This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

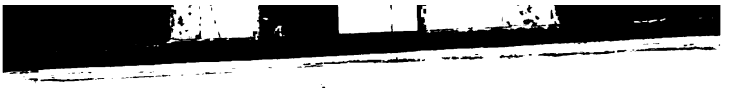
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07596803 6



Der Mensch

in den

ersten sieben Lebensjahren,

oder

Anweisung

zur richtigen körperlichen und geistigen

Erziehung der Kinder.

Für Eltern und Erzieher.

Von

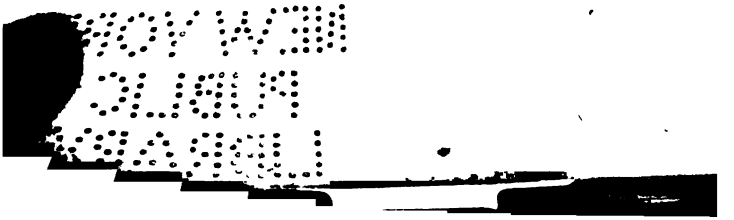
Georg Friedrich Most,

Doctor der Philosophie, Medizin und Chirurgie, academischem Lehrer, praktischem Arzte und Geburtshelfer zu Rostock, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Wohlfeilere Ausgabe.

Leipzig,
Verlag der Lehnhold'schen Buchhandlung.
1839.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
319391A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1927 L



Einleitung.

Groß iſt der Werth und erhaben iſt der Vorzug, den der Menſch als Menſch genießt vor allen andern lebendigen Creaturen; groß iſt die Würde des Menſchen und heilig iſt ſeine Beſtimmung; und ein Jeder unter uns, der ſich dieſes großen Werthes, dieſer hohen Würde und dieſer heiligen Beſtimmung bewußt iſt, wird auch von der Wahrheit des Satzes durchdrungen, daß Alles, was die ganze Menſchheit angeht, auch ihn angehen müſſe, daß die Angelegenheiten der Menſchen auch ſeine Angelegenheiten ſeyen.

Jeder Menſch ſteht im Bunde mit der ganzen Menſchheit, an die er durch tauſend ſichtbare und unſichtbare Fäden geknüpft iſt. Sie iſt gleich einer großen Kette, wovon jeder Einzelne ein Glied ausmacht. Alles, was dieſe Kette in Bewegung ſetzt, bewegt auch jedes einzelne Glied, und jede noch ſo ſchwache Bewegung des einzelnen Gliedes muß nothwendig auch mehr oder weniger die bewegte Kraft einer größern oder geringern Anzahl der übrigen Glieder derſelben mittheilen.

Eine ewige Liebe umſchlingt das ganze Band der Menſchheit, die auf der höchſten Stufe uns den letzten Zweck des Alls zeigt, ſo wie ſie auf der niedrigſten das Geſchlecht fortpflanzt; — unſer Auge erblickt den ſchönen

Sternenhimmel und überschaut Millionen von Welten, die Sonne der Natur giebt Licht und Wärme für unsern Geist, wie für unsern Körper, — wir fühlen, daß wir im ewigen Bunde mit der ganzen Menschheit sind, deren Ziel sich, mit ihrem eignen Fortschreiten gleichfalls fortträgt, von der Erde entfernt und sich dem Himmel nähert, — ein heiliger Glaube an jenes Leben durchströmt unser Innerstes, — aus allen Wesen im unendlichen Umkreis der immer grünenden Natur, ziehen sich unsichtbare Fäden in unserer Seele, und die guten Menschen tragen den Himmel schon hier auf Erden in ihrem Herzen. Wie wahr und schön sagt in dieser Hinsicht Tiedge in seiner „Urania" „Des Himmels Pfand in unsern Händen ist: eines Himmels werth zu seyn."

Was ist aber der Mensch ohne Erziehung und ohne Unterricht? Wie stände es mit unserer ganzen Menschheitbildung, hätte der gütige Schöpfer uns nicht unter civilisirten Nationen geboren werden lassen, die im gesellschaftlichen Verein durch moralische und politische Bande mit einander verbunden sind, die Künste und Wissenschaften treiben, wodurch die Wohlfahrt und das Glück aller Menschen befördert werden soll? Ohne diese günstigen und höchst vortheilhaften Umstände bei unserer Geburt wären wir Wilde geworden, wie unsere Vorfahren es vor Tausenden von Jahren gewesen sind. — Mit der steigenden Civilisation einer Nation steigt auch der Grad der günstigen Verhältnisse bei der Geburt desjenigen Menschen, der unter dieser Nation das Tageslicht der Welt erblickt; und da nun, nach dem ein-

ſtimmigen Urtheil ſachkundiger Männer, die Vervollkommnung des Menſchengeſchlechts, die in jeder Hinſicht Fortſchritte zu ihrem ſchönen Ziele macht, noch gar nicht auf dem höchſten Gipfel ſteht, da der einzelne Menſch an eigner Vervollkommnung und ſomit theilweiſe zugleich an der Vervollkommnung des ganzen Geſchlechts noch immer arbeiten muß; ſo iſt es auch natürlich, daß unſere Enkel unter Verhältniſſen werden geboren werden, die dieſer Vervollkommnung noch günſtiger ſind, als es diejenigen waren, unter denen wir geboren worden ſind.

Es iſt ausgemacht, und alle würdige Männer der Vorzeit und Gegenwart waren und ſind davon überzeugt, daß der Menſch einer richtigen und zweckmäßigen Erziehung und Bildung Alles zu verdanken habe, was ſich Vortreffliches in ihm entwickelt. Aber ohngeachtet dieſer Ueberzeugung, ohngeachtet der edlen Beſtrebungen würdiger Männer, eines Campe, Rouſſeau, Baſedow, Wolke, Peſtalozzi, Niemeyer, Jean Paul Friedrich Richter, J. J. Wagner, Schwarz, Seiller, Zachariae, Krug, Tiertſch, u. ſ. w. die ſich um die Pädagogik und Didaktik hoch verdient gemacht haben, ohngeachtet der Verbeſſerung des Schulweſens und der beſſern Würdigung des Schulſtandes in Deutſchland und andern Ländern, nimmt man leider! noch immer mit Betrübniß wahr, daß auf unzählige Art und Weiſe bei der wahren Bildung des jungen Menſchen gegen die Geſetze der Natur und des Menſchenlebens, gegen die Art und Weiſe, wie die Seele des Kindes ſich allmählig entwickelt und verherrlicht, geſündigt, die zarte Knospe

seines Geistes schon vor der Zeit verkrüppelt, und der bessere Sinn für's Edle und Gute, kurz Alles, was Göttliches im Kindesleben ist, untergraben wird.

Mögen immerhin jene verdienstvollen Männer in ihren Schriften die vortrefflichsten Grundsätze zur Bildung und Erziehung, und die beste Art und Weise, wie der Mensch zum Moralischen geleitet werden müsse, der Welt überliefert haben, — mögen immerhin die Bestrebungen derjenigen, die das würdige Amt der Leitung und Erziehung übernahmen, noch so gut und noch so vortrefflich seyn, besitzen Deutschlands Lehrer und Lehrerinnen der Jugend immerhin die besten Kenntnisse, um ihrem würdigen Amte treu und gewissenhaft vorstehen zu können, so kann alles dieses Gute doch nur wenige Früchte bringen, weil es bis jetzt nur noch Gegenstand der Schule und nicht zugleich Gegenstand des Lebens geworden ist.

Alles Gute, Große und Schöne muß, soll es nützlich seyn, in's wirkliche Leben eingeführt werden, es muß dieses Leben durchdrungen, es muß Sache eines jeden einzelnen Menschen, nicht Sache eines besondern Standes, einer besondern Kaste seyn, es muß Interesse haben für jeden einzelnen Menschen, muß Eigenthum der Menschheit werden. Aus einem solchen Gesichtspunkte muß die Erziehung und Bildung des Menschen betrachtet werden. Alle Väter, alle Mütter, gleichviel in den höchsten, wie in den niedrigsten Ständen, sollen und müssen die Erziehung und Leitung der ihnen von Gott anvertrauten heiligen Pfänder keuscher Liebe

ſelbſt übernehmen, und müſſen wohl den Unterſchied beherzigen, der zwiſchen dem Lehrer und Erzieher ſtattfindet. Damit das Kind ſich nützliche Kenntniſſe in Religion, in Künſten und Wiſſenſchaften erwerbe, ſchikken wir es in die Schule; damit es aber zu einem moraliſchen Menſchen gebildet werde, dazu iſt mehr erforderlich, als einige Schulſtunden zu leiſten vermögen. Das ganze Leben des Kindes, jede Secunde ſeines Daſeyns, jeder Augenblick, in welchem es denkt und handelt, jede noch ſo kleine Aeußerung ſeiner Seele, ſind hier heilig und theuer, und oft iſt ihm der ſcheinbar geringfügigſte Umſtand von der größten Wichtigkeit für's ganze moraliſche Leben.

Die Begriffe über Erziehung und Bildung ſind am häufigſten falſch gedeutet worden, und noch heut zu Tage giebt es Tauſende von Eltern, welche der falſchen Meinung ſind, daß nur die Schule, nicht das Leben den jungen Menſchen bilde.

Groß ſind die Fehler und zahlreich die Gebrechen, die Eltern und Erzieher ſich bei der erſten Leitung und Bildung des Menſchen zu Schulden kommen laſſen, und zwar um ſo mehr, je höher die Cultur eines Landes iſt, und je mehr die Civiliſation eines Volkes und die Vervollkommnung des äußern Menſchen zunimmt. Denn ſo wichtig es immerhin für den jungen Weltbürger auch zur Entwickelung der geiſtigen Kräfte iſt, wenn er unter civiliſirten Nationen geboren wird, wo ihm die äußere ſinnliche Welt zahlreiche Gegenſtände darbietet, an denen er ſeine Kräfte üben kann, und die ihm zum Nachdenken reizen; ſo iſt es doch ausgemacht, daß, wenn die Cultur mehr den äußern als innern Menſchen

betrifft, diese leicht zur Uebercultur wird, und somit mehr für den äußern sinnlichen, als für den innern moralischen Menschen gesorgt wird. Ohne Sinnlichkeit kann sich freilich der Geist bei'm Kinde nicht entwickeln, aber so wie späterhin die Sinne und die objective Körperwelt für die ruhig-philosophische Betrachtung des Einzelnen störend wirken, eben so ist's der Fall mit der Menschheit; die Uebercultur stört die Entwickelung des innern moralischen Sinnes.

Es ist ein merkwürdiges Zeichen unserer Zeit, daß alle die großen Entdeckungen und Erfindungen, die seit funfzig und mehreren Jahren in Europa zu Tage gefördert wurden: der Gebrauch der Dampfmaschinen, die Dampfschiffahrt, die Eisenbahnen, die Verbesserung der Posten, die Anlegung der Kanäle, der Chausseen, u. s. f., sich einzig auf den bessern Zustand des äußern Menschen beziehen; aber was hat man zur Verbesserung und Vervollkommnung des innern Menschen seit jener Zeit gethan? — Diesen scheint man ganz vernachlässigt zu haben, dieser muß immer mehr sinken, so wie jener sein Ziel schneller erringt.

Beobachten wir den Menschen, den Vornehmen wie den Geringen, die höhern Stände, den Städter und den Landmann, wie er lebt, wie er wirkt und handelt; erforschen wir die Beweggründe zu seinen Handlungen; so führt uns dies nicht zu den erfreulichsten Resultaten. In einer Reihe von Jahren, wo ich in verschiedenen Gegenden und Ländern Deutschlands, und unter hohen und niedern Ständen, Menschen zu beobachten täglich Gelegenheit hatte, und wo das Studium des Menschen im wirklichen Leben mein Haupt-

ſtudium und meine liebſte Beſchäftigung war, machte ich allenthalben die traurige Beobachtung, daß die Menſchen in phyſiſcher und moraliſcher Hinſicht noch weit vom Ziele des Vollkommnen entfernt ſind. Jeder Menſchenkenner wird mit mir einverſtanden ſeyn, daß reine Moralität, Reinheit der Sitten, Feſtigkeit und Edelſinn des Charakters, wahre Freundſchaft und Liebe, und alle die ſchönen Tugenden, welche den Menſchen zum Menſchen machen, leider! noch zu den Seltenheiten unſerer Zeit gehören, daß Stolz, Rangſtreit, Selbſtſucht, Eitelkeit, niedere Gewinnſucht, Eigennutz, der Hang zu ſinnlichen Vergnügungen und moraliſchen Gebrechen aller Art, der geiſtigen Vervollkommnung des Menſchen tauſend Hinderniſſe in den Weg legen: daß ſelbſt das Laſter ſich oft mit dem Schein der Tugend verbrämt; daß Aufrichtigkeit, Redlichkeit und Treue verachtet und von den Klüglingen der Zeit verſpottet werden, und daß es gerade in der gegenwärtigen Zeit kräftiger Mittel bedarf, dem Uebel zu ſteuern, um dem verderbenden Strome einen Damm entgegen zu ſetzen, der unſere Generation vor dem Untergange bewahrt! — So zeigt ſich uns das wirkliche Leben. —

Das große Heer dieſer moraliſchen Gebrechen bietet traurige Folgen genug dar, die den ſchädlichſten Eindruck auf das körperliche und geiſtige Wohl des Menſchen ausüben, die Zufriedenheit des Lebens, das Frohſeyn der Seele, und den wirklichen Lebensgenuß zerſtören und, da das phyſiſche Wohl nicht ohne das geiſtige beſtehen kann, das Heer der Krankheiten und Gebrechen des Leibes von Tage zu Tage vergrößern.

Unſere ganze heutige Cultur hat mehr den End-

zweck, den Menschen zu verbilden, als ihn zu bilden, das Göttliche, was die Natur von selbst in die Brust des jungen Menschen legte, zu ersticken, und statt ihn zu einem selbstständigen, moralischen Menschen zu machen, ihn zu einem Sclaven der Sinnlichkeit und zu einem charakterlosen Geschöpfe zu verkrüppeln. Und daher kommt es auch, daß die Zahl der Wahnsinnigen in denjenigen Ländern am größten ist, wo die Cultur die größten Fortschritte macht, wie z. B. in England und Frankreich, dagegen es zu den größten Seltenheiten gehört, unter den Wilden, die im rohen Naturzustande leben, einen Wahnsinnigen zu finden. Dies ist ein Erfahrungssatz, der auf Wahrheit Anspruch macht, und der uns zu dem richtigen Schlusse führt, daß die Welt, hat sie einst die höchste Stufe der Cultur — nach unsern modernen Begriffen — erreicht, zuletzt nur Ein großes Tollhaus ausmachen wird.

Eine richtige Leitung und Erziehung des Kindes muß schon vom ersten Tage seiner Geburt angehen, und sie muß mehr negativ, als positiv seyn, das heißt, wir müssen der naturgemäßen Entwickelung des Menschen keine Hindernisse in den Weg legen, und nicht durch Künstelei dieselbe stören. Die Natur bildet selbst jeden physischen Menschen zu dem, was er mit der Zeit werden soll, und wenn man sie ungehindert arbeiten läßt, bringt sie beinahe lauter Meisterstücke hervor und überläßt uns die elende Kunst, aus Bäumen und Menschenkindern Zwerge zu erziehen. Aber mit keinem Worte ist man sträflicher umgegangen, als mit dem Worte Natur, und

nicht allein Philoſophen, ſondern auch Erzieher haben nur zu oft einen höchſt falſchen Begriff damit verbunden.

Es iſt eine ausgemachte Wahrheit, daß in den erſten Lebensjahren des Kindes die körperliche Erziehung das Wichtigſte ausmacht; iſt dieſe der Natur des phyſiſchen Menſchen gemäß, wird das Kind nicht verweichlicht, nicht verzärtelt, wird es mit einfachen, reizloſen Speiſen ernährt, wird ſein Körper reinlich gehalten, werden ihm keine Hinderniſſe der Körperbewegung durch zu enge Kleidung in den Weg gelegt, kann Licht und Luft täglich wohlthätig auf ſeinen Körper wirken, ſo wird ſich dieſer ſtark und kräftig entwickeln, wie die Pflanze im Morgenthau und nach einem erquickenden Regen. Nur unter dieſen Bedingungen kann auch eine kräftige Seele und ein geſunder Geiſt aufblühen. Dies haben alle Naturforſcher beſtätigt und auch Rouſſeau ſagt in ſeinem Emile Tom. 1. pag. 62 ganz richtig: Il faut, que le corps ait de la vigueur pour obéir a l'ame: un bon serviteur doit être robuste. Je suis, que intemperence excite les passions, elle extenue aussi le corps a la longue; les macérations, les jeunes produisent souvent le même effet par une cause opposée. Plus le corps est faible, plus il commande. Toutes les passions sensuelles logent dans des corps efféminés: ils s'en irritent d'autant plus, qu'ils peuvent moins les satisfaire. Und der philoſophiſche Arzt und Menſchenkenner, Hufeland ſagt: „Man kann verſichert ſeyn, daß man durch eine gute phyſiſche Erziehung nicht blos den Körper, ſondern auch die Seele bildet, und daß man ſchon im erſten Jahre dadurch ſelbſt den Seelenorganen eine ungemein

glückliche Richtung geben kann, die die nachherige moralische Bildung sehr erleichtert, so nach meiner Meinung ein wesentliches Stück derselben ist."

Eine gesunde Seele kann nur in einem gesunden Körper wohnen. Dieser richtige Ausspruch, den schon die römischen Weltweisen thaten, zeigt die hohe Wichtigkeit der körperlichen Erziehung, in Beziehung zu der geistigen des Menschen. Ich werde daher in meiner Schrift, obgleich sie vorzüglich nur die physische Veredlung des Menschen zum Endzweck hat, bei Betrachtung der Grundsätze der Kindererziehung beiläufig alles Dasjenige berühren, was die moralische Erziehung angeht, da diese mit jener in der innigsten Verbindung steht.

Es ist nicht zu läugnen, daß schon manche Umstände einen bedeutenden Einfluß auf's künftige Glück des Menschen und seine moralische Bestimmung haben, die sich lange vor unserer Geburt ereignen, und deren Beherzigung für die Eltern des jungen Menschen von großer Wichtigkeit ist.

Der körperliche und Seelenzustand unserer Eltern in dem Augenblicke, da sie sich mit der Gründung unserer Existenz beschäftigen, ist schon von Wichtigkeit für unser Leben. Tristram Shandi sagt in seiner Lebensbeschreibung: „Ich wünschte, daß mein Vater oder meine Mutter, oder lieber alle Beide (denn im Grunde war der Eine so gut dazu verbunden als der Andere) hübsch darauf gedacht hätten, worauf sie umgingen, als sie mich zeugten; hätten sie gehörig in Erwägung gezogen, was für ein wichtiges Geschäft sie ver-

richteten, ich bin innig überzeugt, ich würde eine ganz andere Figur in der Welt gemacht haben."

Die hohe Wichtigkeit einer Handlung, durch deren richtige Ausübung der Mensch den Endzweck der Schöpfung und die Bestimmung seines Daseyns für die Gattung, für das ganze Menschengeschlecht erfüllt, ist bis jetzt eben so wenig richtig gewürdigt worden, als die Umstände, unter denen der Mensch als ein in jeder Hinsicht des Lebensglücks theilhaftig werdendes Geschöpf der Welt, nur allein erzeugt werden kann. Ich bin fest überzeugt, daß nur die Monogamie es ist, die dem Menschen zur Förderung wahrer Moralität führt, daß Nichts so sehr dieser hinderlich ist, daß Nichts so sehr alle edlere Bestrebungen des Menschen zur Tugend untergräbt, als ein zügelloses, ausschweifendes, liederliches Leben. —

Die wichtige Bedeutung der ehelichen Umarmung, der Endzweck des Schöpfers, warum er ihr die Wollust beifügte, der Einfluß, den die geistige Stimmung der Eltern bei diesem Acte auf den Geist des künftigen Menschen hat, — alle diese hohen, heiligen und einflußreichen Dinge sind Gegenstände, die Tausende von Eltern kaum ahnen, vielweniger bedenken, oder von ihrer hohen Bedeutung überzeugt sind. Ach! und so lebt der Mensch die kleine Spanne seines Lebens oft im Taumel und Rausche hin, ohne sein eignes Leben, ohne den Endzweck seines Daseyns und seiner Bestimmung kaum oberflächlich, oft gar nicht einmal erkannt oder gewürdigt zu haben! —

Die eheliche Umarmung ist ein heiliges, ein göttliches Werk! die Wollust, eine gute That zu thun,

ist die größte aller Wollüste, und der Urheber der Menschen hat den Trieben, von welchen die Vermehrung unserer Gattung die Folge ist, einen Theil dieser göttlichen Wollust eingesenkt, und zwar deshalb, weil das Geschäft für das ganze Menschengeschlecht von großer Wichtigkeit ist, so daß es Gott in dieser Betrachtung würdig fand, die Menschen durch dieselbe Belohnung, die mit den edelsten Handlungen verbunden ist, dazu einzuladen. Aber auch hier soll der Mensch seine Vernunft gebrauchen, und dies Geschäft nicht unwürdig, nachlässig oder zur unrechten Zeit verrichten. Dies ist heilige Pflicht für ihn. — Müller sagt ganz richtig: so oft ich ein mürrisches, träges Temperament sehe, so fühle ich mit Frank die Versuchung zu denken: daß die Mutter desselben zur Unzeit genossen, und sie der Vater nur halb im Schlafe umarmt habe. Die Kinder kalter ehelicher Pflicht haben, wie Wurzer richtig bemerkt, immer das Ansehen, als wäre es ihnen nicht recht Ernst, in der Welt ihre angewiesene Rolle mitzuspielen, und höchstens dienen sie — die Scenen des menschlichen Lebens auszufüllen. Sie sind also nach Wurzer die Statisten auf den Brettern, die die Welt bedeuten.

Das physische und moralische Verhalten der Mutter während der Schwangerschaft wirkt ebenfalls bedeutend auf unser künftiges Wohl und Wehe. Leidenschaften, besonders Zanksucht, Aerger und Verdrießlichkeit der Mutter, die verschiedenen diätetischen Vergehen derselben, besonders Unmäßigkeit in den Genüssen der Liebe, Trunksucht und ein unruhiges, wildes, den sinnlichen und rauschenden Vergnügungen ergebenes Leben,

während ſie uns unter ihrem Herzen trägt, haben den bedeutendſten Einfluß auf unſer künftiges phyſiſches und moraliſches Wohl, und ach! wie häufig ſündigen hier aus Unkenntniß oder Leichtſinn die Mütter unſerer hochciviliſirten Staaten gegen die Pfänder ihrer Liebe, und legen ihnen dadurch den erſten Grund zu einer unglücklichen Exiſtenz! —

Das Fundament, der Grundſtein aller Menſchenbildung liegt in der erſten Erziehung, und das vorzüglichſte Werkzeug derſelben iſt die Mutter des Kindes. Ehre den Frauen, Ehre den Müttern, ſie wirken und weben himmliſche Roſen für's irdiſche Leben! In den erſten Lebensjahren des Kindes, in den günſtigen oder ungünſtigen Verhältniſſen deſſelben, hinſichtlich der Behandlung in dieſer Zeit liegt der Grund zum Glück oder Unglück des ganzen künftigen Menſchen. Mit Recht ſagt Rouſſeau in ſeinem Emile T. 1. p. a. Deux Pont 1782: „La première éducation est celle qui importe le plus; et celle première éducation appartient incontestablement aux femmes: si l'auteur de la nature eût voulu qu'elle appartînt aux hommes, il leur eût donné du lait pour nourrir les enfans.“

Der innigſte Dank dem Schöpfer und dem Schickſal, junger Weltbürger, wenn Dir das hohe Glück zu Theil ward, bei Deinen erſten Lebensreiſen in der Jugend, in der Wonnezeit Deines Lebens, eine Mutter zu haben, die Dich leitete und führte. Dein höchſtes Glück als Kind und als Jüngling iſt Deine Mutter; achte und ehre ſie; ſie legte den erſten Grundſtein,

die Basis zu Deiner wahren Bildung als Mensch und moralisches Wesen, — unser inniges Bedauern allen jungen Weltbürgern, denen das harte Loos zu Theil ward, in früher Jugend ihre Mutter zu verlieren. Mag der Vater des Kindes noch so gut, brav und rechtschaffen seyn, er ersetzt nie bei'm Kinde die Stelle der Mutter; es fehlt ihm das zarte Gefühl, die Sanftmuth und die Geduld, die wir bei der Wartung und Erziehung des Kindes von Seiten der Mutter bewundern.

Die ersten Lebensjahre des Menschen (die erste Erziehung des Kindes) sind die wichtigsten für die Menschenbildung, sind die vorzüglichsten für's ganze Leben, damit Herz und Kopf, Gefühl und Verstand in Harmonie kommen, ohne welche Harmonie kein Erdenglück denkbar möglich ist und die Fortschritte der Menschheit zum Bessern nicht gefördert werden können.

Die erste und vorzüglichste Leitung auf unsere ersten Lebensreisen um die Sonne, den Quell alles Lichts, ward uns durch unsere Mutter zu Theil. Um die Sonne, um den Quell des Lichts, geht unsere Wanderschaft auf Erden; wir wandern um ihn, den köstlichen, mit unserer Wohnung, der Erde, wir streben nach ihm mit unendlicher Sehnsucht, die im Tode nur gestillt werden kann. Was ist so süß, wie das Licht, was ist so erwünscht, wie der Tag! Was erquicket herrlicher, als der erröthende Schimmer im Ost, wenn träg und verdrossen das Dunkel entweicht, wenn die Flur sich glanzvoll aus der Nacht erhebt, so wie die leuchtende Sonne glorievoll erscheint und wiedergeboren die ganze Schöpfung dasteht! Freundliches Licht, wo-

her? Woher, ihr Kinder des Lichts, als von Oben? Vom Vater des Lichts, vom Unendlichen, welcher keine Veränderung kennt, noch den Wechsel des Lichts und des Dunkels, sind wir gekommen, um's Licht müssen wir im irdischen Leben wandeln, und zum Lichte werden wir nach dem Tode gelangen. —

Die ersten Lebensreisen des Menschen um den Quell des Lichts, die ersten Lebensjahre legen den Grund zu seinem ganzen künftigen Leben, zu den zahlreichen spätern Reisen um die Sonne, bis er, entfesselt vom Erdballe, dem Lichte näher kommt. Das Glück und Unglück unsers Lebens liegt in den Händen unserer Eltern zur Zeit unserer ersten sieben Reisen um die Sonne oder in der ersten Periode unsers Lebens. In der ersten Lebensperiode, im ersten Radienjahre des Lebens, liegt der Grund zum ganzen künftigen Leben, zu unserm physischen und moralischen Wohlseyn. Die ersten Lebensjahre sind die wichtigsten für's ganze Leben.— So wichtig nun aber auch die physische und moralische Erziehung des Kindes in den ersten Lebensjahren ist, so sehr dieses auch von würdigen Männern der Vorzeit und der Gegenwart anerkannt worden; so glaube ich doch die Behauptung aufstellen zu können, daß diese Erziehung bis jetzt noch zu sehr vernachlässigt und nicht auf richtige physiologische, anthropologische und psychologische Principien gegründet worden ist. Der aufmerksame Beobachter findet dies im täglichen Leben fast durchgehends bestätigt, besonders in den mittlern und niedern Ständen, mögen immerhin diese Grundsätze zum Theil schon zerstreuet in Schriften über die Erziehung ausgesprochen worden seyn. Und was die Kinder

der Vornehmen betrifft, so sind diese wohl am meisten zu bedauern; denn ihr Loos ist es gewöhnlich, daß sie in den Kinderstuben rohen Wärterinnen, also der Aufsicht des ungebildetsten Pöbels überlassen werden. —

Aus diesem Grunde habe ich es für keine überflüssige Arbeit gehalten, die erste Lebensperiode des Menschen in vorliegender kleinen Schrift näher zu betrachten, die Wichtigkeit derselben zu zeigen und darzuthun, daß die physische Erziehung des Menschen mit der moralischen enger verbunden sey, als man wohl bisher geglaubt hat.

Heiligt die Pfänder eurer Liebe, geliebte Eltern! die euch Gott anvertrauet hat; prüfet euch und beginnt an euren Kindern das erste Werk der Menschenbildung mit heiligen, mit frommen Gefühlen. Für die Ewigkeit sollt ihr hier bauen, für das Unendliche wirken, für den Himmel thätig seyn. Nicht blos hier im Leben, nein auch dort Oben sollt ihr die Früchte eures Fleißes erkennen! — Wahrlich, es ist kein Kleines, Menschen zu erziehen, Menschen zu bilden. Möge euch stets das Heilige, das Hohe und Wichtige eures Berufs durchdringen, mögt ihr stets mit Ernst und Ruhe euch prüfen, ob ihr euch auch fähig zu diesem hohen Berufe fühlt, ob ihr die gehörigen Kenntnisse dazu besitzet, ob ihr planmäßig handelt, und ob euer Plan der richtige sey oder nicht!

Fragen wir viele Eltern, wie sie ihre Kinder erziehen, so sind sie gleich mit der vielbedeutenden Antwort fertig: „Wir ziehen unsere Kinder nach der Natur auf, wir folgen der Natur, oder, wir lassen der Natur ihren freien Lauf.“ Mischt man sich aber so

dann weiter in's Gespräch, und fragt man, auf welche Weise sie solches bewerkstelligen, auf welche Weise sie glauben, ihren Grundsätzen getreu zu seyn und das Glück des Kindes dadurch zu begründen, so kommt man mit ihnen meistens nicht weiter. Man wird bald merken, daß sie von ihren Grundsätzen, von dem Princip ihres Handelns, nicht einmal einen deutlichen Begriff haben. Nicht die eigentliche Natur ist es, welche sie bei der Erziehung der Kinder leitet, sondern es sind die Grundsätze, die aus ihren mangelhaften Verstandeskräften und aus ihrer verdorbenen Einbildung hervorgegangen sind, also falsche Grundsätze, falsche Maximen. Daher ist's wahrlich kein Wunder, daß so viele Erziehungen mißrathen, daß so viele Kinder verzogen werden. Viele Eltern haben gar keinen Grundsatz, gar keinen Plan der Erziehung, und daher kann die Bildung des Zöglings nicht anders, als von allen Seiten schwankend werden; mithin wird sich bei ihm, fehlt ihm die hinreichende Energie in sich selbst, die Individualität nicht gehörig entwickeln, und er wird so in der Welt immer herum ballotirt werden. Hier ist's in der That besser, einen mangelhaften, als gar keinen Erziehungsplan zu haben, indem im ersten Falle doch wenigstens einige Seiten im Kindesleben früher gut und fest werden müssen.

Der Grundsatz, sein Kind der Natur gemäß zu erziehen, ist ganz richtig; aber was heißt denn Natur? Unter Natur versteht man im Allgemeinen den Inbegriff der Eigenschaften der Dinge, oder, nach Kant, das Daseyn der Dinge, sofern es nach allgemeinen Gesetzen bestimmt ist. Der Natur folgen heißt also

weiter Nichts, als den Eigenschaften der Dinge folgen. Hiebei sind wir aber noch weit von dem deutlichen Begriff entfernt, um wissen zu können, was es eigentlich heiße: der Natur bei der Erziehung folgen. Darunter verstehe ich Folgendes: Wir müssen alles Dasjenige bei der Erziehung sorgfältig vermeiden und wegräumen, was der regelmäßigen, weder der zu späten, noch der zu frühen Entwickelung der eigenthümlichen, sowohl physischen, als geistigen Kräfte des Kindes entgegen oder hinderlich seyn kann; — wir müssen Alles entfernen, was die Richtung jener Kräfte und die daraus entspringenden Triebe stören könnte; wir müssen jede Disharmonie im Leben des Kindes verhüten.

Hieraus sieht man, daß jede richtige, der Natur des Lebens angemessene Erziehung mehr negativ, als positiv seyn müsse; das heißt: wir müssen bei der Erziehung uns mehr passiv, als activ verhalten; wir müssen frei und ungestört das Kind sich entwickeln lassen, keinen Trieb in ihm unterdrücken, sondern nur den Auswüchsen vorbeugen.

Wir Menschen sind in der Regel zu stolz, zu egoistisch, wir täuschen und verführen uns selbst; und aus dieser Täuschung ist auch der Glaube entstanden, daß wir durch Erziehung im Kinde etwas Neues hervorbringen, etwas Neues schaffen könnten; wir glauben positiv wirkende Geschöpfe zu seyn, die als solche neue Kräfte erschaffen könnten. Betrachten wir aber das Ding etwas näher, so ist's Nichts als Täuschung.

So wie der Arzt bei seinem Kranken nur die Hinderniſſe aus dem Wege räumen muß, welche der Erlangung der Geſundheit durch die eigne Lebenskraft im Wege ſtehen; eben ſo muß der Erzieher mehr negativ, leitend, verhütend, bewahrend, als poſitiv, thätig einwirkend, verfahren. Wir können im Kinde bei der Erziehung eben ſo wenig eine neue Kraft erſchaffen, als der Arzt im ſchwachen Körper des Kranken. Alle unſere Mittel können nur Kräfte, die ſchon da ſind, entwickeln und befeſtigen.

Bei der phyſiſchen Erziehung des Kindes, die in den erſten ſieben Lebensjahren die Hauptſache ausmacht, können wir weiter Nichts thun, als die phyſiſchen Kräfte deſſelben dadurch erhöhen, daß wir Alles wegräumen, was der Ernährung und Erhaltung des Körpers im Wege ſteht, und daß wir durch tägliche Uebung die Fertigkeit des Kindes, ſeinen Körper auf alle mögliche Weiſe zu bewegen und ſeine Sinne zu ſchärfen, vermehren. Eben ſo verhält ſich's mit der moraliſchen Erziehung. Auch hier kann der Führer und Leiter des Kindes weiter Nichts thun, als ihm deutliche Begriffe über ſich ſelbſt, über des Menſchen hohe Beſtimmung, über ſeinen Werth, über die Dinge der Körperwelt und über ihre Bedeutung beibringen, den Willen und das Beſtreben des Kindes zur Erreichung eines guten Zweckes erwecken, — dieſes Beſtreben durch lebhafte Eindrücke kräftig machen, die Willenskraft des Kindes erhöhen, Muth und Kraft in Gefahren und Duldung im Unglück erwecken u. ſ. f. Alle dieſe Kräfte und Fähigkeiten liegen aber in jedem Kinde, und ſie entwickeln ſich von ſelbſt, wenn ihrer Entwickelung

keine Hindernisse in den Weg gelegt werden. Wir können also weiter Nichts thun, als bei'm Kinde alles das aus dem Wege räumen, was der Entwickelung der natürlichen Anlagen des jungen Menschen hinderlich seyn könnte.

Zwei Klippen sind es, an denen wir als Eltern und Erzieher gar zu leicht scheitern. Die eine ist das Zuvielthun, die andere das Zuwenigthun. An die erste stoßen wir, wenn wir entweder neue Kräfte in das Kind legen zu müssen glauben, oder wenn wir uns bemühen, solche Kräfte in demselben entwickeln zu wollen, zu welchen es vermöge seines Alters und seiner Individualität kein Vermögen, keine Anlage oder noch nicht Energie genug hat. Und an der zweiten Klippe scheitern alle diejenigen, welche bei der Erziehung ganz müssige Zuschauer bleiben, und sich nicht bemühen, den Ausartungen der Kräfte und Triebe bei'm Kinde vorzubeugen; denn das hieße mit andern Worten, nicht zu verhindern, wenn ein unvernünftiges Kind in die Flamme zu laufen im Begriff ist.

Höchst wichtig ist's für Eltern und Erzieher, den Nachahmungstrieb der Kinder und seine wahre Bedeutung zu kennen. Das kleine Kind ahmt Alles nach, was es sieht und hört. Es bildet sich nach diesem Triebe, es handelt eben so, wie es seine Mutter, seinen Vater, kurz, Alle die mit ihm umgehen, handeln sieht. Liegt euch, Eltern, also das Wohl eures Kindes am Herzen, so bedenkt stets, daß ihr euer Handeln, euer Beispiel in allen Fällen zum Maßstabe des Handelns eures Kindes gebt. Laßt euch hier keine Uebereilungen, keine Fehler, keine Mißgriffe, zu Schulden kommen. Gebt

dem Kinde stets Beispiele der Sittlichkeit, des Schönen, des Guten und Wahren, vermeidet alle Leidenschaftlichkeit, alles Wilde, alles Rohe, alles Stürmische in eurem Benehmen; — bessert euer Herz und übt euren Verstand, wenn ihr noch nicht gut und verständig genug seyd; achtet doppelt auf euch und bestrebt euch, immer moralischer und besser zu handeln, nicht bloß um eurer selbst, sondern jetzt auch um eurer Kinder willen. Denn der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, und euer Kind ahmt mit gleichem Triebe das Gute und Schöne, wie das Schlechte und Häßliche nach. Wollt ihr dereinst Freude an euren Kindern haben, so habt sie stets unter eigenen Augen, schickt sie nicht in die Gesindestuben, überlaßt sie nicht den Dienstboten und andern rohen, ungebildeten Menschen; und wählt ihr späterhin einen Erzieher, einen Lehrer für dieselben, so seyd in der Wahl desselben ja vorsichtig, und übereilt euch nicht. Ein wahrer Lehrer muß seinen Zögling nie verlassen; er muß ihn stets unter Augen haben, ihm Freund, Leiter, Rathgeber und Führer seyn. Er muß Theil nehmen an Allem, was das Kind interessirt, an den Spielen und Vergnügungen desselben. Er muß stets bedenken, daß kein Trieb, der sich bei'm Kinde entwickelt, an sich böse oder schlecht ist; er muß diese Triebe gehörig leiten, z. B. die angeborne Neugierde zum Besten des Kindes benutzen, um ihm deutliche Begriffe zu verschaffen. Er muß sich stets in die Lage des Kindes hineindenken und oft selbst Kind mit seyn, muß seine eigenen Kinderjahre sich in's Gedächtniß zurückrufen, über die Vortheile seiner eigenen Erziehung, so wie über die Miß-

griffe, die ſich hier ſeine Eltern und Lehrer zu Schulden kommen ließen, nachdenken, jene benutzen und in Anwendung bringen, dieſe vermeiden; auf ſolche Weiſe wird er den rechten Weg nicht verfehlen.

Es iſt eine Eigenthümlichkeit des menſchlichen Verſtandes, ſtets der Urſache der Dinge in der Welt nachzuforſchen. Dies finden wir ſchon bei'm Kinde; und daher muß der Lehrer dieſe Tendenz des Kindesgeiſtes ſtets benutzen, und das Beſtreben in ihm rege machen, daß es ſtets klare Begriffe verlangt und ſich nicht mit dunklen Begriffen begnügt. Er ſelbſt muß ein Feind aller dunklen Begriffe ſeyn, ſo wird auch das Kind ſie haſſen. Er muß dem Kinde in vorkommenden Fällen keine Fragen unbeantwortet laſſen; aber ſie ſo beantworten, daß ihm noch einiges Nachſinnen über den fraglichen Gegenſtand übrig bleibt. Auf dieſe Weiſe nimmt der Forſchungstrieb des Kindes mit jedem Tage zu.

Der Führer des Kindes muß, will er es treu nach der Natur erziehen, eine hinreichende Kenntniß von den phyſiſchen und geiſtigen Kräften des Kindes, von der Richtung derſelben, von ſeinen Trieben beſitzen, er muß die Hinderniſſe kennen, welche die gehörige Entwickelung derſelben verzögern oder ganz aufhalten. Und dieſe Kenntniß iſt wahrlich keine geringe; — *die Erziehung des Menſchen iſt das allerwichtigſte, aber auch das allerſchwerſte Geſchäft!*—

So wie das Geiſtige im Kinde ſich nicht gehörig entwickeln kann, wenn man die phyſiſche Erziehung vernachläſſigt, eben ſo wenig kann der innerliche Menſch Sinn für Schönheit und Güte bekommen, wenn der

äußerliche vernachläſſigt wird. Von der größeſten Wichtigkeit für's Kind ſind manche ſcheinbare unbedeutende Dinge. Es iſt wahrlich gar nicht gleichgültig, ob der Lehrer eine edle Haltung und Stellung des Körpers, einen edlen und ſanften Ausdruck der Geſichtszüge und der Glieder, eine vollönende reine Sprache, einen feſten Charakter, ein geſetztes Weſen, Sinn für Reinlichkeit und für Ordnung in allen Dingen beſitzt, oder ob dieſes nicht der Fall iſt. Ein Lehrer, ein Erzieher, den ein ſolches angenehmes Aeußere empfiehlt, iſt dem Kinde als Muſter weit mehr werth, als man gewöhnlich glaubt. Mag ein Anderer noch ſo gründliche Sprachkenntniſſe beſitzen, hält er nicht zugleich auf's Aeußere, auf's Aeſthetiſche ſeines Körpers, ſucht er dieſes nicht zu heben; er wird weniger leiſten, als jener. Nur aus der Achtung des Kindes gegen den Lehrer geht die Autorität des Letztern hervor. Ohne Autoritätsglauben iſt das Kind weder gehorſam, noch folgſam, und iſt dieſer Glaube verloren gegangen, dann iſt's um den Lehrer geſchehen; er kann alsdann Nichts mehr wirken, Nichts mehr nützen; er kann nur ſchaden, wenn er in dieſem Falle mit Gewalt und durch Härte und Strafen dasjenige zu erzwingen ſucht, was nur allein durch Liebe und Ehrfurcht als innerer Trieb aus dem Herzen des Kindes kommen und durch keine Erdengewalt erzwungen, nur aus freiem innern Antriebe erregt werden kann. — Was erkühnſt Du dich, verwegener junger Menſch, der Du es übernahmſt, Menſchen zu bilden, wenn Du wähnſt, durch Gewalt und Despotismus Ehrfurcht und Liebe bei Kindern zu erregen? Sclaven und unmoraliſche Weſen kannſt Du nur bil-

den; Menschen, die äußerlich Ehrfurcht und Liebe heucheln, und im Herzen gegen Dich erbittert sind. Kein Regent der Erde, ja selbst kein Gott, kann durch Gewalt wahre Liebe und Ehrfurcht erwecken, weil dies gegen die Menschennatur streitet, und Du, Ohnmächtiger, willst dies erzwingen? Nimm Deinen Abschied, gehe still aus dem Hause, wo man Dir die Leitung von Kindern anvertraute; bessere Dich, und fühlst Du Dich wirklich moralisch besser, alsdann erst wage es wieder, zur Bildung junger Weltbürger beizutragen. — Treue und Selbstverläugnung, Beherrschung der Triebe und Leidenschaften, Sinn für's Hohe und Erhabene, lauterer Sinn für Gott und Religion, eine richtige Kenntniß des Menschen, seiner Würde, seiner hohen, heiligen Bestimmung für's Unendliche, Ewige und Vollkommnere, ein reges Streben nach den drei Idealen: der Wahrheit, Güte und Schönheit, die feste Ueberzeugung, daß nicht das Leben der Güter höchstes sey, sondern die Tugend; — diese Dinge müssen Dich stets beseelen, willst Du ein wahrer Führer und Leiter junger Menschen seyn. —

Groß ist der Gewinn für den jungen Weltbürger, wenn er schon früh gewöhnt wird, entbehren zu lernen. Wer wenig Bedürfnisse hat, ist reich, ist frei, wer viel Bedürfnisse hat, ist arm, ist Sclav. Noch immer wird von Eltern und Erziehern dieser Gegenstand zu wenig berücksichtigt. Die Natur ist mit Wenigem zufrieden. Das Ueberhandnehmen der Lebensbedürfnisse und die verwickelten Verhältnisse des Lebens in civilisirten Staaten sind eine der vorzüglichsten Gelegenheitsursachen des Sinkens der Moralität. Schon früh in

der Jugend muß der Mensch gewöhnt werden, manche überflüssige Lebensbedürfnisse, deren er vermöge des Standes und Vermögens seiner Eltern theilhaftig wird, auf kürzere oder längere Zeit entbehren zu lernen; der Sinn, über solchen Lebensbedürfnissen erhaben und kein Sclav derselben zu seyn, muß in ihm geweckt werden; er muß stolz darauf werden, daß er die Kraft besitze, ohne Mühe denjenigen Dingen zu entsagen, an welche andere mehr sinnliche Menschen das Glück ihres Lebens setzen. Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Regen und Sturm muß der junge Mensch ertragen lernen, der Körper muß bei ihm abgehärtet werden gegen die feindseeligen Einflüsse der Elemente, denen er im Leben nie entrinnen kann, aber seine Seele muß nicht durch harte Körperstrafen oder durch andere entehrende Strafen verhärtet werden gegen die Menschwerdung.

Nur auf solche Weise wird der Mensch für die Folge seines Lebens über Glück und Unglück erhaben seyn, er wird sich in jeder Lage des Lebens zu rathen, zu helfen wissen; er wird nie Gefahr laufen, durch die Schläge des Schicksals so niedergebeugt zu werden, daß seine Seele trübe werde, oder er wohl gar die Lust am Leben verliere.

Ein allgemein gültiges System der Erziehung gehört zu den frommen Wünschen. Die Erziehung ist im Ganzen etwas Relatives, und muß daher nach der Individualität des Kindes, nach Verschiedenheit seiner physischen Kraft, seiner moralischen Anlagen, nach Alter, Geschlecht, Stand, Clima und andern Dingen verschieden eingerichtet und modificirt werden.

Aus diesem Grunde konnte auch ich hier nur allgemeine Andeutungen über die physische und moralische Erziehung des Kindes für die ersten sieben Lebensjahre desselben mittheilen. Vielleicht werde ich in der Folge meine Ansichten auch über die fernere Erziehung und Bildung des Menschen vom siebenten bis zum vierzehnten Lebensjahre in einer ähnlichen kleinen Schrift der Welt vorlegen. —

Mit diesen Bemerkungen will ich denn meine Einleitung schließen und zum Gegenstande selbst übergehen.

Erſter Abſchnitt.

Der Neugeborne und das Kind im erſten Lebensjahre.

Erſtes Kapitel.

Unnatürliche Behandlung bei der Geburt. — Unzweckmäßiges Baden, — enge Windeln, — enge Körperbekleidung, — Mangel an Mutterliebe, — Nachtheile des Stillens durch Ammen, — Schädlichkeit der Kinderſäftchen. —

„Kaum kommt der Menſch, aus dem Schooße ſeiner Mutter hervorgetreten, in dieſe Welt, kaum fängt er an zu athmen und zu ſchreien; ſo vereinigen ſich ſchon Convenienz und Vorurtheile aller Art, ihn in Empfang zu nehmen; denn zum Unglück hält er ſeine joyeuse entrée meiſt immer unter lauter Weibern. Halb ohnmächtig, müde, abgemattet von ſeiner beſchwerlichen Reiſe, kommt er in ein neues Element. Er muß athmen, er muß ſich einer plötzlichen Veränderung der Temperatur unterwerfen; — das iſt viel, ſehr viel. Doch das hat er mit ſehr vielen Thieren gemein; aber daß er nun auch gleich einem halben Dutzend Gevatterinnen und Frau Baſen in die Hände fällt, das iſt — weit mehr. — — — Bei andern Thieren lehrt der Inſtinkt dem Neugebornen, was er thun ſoll, aber den haben unſere Kinder durch die Cultur der Eltern ſchon eingebüßt; und hätten ſie ihn auch noch, was

würde er ihnen helfen? „Dem würden die Weiber und das profanum vulgus der Aerzte, die sich immer klüger wähnen, als die Natur, schon secundum leges artis begegnen.“ So redet Wurzer (a. a. O. S. 21.) wo er die Mißbräuche und Vorurtheile bei der ersten Behandlung des Neugebornen beleuchtet.

In der That! die Veränderungen, welche der Mensch in dem Augenblicke, wo er das Licht der Welt erblickt, erleidet, sind so groß, und alle gegebenen Bedingungen seines frühern Lebens im Mutterschooße hören dergestalt auf, daß, wäre er vor der Geburt fähig, über seinen Zustand nachzudenken, er seine Geburt sicher seinen Tod nennen würde. Sein Blutumlauf, seine Ernährung, seine Umgebung durch Licht und Luft und durch den Wärmegrad derselben; kurz, Alles, was das Leben bedingt, ist anders, Alles ist verändert.

Nicht ohne bedeutende Wirkungen auf den Neugebornen sind diese Veränderungen, die er nach seiner Geburt, den Gesetzen der Natur gemäß, erleiden muß; aber noch bedeutender wirken auf ihn die vielen Künsteleien, die man aus Vorurtheil in civilisirten Staaten, der Sitte, der Convenienz und Unnatur gemäß, mit ihm vornimmt, und wogegen würdige Männer: ein Hufeland, Wurzer, Faust, Struve, Crusius u. A. bis jetzt noch immer vergebens geeifert haben. Wahrlich! die Thiere behandeln ihre neugebornen Jungen aus Instinkt der Natur gemäßer, als wir Menschen es mit unsern Kindern trotz unserer Klugheit thun. Sie bedecken und erwärmen sie mit ihrem Körper, damit der schneidende Gegensatz zwischen der warmen Temperatur im Mutterleibe und der kalten

Atmosphäre nicht so nachtheilig auf sie wirken könne. Sie lassen sie an ihren eigenen Brüsten trinken und bekümmern sich nicht darum, wie und auf welche Weise sie liegen. Die Lage des Jungen, die ihm am bequemsten ist, kann er frei und ungehindert wählen. Was thun nun aber wir Menschen? —

Nichts ist so thörig, so widersinnig, so unnatürlich und schädlich, was nicht jemals, durch die Vorurtheile in Sitte und Convenienz geheiligt, auf die Behandlung Neugeborner angewandt worden wäre, oder noch jetzt angewandt wird. Wie viele Tausend Kinder sind nicht, kaum da sie in's Leben getreten, durch eiskalte Bäder, durch enge Bekleidung, durch festes Wickeln und durch Entziehung der mütterlichen Brüste dem frühen Tode geopfert worden! Wie viele Tausende werden nicht noch jetzt durch diese und ähnliche unnatürliche Dinge theils getödtet, theils physisch und somit für die Folge auch moralisch verkrüppelt!

Es gab eine Zeit — Gottlob! sie ist vorüber — wo man den Neugebornen, der eben aus einer Temperatur von 96 Grad Fahrenheit kam, plötzlich in die kalte Temperatur von 32 Grad Fahrenheit brachte, wo die kalten Bäder, die noch hie und da in Rußland Mode sind, an der Tagesordnung waren. Selbst Aerzte: ein Raulin, Cullen, Venel u. A. (siehe die angeführten Schriften) vertheidigten sie, indem sie versicherten, daß die englische Krankheit bei den Kindern dadurch verhütet werde, aber, wie Wurzer richtig bemerkt, nicht bedachten, daß nur äußerst starke Kinder dies überlebten, die schwachen aber durch diese Operation nicht blos von der englischen Krankheit, sondern

von allen Uebeln, die uns dieſſeits des Vorhangs der Ewigkeit befallen können, radical geheilt wurden.

Robinet ſagt; (a. a. O. S. 22.) „Die Sterblichkeit der Kinder iſt bei verweichlichten Völkern auf ihrem höchſten Grade, und ſie iſt bei andern um ſo viel geringer, je einfacher die Sitten, und je thätiger, geſchäftiger und natürlicher die Lebensart iſt. Wenn unter uns eine ſo große Anzahl von Kindern ſtirbt, ſo muß man nicht nur die üble Beſchaffenheit der Eltern und den Einfluß auf die Geſundheit ihrer Kinder, als wodurch ſie unfähig werden, den Veränderungen, die während der Körperentwickelung in ihnen vorgehen, zu widerſtehen, anklagen; — ſondern man muß auch die übele Beſchaffenheit der erſten Kindheit, wo man faſt immer das Gegentheil von dem thut, was die Natur haben will, dazu rechnen: da hingegen der bloße Inſtinkt allen andern Thieren dasjenige ſagt, was zu ihrem Aufkommen das Beſte iſt.“

„Man hat, ſagt Wurzer, ſtatt jener Eisprobe (der kalten Bäder) eine Art von Feuerprobe eingeführt, die immerdar, wenn ſie ausgehalten werden kann, einen ſoliden Fond von Lebenskräften des neugebornen Kindes vorausſetzt; ich meine das Windeln. Neun Monate war es in ſeiner Mutter in einer faſt kugelicht zuſammengerollten Lage; aber ſo wie es zur Welt kommt, ſo ſpannen unſere weißen Europäerinnen es gleich kerzengerade in Windeln, umwickeln es recht nachdrücklich mit Binden und, damit dieſer kleine mumiſirte Märtyrer ja nicht friere, ſo wird er erſt in ein Kiſſen gebunden, mit dieſem unter Federdecken in eine Wiege vergraben, dieſe wieder mit einer Himmeldecke verwahrt,

und wenn das Glück gut geht, nun zum heißen Ofen gesetzt. In der That sollte man glauben, daß einem Menschen, der solche Qualen hat ertragen können, keine andern im Laufe seines künftigen Lebens unerträglich fallen könnten. Blos bei nomadischen Völkern ist das Wickeln noch zu entschuldigen, weil sie so ihre Kinder sicherer handhaben können und der Transport für sie bequemer ist."

Die Natur verträgt nie Sprünge; jeder schneidende Gegensatz bringt Schaden für die zarte Kindernatur. Wir müssen daher dem Neugebornen gleich nach der Geburt die Abwechselung der Temperatur so wenig als möglich fühlen lassen. Dazu ist ein Bad von lauwarmem Wasser, worin der Wärmemesser des Fahrenheit 90 Grad oder der des Reaumür 26 Grad zeigt, das zweckmäßigste, wodurch zugleich der bekannte fettige, käsige Ueberzug auf dem Körper des Kindes, der der Ausdünstung hinderlich seyn würde, entfernt wird, wozu man auch wohl, um diesen Schmutz leichter zu entfernen, etwas mildes Fett einreibt. Alsdann trocknet man das Kind gehörig ab, ziehe ihm ein weites, feines leinenes Hemd, ein weites Camisölchen an, und wickele es ganz leicht in ein leinenes Tuch, worüber ein Flanelltuch sich befindet, doch so, daß die Beine nicht gerade ausgestreckt liegen, sondern daß das Kind sie nach Belieben darin bewegen kann, und daß die Arme frei bleiben, also nicht mit eingewickelt werden. Man legt nun das Kind vorerst zu seiner Mutter in's Bette, damit es sich an dem Körper derselben erwärme und erst allmählig an die Atmosphäre der nächsten Umgebung gewöhne. — Viele Aerzte rathen an, dieses

Bad täglich zu wiederholen und es allmählig kälter zu machen, so daß das Kind nach zwei Monaten in einer Wärme von 88 Grad Fahrh. bade. Indessen ist dies nicht so durchaus nothwendig. Man kann jeden Morgen mit warmem Wasser von der angegebenen, immer kühlern Temperatur den ganzen Körper des Kindes mittelst eines Schwammes waschen und schnell abtrocknen, und man wird finden, daß auch bei diesem Verfahren die Kinder sehr gut gedeihen, wie mir dies die Erfahrung öfters gezeigt hat.

Wie schwer es hält, verjährten und durch das Alter sanctionirten Vorurtheilen, mag die Stimme der Vernunft sich noch so stark dagegen erheben, zu entsagen, davon geben die Hebammen bei uns noch immer ein trauriges Beispiel. Es läßt sich zwar nicht läugnen, daß durch einen zweckmäßigen Hebammenunterricht von geschickten Geburtshelfern mancher schädliche Gebrauch bei der Kreißenden und bei der Behandlung des Neugebornen in seiner Blöße dargestellt worden ist; aber damit ist die Sache noch nicht vollendet. Man beobachte die Hebammen im wirklichen Leben und man wird finden, daß die meisten derselben oft gerade das Gegentheil von dem thun, was ihre Lehrer ihnen gelehrt haben, und zwar aus keinem andern Grunde als aus dem, weil die Autorität einer ältern Hebamme und die Gewohnheit der Kreißenden, die sich schon früher so und nicht anders behandeln ließ, triftigere Gründe zur Nachahmung sind, als die vernünftigen Aussprüche des Hebammenlehrers. So habe ich z. B. in hiesiger Stadt als Geburtshelfer häufig Gelegenheit gehabt, ein verkehrtes Benehmen der Hebammen in

der Behandlung der Kreißenden und des Neugebornen wahrzunehmen. Kaum ist das Kind zur Welt gefördert, so eilen sie, die noch stark pulsirende Nabelschnur abzuschneiden. Alsdann wird das Kind schnell in ein altes Tuch gewickelt und, wenn gerade Niemand Lust hat es hinzunehmen, auf die Seite, wohl gar auf den Fußboden gelegt, und hier bleibt es so lange seinem Schicksale überlassen, bis die übergeschäftige Hebamme die Nachgeburt, mit deren Lösung es bekanntlich gar keine Eile hat, mit Gewalt geholt, die fast ohnmächtige Kreißende auf die Beine gestellt, entkleidet und neu angekleidet, und dann in's Wochenbette gelegt hat. So lange Zeit muß das arme Würmchen oft nackend, ohne Hülfe liegen bleiben, und zwar oft auf eine klägliche Weise, ausgesetzt den Einwirkungen des hellen Tageslichts oder dem Scheine der Lampe und dem gellenden, kreischenden Geschwätze der geschäftigen Weiber. Im mütterlichen Leibe lag das Kind in einer behaglichen Wärme, jetzt ist es plötzlich der kalten atmosphärischen Stubenluft, also immer einem schnellen Wechsel der Temperatur ausgesetzt, der im Frühling und Herbst bei den kühlen Tagen, wo nicht eingeheitzt wird, einen Unterschied der Wärme nach Reaumür (im Mutterleibe 33° R., im Zimmer 10 bis 12° R.) von 20 und mehreren Graden beträgt. Und selbst im Winter, wo das Wochenzimmer 15 Grad Wärme hat, ist, wie ein Jeder leicht einsieht, dieser Unterschied noch bedeutend groß. Dazu kommt, daß, wie ich dies bei den niedern Ständen oft erlebt, während und nach der Geburt die geschäftigen Weiber oft ein- und auslaufen, so daß durch die häufig geöffnete Stubenthür die kalte

Luft von draußen oft unmittelbar auf die Kreißende oder das Kind trifft. — Die Folgen davon ſind, daß das Kind anfängt am ganzen Körper zu zittern, mit der Bruſt zu röcheln, und daß es braun und blau wird, indem theils der noch nicht entfernte Schleim im Munde, theils die kalte Luft das kaum begonnene Athmen beſchwerlich, ja oft ganz unmöglich macht.

Eine vernünftige Hebamme giebt den Neugebornen nicht aus ihren Händen, bevor er gebadet, angekleidet und zur Verhütung aller Kälte in ein erwärmtes Bette ſo lange gelegt worden, bis ihn die Mutter zu ſich in's Bette nehmen kann. Sie holt die Nachgeburt nicht mit Gewalt, ſondern läßt die Kreißende in Ruhe auf dem Lager liegen, auf welchem ſie geboren hat; (Geburtsſtühle, wo die Gebärende in ſitzender Stellung gebären muß, wird ſie als höchſt ſchädlich längſt nicht mehr gebrauchen); ſie legt ihr, wenn vom Blute die Unterlagen durchnäßt ſind, warme trockne Tücher unter, räth ihr, die Schenkel zu ſchließen und ſich wohl bedeckt und ruhig zu verhalten. Alsdann wird die Nachgeburt binnen ¼ bis ¾ Stunden von ſelbſt kommen. Sie weiß, daß dieſelbe keinen Nachtheil in der Gebärmutter macht, wenn ſie auch nicht gleich nach der Geburt folgt, daß dagegen das gewaltſame unzeitige Holen derſelben Entzündung in der Gebärmutter, gefährliche Blutflüſſe, Muttervorfälle, ja ſelbſt das Kindbetterinfieber erregen kann.

Kein Satz iſt für den einſichtsvollen Arzt und Geburtshelfer ſo wahr und ſo richtig, keinen beſtätigt die tägliche Beobachtung häufiger als den, daß leider! unſere Cultur die Menſchen oft unnatürlich macht, daß

ie Mode, das Vorurtheil, die Convenienz und Super-
lugheit der größern Menge zu Unnatürlichkeiten führt,
odurch so oft auch die Gesundheit und das Leben des
Neugebornen auf's Spiel gesetzt wird. Die Natur hat,
ie Wurzer richtig bemerkt, um das Leben des Neu-
ebornen zu schützen, bei allen uns verwandten Thie-
en, wo nicht in beiden Zeugenden, doch immer in der
Mutter, eine kräftige Schutzwehr für den Kraftlosen
esetzt. Denn gerade, wie das Kind noch schwächer ist
nd ihres Schutzes mehr bedarf, gerade in dem Ver-
ältnisse ist ihre Neigung, ihre Liebe, ihre Sorgfalt
u ihm größer. „Die Natur gab in diesem Zustande
em Kinde Wächter, bei denen in dieser Epoche die
aute Stimme eigener Selbsterhaltung taub ist, —
Wächter, die das Wohl des Kindes mit ihrem Leben
rkaufen. Das ist der Fall, sage ich, bei sehr vielen
hieren, und der Mensch selbst ist hiervon noch nicht
anz ausgeartet. Die Liebe zum Kinde — möchte ich
igen — verhält sich umgekehrt, wie die Cultur der
ltern. Auch hier hat der Mensch wieder das Fünk-
en Verstand, auf das er so eitel ist, auf Kosten aller
brigen Empfindungen bereichert. Convenienz und De-
neration machen dem cultivirten Menschen die Kinder
wöhnlich zur Last."

Wir Menschen wollen in unserer Thorheit oft klü-
r seyn als die Natur, wir hören mehr auf die Aus-
rüche der Menschen, die auf die Autorität ihrer so
nannten Erfahrungen sich stützen, als auf die Stimme
r Natur, die doch die göttlichste Kraft, die höchste
utorität ist. Unser Eigendünkel, unser der Sinnen-
elt ergebenes Leben und das Heer falscher Ideen und

Grundsätze ist nur zu oft Schuld an der körperlichen und geistigen Verkrüppelung unserer Kinder. — Warum liebt in der Regel (edle Ausnahmen giebt es, Gottlob! noch allenthalben) die hochciviliſirte Stadtdame ihren Säugling nicht so innig, nicht so zärtlich, als die ungebildete Frau auf dem Lande oder als die Frau vom niedern Stande? Warum liebt — frage ich weiter — letztere ihren Gatten inniger, treuer und wahrhafter, als jene? Warum ist in den höhern Ständen ein schwelgeriſches Leben, Treuloſigkeit in der Ehe, Unzufriedenheit, Laſterhaftigkeit, Unkeuschheit, Eheſcheidung ꝛc. so häufig zu finden, dagegen man auf dem Lande und in den niedern Ständen, bei Armen und Dürftigen, die im Schweiße ihres Angeſichts ihr Brod eſſen, Gottlob! noch häufig Treue, Redlichkeit, Keuschheit und einen ſittſamen Lebenswandel antrifft? — Dieſe Fragen laſſen ſich aus dem richtigen Satze erklären, daß unſere ganze heutige Cultur, unſere ganze Bildung und Alles, was mit unſerer gegenwärtigen Civiliſation in Verbindung ſteht, nicht den ganzen Menſchen, nur den Kopf, nicht das Herz in Anſpruch nimmt; daß ihre Grundlage eine falſche ſey, ſich nicht auf die reine, unverfälſchte Natur des Menſchenlebens gründe, und ſo ihren Endzweck verfehlen müſſe. Unſere Gelehrſamkeit iſt oft nur ein eitles Wiſſen, kein wahres, kein richtiges Erkennen, unſere Schulgelehrten ſind oft nur Menſchen der Unnatur, ſind die Verkehrten. — Es iſt ein falſcher Glaube, daß alles Wiſſen an und für ſich ſtets wohlthätig ſey. Es iſt vielmehr eine gewaltige Triebfeder zum Guten oder zum Böſen. Der,

dessen Geist die gehörige Richtung; dessen Gemüth zart und gut, dessen Sinn für Religion rein und lauter ist, dessen sittliche Gefühle entschieden tugendhaft sind, wird, je größer seine Kenntnisse sind, desto mehr ein nützliches Werkzeug für die Welt seyn; ist dieses aber nicht der Fall, so ist jedes Wissen nur eine neue, gefahrvolle Waffe zum Bösen. — Es giebt zwei Richterstühle: den der Natur und den der Gesetze. Der eine erkennt über die Verbrechen des Menschen gegen seine Nebenmenschen, der andere über die Verbrechen des Menschen gegen sich selbst. Das Gesetz bestraft die Verbrechen der Menschen, die Natur bestraft die Laster. Das Gesetz zeigt dem Diebe, dem Mörder und Spitzbuben den Galgen und das Schaffot, die Natur zeigt dem Unmäßigen, dem Wollüstigen, dem Schwelger die Lustseuche, die Wassersucht, die Schwindsucht und ein ganzes Heer von anderen Krankheiten und Gebrechen. Sie zeigt auch der unnatürlichen Mutter, die den mächtigen Trieb zärtlicher Mutterliebe gegen den Säugling in ihrem Herzen erstickte, ein elendes Leben ihrer Kinder, eine elende physische und moralische Existenz derselben und einen frühen Tod.

„Ach du mein Gott! Sie stillen Ihr Kind selbst?" So ruft Madame A. der Madame B. bei ihrem ersten Besuche entgegen. „Wer kann sich dazu entschließen? Nein, das thue ich nicht, mein Mann muß für eine gute Amme sorgen; dann hat man besser seine Bequemlichkeit, seine Ruhe, man braucht sich mit den kleinen Schreihälsen nicht Tag und Nacht zu quälen, man kann sich besser ankleiden, man kann sich ein Corsett anlegen, der Busen wird nicht so groß, man

kann in Gesellschaften gehen und sich mehr vergnügen. Ach! wie bedaure ich Sie, arme Frau, daß Sie nun immer im Oberrocke und zu Hause seyn müssen, daß Sie keinen Theil an Bällen nehmen können, kurz, daß Ihnen Ihr Leben für Nichts ist. Nein, Ihr Mann hat gewiß keine wahre Liebe gegen Sie, sonst würde er Ihnen nicht auch noch die Last des Stillens aufgebürdet haben. Ist's nicht genug, daß wir in der Schwangerschaft und mit der lästigen Bürde umhertragen und die Geburtsschmerzen ertragen müssen? Und überdem, wie eckelhaft ist es nicht, sich von einem kleinen Kinde verunreinigen zu lassen!" So waren die Reden der Madame A., worauf Madame B. erwiederte: „Ich habe mein Kind viel zu lieb, als daß ich es fremden Brüsten übergeben könnte; mein größtes Vergnügen ist mein Kleines, sein Lächeln, sein Gedeihen entschädigt mich hinlänglich." — Diese vernünftige Frau war erst 18 Jahre alt, sie war auf dem Lande erzogen, seit 1½ Jahre mit einem rechtschaffenen Manne verheirathet und erst seit 6 Wochen entbunden. Die jungen Eheleute wohnten seit einem Jahre in einer angesehenen Stadt, wo Madame A., eine 36 jährige Frau, gleichfalls wohnte. Ich war Ohrenzeuge des obigen Gesprächs und dachte in meinem Sinne: „Böse Gesellschaften verderben gute Sitten!" Ich habe mich nicht geirrt, denn als Madame B. ihr zweites Wochenbette hielt, wurde es für gut gefunden, eine Amme anzunehmen, weil, wie Madame versicherte, sie sehr schwächlich sey. Die Prophezeihung oder die Verstellung wurde zur Wirklichkeit, denn ein sehr schweres Wochenbette und eine Milchversetzung nach der plötz-

lichen Unterdrückung der Milch bei der robusten Wöchnerin machte diese auf längere Zeit siech, elend und also sehr schwächlich.

„Soweit ist es nun mit uns gekommen, sagt Wurzer, daß man jetzt beweisen muß, daß man das thun soll, was die Natur so laut befiehlt! Ist es der Gesundheit des Säuglings zuträglicher, die Milch seiner Mutter zu trinken oder die einer Amme? Oder ist es vollends besser für das Kind, ihm Thiermilch zu geben? Das sind Fragen, die man noch im neunzehnten Jahrhunderte aufstellt! — Wunderbare Fragen! Wahrlich wunderbar! Und doch hat nicht der Pöbel, sondern Aerzte haben sie schon so oft aufgestellt. Die Natur gab ja unsern Weibern Brüste, bereitet diese schon in der Schwangerschaft allmählig zum Säugen vor, und wirft der Kindbetterin meist unter einem heftigen Fieber die Milch stromweise in diese Organe! Das ist der Fall bei allen säugenden Thieren, und auch bei'm Menschen. Größern Beweis unserer Ausartung giebt es doch wohl nicht, als eben diese Fragen! Man sollte es kaum glauben, daß ein Thier in der Schöpfung so weit sinken könnte, daß es mit dreister Stirn, frevelnd gegen die Gesetze der Natur, die volle Quelle auszutrocknen wage, die nach der Entbindung, als in dem gefährlichsten Zeitpunkte des Lebens, der Gebärenden zur Sicherheit, und zur zweckmäßigsten Nahrung ihres Kindes aus ihren strotzenden Brüsten strömt; daß unsere empfindelnden Schönen, die in Ohnmacht fallen, wenn sie eine Gans bluten sehen, sich erdreisten könnten, ihr und ihres Kindes Leben und Gesundheit auf eine so gefahrvolle Art auf's Spiel

zu ſetzen. — Bei uns hat kaum die leider! ſo oft ganz gegen ihren Willen ſchwangere Mutter geboren; ſo iſt weder ihre eigene Gefahr, noch die Stimme der Natur vermögend, ihre Rechte geltend zu machen. Eiligſt entzieht ſie ſich dieſer Pflicht, und übergiebt ihr Kind einem Thiere oder, wenn es viel iſt, einer Säugamme, die, wie J. J. Rouſſeau ſagt, nicht den Namen Mutter verdient, wenn ſie für ein Stück Geld ein fremdes Kind dem ihrigen vorzuziehen niederträchtig genug iſt. Sehr viele redliche Männer, beſonders Aerzte aus allen Nationen, wie der berühmte Frank, Hirzel, Ballexerde, Anton Petit, Baldini, Levret, Lanclais und eine Menge anderer, denen das Wohl der Menſchheit noch am Herzen liegt, haben es übernommen, unſern Weibern die ſchlechte Erfüllung ihrer Mutterpflicht vorzuwerfen, ihnen die Schuldigkeit und Vortheile des Selbſtſtillens, die Gründe, warum eine Mutter ihr Kind ſelbſt ſtillen ſoll, und die glücklichen Beiſpiele, die für die Sache ſprechen, überzeugend mit Beredtſamkeit darzuſtellen. Ihre Schriften werden aber von Nichtärzten nicht viel geleſen, oder das nichtmediziniſche Publikum glaubt ihnen nicht ſo recht. Allein die Sache mit dem Selbſtſtillen iſt doch zu plan, als daß man an der Richtigkeit dieſes Satzes wohl vernünftiger Weiſe zweifeln kann. An Ueberzeugung kann es nicht fehlen; nur Ausgelaſſenheit, Wolluſt, Schwelgerei und Gemächlichkeit haben dieſes Band der mütterlichen Liebe zerriſſen; denn ſo wie es bei uns jetzt iſt, ſo war es auch in Rom, als die Ueppigkeit am höchſten geſtiegen war. Plutarch erzählt ſchon als etwas Außerordentliches, daß die Mutter des

Cato selbst gestillt habe. Aber damals waren die Sitten unserer deutschen Ahnen noch nicht verdorben. Da waren die stillenden Frauen nicht, wie jetzt, ein verächtlicher Haufen entehrter Weibsbilder. Dort, erzählt Tacitus, stillt jede Mutter ihre Frucht mit eigenen Brüsten. In unsern Tagen, sagt Frank, würde Tacitus diese, wie viele andere Stellen, die er zu unserm Lobe geschrieben, ganz ausstreichen müssen. Die Zärtlichkeit deutscher Weiber ist nun zu ihrem Ehegatten gar zu groß, als daß sie in Erfüllung dieser Pflichten ihren Wuchs und ihren Busen zernichten möchten."

Jörg sagt (a. a. O. S. 139): „Jede gesunde Mutter muß ihr Kind selbst stillen. Die Gründe, die ich Ihnen dafür angeben kann, sind nicht aus der Moral genommen; denn diese gilt bei solchen, welche das Stillen verweigern, wie mir bekannt ist, nicht viel; allein sie liegen in der Natur, und deswegen machen sie vielleicht auf Sie einen noch größern Eindruck, als alle moralische Ermahnungen. Sie haben hier (in den Vorlesungen) schon öfterer gehört, daß auch nach der Geburt des Kindes ein Ueberschuß von nährenden Theilen im weiblichen Körper vorhanden bleibe, daß sich dieser Ueberschuß mit der Geburt von dem Unterleibe weg nach den Brüsten hinwende, und dort als Milch abgesondert und an das Kind überliefert werde. Bald werden Sie noch dazu erfahren, daß die Dauer des Stillens auf neun Monate gesetzt werden müsse, und Sie werden daraus sehen, daß das Weib mit dem Ernähren des Kindes nur halb zu Ende ist, wenn es dasselbe zur Welt geboren hat. Das Kind soll 80 Wochen von den Säften der Mutter und von

dem Nahrungsüberschusse derselben leben und ernähret werden. Die erste Hälfte dieser Zeit aber in, und die zweite außerhalb dem Leibe derselben, und es ist den Gesetzen der Natur eben so zuwider gehandelt, wenn die zweite Hälfte dieses Ernährens weggenommen wird, als wenn man die ersten vierzig Wochen das Kind von jemand Anders wollte mit Nahrungsmitteln versorgen lassen. Ich bin fest überzeugt, daß Sie es für paradox und für widersinnig finden würden, wenn Ihnen Jemand den Vorschlag thäte: Sie sollten Jemand für sich schwanger seyn lassen; allein es ist dies nicht mehr und nicht weniger wider die Natur gehandelt, als wenn eine Mutter ihr Kind einer andern Person stillen läßt; und es würde längst dahin gekommen seyn, daß die Weiber auch andere für sich schwanger seyn ließen, wenn es möglich wäre, und wenn es von dem Schwangerwerden getrennt werden könnte. Wer sich aber gegen die Naturgesetze auflehnt und gegen diese handelt, der wird dafür bestraft. Die Natur macht keinen Sprung, und dies zeigt sich auch bei dem Ernähren des Kindes durch die Mutter. Dieses beginnt allmählig, und so soll es auch allmählig und nicht mit einem Male wieder aufhören. Im Anfange der Schwangerschaft ist das Kind sehr klein, und es hat daher nur wenig von den Säften der Mutter nöthig; je mehr dasselbe nun aber anwächst, desto größer wird die Masse, welche demselben von der Mutter zugeführt werden muß. Zur Zeit der Geburt hat das Kind eine bedeutende Größe erreicht, und es muß ihm daher auch viel von den mütterlichen Säften überliefert werden. Auch nach der Geburt ist dies noch längere Zeit der Fall, und nur

erst dann, wenn das Kind ein halbes Jahr und darüber alt ist, wenn es also auch andere Nahrungsmittel anbei mit zu genießen anfängt, vermindert sich die Milch wieder. Auf diese Weise leidet das Weib keinen Nachtheil von dem, was es von seinen Säften an das Kind abgiebt; allein wenn dieses Ernähren des Kindes in der Mitte und zu einer solchen Zeit unterbrochen wird, wo der Nahrungsüberschuß in großer Quantität verhanden ist, wie dies zu geschehen pflegt, wenn Wöchnerinnen ihre Neugebornen durch Ammen stillen lassen, da befindet sich die Mutter in der größten Gefahr. Die vorhandene Milch wird oft zum Krankheitsreize, und veranlaßt eine Menge von Leiden im weiblichen Körper. Milchversetzungen, Kindbettfieber, Entzündungen, Vereiterungen der Brüste und andere Krankheiten mehr, sind die gewöhnlichen Folgen des Nichtstillens. Sie sehen daher, daß diejenigen von Ihnen, welche ihre Kinder nicht stillen, um schön zu bleiben, eine ganz falsche Ansicht von der Sache haben, und daß der weibliche Körper viel eher leidet und verunstaltet wird, wenn er sich dem Geschäfte des Stillens entzieht, als wenn er dasselbe auf sich nimmt."

„Der zweite Grund, welchen ich für den oben aufgestellten Satz, daß eine Mutter ihr Kind selbst stillen müsse, anzuführen habe, betrifft den Nachtheil des Kindes; so wie der erste den der Mutter. Das Kind ist von der Natur nach der Geburt noch längere Zeit auf die Ernährung durch die Mutter hingewiesen. Es ist bei seiner Geburt noch nicht so ausgebildet, daß es ohne Nachtheil von andern Nahrungsmitteln leben kann. So wie aber während der

Schwangerschaft die Nahrungsmittel, welche die Mutter dem Kinde zuführt, von Zeit zu Zeit verändert und nach der Ausbildung des Kindes eingerichtet werden, so ist es auch nach der Geburt der Fall. Die Milch wird ebenfalls fast mit jedem Monate geändert, und sie ist bei einer Stillenden, bei welcher die Geburt schon 6 bis 8 Monate verflossen ist, etwas ganz Anderes, als bei einer, welche vor einigen Tagen niedergekommen ist. Gleich nach der Geburt ist diese Flüssigkeit fast dem Wasser, ähnlich, in welchem das Kind noch vor der Geburt lag und von welchem es genährt wurde. Die Milch steht gleich nach der Geburt nur um eine Stufe höher, als dieses eben angeführte Wasser; und daher ist sie auch gleich nach der Entbindung die zweckmäßigste Nahrung für das neugeborne Kind; denn dieses ist nach der Geburt ebenfalls in seiner Ausbildung um eine Stufe höher gestiegen. — — — Geben Sie nun Ihrem Neugebornen eine Amme, welche schon von mehreren Tagen oder Wochen niedergekommen ist, zum Säugen: so lassen Sie nicht die Nahrungsmittel für das Kind in der Stufenreihe folgen, welche die Natur demselben bestimmt hat, und dies kann und muß nur immer zum Nachtheil des Kindes gereichen. Es bekommt dasselbe eine Milch, welche für seinen Magen schon zu dick und zu fest ist, und welche es daher nicht gut verdauen kann; eine Menge Krankheiten werden dadurch veranlaßt, welche das Kind entweder zeitig hinwegraffen, oder welche es für längere Zeit in einen siechen Zustand versetzen und sein Daseyn zu einer Reihe von Leiden machen.'

„Allein, werden Sie mir zurufen, daraus folgt noch nicht, daß wir unsere Kinder selbst stillen müssen, sondern es geht nur so viel daraus hervor, daß wir solche Ammen zu wählen haben, welche mit uns zu gleicher Zeit niedergekommen sind, und ich muß Ihnen in dieser Hinsicht Recht geben. Indessen wie selten würde dies möglich seyn; erstlich, weil sich dies an und für sich selten so trifft, daß dergleichen Schwangere, welche Ammendienste zu übernehmen gedenken, auch immer zu gleicher Zeit mit solchen niederkommen, welche dieselben zum Säugen ihrer Kinder zu dingen gesonnen sind. Zweitens kommen die meisten Ammen nicht da nieder, wo sie die fremden Kinder zu stillen gemiethet werden, sondern sie müssen von einem nähern oder entferntern Orte herbeigeholt werden; allein auch diese Menschen müssen die angegebene Diät der Wöchnerinnen befolgen und sich eben so lange im Bette und zu Hause aufhalten, als jede andere Wöchnerin, wenn sie nicht auf diese oder jene Weise erkranken sollen, und es vergeht daher wenigstens eine Zeit von 8 bis 14 Tagen, bevor sie an dem gemietheten Orte eintreffen können. Aber auch diese Verschiedenheit in der Zeit ist für das Kind wichtig genug, um das Stillen der eigenen Mutter selbst aufzudringen. Wer aber auch durch diesen Grund noch nicht dazu geneigt gemacht werden sollte, der höre zu den vorhergehenden noch folgende."

„Wenn es aber auch glücken sollte, eine Amme aufzufinden, welche mit der Frau, die sie als solche miethet, zu einer Stunde, und ich will sogar sagen, zu einer Minute niedergekommen ist; so ist doch dadurch

der Unterschied, welcher in der Konstitution gegründet ist, und welcher zwischen der Amme und der angeführten Frau Statt hat, nicht aufgehoben. Kein Mensch ist dem andern ganz gleich; diese Ungleichheit erstreckt sich auch bis auf unsere feinsten Säfte, und also auch auf diejenigen mit, welche dem Kinde zur Nahrung dienen. Daß immer eine Frau eine andere Milch hat, als eine andere, was längst bekannt ist, bestätigt den von mir aufgestellten Satz. Wie indeß die Milch beschaffen ist, eben so ist auch das Wasser, welches dem Kinde vor der Geburt zur Nahrung diente, beschaffen, und es ist bei dem Weibe, welches eine fettere Milch in seinen Brüsten enthält, auch das genannte Wasser von einer fetten Beschaffenheit. Wo dagegen die Milch dünner ist und weniger fette und nährende Bestandtheilt in sich enthält, da ist auch das angeführte Wasser von derselben Beschaffenheit, und es hat daher das Kind nach seiner Geburt immer eine gleichartige Nahrung, wenn es von seiner Mutter gestillt wird."

„So sehr nun auch mehrere von Ihnen Ihre Kinder von Ammen gestillt wünschen; so bin ich doch überzeugt, daß Sie nicht so entartet und darüber gleichgültig sind, ob Ihre Kinder Ihr eigen Fleisch und Blut an sich tragen oder nicht, und ob Sie sie, was einerlei ist, mit Recht Ihre nennen können oder nicht. Zu Folge dem, was ich Ihnen schon früher gesagt habe, daß nämlich eine Mutter ihr Kind nur halb ernährt und ausgebildet hat, wenn sie nach der Geburt dasselbe nicht stillt, kann eine solche ihr Kind nur halb ihre nennen. Die ersten Mutterpflichten, die auch dem Thiere eigen und angeboren sind, sind nur halb erfüllt, und

es würde in dieſem Falle ganz einerlei ſeyn, ob eine Mutter von den ganzen Pflichten die erſte Hälfte, alſo die Schwangerſchaft, oder die letzte, das Stillen, abgäbe. Ich bin gewiß, daß Sie Ihre Mutterpflichten verletzt fühlen würden, wenn Sie die Schwangerſchaft einer andern Perſon übertragen könnten und ſollten; und Sie würden völlig mit mir einverſtanden ſeyn, daß ein ſolches, während der Schwangerſchaft von einer andern Perſon genährtes Kind nicht ganz Ihre genannt werden könne."

„Es iſt eine ausgemachte Sache, daß über einen großen Theil der geiſtigen und körperlichen Anlagen des Menſchen in der erſten Lebensperiode entſchieden wird, und daß die Ernährerin des Kindes während der Schwangerſchaft und der Stillungsperiode einen großen Einfluß auf das künftige geiſtige und körperliche Befinden deſſelben hat. Der Ausdruck: Etwas mit der Muttermilch eingeſogen haben, hat ohne Zweifel etwas Wahres in ſich. Welche Grundſätze ſoll nun aber ein Kind in der gewöhnlichen Milch der Ammen mit einſaugen? Keine anderen, als die ſolchen Miethlingen eigen ſeyn können, welche noch dazu aus der niedrigſten Volksklaſſe ſind. Denn was lebt in dem Innern einer ſolchen Amme anders, als knechtiſcher Sinn und gemeines Weſen? Was ſoll nun aber aus ſolchen Menſchen werden, die von ſolchen Miethlingen geſäugt worden ſind? Sollen ſich dieſelben wohl über das Gemeine erheben können? Ich erſpare mir die Antwort und füge nur noch bei, daß das Nichtſtillen auch in dieſer Hinſicht für eine geſunde Wöchnerin ein großes Verbrechen iſt."

Die Stimme aller Aerzte und die tägliche Erfahrung bestätigt es einstimmig, daß die Nachtheile des Nichtstillens sowohl für die Mutter als für das Kind bedeutend groß sind. Nichts ist wohl einleuchtender, als daß der Nachtheil, der daraus für die Mutter entspringt, seinen Grund im Allgemeinen in der plötzlichen Revolution findet, die daraus hervorgeht, wenn im Wochenbette der natürliche Trieb der Säfte nach den Brüsten plötzlich gehemmt wird. Ich habe leider! nur zu oft Gelegenheit gehabt, Zuschauer von den traurigen Folgen zu seyn, die das Nichtstillen im Wochenbette allein hervorbringen: Angst, Brustbeklemmung, ein wahres Milchfieber, Krämpfe, Aufhören der Wochenreinigung, ja selbst Kindbetterinfieber, welche Krankheiten nicht selten mit dem Tode endeten. Dagegen habe ich häufig beobachtet, daß selbst schwächliche Frauen sich nie so wohl befanden, als zur Zeit, wo sie selbst stillten, und viele derselben versicherten, daß mit dieser Pflicht zugleich ein sinnliches Vergnügen verbunden sey, das sie vorher nie geahnt oder gekannt hätten.

Der Arzt Marton erzäht, daß bei verschiedenen Engländerinnen, welche bei einem zarten Körperbau Anlage zur Auszehrung hatten, ihre Gesundheit durch das Stillungsgeschäft stärker und blühender geworden sey. Leake empfiehlt das Selbststillen sogar, um der Schwindsucht vorzubeugen, und Bierchen erzählt ein Beispiel, wo durch das Säugen ein schmerzhafter Krebsknoten geheilt ward. Wurzer sagt: „Es ist eine Folge des vernachlässigten Selbststillens, wenn man bei den meisten Halbmüttern, aus erwähntem häufigern Zuflusse der Säfte nach den Geburtstheilen (und nicht,

wie es seyn sollte, nach den Brüsten) bald nach der Niederkunft den weißen Fluß entstehen sieht. Wohl drei Viertel nicht stillender Mütter sind diesem eckelhaften Ungemach unterworfen, wodurch wahrlich die eheliche Zuneigung nichts gewinnt. Das ist aber im Gegentheil bei Säugenden so etwas Seltenes, daß man beinahe nie eine Säugamme hieran oder am Krebse, oder an Milchgeschwüren leiden sieht."

Die alten Griechen und Römer hielten diejenigen Frauen, die ihre Kinder nicht selbst stillten, sondern sie einer Amme überließen, für pflichtvergessen, unehrlich und gottlos, und daher stillten selbst Mütter vom höchsten Range ihre Kinder an eigenen Brüsten. Nur zur Zeit des Verfalls der römischen Herrschaft, als Ueppigkeit und Wollust, Luxus und Schwelgerei; kurz, ein zügelloses Leben und moralische Schwächen aller Art in Rom herrschend waren, wurde auch das Band mütterlicher Liebe ohne Scheu zerrissen, das Gefühl mütterlicher Zärtlichkeit unterdrückt, und die ausschweifenden Römerinnen fingen an, dem Säuglinge die eigenen Brüste zu versagen und ihm eine Amme zu halten.

Nehmen wir das schon Angeführte über das Nichtselbststillen und alle übrigen Gründe dagegen der Kürze halber zusammen; so hat das Stillen der Kinder durch Ammen folgende physische und moralische Nachtheile:

1) Die vornehme Frau, die stillen sollte und könnte, wird oft unbewußt Mitmörderin des Ammenkindes, welches gewöhnlich gefüttert, verfüttert und versäumt wird. Solche Kinder werden in der Regel früh kränklich, schwächlich, und die meisten derselben

ſterben in den erſten drei bis vier Lebensjahren. Ich habe binnen einigen Jahren keine Gelegenheit verſäumt, mich nach einer Menge ſolcher unglücklichen, meiſt außer der Ehe erzeugten, Ammenkinder zu erkundigen, und kann hier das Reſultat von 80 derſelben, die binnen 6 Jahren gemerkt ſind, mittheilen. Die meiſten derſelben wurden in den Hütten des Pöbels von alten Weibern, denen ſie in die Koſt gethan waren, aufgefüttert; viele deren bekamen Brandwein, Kartoffeln und andere rohe Speiſen ſchon im erſten Lebensjahre, und faſt alle wurden ſchmutzig und unreinlich gehalten. Zwanzig derſelben ſtarben im dritten und vierten Lebensmonate, drei- und zwanzig nach Verlauf des erſten Lebensjahrs, dreizehn im zweiten Lebensjahre und 24 erreichten nur das dritte Lebensjahr, wovon wiederum 8 an Scropheln litten und nur 16 anſcheinend geſund waren.

2) Oft trinkt das Kind aus rohen, viehiſchen Brüſten. Die Amme iſt brutal; ſie hat das ſeelige Gefühl der Mutterliebe in ihrem rohen Herzen erſtickt, ſie wünſcht, daß ihr eigenes Kind dahin ſterbe!

3) Der Amme iſt zuweilen das Kind nach der Geburt geſtorben. Mit Wehmuth und convulſiviſcher Inbrunſt legt ſie nun das Pflegekind an ihre Bruſt. Sie drückt es an ihr Herz nicht mit der ſtillen Seeligkeit, mit welcher es die Mutter thun würde. Es iſt etwas Krampfhaftes darin, und ſolche Kinder leiden, wie ich öfters beobachtet habe, leicht an Zuckungen, da jede Gemüthsbewegung der Stillenden durch die Milch dem Kinde mitgetheilt wird.

4) Der Säugling nimmt Theil an den phyſiſchen

und moraliſchen Gebrechen der Amme. Dies beſtätigen eine große Menge von Thatſachen. Arndt ſagt: „Laßt die Milch der Amme geſund ſeyn, ja geſunder und ſtärkender, als die der Mutter; wer ſagt uns aber, ob ſie unſerm Kinde doch nicht eine gefährliche Gabe iſt? Wird nicht das kleine Weſen, auf welches jeder erſte Lichtſtrahl, jedes erſte Lüftchen, jede Blume, jeder Stern, die ihm zuerſt entgegenſchimmern, vielleicht beſtimmend wirken, in den erſten zarten Wochen mit der Milch Vieles von der Ammennatur einſaugen?“

„Der Säugling nimmt Antheil, ſagt Wurzer (a. a. O. S. 41) an allen Gemüthsbewegungen, an allen Krankheiten, an allen Schwächen der Säugenden. Er wird ein Schurke, ein Schwelger, ein Leckermaul, wenn ſeine Amme dieſe Fehler hat, er wird ein Dummkopf, wenn er die Milch einer einfältigen Dirne ſäugt!“ In der Gegend von Hannover, wo ich früher als Arzt wohnte, lernte ich eine Familie kennen, wo ſieben Kinder weiblichen Geſchlechts von verſchiedenen Ammen geſtillt worden waren. Dieſe Kinder ſind jetzt faſt alle erwachſen, und ſind ſich, obgleich alle von einem Vater und einer Mutter erzeugt, alle an Temperament ſehr verſchieden. Ein jedes hat das Temperament und die phyſiſchen Fehler ſeiner Amme. Das eine iſt ſanft und ſtill, das andere recht lebensfroh und ausgelaſſen, das dritte zänkiſch, das vierte hat von der Amme die Scropheln geerbt, u. ſ. f. — Man hat in der That auf dieſen ſo wichtigen Umſtand gar zu wenig ſeine Aufmerkſamkeit gerichtet, obgleich Beiſpiele in Menge vorhanden ſind, welche es außer allen Zweifel ſetzen, daß Ammen ihren Säug-

lingen nicht allein ihre Krankheiten, ſondern auch ihre Tugenden und Gebrechen der Seele mittheilen. Ja, mir iſt ein Beiſpiel bekannt, welches ſchrecklich genug iſt, um alle Ammen zu verbannen. — Im Jahre 1795 wird ein achtungswerther Prediger zu B., ohnweit der preußiſchen Gränze der Provinz Weſtphalen, durch eine heftige Krankheit ſeiner erſt kürzlich entbundenen Gattin in die Nothwendigkeit verſetzt, eine Amme annehmen zu müſſen. Es findet ſich dazu eine von Geſundheit ſtrotzende Bauerdirne, welche das Kind, einen muntern Knaben, ſtillt, und letzterer dabei ſehr gut gedeihet. Am Ende des erſten Jahrs wird das Kind entwöhnt und es wächſt zu einem geſunden, blühenden Knaben voll Feuer, Geiſt und Kraft heran. Die Amme deſſelben hatte ſich ohne erhebliche Urſache, 6 Jahre nach dem Stillungsgeſchäfte, das Leben genommen, indem ſie ſich die Gurgel abgeſchnitten. Daſſelbe Schickſal erlebten die Eltern an ihrem Sohne im 21ſten Lebensjahre, obgleich weder Geiſteskrankheiten noch andere Gebrechen, welche zum Selbſtmorde führen, in der Familie herrſchend waren. Die betrübten Eltern verſicherten mir, daß dieſer ihr Sohn ſich ſtets dadurch von den übrigen, nicht durch Ammen geſtillten Kindern ausgezeichnet habe, daß er in ſeinen Neigungen, Trieben und Affecten ſtets ſeiner Amme ähnlich geweſen.

Balbini kannte ein ſiebenjähriges Mädchen, das einen unwiderſtehlichen Hang zum Brandweintrinken von ſeiner Amme eingeſogen hatte, und Helmont erzählt, daß er eine Säugamme gekannt habe, die ausgelaſſen, diebiſch und geizig war, und welche dieſe Ei-

genschaften allen ihren Säuglingen einflößte. — Solcher Beispiele könnte ich aus verschiedenen Schriften hunderte anführen, wenn ich nicht befürchtete, weitläufig zu werden.

5) Mancher Säugling säugt Gift ein von einer solchen Amme, der jetzt oder früher das schreckliche Gift der Lustseuche mitgetheilt worden. Traurige Beispiele davon giebt es in Menge. Blumenbach erzählt ein solches, (s. dess. Mediz. Bibliothek Bd. 2), und Wurzer sagt: „Ich selbst sah einst ein schönes junges Frauenzimmer, dessen ich mich noch lebhaft erinnere; ich erschrack, als es zu sprechen anfing. Es sprach durch die Nase, und so undeutlich, daß man es kaum verstehen konnte. Die Ursache des Unglücks dieser Dame war ihre Amme, die sich durch ihre Liederlichkeit die Lustseuche zuzog, und sie dem Kinde mittheilte, das kaum mit dem Verlust des Zäpfchens ꝛc. gerettet werden konnte.“ Und Jörg sagt (a. a. O. S. 148): „Häufig sind die Ammen auf eine so verdorbene Weise krank, daß dasselbe durch keine, und selbst nicht durch die sorgfältigste ärztliche Untersuchung ausgemittelt werden kann. Es besteht zwar, wie bekannt, seit längerer Zeit die Gewohnheit, daß man die Ammen von einem Arzte untersuchen läßt, bevor man sie miethet. Allein der Arzt ist nur im Stande, offene und ausgebrochene Krankheiten zu entdecken. Versteckte und im Innern schleichende Krankheiten werden von ihm gewöhnlich nicht gesehen, und noch weniger die Anlagen dazu, welche oft eben so nachtheilig sind, als die Krankheiten selbst. Wie leicht können Sie daher Ihr Kind einer Amme übergeben, welcher

Sie Ihre Thüren verschließen würden, wenn Sie ihr inneres Befinden durchschauen könnten? Wüthet nicht oft schon in dem jugendlichen und blühenden Körper ein Gift, welches nur erst dann erkannt wird, wenn seine Zerstörungen beträchtlicher geworden sind? Ich könnte Ihnen mehrere solcher traurigen Beispiele anführen, wo die gesündesten Kinder durch ihre Ammen, welche für ganz gesund gehalten wurden, angesteckt wurden, und bei lebendigem Leibe nach und nach fast verfault sind. Ueberdem ist es nicht genug, daß eine Amme bei dem Anfange des Stillens gesund ist; sie muß es auch durch die ganze Stillungszeit hindurch bleiben; allein auch dies ist oft nicht der Fall, denn viele werden während dieser Zeit mit und ohne ihr Verschulden oft von Krankheiten ergriffen, und schaden dadurch ihren Säuglingen."

6) Häufig ist die Amme zu alt, ihr eigenes Kind oft schon über ein Jahr, ihr Pflegekind erst wenige Tage oder Wochen alt. Daß hier die Milch zu fett, zu dick und also für den Säugling zu schwer verdaulich ist, ist schon oben erwähnt. Ein anderer Nachtheil ist hier noch der, daß die Gemüthsstimmung der Amme dann nicht mehr so zart ist. Die Geschlechtslust ist zu rege; der wilde Trieb und die Leidenschaft schaden dem Kinde. Auch die Monatszeit stellt sich bei solchen Ammen gewöhnlich schon wieder ein, und die Milch ist während dieser Zeit höchst schädlich für den Säugling, der dadurch leicht in Krämpfe und Zuckungen verfällt.

7) Entwöhnt die beste Amme ihr Pflegekind und kommt sie aus dem Hause, an wen soll der zarte Sinn

des Kindes sich halten? Wo ist seine Welt, in der es lebte? Jetzt empfindet es erst die große Liebe, und wird nun gleichsam als verwaiset verstoßen. Oder die Mutter will durch Reize und List seine Liebe gewinnen; welcher Zwiespalt muß da schon in dem jungen Herzen des Kindes entstehen? Die Liebe wird verdorben und das Gemüth verwirrt, und doch ist es nur die einige, die alleinige Liebe in der Kindheit, welche dem Gemüthe des zarten Wesens allein einen Einklang des Lebens und der That giebt, was man sonst vergebens sucht.

8) Die Mutter, die nicht selbst stillt, wird zu oft schwanger und dadurch, ist sie schwächlich, nicht allein ihre Gesundheit ruinirt, sondern auch ihr Leben verkürzt. Die Beobachtung im täglichen Leben bietet Beispiele genug dar, daß diejenigen Frauen, welche Ammen für ihre Kinder halten, fast alle Jahre Wochen halten, und daß die häufigen Wochenbetten nicht allein die Gesundheit zu sehr angreifen, sondern auch die Schönheit sehr beeinträchtigen. Es ist Thatsache, daß Mütter, die selbst stillen, nicht so schnell altern und länger ihre Jugendfrische und Schönheit behalten, als diejenigen, welche sich dieser heiligen Pflicht entziehen.

9) Nicht stillende Mütter setzen sich stets der Gefahr aus, die ein schweres Wochenbett jedesmal mit sich führt, wie oben schon bemerkt worden. Sie leiden auch weit häufiger an Milchknoten und Geschwülsten in den Brüsten, an heftigen Mutterblutflüssen, an weißem Fluß, selbst an Mutterkrebs, was bei stillenden Müttern höchst selten der Fall ist.

10) Kann eine Mutter, gleichviel, wenn sie auch

schwächlich ist, neun Monate lang ihr Kind unter dem Mutterherzen ernähren, warum sollte sie es nicht eben so lange noch stillen können? Die Natur hat sie zur Mutter gemacht, diese wird auch für Nahrung des Kindes sorgen. Mir sind Fälle bekannt, wo schwächliche Mütter sich entschlossen, selbst zu stillen, und nicht allein wohlgenährte gesunde Kinder hatten, sondern sich auch selbst wohler, als früher, befanden. Meine eigene Frau, die mehrere Jahre hindurch schwächlich und kränklich gewesen, hat sich auf meinen Rath zum Selbststillen unserer beiden Kinder entschlossen, und der Erfolg davon ist der, daß nicht allein die letztern sehr wohlgenährt und gesund sind, sondern daß sich auch die Gesundheit meiner lieben Johanna von der Zeit des Stillens an merklich gebessert hat.

Dieses sind die vorzüglichsten Gründe, genommen aus der Natur der Sache und der Erfahrung, welche jeder gesunden Mutter laut zurufen: „Du sollst und mußt Dein Kind selbst stillen! Die Muttermilch ist in der frühesten Lebenszeit die einzige, den Bedürfnissen des Säuglings anpassende, leicht verdaulichste Nahrung, die durch keine andere, weder durch Ammen-, noch durch Thiermilch, vollkommen ersetzt werden kann. — Nur in den seltenen Fällen, wo unbesiegbare Hindernisse es der Mutter unmöglich machen, sich dieser hochheiligen Pflicht zu unterziehen, oder wo das Selbststillen offenbaren Nachtheil für den Säugling hat, sey es erlaubt, eine Amme zu nehmen. Diese Fälle hat der Arzt zu bestimmen. Es gehören hieher: gänzlicher Mangel an Milch, Fehler der Brüste, mangelnde Brustwarzen, eingewurzelte und hartnäckige

Nervenübel der Mutter, besonders Epilepsie, Neigung zu Geisteskrankheiten oder wirkliche Geisteskrankheiten derselben, ein hoher Grad von Körperschwäche, u. dergl. mehr. — Aber viel übertreiben hier unsere, dem Zeitgeschmack, der Mode und Convenienz sich accommodirenden Aerzte. Gar zu häufig hält man eine Mutter für körperlich schwächer, als sie wirklich ist. Auch ist es ausgemacht, daß nicht alle Krankheiten der Mutter dem Säuglinge mitgetheilt werden, und die Erfahrung hat es bestätigt, daß selbst Mütter bei den gefährlichsten Uebeln: bei'm Faulfieber, bei'm bösartigen Kerkerfieber, bei der Pest und bei andern epidemischen, ansteckenden Krankheiten ihre Kinder bis an den Tod ohne Nachtheil gestillt haben. (Siehe Tode's Mediz. chirurg. Biblioth. Bd 1. S. 3.)*

Ehe ich dieses Capitel schließe, muß ich noch des Mißbrauchs erwähnen, der leider! fast noch immer mit dem Eingeben der sogenannten Kinderfäftchen bei Neugebornen getrieben wird. Die meisten Hebammen haben den falschen Glauben, daß ohne diesen Saft das Kind sich nicht wohl befinden könne, daß alsdann die erste Leibesöffnung nicht gehörig erfolge. Dieses Vorurtheil ist tief eingewurzelt. Die Verdauung des Kindes leidet aber jedesmal dadurch und der Trieb des Kindes zum Säugen wird somit in den ersten Tagen dergestalt geschwächt, daß der Mutter die stark in die Brüste strömende Milch sehr beschwerlich wird und Beängstigung und Fieber erregt. Eben so schädlich ist es, dem Neugebornen zuerst Kamillenthee zu geben, wie dieses bei den hiesigen Hebammen gebräuchlich ist. Das Beste für den Neugebornen ist, nachdem er gewaschen,

angekleidet und in's warme Bette gelegt worden, daß man ihm ein Paar Theelöffel voll Fenchelthee reicht. Dies spült den sich im Munde oder der Speiseröhre befindlichen Schleim hinunter und gewöhnt das Kind an das Schlucken, welches ihm nachher bei'm ersten Stillen nothwendig und dann nicht so ungewohnt ist.

Zweites Kapitel.

Regeln und Winke für stillende Mütter, — Gemüthsbewegungen derselben, — Genuß der physischen Liebe, — Mangel an Muttermilch, — Verwundete Brustwarzen, — Zeit des jedesmaligen Stillens, — Dauer der Stillungsperiode, — Regeln bei'm Entwöhnen, — Kinderspeise, — Schlaf des Kindes, — Wiegen, — Kinderkleidung.

Da jede vernünftige und rechtschaffene Mutter ihr Kind, wenn es ihr irgend möglich ist, aus den im ersten Capitel angegebenen Gründen selbst stillen wird; so gehört auch dieses Capitel in meine Schrift. Die Halbmütter, die grausam genug sind, die Stimme der Natur in ihrem Herzen zu betäuben und ihren Säugling gemietheten Brüsten zu übergeben, mögen es den Ammen zu lesen geben oder, da diese ungebildeten Geschöpfe selten lesen können, es ihnen vorlesen. Folgende Punkte bitte ich wohl zu Herzen zu nehmen.

1) Das erste Anlegen des Kindes muß nicht erst den zweiten, dritten Tag nach der Entbindung, sondern schon 6 bis 8 Stunden nach der Geburt desselben geschehen. Leider! wird dies wenig befolgt. Dem

Kinde werden die ersten Tage seines Daseyns dadurch verbittert, daß man ihm mit Kamillenthee, Wasser, Milch, Zucker, Rhabarbersaft u. s. f. den Magen verdirbt, und der Wöchnerin schwellen unterdessen die Brüste bis zur Entzündung an, sie werden hart, steif, schmerzhaft, und das Stillen dadurch oft unmöglich gemacht. Dieser Mißbrauch herrscht noch in vielen Gegenden und unter allen Ständen, und es ist unglaublich, welcher Schaden dadurch oft für Mutter und Kind entsteht. Die falsche Meinung, daß die Mutter durch die Geburt matt geworden und daher die ersten Tage der Ruhe bedürfe und nicht durch's Stillen ihre Kräfte erschöpfen dürfe, hat zu diesem schlechten Verfahren vorzüglich beigetragen. — Bei allen Säugethieren sehen wir, daß sie ihre Jungen bald nach der Geburt säugen, und der Mensch muß dasselbe thun. Selbst wenn in den ersten 6 bis 8 Stunden nach der Geburt auch noch keine Milch in den Brüsten seyn sollte; so muß dennoch das Kind angelegt werden. Denn dadurch wird nicht allein die Milch hingelockt, sondern auch die Warzen werden auf diese Weise am besten zum Saugen vorbereitet. — Bei'm ersten Anlegen des Kindes müssen dieselben außerdem mit einem Schwamme und mit lauem Wasser aufgeweicht, von dem gewöhnlichen Schleime gereinigt und abgewaschen werden, ehe das Kind daran säugt. Das jedesmalige Abwaschen der Warzen mit kaltem Wasser kurz vor und gleich nach jedesmaligem Anlegen des Kindes verhütet am besten das Durchsaugen und ist zugleich das beste Mittel, die Schwämmchen bei'm Säuglinge zu verhüten.

a) Die stillende Mutter muß doppelt aufmerksam

auf alle diejenigen Dinge seyn, welche das Wohl ihres Körpers und ihrer Seele betreffen. Sie muß sich im Wochenbette ruhig verhalten, vor dem zehnten Tage nicht das Bette verlassen und vor der fünften, sechsten Woche nicht das Wochenzimmer; sie muß ordentlich und regelmäßig leben, ihren Körper reinlich halten, und nach überstandenen Wochen bei guter Jahrszeit und bei heiterem Wetter täglich die freie Luft genießen. Sie muß sich dabei mäßig bewegen, ohne sich zu erhitzen, Theil nehmen an den häuslichen Geschäften, überhaupt von ihrer gewohnten thätigen Lebensart als Hausfrau nicht abgehen; denn Arbeit stärkt auch den Körper der Stillenden. Die vornehme Dame, die indessen nicht zu arbeiten braucht oder es nicht will, muß wenigstens fleißig spazieren gehen.

3) Alles, was die Seele: den Geist und das Gemüth, so wie den Körper der Stillenden in Unruhe und Wallung setzt, muß streng vermieden werden, weil dadurch der Gesundheit und dem Leben des Kindes geschadet wird. Groß sind die Nachtheile für den Säugling, die durch Erhitzungen des Körpers der Mutter: durch Tanzen, durch geistige Getränke ꝛc. hervorgebracht werden; aber noch größer sind die, welche die Leidenschaften und die heftigen Triebe und Affecte hier erregen. Die Muttermilch wird dadurch zum wahren Gifte, und man hat traurige Beispiele in Menge, daß nach Gemüthsbewegungen der Mutter: nach Aerger, Zorn, Zänkereien, Verdruß, Furcht, Schrecken ꝛc. der vorher ganz gesunde Säugling sogleich nach dem Genuß der Muttermilch in Krämpfe und Zuckungen verfällt und oft schon binnen wenigen Stunden dem Tode

geopfert wird. — Ruhig und still soll das Leben der stillenden Mutter seyn, sie soll weder Bälle und Assemblee's, noch andere große Gesellschaften besuchen; sie soll im stillen Frieden mit sich und ihrem Lieblinge im Hause leben, und ihr ganzes Augenmerk soll auf ihn gerichtet seyn. Das seelige Gefühl wahrer Mutterliebe wird dann eine himmlische Ruhe und stille Freude über das Gedeihen ihres zarten Kleinen in ihr Herz legen.

4) Nach plötzlichem Schrecken, nach allen Affecten und Gemüthsbewegungen, die mit oder ohne Schuld der Mutter im Gemüthe derselben entstanden sind, ist es heilige Pflicht, den Säugling nicht gleich nachher an die Brust zu legen, sondern erst 1 bis 1½ Stunden sich ruhig hinzusetzen, um sich von der Erhitzung zu erholen, frische Luft im Zimmer zu machen und ein bis zwei Gläser frisches Wasser, worin auch, wenn man es gerade haben kann, einige Stücke weißen Zukkers gethan werden können, zu trinken. Alsdann erst kann man ohne Schaden den Säugling anlegen. Die giftig gewordene Muttermilch verliert nach der Erfahrung schon wenig Stunden nach der Gemüthsbewegung ihre schädliche Eigenschaft, wenn nur der Körper durch Licht, Luft und Wasser gestärkt worden ist und sich durch Ruhe erholt hat.

5) War indessen die Gemüthsbewegung sehr stark, so ist es nothwendig, daß die Mutter die erste Milch nicht dem Kinde zu trinken gebe, sondern daß sie sich diese durch eine Frau oder durch eine Saugpumpe, auch Saugglas genannt, aussaugen lasse, sonst kann der Säugling auf der Stelle todt bleiben. Einen solchen

Fall erzählt ein Arzt im Hufelandschen Journal d. pract. Heilkunde, Februarheft 1823. Eine Soldatenfrau steht ihrem Manne, der mit einem andern Soldaten in Streit gerathen war, bei. Letzterer dringt mit dem Säbel ein; die Frau wird vor Schrecken und Furcht wüthend, trennt die Streitenden aus einander, und legt gleich darauf ihr eilfmonatliches ganz gesundes Kind an die Brust. Nach einigen Minuten läßt dieses die Brustwarze los, zuckt einigemal mit den Gliedern und — ist todt. Kein Belebungsmittel konnte es in's Leben zurückrufen, — es war durch die Muttermilch vergiftet.

6) Die stillende Mutter sey mäßig im Genuß der ehelichen Umarmungen. Manche Aerzte untersagen diesen Genuß gänzlich und behaupten, daß die Milch dadurch giftig werde, z. B. Rosenstein. Dies ist aber übertrieben. Wie oft bemerkt man, besonders auf dem Lande, daß die Weiber schon wieder schwanger sind, ehe sie zu stillen aufgehört haben, und doch ist ihr Säugling gesund. Selbst eine eingetretene Schwangerschaft darf die Mutter nicht abhalten, ihr Kind zu stillen, obgleich allerlei Vorurtheile dagegen sind. In der Regel haben die Frauen Ueberfluß an Milch, und können sie Zwillinge, ja Drillinge ohne Nachtheil an der Brust ernähren, warum sollten sie nicht auch ein Kind an der Brust, das andere unter ihrem Herzen zu ernähren im Stande seyn? — Daß aber der unmäßige Genuß der ehelichen Liebe und der wilde Trieb der Weiber, wodurch Seele und Körper auf eine schädliche Weise erhitzt und das Nervensystem überreizt, auch die Verdauungskräfte geschwächt wer-

den, schädlich für den Säugling seyn müsse, leuchtet in die Augen. Der Trieb der Säfte geht alsdann zu stark nach den Geschlechtstheilen, und die Milch muß durch solche Erhitzungen eben so schädlich werden, als durch Gemüthsbewegungen. — Jede Mutter mache es sich daher zur Regel, sich nur selten dem ehelichen Genusse hinzugeben, und jedesmal erst zwei Stunden nach gepflogener Umarmung und nachdem sie ein wenig geschlafen und sich erholt hat, den Säugling anzulegen; denn es ist für ihn besser, ihn schreien zu lassen, als ihm gleich nach diesem Genuß die Brust zu reichen.

7) Fehlt es der Mutter an Milch, so wird diese durch gute Nahrung: durch Biersuppe mit Eydotter, durch zwei Theile Milch, welche am Feuer gelinde aufkocht und wozu ein Theil gutes Bier gegossen wird, sehr befördert. Auch eine Abkochung von gleichen Theilen Fenchel-, Dillen- und Körbelkraut, nebst dem Samen und der Wurzel der Pflanzen, wovon täglich 6 bis 8 Tassen getrunken werden, befördert sehr die Milch. Oft vergeht die Milch schon in den ersten 8 Tagen nach der Geburt. Dies hat verschiedene Ursachen. Am häufigsten kommt es davon, daß die Mutter, was besonders bei Erstgebärenden der Fall ist, nicht Zeit und Geduld genug haben, um die Beschwerlichkeiten des Stillens und das Anlegen, welches oft schmerzhaft ist, zu überwinden. Oefters nimmt das Kind die Warzen durchaus nicht, oder es saugt nicht gehörig daran, so daß die Milch nicht gehörig in Fluß kommt. Oft ist die Warze zu klein und sie muß daher vor dem jedesmaligen Anlegen von einer Frauensperson hervorgesogen werden, und dennoch erfordert

das Stillen im Anfange viel Geduld, und es vergehen oft mehrere Tage und zahlreiche vergebliche Versuche zum Anlegen müssen oft angestellt werden, ehe man zum Ziele gelangt. Bei vielen Wöchnerinnen habe ich beobachtet, daß sie dabei voll Angst und Unruhe gerathen. Dies taugt nichts, sie schwächen dadurch ihren Körper und es führt doch nicht eher zum Ziele. Eben so sehr ist es zu tadeln, wenn Wöchnerinnen in den ersten 14 Tagen sich bei'm Stillen des Säuglings aufrichten. Weit bequemer ist es für sie, wenn sie sich gewöhnen, daß sie, während sie noch das Bette hüten, dem Kinde in liegender Stellung die Brust reichen, indem sie sich auf diejenige Seite des Körpers neigen, dessen Brust das Kind fassen soll.

8) Kann das Kind wegen verwundeter oder durchgesogener Brustwarzen nicht saugen, so ist dies ein trauriges Uebel, das der Mutter sehr viele Schmerzen macht. Man verhütet dies Uebel am besten dadurch, daß die Mutter schon 6 bis 8 Wochen vor der Niederkunft ihre Brustwarzen täglich zweimal mit Wasser und Rum, oder Wasser und Brandwein, zu gleichen Theilen, wäscht, und sie darauf mit einem aus Lindenholz verfertigten Brustwarzenhütchen bedeckt. Tägliches Waschen der Warzen mit kaltem Wasser und Essig zu gleichen Theilen verhütet das Durchsaugen während und zu Anfange der Stillungsperiode am besten. Gegen das wirkliche Uebel rathen die Hebammen gewöhnlich Weintraubenpomade, ungesalzene Butter, Eyeröl u. dergl. an. Diese Mittel schaden mehr, als sie nützen; denn sie erweichen die Haut zu sehr. Andere rathen Rum, Brandwein u. s. w. zum Wa-

ſchen an, aber auch dieſe Mittel paſſen nicht, weil ſie, allein angewandt, die Warzen zu ſpröde machen. Iſt die Stelle, wo die Warze durchgeſogen, nicht ſehr groß und das Uebel alſo nicht bedeutend, ſo iſt folgendes, vom Herrn Hofrath Jörg empfohlene Mittel, welches ich in vielen Fällen ſehr wirkſam fand, anzuwenden: Man nehme ein Quentchen peruvianiſchen Balſam, löſet dieſen in ſo viel Eydotter auf, als dazu nöthig iſt, und ſetzt dann drei Loth Feldkümmelſpiritus hinzu, und ſchüttelt das Ganze gehörig durch einander. Hiervon nimmt man Etwas und beſtreicht damit nach jedesmaligem Säugen die wunden Warzen. Ehe dem Kinde die Bruſt gereicht wird, muß jedesmal mit reinem Waſſer und mit einem weichen Schwamme Alles wieder rein gewaſchen werden. Sind die Bruſtwarzen ſehr bedeutend durchgeſogen und das Stillen ſehr ſchmerzhaft; ſo hilft auch dieſes Mittel allein nicht. Man wendet dann zugleich ein aus Lindenholz verfertigtes, an der Spitze mit mehreren kleinen Löchern verſehenes Hütchen, welches mit einem, mit Alaunwaſſer gegerbten, wohl gereinigten Kuheuter überzogen iſt, an. Dieſes wird auf die Warze geſetzt, das Kind ſäugt dadurch, ohne letztere zu berühren, und ſie kann nun, beſonders bei der Anwendung des genannten Mittels, ſehr gut heilen. Alle andere Mittel helfen ohne dieſes Warzenhütchen oft nichts; denn der Säugling beißt die in der Heilung begriffene Bruſtwarze, wenn er ſie unmittelbar berührt, immer wieder wund. Schade iſt's, daß nicht jedes Kind durch ſolche Warzenhütchen ſaugen will. Auch hat man Warzen- oder Bruſtgläſer, woran Schwämme befeſtigt werden, zu dieſem Zwecke erfunden, doch ſind die Bruſtwarzenhütchen vorzuziehen.

9) Die Zeit, wie oft der Säugling des Tages gestillt werden muß, läßt sich nicht genau bestimmen. Zarten und schwächlichen Kindern muß öfterer die Brust, gereicht werden, als starken. Ein Zwischenraum von anderthalb bis drittehalb Stunden ist wohl am zweckmäßigsten. Da aber das Kind nicht allein durch die Milch ernährt wird, sondern auch durch die Körperwärme der Mutter; so ist es gut, wenn die Stillende bei Tage dasselbe auch noch 10 bis 15 Minuten nach jedesmaligem Darreichen der Brust an derselben ruhen läßt, bis es einschläft, wo es dann in ein zweckmäßiges Ruhebette oder in die Wiege gelegt wird. Ein unsichtbares Band der Sympathie, das aber der feine Beobachter nicht verkennen wird, herrscht zwischen der Mutter und dem Säuglinge. Sie befindet sich geistig und körperlich wohler und ruhiger in der Nähe des Säuglings, und dieser gedeihet besser, wenn ihn die Mutter oft an ihren Körper, an ihre Brust, in ihren Arm schließt, wenn nur sie ihn wartet, reinigt, pflegt, kurz; wenn sie seine einzige Wärterin ist, wenn er sich an ihrem Körper erwärmt und erquickt. Dieser Umstand, der für das Wohl des Kindes von so großem Einflusse ist, wird gewöhnlich zu wenig berücksichtigt; nur zärtliche Mütter kennen ihn, nur sie befolgen ihn, da ein dunkeles Gefühl in ihrem Herzen sie dafür stimmt.

10) Die stillende Mutter muß Ordnung und Regelmäßigkeit im Essen und Trinken beobachten. Milde, einfache, gut nährende, nicht reizende Speisen und Getränke müssen ihre Hauptnahrung ausmachen. Manche Mütter, besonders die auf dem Lande und in den niedern Ständen, essen saure und süße Dinge durch einan-

der: z. B. süße Milchsuppe und hinterher Salat mit Essig u. s. w. und verderben dadurch ihre Milch, so daß der Säugling dadurch Neigung zu Säure in dem Magen und Darmkanal und grüne Stuhlgänge bekommt, wodurch dann oft Leibweh, ja selbst Krämpfe erregt werden können. Nichts ist aber schädlicher, als der Genuß geistiger Getränke: des Weins und Branteweins zur Zeit des Stillens. Die traurigen Folgen davon sind: Dummheit, Verdrossenheit und ein mürrischer Character des Kindes, ein bleiches, hageres Ansehn desselben, die Auszehrung und Krämpfe aller Art, selbst die Epilepsie, und endlich die gefährliche Hirnentzündung und die darauf folgende Kopfwassersucht. — Im meinem Institute zur Behandlung epileptischer Personen habe ich mehrere traurige Fälle zu beobachten Gelegenheit gehabt, wo junge hoffnungsvolle Jünglinge und Mädchen von zwanzig und mehreren Jahren seit ihrer Kindheit an einer sehr hartnäckigen Epilepsie litten, und zwar aus keiner andern Ursache als aus der, daß ihre Mütter, während sie mit ihnen schwanger gingen, dem Trunke ergeben gewesen.

11) Was die Zeit und die Dauer des Stillens anbetrifft, so läßt sich diese nicht genau bestimmen. Schwächliche Kinder müssen länger als starke gestillt werden. Als Regel kann man annehmen, daß neun bis zwölf Monate hinreichen, wo der Säugling schon 8 bis 12 Zähne hat, und also die Brust entbehren kann. Indessen ist es auch gerade nicht schädlich, wenn der Säugling längere Zeit, selbst 18 bis 20 Monate, die Brust behält; obgleich ein zu langes Stillen bis zum dritten, ja zum vierten, fünften Lebensjahre, wie die-

ſes noch hie und da auf dem Lande bei unſern deutſchen Bauersfrauen bemerkt wird, allerdings ſeine Nachtheile hat. Die Fruchtbarkeit der Mutter vermindert ſich dadurch, und Süßmilch (a. a. O. §. 95, p. 253.) hat nicht Unrecht, wenn er glaubt, daß die Gewohnheit der Türkinnen, die, wie z. B. zu Aleppo, ihre Kinder bis in's dritte, vierte Jahr ſtillen, zur Entvölkerung Aſiens beitrage. — Es iſt für die Geſundheit des Säuglings von größtem Vortheil, wenn er nicht zu früh, nicht vor dem 9ten, 12ten Monate entwöhnt wird; doch giebt es einzelne Fälle, die ein frühes Entwöhnen nothwendig machen; dahin gehören: eine bedeutende Abnahme der Milch, des Welkwerden und Erſchlaffen der Brüſte, das frühe Hervortreten mehrerer Zähne bei'm Kinde.

12) Viele Aerzte ſind der Meinung, daß der Säugling ſogleich entwöhnt werden müſſe, ſobald ſich bei der ſtillenden Mutter Zeichen der Schwangerſchaft einfinden. Mehrere Beiſpiele haben mich belehrt, daß dieß nicht durchaus nothwendig ſey. Iſt indeſſen der Säugling ſchon 8 bis 9 Monate alt, ſo kann in dieſem Falle derſelbe entwöhnt werden. Auch glauben viele Aerzte, daß das Stillen unterbrochen werden müſſe, ſobald bei der Mutter die monatliche Periode wieder eintritt. Andere ſind der entgegengeſetzten Meinung. Allerdings iſt die Milch während der Regeln von ſchlechterer Beſchaffenheit, ſie iſt dünner und erregt dem Kinde leichter Säure, als außer dieſer Zeit, und deshalb iſt es für ein Kind, das ſchon über ein halbes Jahr alt iſt, beſſer, wenn es unter ſolchen Umſtänden und wenn es außerdem ſchon an andere Nahrungsmittel gewöhnt iſt, entwöhnt wird. Iſt das Kind aber noch ſehr zart von Alter und hat es

nur allein die Muttermilch bisher genossen, so ist es besser, das Kind nicht zu entwöhnen, und die Mutter kann selbst während der Regeln durch eine gute Diät: Vermeidung aller erhitzenden Nahrungsmittel und Getränke, durch milde Fleischnahrung, besonders durch Suppen von Tauben-, Hühner- und Kalbfleisch ꝛc. die Milch verbessern.

13) In Betreff des Entwöhnens lassen sich die meisten stillenden Mütter manche Fehler zu Schulden kommen, wofür nicht allein der Säugling, sondern auch sie selbst büßen müssen. Die Mutter muß, will sie ihr Kind entwöhnen, diesem nicht auf einmal die Brust entziehen; so bringt es weder für sie, noch für's Kind Nachtheil. Die Natur liebt keine Sprünge. Die Zeit des Entwöhnens muß wenigstens 8 Wochen dauern, und so eingeleitet werden, daß der Säugling anfangs bei Tage nur viermal, dann dreimal, dann zweimal, noch später nur einmal, endlich bei Tage gar nicht, nur des Nachts die Brust erhält. In der letzten Woche muß er auch des Nachts nicht mehr angelegt werden. Auf diese Weise vergeht die Milch in den Brüsten allmählig, es werden die Krankheiten der Brüste: Entzündungen, Geschwüre, Milchknoten, die so häufig durch das schnelle Entwöhnen entstehen, verhütet, und dem Kinde kostet es kein so großes Opfer, der Brust entsagen zu müssen, da es sich durch die Länge der Zeit schon daran gewöhnt und sich mehr an Nahrungsmittel gehalten hat. Jörg sagt (a. a. O. S. 159.) mit Recht: „Das Kind muß in mehreren Wochen, aber nicht in einem Tage entwöhnt, das heißt: mit andern Nahrungsmitteln versehen, und den mütterlichen Brüsten entzogen

werden. Schon wenn das Kind 12, 16 bis 20 Wochen alt ist, fängt man an, demselben etwas Anderes, z. B. Zwieback, weißes Milchbrod u. dergl. mit Fenchelthee (besser mit kochendem Wasser und Zucker, da der Fenchel ein Arzneistoff ist, der bei Blähungen des Kindes und bei Leibschmerzen anzuwenden) aufgeweicht, anfänglich des Tages nur einmal, später mehreremal zu geben. Für jede solche Portion wird aber die Brust einmal weniger gereicht, und auf diese Weise steigt man mit den andern Nahrungsmitteln in die Höhe, während man mit der Milch zurückgeht. Es ist jedoch nicht genug, daß das Kind nur consistente Nahrungsmittel bekommt; es muß dasselbe auch von Zeit zu Zeit zu trinken erhalten, wenn ihm die mütterliche Milch nur noch in geringer Menge zufließt." Gutes, reines Wasser und etwas Milch sind für ein solches Kind die besten Getränke, und besonders gut ist es, wenn die Milch ungekocht und so warm und frisch, wie sie aus der Kuh kommt, demselben gereicht wird. — Wenn bei einem solchen allmähligen Entwöhnen des Kindes die Milch, — was gewiß höchst selten der Fall ist — der Mutter Beschwerde machen und die Brust anschwellen sollte, so ist das beste Mittel, das Verschwinden der Milch zu befördern, dieses: daß sich die Mutter zwei Tage lang, dreimal täglich, in jede Armbiegung einen Schröpfkopf setzen und saugen läßt, ohne daß dabei die Haut, wie beim gewöhnlichen Schröpfen, verletzt wird.

14) Manche Kinder werden zu früh und mit schädlicher Speise gefüttert. Vor der zwanzigsten Woche sollte jedes Kind, das eine gesunde und starke Mutter hat, nichts Anderes als Muttermilch genießen. Ist indessen

die Mutter klein und zart von Körperbau und schwach von Constitution, so kann das Kind schon in der zehnten, zwölften Woche nebenbei gefüttert werden. Die Auswahl der ersten Speisen ist aber gar nicht gleichgültig. Eine flüssige Mischung aus gestoßenem, nicht mit Butter zubereitetem Zwieback, etwas gestoßenem weißen Zucker und gekochtem Wasser, lauwarm genossen, ist wohl das Zweckmäßigste für kleine Kinder von 10 bis 20 Wochen; späterhin kann ihnen leichte Milchsuppe, frisch gemolkene ungekochte Milch, Zwieback und Weißbrod, doch letzteres nicht zu frisch gebacken, gereicht werden. Diese genannten Dinge müssen die einzige Nahrung des Kindes im ersten Lebensjahre seyn. Alle andere Speisen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, sind überflüssig, sind schädlich. Einfach ist das Leben des einjährigen Kindes, einfach ist die Nahrung, auf die die Natur es angewiesen hat, einfach soll auch seine Nahrung, die die Menschen ihm reichen, seyn. Befolget, Eltern! diese Lehre, und ihr werdet euch durch die Erfahrung überzeugen, daß ich Recht habe. Eure kleinen Kinder werden dabei gedeihen, sie werden blühen, wie die Rosen, sie werden stark und kräftig sich entwickeln und eine Fülle von Gesundheit zeigen. Eyer, Kartoffeln, Fleischsuppen, Kaffee, Thee, alle Gewürze, das Salz nicht ausgenommen, besonders aber Mehlbrei, Klöße, Eyerkuchen, Hülsenfrüchte, Bier, und ganz besonders Wein und Branntewein sind Gift für euren Säugling, sind gleich der Aqua Toffana, die langsam und schleichend tödtet! Mir sind traurige Beispiele in Menge bekannt, daß Kinder dadurch in die jämmerlichsten Krankheiten verfielen und früh dahinstarben.

„Aber unſer Kind iſt ſchwächlich, es iſt unter ungünſtigen Umſtänden geboren, — wie ſchwach ſind ſeine Glieder, wie mager ſein ganzer Körper" — So höre ich die Leute reden. Falſche Vorausſetzungen, falſche Folgerungen! Habt ihr auch einen richtigen Begriff von Schwäche? Wißt ihr denn, was dem Körper des Kindes wahre Kraft und Stärke giebt? Glaubt ihr etwa, daß ihr durch ſtarke Bouillon's, durch Fleiſch, durch ſtarkes Bier und durch Wein den Säugling kräftiger und geſunder machen könnt? O ihr Thoren! Erſt lernt die Kindernatur kennen, erſt belehret euch über die Wirkungen der Nahrungsmittel und Getränke, und dann urtheilt. — Wir, durch Cultur und Civiliſation der Natur mehr oder weniger abtrünnig gewordene, alſo unnatürliche Menſchen, ſind einmal an reizende Nahrungsmittel und Getränke gewöhnt, ſo daß ſie uns zum Bedürfniſſe geworden ſind und unſer gleichſam künſtlich gewordenes Leben ohne Reize der Art nicht beſtehen kann; und nun wollen wir auch ſchon unſere zarten Kinder zu unſern Untugenden verleiten? — Wenn für unſern Magen Fleiſch, Wein, Gewürze und die verſchiedenen andern reizenden Speiſen und Getränke paſſend oder gut ſind, iſt damit ſchon geſagt, daß dieſe Dinge auch unſern Kleinen mit den zarten Verdauungsorganen dienen? Fleiſch, Fleiſchſuppen, Wein, Kaffee, Thee und Bier ſind die größeſten Schwächungsmittel für Kinder des zartern Alters. Sie überreizen den Magen und ſchwächen dadurch die ganze Verdauung, eine geſchwächte Verdauung erregt eine ſchwache Ernährung, einen ſchwachen Körper. Fragt, Eltern, die tägliche Erfahrung, erkundigt euch nach der Lebensweiſe blaſſer, hagerer und kränklicher, und nach der Lebensweiſe geſunder Kinder, und ihr werdet die Beſtäti-

gung meiner Lehrsätze finden. — Was ist denn die Hauptursache, daß die meisten Kinder der Ammen, welche aufgefüttert werden, so früh dahinsterben? Keine andere, als daß ihnen bei Mangel an Reinlichkeit schon im ersten Lebensjahre zu verschiedenartige Speisen in den Hals gestopft und ihnen schädliche Getränke: Bier und dergl. gereicht werden; daß die alten Weiber, welche ein solches unglückliches Kind zu pflegen übernommen haben, ihm fast von allen Dingen, die sie selbst genießen, aus Dummheit und Unverstand etwas reichen. Ich bin fest überzeugt, daß nicht die Hälfte dieser Kinder im ersten Lebensjahre sterben würde, wenn man sie nur allein mit der oben angegebenen einfachen Nahrung aus Milch, Wasser und Zwieback mit Zucker fütterte.

15) Der Schlaf ist ein nothwendiges Bedürfniß für ein neugebornes Kind, so wie für jeden Erwachsenen; aber hier ist das Bedürfniß doppelt so groß als bei uns Erwachsenen. Die meisten Säuglinge durchschlafen zwei Drittheile ihrer Zeit im ersten Lebensjahre. Sie werden dadurch gestärkt, nehmen zu an Kräften, und eine schöne Röthe überzieht ihre Wangen. — Unverkennbar ist es die Absicht der Natur, daß das Kind um desto länger schlafe, je jünger es ist; ja, im Mutterschooße, wo sein Leben noch kein eigentlich thierisches, nur ein Pflanzenleben ist und wo die Sinne noch keine Vorstellungen bekommen, scheint es beständig zu schlafen und nur auf Augenblicke zu erwachen, um sich zu bewegen. — Gefährlich und schädlich ist's, wenn die Mutter bei Nacht ihr Kind bei sich im Bette schlafen läßt; denn es giebt nicht wenige Beispiele, daß Mütter im Schlafe den Säugling erdrückt und erstickt haben; und zwar nicht dadurch, daß sie sich

mit ihrem Körper auf's Kind gelegt hätten; nein, durch die eigene Mutterbruſt, — gewöhnlich hat die Mutter das Kleine im Arm, wenn es ihm die Bruſt reicht. Schläft ſie dabei ein, ſo iſt die Erſtickungsgefahr für's Kind am größten, indem ſie, (die Mutter) da ſie gewöhnlich mit dem Gedanken einſchläft: das Kind nicht aus dem Arme fahren zu laſſen, dieſes im Schlafe nun noch feſter an ſich drückt. Die Bruſtwarze verſchließt den Mund, die kleine Naſe des Kindes drückt ſich in die weiche Mutterbruſt, die Wege zum Athemholen ſind verſchloſſen, und das Kind erſtickt. — Auf ſolche Weiſe erſtickten, wie der Arzt Roſenſtein bezeugt, in Schweden jährlich 650 Kinder.

Zur Verhütung dieſes Unglücks iſt es am beſten, daß der Säugling, ſobald er ſechs Wochen alt iſt und der fortwährenden Erwärmung durch den Körper der Mutter nicht ſo ſehr mehr bedarf, nicht mehr im Bette der Mutter, ſondern in einem kleinen Bette neben derſelben ſchläft, und es ſich letztere zur Pflicht macht, bei'm Stillen des Nachts ſtets wach zu ſeyn und, hat ſie das Kind befriedigt, es gleich wieder in's Kinderbette zu legen. Dieſes kleine Bette kann im Winter durch Wärmflaſchen gehörig warm gehalten werden. In den erſten Wochen nach der Geburt iſt die Erſtickungsgefahr für's Kind deshalb nicht da, weil in der Regel bei der Wöchnerin in dieſer Zeit eine Wächterin iſt, die mit darauf achten kann, daß die Mutter weder im Schlafe dem Säuglinge die Bruſt reicht, noch ſich auf ihn legt. — Daß man dem Säugling, um ihn beſſer und vorſichtiger tragen zu können, in einen kleinen Tragkorb, oder in jene, von den Italienern Arcuccio genannte Sicherheitsmaſchine legt, deren Fauſt in ſeinem „Geſundheits-Katechismus“ erwähnt, iſt überflüſſig. Am

besten und bequemsten ruhet das Kind im weichen und warmen Arm der Mutter.

16) Viele, sowohl vornehme Eltern, als die aus den niedern Ständen glauben, daß kein Kind ohne Wiegen groß werden könne. Dies ist ein Vorurtheil. Ich kenne viele Kinder, die nicht gewiegt worden und sich sehr wohl befunden haben, und obgleich die Sitte, die Kleinen zu wiegen, nicht schädlich ist, so ist sie doch überflüssig. In vielen Gegenden Deutschlands wiegt der Landmann seine Kinder sehr stark und heftig; durch die heftige Bewegung wird das Kind schwindelig und betäubt; es wirkt wie Opium. Dies ist sehr zu tadeln. Bei zarten Kindern kann dadurch Schwäche des Kopfs, Schwindel und Gefühllosigkeit entstehen, worauf, wie Hooper versichert, oft der Wasserkopf erfolgt, indem das Gehirn des Kindes noch sehr zart und weich ist. — Indessen nur der Mißbrauch der Wiege kann schaden, nicht sein vernünftiger Gebrauch; und Wurzer (a. a. O. S. 61.) sagt: „Mir scheint es, daß ein vernünftiger Gebrauch der Wiege viel Gutes hat. Durch die gelinde Erschütterung des Körpers erhält derselbe Stärke und Festigkeit; durch das damit verbundene Wehen der Luft werden die Lungen kräftiger und stärker ausgedehnt, und die mannigfaltigen Säfte durch das vollere, tiefere Luftschöpfen und Athemholen in den äußersten Enden der Schlagadern erschüttert und zur Bewegung gezwungen. Ich habe oft bemerkt, daß ein gelindes Schütteln das Kind kleine Ungemächlichkeiten vergessen macht. Man schüttelt ja auch die Kinder fast instinktartig auf dem Arme, wenn man sie ruhig haben will.“ Für diejenigen Kinder, welchen das ungünstige Schicksal Eltern gab, die noch glauben, daß ohne festes Einbinden und Einschnüren kein Kind

groß werden könne, iſt es eine große Wohlthat, wenn ſie gewiegt werden. Hier erſetzt wenigſtens doch die künſtliche, paſſive Bewegung einigermaßen den Nachtheil, den jedes Hinderniß in der freien Bewegung der Glieder des Kindes mit ſich führt. Kann ſich aber das Kind ſeine eigene ſelbſtſtändige Bewegung machen, kann es Hände und Füße frei bewegen, ſo daß es ſich dadurch gehörig ermüden und zum Schlafe vorbereiten kann, ſo iſt das Wiegen nicht nöthig. Will man indeſſen das Kind einmal wiegen, ſo bediene man ſich einer ſolchen Wiege, die eine ſanfte geräuſchloſe Bewegung von oben nach unten oder zur Seite macht, und beobachte die Regel, daß man das Kind nur bis zum Einſchlafen, nie wenn es ſchon im Schlafe iſt, wiegt. Eine ſehr zweckmäßige Wiege hat der Hofrath Fauſt in Bückeburg erfunden, und in einer kleinen Schrift: „Guter Rath an Frauen über das Gebären, 1811“ abbilden laſſen. Uebrigens iſt der Gebrauch der Wiege ſchon alt; denn ſchon Martial (Libr. XI. Epigr. 40) erwähnt derſelben.

17) Was die Kleidung des Säuglings und überhaupt der Kinder betrifft, ſo iſt es Thatſache, daß die Hälfte aller Gebornen durch unzweckmäßige Bekleidung früher oder ſpäter Nachtheile zu erfahren hat, weil hier noch immer die Sitte und das Vorurtheil über die Vernunft ſiegt. Jede enge Kleidung, jedes Einſchnüren des Körpers in Windeln u. ſ. w. iſt höchſt ſchädlich; denn dadurch werden der gehörigen Ausbildung des Körpers oder der einzelnen Theile deſſelben nicht allein Hinderniſſe in den Weg gelegt, ſondern der Körper ſelbſt wird dadurch auch geſchwächt. Wenn die Tſchaktahs ihren neugebornen Kindern durch einen Beutel voll Sand, den ſie ihnen auf den Vorder-

kopf legen, die Stirn aufwärts preſſen, ſo treiben ſie nur im Großen, was eine Menge der geſitteten Europäer durch das Anlegen enger Mützen um die Köpfe der Neugebornen, wodurch ganzen Generationen wenigſtens die Ohrmuſcheln gelähmt werden, im Kleinen treiben. Durch die Windeln wird nicht nur der kleine Körper gepreßt, ſondern ihm auch eine widernatürliche gerade Stellung gegeben, da doch die Glieder des Kindes naturgemäß eine mäßig gebogene Richtung haben. Wurzer ſagt (a. a. O. S. 119.): „Im Mutterleibe ſaß das Kind neun Monate lang krumm und kam doch gerade auf die Welt; warum ſollten wir die armen Kleinen gleich nach der Geburt auf die Folter ſpannen, ſie der Bewegung aller ihrer Glieder berauben und ſie zur Pyramide wickeln? Wer nur einmal zuſah, wie froh das Kind zu ſeyn pflegt, wenn es bei Umwechſelung der Kleider einen Augenblick ſeine Glieder gebrauchen kann, der wird ſich leicht von der Qual überzeugen können, in die es durch das Wickeln verſetzt wird. Vorzüglich leiden das Athemholen und die Verdauung dabei, und anſtatt krumme Beine u. ſ. w. zu verhüten, iſt Nichts ſo fähig, ſie ſo leicht zu machen, als dieſes. Das Stöhnen und Stampfen des Kindes, das Verſuchen, ſich ſeine Lage erträglicher zu machen, iſt gerade dazu fähig, ſeine Glieder aus ſeiner natürlichen Form zu bringen. Die wickelnden Nationen (möcht' ich ſagen) haben die meiſten Krüppel." — Bei mehreren wilden Völkern, welche ihre Kleinen nicht wickeln, iſt es gar nichts Seltenes, daß die Kinder ſchon im ſechſten Monate gehen können. Aber hier kennt man auch weder Windeln, noch Kindermützen. — Was die letztern anbetrifft; ſo iſt es in unſern nördlichen Gegenden zwar nothwendig, daß man ſich der zweckmäßig verfertigten Kopfbe-

deckungen der Art bei Säuglingen im ersten Lebensjahre bediene, und zwar im Winter etwas länger, als im Sommer. Sie müssen aber so beschaffen seyn, daß sie bequem sitzen, gehörig weit und elastisch sind, und nirgends drücken und pressen. Ist das Kind schon 5 bis 6 Monate alt, so kann es im Hause und in jeder nicht zu kalten Temperatur mit unbedecktem Kopfe bleiben. Besonders nachtheilig ist der Gebrauch aller warmen Kopfbedeckungen, der wollenen Mützen, Pelzmützen ꝛc., denn der Zufluß des Blutes und anderer Säfte nach dem Kopfe wird dadurch übermäßig vermehrt, was zu Kopfausschlägen, zu Milchschorf, Kopfgrind ꝛc. und zu einem beschwerlichen Zahngeschäfte Anlaß giebt. — Der zwanzigste Theil der Menschen stirbt in der frühesten Kindheit an der Zahnkrankheit mit Krämpfen, weil bei uns den kleinen Kindern noch immer die Köpfe zu warm gehalten werden, und es gab eine Zeit, wo das Verhältniß der Todten zwischen London und Berlin wie 500 zu 755 sich verhielt, als man die Köpfe der Kinder in London viel kühler hielt als in Berlin. — Im ersten Lebensjahre kann man dem Kinde den Kopf mit einer einfachen leichten Mütze, aus Mull, Gaze, Batistmuselin ꝛc. verfertigt, bedecken. Dies ist hinreichend, besonders im Sommer; und auch für den Winter bedarf es keiner wärmern Bedeckung, da eine vernünftige Mutter mit dem zarten Säuglinge sich in mäßig geheizten Zimmern aufhalten und ihn nicht der strengen Winterkälte aussetzen wird. Muß sie aber einmal mit ihm aus dem Hause, so wird sie ihn schon in einen Mantel oder in ein warmes Tuch hüllen und ihm auch damit so lange den Kopf bedecken, bis sie wieder mit ihm in eine wärmere Temperatur gekommen ist.

Groß ist die Zahl der Mütter im civilisirten Europa,

welche aus übertriebener Zärtlichkeit ihrem Säugling nicht allein den Kopf mit dicken Mützen und Hauben zu warm halten, sondern auch seinen ganzen Körper zu sehr mit Pelzwerk, Betten ꝛc. bedecken, ihn vor jedem Lüftchen bewahren und durch Verweichlichung siech und elend machen; andere, die aus übertriebener Abhärtungssucht die Kinder zu leicht bekleiden, sie jedem plötzlichen Wechsel der Wärme und Kälte aussetzen, sie stets mit kaltem Wasser waschen und baden, ohne Rücksicht auf die leicht folgende schädliche Erkältung. Beides ist sehr zu tadeln. Am besten ist's, man gehe hier den Mittelweg. Man versage dem Kinde von 2, 3, 4 und mehreren Monaten bei schönem Wetter ohne Wind nicht den Genuß der freien Luft und des Lichts, lasse es im Sommer täglich, wenn auch nur eine Stunde lang, in's Freie tragen; aber man vermeide den schnellen Wechsel von Wärme und Kälte, so wie die Morgen- und Abendluft. — Sehr gefährlich ist's, wenn man bei plötzlicher Wetterveränderung, z. B. im Frühjahr und Herbst, zarte Kinder der Luft und dem Wetter exponirt, besonders wenn auf anhaltenden Süd- und Westwind mit Regenwetter plötzlich heller Himmel mit starken Ost- und Nordostwinden folgt. Ein solcher Witterungswechsel erregt bei Säuglingen Heiserkeit, Husten und Fieber, und bei älteren Kindern häufig den bösen Croup, der in einer gefährlichen Halsbräune besteht, desgleichen nicht selten Hirnentzündung und Kopfwassersucht. Bei sochem Wetter muß der Kopf und der Hals des Kindes wohl bedeckt und durch Bekleidung geschützt werden.

Drittes Kapitel.

Ueber die fernere Behandlung des einjährigen Kindes. — Zahngeschäft. — Schutzpockenimpfung. — Leibesübungen des Säuglings. — Kriechen, Gehenlernen. — Beruhigende Mittel bei Mangel des Schlafs. — Betten. — Waschen und Baden. — Vorurtheile bei den Krankheiten des Säuglings. — Verhütung des Schielens.

Daß die körperliche Behandlung und Pflege für den neuen Weltbürger im ersten Lebensjahre, so wie auch in der ganzen ersten Lebensperiode, die Hauptsache ausmache, ist schon oben erwähnt worden. Aber die Art und Weise, wie dieses am besten bewerkstelligt werde, ohne dem Kinde zu schaden und seine physische Entwickelung zu stören, dies läßt sich nicht im Allgemeinen beschreiben, sondern wir müssen hier wieder in's Specielle eingehen und die verschiedenen Gegenstände der Art, die uns aus dem zweiten Kapitel noch übrig geblieben sind, hier einzeln durchgehen.

1) Im achten Lebensmonate tritt gewöhnlich der Zeitpunkt des Zahnens ein. Fast allgemein ist der Glaube, daß dies eine mit Schmerzen verbundene Krankheit sey. Dieses ist ein Vorurtheil. Der Proceß des Zahnens ist keine Krankheit, sondern ein solcher, der das Kind als ein unvollkommenes, in der Entwickelung begriffenes Wesen auf eine höhere Stufe der Entwickelung bringt. Auch das Durchbrechen der Zähne im Zahnfleische verursacht keinen Schmerz; sie kommen ohne allen Schmerz durch das Zahnfleisch. Nur das letztere schmerzt, weil es bei'm Kauen beider Kinnladen gequetscht und gedrückt wird; wird dieses verhütet, so hat das Kind bei'm Zahnen am Zahnfleische gar keinen Schmerz. Daher ist das bisherige Ver-

fahren, den Kindern bei'm Zahnen harte Dinge: Brodrinden, Veilchenwurzeln oder gar Stücke von Elfenbein in den Mund zu ſtecken, damit ſie darauf beißen ſollen, höchſt ſchädlich und verwerflich. Die erſte Regel ſey: Man verhüte bei'm Zahngeſchäft der Kinder Alles, was das Zahnfleiſch drücken oder quetſchen könne. — Eine Menge von Kinderkrankheiten werden vom Zahnen abgeleitet; man glaubt, daß dieſer Proceß immer Krankheit zur Folge habe, man beruhigt ſich dabei und verſäumt die ärztliche Hülfe. Dieſer falſche Glaube hat manchem Kinde das Leben gekoſtet. Nur als Ausnahme entſtehen krankhafte Zufälle bei'm Zahnen, beſonders bei vollſaftigen Kindern, Krämpfe oder Schauerchen, weil der Entwickelungsproceß wegen einer zu großen Fülle von Säften hier zu raſch vor ſich geht und der Blutandrang zum Kopfe zu ſtark iſt. Hier hilft die Natur oft durch einem Durchfall, der acht Tage und länger anhält. Höchſt ſchädlich und gefährlich iſt's, dieſen Durchfall bei'm Zahnen der Kinder zu ſtopfen. Nur wenn er grasgrün oder blutig iſt, muß ein verſtändiger Arzt gebraucht werden, der ihn nicht ſtopft, ſondern ihn nur zu mäßigen und zu regeln ſuchen wird.

2) Vor dem Zeitpunkte des Zahnens, alſo im dritten bis fünften Lebensmonate iſt die Schutzpockenimpfung, jene ſo große und wohlthätige Entdeckung des unſterblichen Eduard Jenners, mit dem Säuglinge vorzunehmen. Dieſer Zeitpunkt iſt der beſte, weil ſpäterhin bei'm Zahngeſchäfte manche Zufälle entſtehen, welche ſtörend einwirken, z. B. der Durchfall. Es iſt nämlich bekannt, daß bei Kindern, die am Durchfalle leiden, die Impfung ſelten anſchläge. Auch können leichte Fieberbewegungen bei'm Zah-

nen eintreten, welche für die Impfung, so wie diese für jene, ungünstig seyn können. Die Stimmen, die sich gegen die Schutzpockenimpfung in neuern Zeiten erhoben haben, daß sie nämlich nicht immer schütze, daß andere Kinderkrankheiten: Masern, Scharlachfieber ꝛc., gefährlicher dadurch würden ꝛc., sind verhallt, nachdem die Beobachtungen über die wahren und über die modificirten Pocken in Beziehung auf die Vaccine gelehrt haben, wie groß und herrlich noch immer der Vortheil der letztern bleibt. — Man überlasse indessen das Geschäft der Impfung einem geschickten Arzte, welcher die Regeln und Bedingungen dabei, so wie die Zeichen der echten und unechten Schutzpocken richtig zu beurtheilen im Stande ist.

3) Soll der Säugling sich stark und kräftig entwickeln, soll er gesund bleiben und früh, schon am Ende des ersten Lebensjahres gehen lernen; so müssen mit ihm, von dem zweiten, dritten Monate an, täglich zwei- bis dreimal, jedesmal eine viertel, halbe, und zuletzt eine ganze Stunde lang Leibesübungen angestellt werden. Diese bestehen darin, daß man das Kind, welches leicht bekleidet seyn, und vor dem ersten Vierteljahre keine Schuhe, wohl aber Strümpfe anhaben darf, auf die Erde legt, so daß es auf einer Decke auf dem Rücken liegt. Es wird nun bald anfangen die Arme und Beine zu bewegen, und somit die erste active Bewegung der Gliedmaßen täglich mit Vergnügen üben. Ein weiches Bette taugt dazu nichts, weil das Kind in die weichen Federn sinkt, und somit sich nicht frei genug regen und bewegen kann. Wie angenehm diese tägliche Leibesübung für Säuglinge ist, kann man daraus abnehmen, daß sie sogleich ruhig und vergnügt werden, wenn man sie vom weichen Lager nur auf ein hartes auf den

Fußboden legt, und die Erfahrung lehrt, daß durch dieſes Verfahren die Kinder nicht allein an Kraft zunehmen und früher gehen lernen, ſondern daß ſie des Nachts auch ruhiger ſchlafen; denn kein Schlaf iſt erquickender, als der, welcher auf mäßige Körperanſtrengung folgt.

4) Mit dem neunten, zehnten Monate fangen alle Kinder, mit denen man täglich die genannten Leibesübungen anſtellte, ſchon an zu kriechen, und bald darauf zu gehen. Am naturgemäßeſten iſt es, daß Kinder erſt das Kriechen und dann das Gehen lernen. Um Erſteres zu befördern, fange man an, ſie in dem Alter von 4 bis 5 Monaten, täglich einmal einige Minuten lang auf den Bauch zu legen. Man wird finden, daß ſie dann nicht allein ihre Glieder bewegen, ſondern daß ſie ſich auch auf dieſelben ſtützen, ihren Leib und Kopf erheben und Verſuche zum Kriechen machen. Späterhin legt man ihnen Decken auf den Fußboden, auf welchen ſie kriechen können. Die Muskeln bekommen auf dieſe Weiſe einen höhern Grad von Kraft und Feſtigkeit; das Kind wird bald Verſuche machen, ſich aufzurichten und, indem es ſich an Tiſchen und Stühlen feſthält, gehen zu lernen. — Alle Laufwagen, Laufzäume und Gängelbänder, die die Superklugheit der Menſchen erfunden hat, ſind unnütze und ſchädliche Dinge. Das Kind lernt deſto ſchneller und beſſer gehen, je mehr man es der Natur und ſeinem Triebe überläßt. Man ſorge nur dafür, daß es keinen Schaden durch Fallen und Stoßen nehme; fällt es aber einmal, ſo mache man darüber keinen Lärm. Man ſchreie und rufe nicht; ſonſt wird dadurch oft der erſte Grund zur Furchtſamkeit und Schreckhaftigkeit bei'm Kinde gelegt, welche häufig das ganze Leben hindurch bleiben, da keine Eindrücke bleibender und

unvertilgbarer im Gemüthe des Menschen sind, als die, welche in der zarten Kindheit auf uns einwirkten.

5) Wie wohlthätig der Schlaf kleinen Kindern ist, darüber habe ich schon oben (Kap. 2.) geredet. Nur durch den Schlaf gedeihet und wächst der Säugling. Indessen giebt es wohl kein kleines Kind, das nicht zuweilen des Nachts unruhig wäre und alsdann wenig Schlaf hat. Besonders ist dies bei schneller Wetterveränderung und bei Gemüthsbewegungen und Erhitzungen, so wie bei Diätfehlern der stillenden Mutter der Fall. Diese letztern Dinge müssen daher strenge vermieden werden, und wenn die stillende Mutter auch vorher, ehe sie Mutter ward, nicht auf ihre Gemüthsstimmung achtete und sich nicht bestrebte, Herr der Leidenschaften, Triebe und Affecte zu seyn, so ist es jetzt doppelt ihre Pflicht, stets auf sich zu achten, ein einfaches Leben zu führen, und Ruhe im Gemüthe zu bewahren. — Höchst schädlich ist es, den Säuglingen sogenannte beruhigende, schlafmachende Mittel bei Unruhe und Schlaflosigkeit einzugeben, z. B. den Thee von Mohnköpfen, den daraus bereiteten Syrup. Dieser unseligen Sitte sind viele Ammen und Kinderwärterinnen in manchen Gegenden Deutschlands ergeben. Der Antheil Opium, der in den Mohnköpfen steckt, erregt leicht heftige Krämpfe, und befördert nicht selten den Tod des Kindes. — Auch die Sitte, dem Kinde im Schlafe zum Abwehren der Fliegen das Gesicht zu bedecken, ist schädlich. Man entzieht dem Kinde dadurch die frische Luft, und dies ist schlimmer, als wenn eine Fliege es sticht. Auf jeden Fall ist es nur zu erlauben, wenn die Bedeckung in einem leichten Florschleier besteht.

6) Was die Betten des Kindes betrifft, so sind die

Meinungen der Aerzte und Laien darüber verschieden. Einige behaupten, daß die Federbetten dem Menschen durchaus nachtheilig wären, daß sich schädliche Stoffe von der Ausdünstung des Körpers darin aufhielten, und daß sie den Körper zu sehr erwärmten und verweichlichten. Andere sind der entgegengesetzten Meinung und führen die tägliche Erfahrung an, welche uns lehrt, daß so viele Menschen ohne Nachtheil in Federbetten schlafen. — Da das neugeborne Kind, soll es gedeihen, eben so der Wärme bedarf, wie die Pflanze und das junge Thier, da es selbst noch nicht hinreichend Wärme erzeugen kann; so wickeln wir dasselbe gleich nach der Geburt in warme Betten ein, bringen es in die Nähe der Mutter, oder erwärmen sein Bette mit Wärmflaschen ꝛc.; — und dieses ist sehr vernünftig, weil der Neugeborne der Wärme in einem hohen Grade bedarf, indem er im Mutterleibe in einer Temperatur von 28 Grad Reaum. sich befand. Späterhin, nach dem zweiten, dritten Monate, sind die Federbetten ohne Wärmflaschen hinreichend, und darin kann jedes Kind, wenn nämlich die Betten nicht gar zu dick und zu warm sind, in den ersten zwei Lebensjahren ohne Nachtheil für seine Gesundheit schlafen. Im dritten Lebensjahre kann man statt des Unterbettes eine Matratze nehmen, das Oberbette aber noch beibehalten. Im vierten Lebensjahre kann das Kind bei warmer Witterung schon unter einer, mit Baumwolle gefütterten Decke schlafen, und im siebenten, achten Lebensjahre kann man die Federbetten gänzlich entfernen. Im ersten und zweiten Lebensjahre muß das Schlafzimmer bei strenger Winterskälte mäßig warm geheitzt werden, für ältere Kinder ist es besser, wenn sie in der Kälte schlafen.

7) Wenn es ausgemacht ist, daß schon bei Erwach-

senen Nichts so sehr die Gesundheit erhält, als Reinlichkeit des Körpers und öfteres Waschen und Baden; so findet dieser Satz bei Kindern doppelt seine Anwendung. Die Haut des Kindes ist weicher, dünner und zarter, als bei uns, sie ist mit mehr Drüsen versehen, sie dünstet stärker aus, und es sondert sich mehr Schleim und Unrath auf derselben ab. Der eigenthümliche Geruch kleiner Kinder, selbst bei denen, die sehr reinlich gehalten werden, bestätigt dieses hinlänglich. Wie nothwendig ihnen also die Reinlichkeit ist, bedarf keines Beweises. Jedes Kind muß im ersten Lebensjahre täglich zweimal, des Morgens und des Abends, über den ganzen Körper mit einem Schwamme und lauem Wasser gewaschen werden, und die Mutter muß ihm täglich ein- bis zweimal ein reines Hemd anziehen. Außerdem ist es gut, wenn es wöchentlich noch ein- bis zweimal in lauem Wasser von 25 bis 26 Grad Reaum. gebadet wird. Der Mund muß bei jedesmaligem Waschen mit kaltem Wasser ausgespült und alle wunden Hautstellen müssen gleichfalls mit kaltem Wasser gewaschen werden. Wie herrlich die Wirkungen dieses Verfahrens auf den Säugling sind, davon wird sich jede Mutter bald überzeugen, wenn sie wahrnimmt, wie schnell darnach das Kind gedeihet. Aber mit dem Waschen ist's noch nicht genug. Auch in der Kleidung des Kindes und im Wohn- und Schlafzimmer muß die größte Reinlichkeit beobachtet und täglich für frische Luft gesorgt werden. Schädlich ist's, wenn im Winter die Kinderwäsche am Ofen getrocknet wird, wodurch die Luft mit feuchten Dünsten erfüllt und dem Säuglinge Augenentzündungen erregt werden. Eben so nachtheilig ist es für das Kind, wenn die durch den Urin naßgewordenen

Kindertücher wieder, ohne ausgewaschen worden zu seyn, getrocknet und gebraucht werden. Ausschläge und Wundwerden des Kindes sind die Folgen davon. Wie nothwendig auch für zwei- und vierjährige Kinder die Reinlichkeit, das tägliche Waschen und Wechseln der Wäsche sey, davon werde ich noch in der Folge reden.

8) Unter manchen Ständen, besonders unter den Landleuten, herrscht das irrige Vorurtheil, daß die Kinderkrankheiten wenig zu bedeuten hätten, daß diese die Natur allein heile. Wenn dieses in einzelnen Fällen wahr ist; so ist es doch eben so wahr, daß es auch sehr gefährliche Krankheiten der Kinder giebt, die kräftige und schleunige Hülfe des Arztes erheischen; z. B. Krämpfe, Croup, ꝛc. Leider wird aber der Arzt oft zu spät gerufen, wenn erst Hebammen und alte Weiber ihre Kunst oder Unkunst versucht haben. Das Studium der Kinderkrankheiten gehört zu den schwierigsten für den Arzt. Das kleine Kind kann nichts sagen und nichts klagen, es denkt nicht, es empfindet. Will der Arzt glücklich in der Behandlung bei Kinderkrankheiten seyn, so muß er den größten Scharfsinn besitzen, den Namen eines freien und treuen Beobachters verdienen, und nicht der Meinung seyn, mit heftig wirkenden, heroischen Mitteln die Krankheit heben zu wollen; sonst ist das Mittel oft schlimmer, als die Krankheit. Der beste Kinderarzt ist immer der, welcher als aufmerksamer Beobachter durch zweckmäßige Diätvorschriften und durch gelinde, sanfte, einfache Arzeneien die verschiedenen Kinderkrankheiten zu verhüten, oder ihnen eine gefahrlose Form zu geben versteht, ehe wohl Gefahr da ist. — Manche Krankheiten des

Säuglings entstehen aus Magensäure und Schwäche der Verdauung. Gewöhnlich werden dagegen die famösen Purgiersäftchen gebraucht, wodurch die Schwäche oft vergrößert und die Krankheit gefährlich wird. — Ein Mehreres über die Kinderkrankheiten wird im nächsten Kapitel und an andern Stellen vorkommen.

9) Zuweilen schielt der Säugling schon in den ersten Wochen des Lebens. Dieser Uebelstand der Augen ist zuweilen angeboren, zuweilen, besonders bei älteren Kindern, Folge von heftigen Krämpfen, in den meisten Fällen aber Folge von Nachlässigkeit in der Wartung; nämlich dann, wenn man den Kleinen nicht gerade, sondern von der Seite nach dem Tageslichte oder nach dem künstlichen Lichte, oder ihn gar, indem er platt liegt, rücklings über sehen läßt. Oefters ist daher das Ruhebette oder die Wiege daran Schuld, wenn diese einen solchen Stand im Zimmer haben, daß das Tageslicht von der Seite durch die Fenster darauf fällt.

Viertes Kapitel.

Ueber das Auffüttern kleiner Kinder. — Krankheiten des Säuglings. — Kinderwärterinnen. —

Das Auffüttern oder Aufziehen der Kinder ohne Mutterbrust verdient eigentlich diesen Namen gar nicht; denn die wenigsten von jenen unglücklichen Kindern, die, der mütterlichen Brüste beraubt, auf diese Weise aufgezogen werden, werden groß. Sie führen meist alle ein elendes Leben und nur wenige entgehen

wie wir dies an den Kindern der Ammen sehen, dem frühen Tode. Selbst diejenigen, welche groß davon werden, bleiben zeitlebens schwächlich und kränklich. Würzer sagt: „Der würde sich das größte Denkmal in den Jahrbüchern der Menschheit errichten, der es dahin bringen könnte, daß die unselige Sitte: Ammen zu halten, aus Europa verbannt würde.“ Allerdings; denn er würde dadurch dem Tode von vielen tausend Ammenkindern, die jährlich durch das Auffüttern geopfert werden, vorbeugen. Viele Mütter starben nach der Geburt schon im Wochenbette, andere können wegen Krankheit ihre Kinder nicht stillen. In solchen Fällen ist es allerdings einige schwierige Wahl zwischen dem Auffüttern und dem Halten einer Amme. Die vielen Nachtheile der Letztern können Grund genug seyn, sich zu erstern zu entschließen; und für diesen Fall will ich ein Verfahren angeben, wobei das Kind ohne Nachtheil aufgefüttert werden kann. 1) Man übergebe das Kind einer verständigen, gesunden Person von mittlern Jahren, die wahre Liebe zum Kinde hat und ihm alle Sorgfalt und Pflege, hinsichtlich der Reinlichkeit, der Kleidung und Wartung, angedeihen läßt. 2) Man ernähre das Kind in den ersten zwei Lebensmonaten durchaus mit keinem andern Nahrungsmittel, als mit frischer, ungekochter Kuhmilch, die alle 2 bis 3 Stunden dem Kinde so warm, als sie aus der Kuh kommt, und anfänglich mit zwei Drittel, nach vier Wochen mit der Hälfte lauwarmen Fenchelthee vermischt, gereicht wird. Nach dem zweiten Monate kann sie dem Kinde unvermischt gegeben werden. Man läßt sie dem Kinde aus einem reinem Glase, an dessen Oeffnung ein Schwamm

befindlich, saugen, und sorgt dafür, daß jedesmal Glas und Schwamm gehörig wieder gereinigt werden, auch nach jedem Trinken der Mund des Kindes mit kaltem Wasser ausgespült werde. Ist des Nachts die Milch nicht warm zu erhalten, so wird sie dadurch erwärmt, daß man das Glas in ein Gefäß mit warmem Wasser setzt. Im zweiten, dritten Monate kann man bei Tage dem Kinde auch gestoßenen Zwieback, mit weißem Zucker und warmem Wasser vermischt, zu essen geben. Fährt man mit Vermeidung aller andern Nahrungsmittel so fort bis an's Ende des ersten Lebensjahres des Kindes, so kann es dabei wohl gedeihen und groß werden. Doch ist dabei noch zu bemerken, daß, 3), die Pflegerin des Kindes dasselbe allein warten, an seinen Körper des Tages oft erwärmen, und sich ausschließlich allein mit ihm beschäftigen und die strengste Ordnungsliebe und Reinlichkeit beobachten muß.

Was die Krankheiten des Säuglings anbetrifft, so fallen diese in eine Rubrik mit den Krankheiten, welche das Kind bis zum siebenten Lebensjahre treffen können. Daher werde ich erst unten (Abschnitt 2.) davon ausführlicher reden, und hier nur folgende Punkte bemerklich machen.

1) Kein Kind bekommt im ersten Lebensjahre Nervenfieber, Faulfieber, Fleckfieber; auch ist die Empfänglichkeit für Scharlachfieber, Rötheln und Masern so gering, daß unter tausend Säuglingen nicht einer davon ergriffen wird. Auch an der häutigen Bräune, an der englischen Krankheit, an der Wurmkrankheit leidet kein Säugling. Sein Leben ist einfach, sein Körper unentwickelt, und Beides schützt vor vielen Krankheiten. Dagegen

bekommt er leicht Krämpfe, und daran sterben die meisten Kinder im ersten Lebensjahre. Die vorzüglichste Ursache derselben ist eine durch Erhitzungen, Diätfehler, Leidenschaften ꝛc. verdorbene Muttermilch, und Mangel an Reinlichkeit. Die übrigen Beschwerden und Zufälle, woran Säuglinge zuweilen leiden, sind:

2) Beulen, Geschwülste und Flecken auf der Haut. Sie entstehen oft bei Neugebornen nach einer schweren Geburt. Sie sind in der Regel nicht gefährlich; man wendet dagegen Umschläge von warmem Wein, der mit Kompressen, die darin angefeuchtet worden, übergeschlagen wird, an, wornach sie bald verschwinden.

3) Angewachsene Zunge. Das Zungenband ist bei Neugebornen oft bis nahe an die Spitze der Zunge angewachsen. Ein solches Kind kann nicht saugen, auch späterhin nicht sprechen lernen. Hier muß ein Wundarzt mit einer scharfen gekrümmten Scheere die Zunge lösen, was weder schmerzhaft, noch gefährlich ist. Den Hebammen darf man diese Operation nicht überlassen, weil sie aus Unkenntniß oft nahe gelegene Blutgefäße verletzen und tödtliche Blutungen veranlassen können. Höchst verwerflich ist das Verfahren mancher alten Hebammen, das Zungenband mittelst des Nagels am Finger zu entfernen.

4) Augenentzündung. Sie entsteht bei Neugebornen häufig in den ersten Tagen durch den ungewohnten und heftigen Reiz des Tageslichts, wenn nicht die gehörige Vorsicht beobachtet und das Zimmer nicht hinreichend vor dem Eindringen der Lichtstrahlen geschützt wird. Geschieht dies aber, so vergeht sie bald von selbst. Eine andere Art Augenentzündung Neuge-

borner entsteht erst nach vierzehn Tagen, besonders bei Unreinlichkeit des Zimmers und der Zimmerluft, wenn feuchte Wäsche: Kindertücher am Ofen getrocknet werden, wenn das Kind in Unreinlichkeit gehalten wird, u. s. f. Diese Krankheit ist sehr gefährlich; denn sie erregt leicht Blindheit, schon in den ersten 4 bis 8 Tagen; daher hier frühe ärztliche Hülfe nothwendig ist.

5) Verstopfung der Nase. Hieran leiden oft schon Neugeborne. Sie athmen mit offenem Munde, geben einen pfeifenden, kreischenden Ton von sich, und können selbst ersticken; denn die Nase steckt gewöhnlich voll Schleim, dieser fließt in den Mund zurück und setzt sich vor die Luftröhre. In solchen Fällen halte man das Kind sogleich in die Höhe und reize die Nasenlöcher mit einer in Oel getunkten Feder. Alsdann entsteht Niesen und die Nase wird frei. Auch wenn noch keine Erstickungsgefahr da ist, wende man das genannte Verfahren an.

6) Blutung aus dem Reste der Nabelschnur. Die Ursachen sind entweder Nachlässigkeit im Festbinden der Nabelschnur von Seiten der Hebamme, oder Abreißen der Nabelschnur. Im ersten Falle verbindet man dieselbe auf's Neue; im zweiten Falle legt man Kompressen, die mit Weinessig und Brantewein angefeuchtet sind, um den Nabel. Ist die Blutung stark, so legt man vorher etwas trockene Charpie auf.

7) Mangel an Stuhlgang oder an Urinlassen. Zuweilen ist der After oder die Harnröhre bei Neugebornen verwachsen. Man muß es sich daher zur Pflicht machen, jedes Kind gleich nach der Geburt in dieser Hinsicht genau zu untersuchen, und wenn ein

solcher Fehler da ist, schleunig zu einem geschickten Wundarzte zu schicken, der durch eine Operation dem Uebel abhilft.

8) Vorfall des Afters. Oft ist der Schließmuskel des Mastdarms bei kleinen Kindern so schwach, daß der Mastdarm vorfällt. Man muß ihn alsdann mit den Fingern vorsichtig zurückbringen, Umschläge von Essig und Wasser auflegen, und zur Verhütung des Uebels eine Zeitlang eine zweckmäßige Binde nebst Kompresse tragen lassen.

9) Gelbsucht. Licht und Luft machen auf den Neugebornen einen starken Reiz. Daher zeigt sich bald nach der Geburt eine Röthe auf seiner Haut, die später in's Gelbliche spielt. Dies vergeht gewöhnlich von selbst, besonders wenn die gelbe Farbe nur das Gesicht und die Glieder einnimmt. Zeigt sich dieselbe aber auch in der Nabelgegend und um die Geschlechtstheile herum, sind dabei die Stuhlgänge sehr grün, verbreitet sich die Gelbsucht über den ganzen Unterleib; so ist der Zufall gefährlich, und es muß bald ein Arzt zu Rathe gezogen werden. Der Glaube, daß solche gelblich aussehende Kinder recht schön würden, der bei den Frauen zum Sprichworte geworden, schadet in so fern, weil manche Mutter dadurch verleitet wird zu glauben, daß die Gelbsucht der Neugebornen etwas ganz Unschuldiges sey, wogegen man ärztliche Hülfe zu suchen nicht nöthig habe.

10) Schwämmchen oder Aphthen. Es sind kleine, runde, weisliche Bläschen, die kleine Geschwüre bilden, wie geronnene Milch aussehen, und bei Säuglingen im Munde, an der Zunge, am innern Rande der Lippen zum Vorschein kommen, und sich bei

vernachläſſigter Hülfe von da immer mehr ausbreiten und durch den Schlund in den Magen und die Gedärme, ſelbſt bis zum After gehen. Alsdann entſteht ein anhaltender Durchfall, der nicht ſelten die Abzehrung und den Tod herbeiführt. — Kinder von 2 bis 20 Wochen leiden am öfterſten an dieſen Schwämmchen. Sie können dann nicht gut ſaugen, nicht gut ſchlucken, ſie ſchreien und geifern viel, und leiden an heftigen Leibſchmerzen, ſie werden heiſer, mager, bekommen jene anhaltenden Durchfälle und öfters Zuckungen. Die Urſachen ſind: Unreinlichkeit, Vernachläſſigung in der Pflege des Kindes, die üble Gewohnheit der Stillenden, den Säugling an der Bruſt bei'm Stillen und mit der Bruſtwarze im Munde einſchlafen zu laſſen, wobei Milch im Munde gerinnt und den Mund verunreinlicht, Vernachläſſigung der Reinigung des Mundes nach dem Stillen, der Genuß der Mehlſpeiſen, der Gebrauch der Sauglappen oder Zuckerzitzen, Mißbrauch geiſtiger Getränke der Mutter, unreine Stubenluft. — Tägliche Bewegung des Kindes in freier Luft, wenn es Sommer und die Witterung gut iſt, tägliches Lüften der Kinderſtube, ſelbſt im kalten Winter, doch mit Vorſicht, daß die kalte Luft nicht auf den Säugling eindringt, fleißiges Baden des Kindes, der tägliche Genuß von einigen Theelöffeln kalten Waſſers, und wenn die Schwämmchen zunehmen, das Bepinſeln des Mundes mit einem Loth Roſenhonig, worin ein halbes Quentchen Borax aufgelöſt iſt, ſind die beſten Mittel zur Heilung des Uebels. Das Verfahren mancher Hebammen, mit einem Läppchen, der mit Zitronenſaft und Zucker angefeuchtet, den Kindern in den

Mund zu fahren und die Schwämmchen wegzuwischen, ist höchst verwerflich und grausam. Es erregt heftige Schmerzen, Blutungen und hilft nichts. — Am häufigsten beobachtete ich bei solchen Kindern das Uebel, wo das Stillen nicht recht in Gang kommen wollte und man den Neugebornen bald Thee, bald Zwieback und Milch, bald einen Nutschlappen in den Mund steckte. Kein Kind wird Schwämmchen bekommen, das mit ein und demselben Nahrungsmittel ernährt, und dessen Mund und Körper reinlich gehalten wird.

11) Frattwerden oder Wundwerden. Auch dieses Uebel entsteht von Unreinlichkeit, wenn die Wäsche des Kindes nicht oft genug gewechselt und die Haut nicht hinlänglich durch Waschen und Baden reinlich gehalten wird. Reinlichkeit, öfteres Trockenlegen, öfteres Waschen des Körpers mit lauem Wasser, und an den wunden Stellen: am Halse, unter den Armen, zwischen den Schenkeln mit kaltem Wasser, helfen schon in leichten Fällen. Nach dem Waschen und vorsichtigen Abtrocknen der wunden Hautstellen bestreuet man sie mit dem sogenannten Hexenmehl (Semen Lycopodii) oder mit pulverisirtem trockenen Stärkemehl, mittelst eines Puderquasts. Schädlich und gefährlich ist das Bestreuen der Theile mit Bleiweiß, Schieferweiß und andern Bleimitteln, die als giftige Mittel leicht der Gesundheit, indem sie in den Körper eingesogen werden, schaden. Ist das Wundseyn bedeutend und will es durch diese Mittel nicht weichen, so muß das Kind alle Tage einmal, 12 bis 15 Minuten lang, in einem lauen Bade gebadet werden, worein man eine Hand voll Feldthymian und Lavendel gethan.

12) Erbrechen. Säuglinge erbrechen leicht, und dieſes iſt weder bedenklich noch gefährlich, ſondern oft wohlthätig, indem dadurch viel Schleim ausgeleert wird. Auch iſt dieſes für kleine Kinder durchaus nicht angreifend, indem es mehr ein Aufſtoßen, als Erbrechen genannt zu werden verdient. Gewöhnlich leiden ſolche Kinder daran, wo die Mutter Ueberfluß an Milch hat und der kleine Magen des Kindes dieſelbe nicht gut alle faſſen und verdauen kann. Die Kinder befinden ſich dabei wohl und nehmen von Tage zu Tage zu; daher auch das Sprichwort: „Speikinder ſind Gedeihkinder" etwas Wahres enthält. Erbricht ſich indeſſen das Kind, wenn es auch nicht kurz vorher geſtillt worden, iſt es dabei mager; ſo iſt es eine Krankheit des Magens, und es muß, beſonders wenn auch Leibesverſtopfung dabei iſt, ein Arzt gebraucht werden. Ein Klyſtier von Milch, Zucker und Oel iſt hier vorläufig anzuwenden.

13) Schluchzen der Kinder. Dieſer Zufall, den man im gemeinen Leben auch Schuckauf oder Huckauf nennt, entſteht nach Erkältung, Ueberladung des Magens; auch Kinder, denen man nicht oft genug trockne Tücher unterlegt, bekommen ihn leicht. Man lege das Kind trocken und gebe ihm etwas warmen Meliſſenthee zu trinken, mache auch Umſchläge von warmer Milch um die Bruſt; ſo vergeht der Zufall bald. Hitzige Dinge, Brantewein ꝛc. ſind ſchädlich.

14) Leibesverſtopfung. Wenn ein Kind von 8 bis 24 Tagen täglich nur zweimal, und das Kind im erſten, zweiten Lebensjahre nur einmal des Tages Leibesöffnung haben, ſo leiden Beide ſchon an der Neigung

zur Verſtopfung, die dann wirklich da iſt, wenn das Kind binnen 24 Stunden gar keine Oeffnung hat. Im erſten Lebensmonate muß das Kind täglich drei- bis fünfmal, im 2ten, 3ten und 4ten täglich zwei- bis dreimal, ſpäterhin zweimal Oeffnung haben. Iſt dies nicht der Fall, ſo müſſen Klyſtiere von lauwarmer ſüßer Milch mit Zucker und Oel gegeben werden.

15) Durchfall. Dieſer hat in der Regel weniger nachtheilige Folgen für den Säugling, als die Leibesverſtopfung. Wenn daher ein Kind auch mehrere Wochen hindurch täglich vier- bis fünfmal dünnen Stuhlgang hat, ſo verträgt es dieſer oft recht gut und es bedarf keiner ärztlichen Hülfe. Wird das Kind aber elend und mager dabei, ſind die Stuhlgänge mitunter blutig; ſo iſt es Zeit, zum Arzte zu ſchicken. Selbſt grüne Durchfälle ſchaden nicht, wenn anders das Kind munter dabei iſt, ſo wie überhaupt Durchfall zur Erleichterung des Zahngeſchäfts und zur Reinigung der Gedärme ſehr wohlthätig iſt.

16) Waſſerkopf. Dieſe gefährliche Krankheit wird oft ſchon angeboren, oft kommt ſie bald nach der Geburt, oft erſt im fünften, zehnten Lebensjahre. Das Weſentliche derſelben iſt eine große Menge Waſſer im Innern des Schädels, woher der Name abgeleitet worden iſt. — Man unterſcheidet den hitzigen, fieberhaften, und den fieberloſen, langwierigen Waſſerkopf. Der erſtere findet ſeinen Grund meiſt in einer Hirnentzündung, entſteht mit heftigem Fieber und verläuft ſchnell. Am häufigſten beobachtet man ihn bei ſchneller Wetterveränderung, z. B. in den Aequinoctialzeiten. Die Heftigkeit der Zufälle fördert ſchon von ſelbſt die baldige Hülfe des

Arztes, der alsdann das Uebel erkennen wird. Ich rede daher hier nur von dem langsam entstehenden innern Wasserkopf, dem oft lange Zeit Vorboten vorangehen. Die Zeichen sind folgende: Das Kind wird ohne Ursache matt, still, es gehnt viel, ist niedergeschlagen, verliert seine gewöhnliche Lebhaftigkeit, es leidet an Uebelkeiten, erbricht sich selbst öfters des Tages, besonders wenn es aus dem Schlafe kommt und aufgerichtet wird. Der Kopf, besonders das Hinterhaupt, fühlt sich späterhin heiß an, er verliert die Haltung, sinkt leicht nach vorn. Das Kind schläft unruhig, erschrickt leicht, schläft viel und liegt oft ganz betäubt. Der ganze Körper wird von Tage zu Tage magerer, nur der Kopf behält seinen gewöhnlichen Umfang und scheint im Verhältniß zum Körper immer größer zu werden. Fast immer leidet das Kind an Hartleibigkeit und Leibesverstopfung, wechselnd mit Durchfällen. Die Stühle sehen grün, gelb und wie geronnene Milch aus, sind zähe und wie gehackt, und haben nie die natürliche Form. — Die Augen stehen hervor, sind voll Thränen, halb geschlossen, der Augenstern ist erweitert, und nicht selten schielt das Kind etwas. Späterhin wird der Kopf, besonders nach vorn zu, immer größer; Hitze und Kopfschmerz nehmen zu; dann entstehen Fieber, anhaltende Durchfälle, Zuckungen, Phantasien, und der Tod macht dem Leiden ein Ende. — Die Ursachen des Uebels sind zahlreich. Ausschweifungen der Eltern in Baccho et Venere, besonders Trunksucht der Schwangern oder der Stillenden geben häufig den ersten Grund der Krankheit ab.

Dies wären die vorzüglichsten Krankheiten und Zufälle, an denen einjährige Kinder leiden, obgleich mehrere

derselben auch im spätern Alter unsere Kleinen befallen können. Jetzt einige beherzigungswerthe Worte über die Kinderwärterinnen und deren Nachtheile.

Glücklich ist der Mensch, der sagen kann: „Ich habe als Kind keine fremde Wärterin gehabt, meine Wärterin war meine Mutter;" denn die Nachtheile der fremden Wärterinnen für das physische, und noch mehr für das moralische Wohl des Kindes sind fast eben so groß, als die Nachtheile der Ammen es sind. Dieser Satz klingt freilich etwas paradox; doch giebt es eine Wahrheit, die kein Sachkenner läugnen wird. Diese heißt: „Unsere Wärterinnen genießen die Ehre, unsere Kinder eben in den Jahren, wo alle ihnen vorkommenden Eindrücke am besten und stärksten einwirken, volle Wirkung in der Seele thun und somit die moralischen Anlagen modificiren, in vorzüglicher Aufsicht zu haben." Jeder äußere Eindruck geht desto freier in die Seele des Menschen, je weniger ihm entgegenstehende Vorstellungen bereits in der Seele vorhanden sind. Wer von Jugend auf blind gewesen, der hat keine Vorstellungen von den Farben, er kann nicht darüber urtheilen. Man halte ihm, sobald er sehend geworden, irgend eine Farbe vor, und sage ihm, diese Farbe sey schwarz; so wird diese Vorstellung gleich Eingang in seine Seele finden, der er nicht zu widersprechen im Stande ist. Mehr Schwierigkeit entsteht schon bei einer zweiten Farbe. Hier kann die Seele schon eine Vergleichung anstellen, ob die erste Farbe auch die zweite seyn könnte. Wer arm an Kenntnissen ist, glaubt leicht; er nimmt die ihm angebotenen Vorstellungen ohne Widerstreben an. Das neugeborne Kind können wir in Absicht auf jede Art von Vorstellungen nicht anders ansehen, als

319364

einen eben ſehend gewordenen Blinden, in Abſicht auf die Vorſtellungen von Farben. Das Kind bringt gar keine Vorſtellungen mit auf die Welt, und obgleich ſie ſich von Tage zu Tage mehren; ſo iſt der Vorrath derſelben in den erſten Lebensjahren, in Vergleich zu denen der Erwachſenen, doch gering. Dies iſt der Grund, daß alle äußere Eindrücke freien Eingang in die Seele des Kindes finden.

Eine zweite Wahrheit iſt die, daß keine Eindrücke feſter halten und dauernder ſind als die, welche wir in der Kindheit empfangen haben. Dies beweiſet die tägliche Erfahrung hinlänglich. Nun frage ich ferner: Sind Wärterinnen diejenigen Perſonen, die unſern Kindern die rechten und die beſten Eindrücke beibringen, und für eine glückliche Richtung der moraliſchen Anlagen ſorgen können? — Keinesweges! Wer ſein Kind gerade in den Jahren, da die Seele allen Eindrücken offen ſteht, einem Geſchöpfe übergiebt, das aus der ungebildeten Volksklaſſe, das ein unerzogenes Bauermädchen iſt, hat nur einen ſchwachen Begriff von Kindesleben und von der Erziehung. Von einem Bauermädchen den erſten Saamen zu künftigen Früchten in die Seele des Kindes, unbekümmert, ob er von geſundem oder ungeſundem Kraute ſey, ſtreuen zu laſſen, heißt das nicht thöricht gehandelt? Ihr Eltern, die ihr zu bequem und zu pflichtvergeſſen ſeyd, eure Kinder ſelbſt zu erziehen (denn die erſte Wartung iſt auch des Kindes erſte Erziehung) ihr behaltet es euch vor, nachher, wenn das Unkraut ſchon im vollen Wuchſe iſt, eure eigenen Pflanzen dazwiſchen zu ſetzen. Könnt ihr euch noch verwundern, wenn ihr da mehr jäten müßt, als ihr pflanzen könnt? Wenn die Schule der Wärterinnen eurem Endzwecke mehr hinderlich als förderlich war?

„Aber unſere Dorothee iſt doch ein ehrliches, gutmüthiges Mädchen, ſie weiß als Wärterin mit unſerm Kinde gut umzugehen, ſie iſt ſo nachgebend, ſo unverdroſſen, — ſie iſt wahrlich zu gut, um ein Kind zu verderben.“ So höre ich manche Mutter ausrufen! — Gut, meine Damen, ich will länger bei dem Gegenſtande verweilen; ich werde Ihnen zeigen, daß bei der Erziehung manche Dinge zum Böſen führen können, die weder Sie noch Ihre Wärterin dafür halten.

1) Iſt Ihre Wärterin eine Perſon von dem niedrigſten Stande und der gemeinſten Erziehung; es kann daher nicht anders ſeyn, als daß ſie von vielen Dingen, wovon ſie zu Ihrem Kinde redet und womit ſie ihm ſelbſt die Sprache beibringt, die albernſten und verkehrteſten Begriffe hat. Und dies iſt der Fall mit den meiſten Kinderwärterinnen. Die meiſten ſind Bauerdirnen, und zwar noch ſehr junge, die ſo eben confirmirt worden ſind, die dumm, abergläubiſch, furchtſam, albern und einfältig, deren Lieblingsgeſpräche dumme, ſchädliche Vorurtheile ſind. Daraus folgt nun auch, daß die erſten Ideen und Vorſtellungen, die das Kind erhält, eben ſo dumm und albern ſind, und daß die Wärterin, da es ihr an Scharfſinn und an dem feinen Blick fehlt, der die wahren Motive zu dem Handeln des Kindes ausforſcht, in vielen Fällen zwiſchen den willkührlichen Forderungen und den wahren Bedürfniſſen des Kindes keinen gehörigen Unterſchied machen wird.

2) Iſt nun die Wärterin voll von albernen und verkehrten Begriffen, und weiß ſie beim Kinde die Launen der Willkühr von dem Triebe nach Bedürfniſſen nicht zu unterſcheiden; ſo iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß

ſich aus ihrer Seele ähnliche ſchädliche Begriffe und Vorſtellungen in die Seele des Kindes als moraliſche Wahrheiten ergießen werden, und daß ſie mit einem Worte das Kind aus Dummheit und Mangel an Selbſtbeherrſchung verkehrt behandelt.

3) Wer Luſt hat, Kinderwärterinnen zu beobachten, (man kann dies leicht, wenn man ſich nur nach den verſchiedenen Plätzen auf den Spatziergängen, wo ſie ſich des Sommers oft zu Dutzenden verſammeln, begiebt) wird finden, daß ihr vornehmſter Endzweck bei der Wartung des Kindes der iſt, daß es beſtändig bei der möglichſten Ruhe erhalten werde, denn hierauf beruhet ihre eigene Bequemlichkeit. Die Wahl der Mittel zur Erreichung dieſes Endzwecks iſt dieſen Geſchöpfen gleichgültig, und wenn ein ſolches Mittel die beabſichtigte Wirkung leiſtet, ſo ſind ſie zufrieden, mag daſſelbe auf die moraliſche Verfaſſung des Kindes noch ſo nachtheilig wirken.

4) Daher iſt es der erſte Grundſatz bei den Wärterinnen: „Wenn man den Willen der Kinder thut, ſo weinen ſie nicht.“ Dafür ſorgen ſie denn auch ganz vortrefflich. Sie ſuchen alle Begierden des Kindes, ſie mögen beſchaffen ſeyn wie ſie wollen, zu befriedigen, kennen aber die Nachtheile nicht, die eine ſolche Handlungsweiſe für das moraliſche Leben des Kindes haben muß. „Unſere Marie iſt ſo gutwillig, ſo nachgebend,“ ruft die Mutter aus. Ja freilich, das iſt ſie. Ihr Fritzchen darf nur fordern, was er will, ſie ſorgt, daß er es erhält. Es fährt z. B. eine Kutſche vorbei, die durch ihren Glanz die Sinne des Kindes ergötzt. Er will ſie gern gegenwärtig behalten; ſie verſchwindet aber bald und Fritzchen weint. Iſt es hier wohl anders

möglich, als daß das Kind um ſeinen Willen betrogen werde? Aber dafür weiß Marie zu ſorgen.“ Schweig, Fritzchen, die Kutſche ſoll gleich wiederkommen.“ Geſchieht es nicht, was macht das. Sogleich wird eine Täuſchung herbeigeſucht, die eben ſo viel werth iſt, als das Wiederkommen des Wagens. — Oder das Kind ergreift ein Meſſer; aus Noth entreißt es ihm die Wärterin. Aber kaum will es den Mund zum Weinen verziehen, ſo hat ſie auch ſchon für ein Aequivalent geſorgt, das ſeine Begierde vollkommen ſchadlos hält. — Was iſt aber die Folge von einer ſolchen verkehrten Erziehung? Die Erfahrung lehrt, daß alle Begierden deſto mehr an Stärke gewinnen, je mehr ſie befriedigt werden. Wie werden nun einſt die Begierden des Kindes bei einer ſolchen frühzeitigen Gewöhnung in der Folge, wo es ſich ſelbſt und Andern zur Glückſeligkeit leben ſoll, ſtehen? Sie werden zu ſtark ſeyn und zum Unglücke beitragen. Kein vernünftiger Menſch zweifelt, daß nur Derjenige in dieſer Welt gut und glücklich genannt werden kann, der die Fähigkeit hat, über ſeine Begierden zu gebieten, die ſüßen Reize, die die Vernunft für gefährlich erklärt, zu verſchmähen, und viele unabänderliche unangenehme Dinge mit Geduld und Standhaftigkeit zu ertragen. — Erwartet ihr, Eltern, von eurem Kinde, deſſen Begierden ſchon früh, da ſie nie eingeſchränkt wurden, ſtark und heftig geworden, daß es ſich in der Folgezeit willig in die Nothwendigkeit bequeme, daß es auf die Reize verzichte, die den Jüngling locken und in's Verderben ſtürzen, — erwartet ihr dies von eurem Kinde, das unter der nachgebenden Wärterin mit einem Schrei Alles, was es wollte, zu erreichen im

Stande war, ſo fordert ihr von der Natur eures Kindes etwas Unnatürliches. Die ſinnlichen Begierden eures Kindes wurden allein verſtärkt und bekamen eine Uebermacht über die ohnehin wenig angebauete Vernunft. Seine Seele hat eine falſche Richtung bekommen, und es wird nur widerſinnig, ſtörriſch und eigenſinnig ſeyn, ſobald ihr ihm einen ſinnlichen Genuß verſagt.

5) Aber die Behandlungsart der Wärterinnen gegen ihre Kleinen erweckt nicht allein im Kinde die große Macht der Begierden, ſondern ſie erregt auch eigentlich unlautere Triebe, erſtickt den Funken der Moralität und untergräbt alle Vernunftentwickelung auf eine ſolche Weiſe, daß ſelbſt die ſpätere Erziehung, und ſollte ſie die vortrefflichſte ſeyn, den Fehler nicht immer wieder gut zu machen und die Scharte auszuwetzen im Stande iſt. Unter den verſchiedenen Kunſtgriffen, welche nämlich die Wärterinnen zur Beruhigung des Kindes gebrauchen, iſt ein vorzüglicher der, daß ſie bei allen, dem Kinde vorkommenden unangenehmen Ereigniſſen einen ſogenannten Sündenbock bei der Hand haben, dem alles Böſe aufgeladen wird. Der Grund davon iſt wieder der, daß die Begierde des Kindes nicht Noth leiden muß, wenn es nicht weinen ſoll. Wenn z. B. das Kind von irgend einer Speiſe, wornach es verlangt, weil ſie ihm ſchädlich iſt, Nichts eſſen ſoll, wenn die Schüſſel entfernt wird, und das Kind weint, was ſoll hier geſchehen? Eine vernünftige Mutter läßt das Kind ausweinen und ſagt ihm kurz: „Davon darfſt Du nicht eſſen.“ Was thut aber die Wärterin? Ließe ſie das Kind ausweinen, wie leicht könnte der Verdacht auf ſie kommen, daß ſie daſſelbe hart behandle oder auf daſſelbe nicht achte. Dies kann ſie alſo nicht zugeben. Der Schüſſelraub iſt für die Ent-

pfindung des Kindes etwas Böſes, das weiß Marie. Sie ſelbſt iſt in Folge einer niedrigen Erziehung gewöhnt, ſich von jedem als böſe empfundenen Vorfalle eine böſe Urſache zu denken. Daher muß dieſe Vorſtellung dem Kinde ſogleich untergeſchoben werden; und da hier wirklich keine böſe Urſache iſt, ſo wird eine gemacht. Es wird der Einbildung des Kindes ein fremder, ganz unſchuldiger Gegenſtand als die Urſache von dem böſe empfundenen Schülſelraube vorgemalt. „Der böſe Caro hat ſie weggenommen, der böſe Hund," ſo heißt es. Und weil die rohe, ungebildete Wärterin aus eigner Gewohnheit in der Wiederbeleidigung desjenigen, der beleidigt hat, trotz den beſſern Lehren der Religion, den beſten Troſt findet; ſo muß auch dieſe Vorſtellung in die Seele des Kindes eingepfropft werden. Der böſe Hund bekommt nun einen Tritt in die Rippen, er wird tüchtig ausgeſcholten und weggejagt. Was muß auf ſolche Weiſe in der Seele des Kindes vorgehen? Sie nimmt erſtens von den Dingen, die das Kind mit den Sinnen als böſe empfindet, die Vorſtellung an, daß ſie wirkliche Uebel ſeyen, indem die Wärterin ihm dasjenige, was für das Kind in der That eine Wohlthat iſt, als ein wahres Uebel vorſtellt, und dieſe Idee bei ihm zu unterhalten ſucht. Was ſtört aber wohl mehr die Zufriedenheit des Menſchen im Leben mit Gott, mit ſich ſelbſt und mit den Dingen der Welt, als dieſe Idee? Zweitens entſteht daraus die Gewohnheit, ſich von allen Dingen, welche die ſinnliche Empfindung kränken, die Urſache als böſe und haſſenswürdig zu denken. Dies hat für die Folge den großen Nachtheil, daß, wenn Kinder von den Eltern oder Lehrern einſt beſtraft werden, ſie dieſe ihre Erzieher und Wohlthäter, die die beſten Menſchen und die ver-

künftigſten Erzieher ſeyn können, für böſe und haſſenswerth halten. Drittens entſteht bei dem Kinde der unglückſelige Hang, jedes erlittene Weh mit einem Gegenübel zu vergelten. Und dies iſt das ſchöne Werk der Wärterin, das ſie im Kinde fundirt. Es iſt ein Naturtrieb des Kindes, Alles, was ihm ſchädlich oder gefährlich ſcheint, entfernt zu ſehen; dies iſt die Wirkung des Triebes der Selbſterhaltung, den der Schöpfer weislich in jedes lebendige Weſen gelegt hat. Dieſer Trieb würde das einzige Gefühl ſeyn, welches das Kind gegen den Hund empfindet, ſobald es ihn für den Räuber ſeiner Leckerbiſſen hält; Züchtigung will es eigentlich nicht. Da dieſelbe aber geſchieht, ſo iſt ſie ihm auch nicht zuwider; ja ſie wird ihm willkommen ſeyn, weil es wahrnimmt, daß der widrige Gegenſtand ſich dadurch deſto ſchneller und weiter entfernt. Das Kind macht hier die Entdeckung, daß man einem Gegenſtande, wovon man etwas Unangenehmes erlitten, nur heftig zuſetzen, ein empfindliches Weh zufügen, kurz, ihn wieder beleidigen müſſe, um ihn recht weit von ſich zu entfernen. Wird nun dieſe Idee in der Seele des Kindes öfters wiederholt, — und dafür wird die ungebildete Wärterin ſchon ſorgen, — und ſetze man an die Stelle der wiederbeleidigten Gegenſtände Menſchen, ſo hat man die Exiſtenz des ganzen fürchterlichen Triebes der Rachſucht. Der rachſüchtige Menſch iſt aber die unglücklichſte Creatur. Er kennt keine Wahl der Mittel zu ſeiner Befriedigung, er lechzt im Gefühle der erlittenen Beleidigung oder Kränkung nach dem Blute ſeines Beleidigers, und läßt das unſchuldige Kind verbüßen, was der Vater verſchuldete. Er achtet alsdann weder Gott noch Religion, und verdient den gerechten Abſcheu aller beſſern Menſchen.

6) Es ist bekannt, wie groß der Nachahmungstrieb der Kinder ist. Jedes Kind richtet sich nach dem, was es von andern Menschen sieht und hört. Jede Handlung der Wärterin vor den Augen des Kindes wird zu einem pädagogischen Eindruck und ist eben so gut, als eine ausdrücklich ertheilte Lehre, ja noch stärker und fruchtbarer, als diese. Eltern! fragt euch nun selbst, ob ihr wünscht, daß euer Kind eben so handeln möge, als seine Wärterin tausendmal vor ihm handelt? Sie selbst ist ja ein unerzogenes Geschöpf, also gerade das Gegentheil von dem Bilde, dessen Hervorbringung Zweck der Kindererziehung, Zweck von dem mühsamsten Studium der Eltern und Erzieher ist. — Nie werdet ihr diesen Wunsch hegen; nun, so seyd denn consequent und entfernt die Wärterin und Alle, die dem Kinde kein gutes Beispiel geben.

7) Aber nicht allein für die moralische Entwickelung des Kindes, nein, auch für's physische Wohl desselben sind die Wärterinnen von größtem Nachtheile. Wie manches Kind hat seine Gesundheit durch die Dummheit, die Faulheit, durch die Nachlässigkeit und den Eigensinn der Wärterin verloren! Ein wohlmeinender Schriftsteller sagt: „Ich habe öfters mit eigenen Augen gesehen, daß Wärterinnen mit denjenigen Gliedern des Knaben spielten, die die Natur eben darum, weil sie sie wenig berührt haben will, vorzüglich mit dem unschätzbaren Geschenk der Schaamhaftigkeit versehen hat. Ich habe gesehen, daß Kindern von drei Jahren, welche schon gewöhnt waren, häufig die Hände nach den Gliedern zu strecken, von der Wärterin Aufmunterung dazu gegeben und selbst thätige Hülfe geleistet wurde. Meinen Sie, meine Leser, daß dies bei einem kleinen Kinde nichts zu bedeuten habe? Nun, so

klage man auch nicht über Unbegreiflichkeit, wie ein Laster, das jetzt so viele, verführte und nicht verführte Jünglinge vor der Blüthe ihres Lebens zu Leichen macht, so allgemein seyn könne. Denn eigentlich unbegreiflich kann das Entstehen einer Sache nicht heißen, so lange sich einige damit zusammenhängende Ursachen angeben lassen. — — Ich erinnere mich, in Tissots Schrift (über die Onanie), ein Beispiel von einem achtjährigen Knaben gelesen zu haben, dessen Natur durch süße Mißhandlungen schon in die Disposition gerathen war, alle die Zuckungen der Fibern und Bewegungen des Blutes hervorzubringen, deren Möglichkeit bei einem in Ruhe gelassenen Körper erst die Folge einer weit spätern Entwickelung ist. Ist denn das achtjährige Kind dem zwanzigjährigen nicht nahe genug? und sollte es weniger begreiflich seyn, daß das dreijährige der Disposition des achtjährigen fähig sey, als daß dieses die Disposition eines zweimal achtjährigen habe? Ich muß bekennen, daß mir bei diesem Umstande die Haut schaudert, und daß ich seinetwegen allein mein Kind, wenn ich's nicht anders zu verwahren wüßte, selbst in meine Arme nehmen und seine ewige Unruhe gern mit dem Bischen Beschwerde, die mir die Zeit seiner Unmündigkeit kostete, abwenden wollte." —

Die Worte dieses Mannes finden wir in einem, im Hannoverschen Magazine, 1785 abgedruckten, wohlgelungenen Aufsatze über Kinderwärterinnen. Aber nicht allein den kleinen Knaben, auch den kleinen Mädchen wird auf ähnliche Weise und durch eine frühe Erweckung des Geschlechtstriebes von den unwissenden und oft liederlichen Wärterinnen unendlicher Schaden zugefügt. Ueberhaupt wird man finden, daß die meisten Kinderwärterinnen alle die

Fehler der physischen Erziehung, die ungebildete Mütter begehen, sich gleichfalls zu Schulden kommen lassen. Dahin rechne ich vernachlässigte Reinlichkeit, Genuß schädlicher Nahrungsmittel, Getränke ꝛc.

So lange für die Bildung guter Kinderwärterinnen nicht gesorgt wird, so lange die allgemeinen Rathschläge für's Wohl der Kinder und für deren erste Erziehung nur blos den Kopf des Schriftstellers und den Sinn des lesenden Publikums, und nicht zugleich die Hände der Mächtigern in Anspruch nehmen, so lange wird es am besten seyn, alle Wärterinnen abzuschaffen und sein Kind selbst zu warten, d. h. ihm die erste Erziehung zu geben, damit es wohl gerathe, ein nützlicher Bürger der Welt werde und, wir im Alter Trost und Freude daran erleben! —

Zweiter Abſchnitt.

Das Kind vom Anfange des zweiten bis zum vollendeten ſiebenten Lebensjahre.

Erſtes Kapitel.

Einiges über die große Sterblichkeit der Kinder.

Woher kommt es, daß ſo viele Kinder früh dahinſterben, daß nach der täglichen Erfahrung kaum die Hälfte aller Gebornen das zwölfte Lebensjahr erreicht? Daß gewöhnlich der vierte Theil der Kinder ſchon in den erſten beiden Lebensjahren ein Opfer des Todes wird? — In der durch Vorurtheil, Sitte, Convenienz und Modethorheiten unnatürlich gewordenen Wartung und Pflege der Kinder, in dem Luxus und der Schwelgerei der Vornehmen und in einer dadurch ſchwächer gewordenen Menſchengeneration, die dann nur eine ſchwache Nachkommenſchaft erzeugen kann, — in der größern Anzahl von Krankheiten, die einem unnatürlichen Leben ihre Entſtehung zu verdanken haben, und — bei niedern Ständen — in verdorbener Luft, in feuchten Stuben und Kammern, in unzweckmäßiger Kinderkleidung, in ſchlechter Kinderſpeiſe, in Kummer, Mangel, Noth und Elend der Eltern, in angeerbter, angeborner und anerzogener Anlage zu manchen Kinderkrankheiten, und in

vielen andern Dingen, welche ſchädlich auf die Kindernatur einwirken und das zarte Leben des Kleinen zu heftig angreifen, als daß es gehörigen Widerſtand leiſten könnte, — in dieſen Dingen iſt ein vorzüglicher Grund der großen Sterblichkeit der Kinder zu ſuchen. Eltern! liebt ihr eure Kinder, ſo bedenket, daß ſie den zarten Blumen gleichen, die ſchon durch einen heftigen Regen geknickt werden können; leſet die Schriften, welche aus Liebe zu euch und zu euren Kindern ein Hufeland, Fauſt, Struve, Wurzer, Weickard, Cruſius, Collenbuſch, Rooſe, Unzer, Tode, Baldinger, Metzger, Vogel, Tiſſot, Jahn, Jörg u.a. menſchenfreundliche Aerzte über die beſte Art der Erziehung und Behandlung der Kinder ſchrieben. —

Mißbräuche bei der phyſiſchen und moraliſchen Erziehung, Vorurtheile über Leben, Geſundheit und Krankheit, diätetiſche Mißgriffe aller Art, Verſäumniß früher Hülfe bei gefährlichen Krankheiten, und (bei'm Landvolke) das Selbſtcuriren durch ſchädliche, oft heftig, ſelbſt giftig wirkende Arzneimittel, der Glaube an Sympathie, Zauberei und Beheren, an Afterärzte, Quackſalber und Marktſchreier, das häufige Wechſeln der Aerzte bei langwierigen Krankheiten, — dieſe und viele andere Dinge ſind die Elendmacher und Todtſchläger der Jugend; ja der ganzen Menſchheit! —

„Groß iſt die Zahl der Kinder, ſagt Henke, deren Leben und Geſundheit das Opfer fehlender Mutterliebe wird, weil das Geſchrei des Hungers, der tobenden Geſchlechtsluſt, der Ruf eines barbariſchen Religionsgeſetzes bei wilden Völkern die leiſe Stimme der mütterlichen Liebe übertäubt, und in dem hochgebildeten Europa die falſche

Schaam, die Forderungen der Mode, der Eitelkeit ꝛc. die Regungen im mütterlichen Herzen zuweilen erſtickt; doch darf ich frei behaupten, daß weit mehrere durch das Uebermaaß und den Mißverſtand nicht geleiteter mütterlicher Zärtlichkeit (ſogenannter Affenliebe), ihren Untergang finden."

Ein Grund der frühen Sterblichkeit der Kinder liegt freilich in einem allgemeinen Naturgeſetze; denn in den übrigen Thierklaſſen erreicht ebenfalls nur ein kleiner Theil ſeine völlige Ausbildung und Reife. Aber gerade unter den cultivirten Völkern und in den großen Städten, wo die ärztliche Hülfe am wenigſten fehlt, iſt jene Sterblichkeit am größten. Sie hat faſt immer zugenommen mit der fortſchreitenden Sittenverfeinerung, welche der reinen Menſchennatur in der Regel entgegen iſt. Schwelgerei aller Art, Ausſchweifungen in den Geſchlechtsgenüſſen, Modethorheiten, übermäßige Anſtrengungen im Kriegsdienſte, ſitzende Lebensart, die der Staatsdienſt oft erfordert, und andere ſchädliche Dinge, die die Organiſation der Eltern zerrüttet haben, werden nur zu leicht und zu oft auf die Kinder übergetragen. Die Vergnügungsſucht, die Eitelkeit, die Mode, die falſche Schaam der Mütter und eine aus Unverſtand übertriebene Sorgfalt für den Säugling, ſind oft die Veranlaſſung nicht erfüllter Mutterpflichten; und wünſchenswerth würde es daher ſeyn, wenn in den höhern Ständen durchgängig dem Arzte die Pädagogik der Kinder bis zum zehnten, zwölften Jahre übertragen würde.

Die körperliche Entwickelung des Menſchen vom erſten bis zum ſiebenten Lebensjahre, und die Sorge für ſein phyſiſches Wohl müſſen immer bei Kindern die Hauptſache bleiben; denn ſie haben den wohlthätigſten Einfluß auf

die Dauerhaftigkeit der Gesundheit, auf ein langes Leben und auf die moralische und sittliche Entwickelung des Menschen. Die Reinlichkeit des Körpers ist beim Kinde der erste Schritt zur Moralität; es sey nun, daß dieselbe mit der Schaam und der Ehrliebe, oder daß sie mit der Verfeinerung der sinnlichen Empfindungen verbunden ist. Tristram Schandy's Einfall, den Körper des Menschen und seine Seele mit einem Wamms und seinem Futter zu vergleichen, ist gar nicht unpassend; verrumpft ihr das Eine, so verrumpft ihr auch das Andere, sagt er. Und wer weiß, ob man nicht wohl thäte, um manchen niederträchtigen Speichellecker eine bessere Idee von seinem eigenen Werthe beizubringen, wenn man ihm vor's Erste seinen bejahrten, aber nicht ehrwürdigen Dreck aus der Haut waschen ließe. — Wie groß der Einfluß der Reinlichkeit auf die Glückseligkeit der Menschen ist, wie bedeutend derselbe auf die Moralität wirkt, dies spricht sich schon in dem Gefühle der Achtung aus, das wir beim Anblick eines jeden reinlichen Menschen empfinden.

Zweites Kapitel.

Allgemeine Betrachtungen über die erste Kindererziehung. — Sorge für die Ruhe im Gemüthe des Kindes. — Sprachenlernen und erste Sprache desselben. — Sorge für Uebung und Schärfe der Sinne. — Eigensinn der Kinder. — Gierigkeit der kleinen Kinder. — Nachtheile der Schmeichelei, des Neckens, Widersprechens und frühen Klugmachens.

Was haben wir, der Natur des Menschenlebens gemäß, bei der körperlichen und geistigen Erziehung des

Kindes, welche beide unzertrennlich ſind, vom zweiten bis zum ſiebenten Jahre zu beobachten, damit der freien Körper- und Seelenentwickelung keine Hinderniſſe in den Weg gelegt werden? Wie haben Eltern und Erzieher und Alle, die zur Umgebung des Kindes gehören: Großväter und Großmütter, Oheime und Tanten, Bediente und Kammerjungfern, kurz, alle Erwachſene, die das Kind zu ſehen bekommen, ihr Benehmen einzurichten? Was haben ſie zu thun, was zu unterlaſſen, um den zarten Sinn des Kindes nicht zu verunſtalten und zu trüben, ſein Gefühl für Recht nicht zu ſchwächen, das Gemüth nicht zu verwirren und die erſten Keime zur Moralität, zu Allem, was groß, ſchön, herrlich, göttlich iſt, zu erſticken?

Die Beantwortung dieſer Frage iſt der Endzweck der ganzen Schrift, und theils habe ich ſchon früher darüber bei Gelegenheit, wo von den Kinderwärterinnen die Rede war, manchen Wink hingeworfen, theils werden die nächſten Kapitel und die folgenden Sätze den Gegenſtand näher beleuchten.

1) Die Erziehung muß dem reinen Menſchenleben, wie es die Natur unter den glücklichſten Verhältniſſen ungetrübt darbietet, vollkommen entſprechen. Arndt ſagt: „Das Menſchenleben gleicht einem Strome, deſſen Quell in der Kindheit allmählig zu einem Bach fließt, im Knabenalter unter Bergen und Felſen verdeckt fortläuft, und im Jünglingsalter plötzlich aus geheimen Klüften, als ein Strom mit vollen Waſſern hervorbrauſet, ohne daß man ſagen könnte, woher dieſe Waſſer geſammelt ſind.“ Wer nun den Bach der Kindheit in ſeinem freien Laufe

ennt, der wird auch nie kräftig und ſtark den Strom
leßen ſehen. Wer die Kindheit des Kindes verhunzt,
er wird nie am Jünglinge die ſchöne körperliche und
eiſtige Entwickelung erleben, deren der Menſch ſeiner
Natur nach, wird ſie nicht im Werden geſtört, fähig iſt.

2) Nichts iſt für die körperliche und geiſtige Ent
ickelung des Kindes vortheilhafter, als Ruhe im
nnern, im Gemüthe der Mutter, Nichts ſchädl
cher als Unruhe, Unzufriedenheit, Leidenſchaften und
ilder Trieb derſelben. — Man glaube nicht, daß dies
s nur nothwendig ſey, ſo lange die Mutter das Kind
n ihren Brüſten ſtillt; auch in der ganzen erſten, ſelbſt
n der zweiten Lebensperiode des Menſchen iſt dieſes
mſtand von der größeſten Wichtigkeit, von dem beden
ndſten Einfluſſe, und zwar um ſo mehr, je jünger das
ind iſt, je weniger es noch ſich ſelbſt erkennen und be
rtheilen kann, je weniger es ſich ſelbſt denkt und je
ärker bei ihm noch Gefühl und Empfindung vorwal
n. — Nur im Blick der Mutter, im Blick der
erſonen ſeiner Umgebung lebt das zarte Kind. Iſt
eſer ſanft, liebreich, wohlwollend, freundlich, rein und
uter, ſo wird es auch der Blick des Kindes und ſein
emüth. Sympathiſch lebt das Kind in allen denen,
e mit ihm umgehen; es ahmt nach das Schöne, wie
as Häßliche, das Gute, wie das Schlechte. — O
edenket Eltern, daß ihr es vorzüglich ſeyd, die das
ſtück oder Unglück, die ſanfte, ruhige, liebevolle, hei
re und lebensfrohe, oder die trübe, mürriſche und lei
nſchaftliche Gemüthsſtimmung eurer Kinder zu bere
n im Stande ſeyd! Bedenket, wie wichtig jede eurer
enen, wie bedeutungsvoll und beſtimmend ein jeder

eurer Blicke für euer Kind ist, da das magische Band der Sympathie es so eng an euch fesselt. Vergesset dieses nie und laßt euch nie verleiten, aus Nachlässigkeit, aus Unachtsamkeit auf euch selbst und aus Leidenschaft dasjenige zu versäumen, was einen so großen Theil des Lebensglücks eurer Kinder begründet!

So wie es für die körperliche Entwickelung des zarten Kindes nothwendig ist, daß der Körper gehörig ausruhe und durch öfteren Schlaf erquickt werde, und zwar um so mehr, je jünger es ist; eben so nothwendig ist für dasselbe auch die Ruhe der Seele; denn ohne diese kann der zarte Sinn des Kindes sich gleichfalls nicht entwickeln. Alle angeregte Leidenschaften, besonders aber Furcht, Angst, Schrecken, übermäßige Freude, sind schädlich für Körper und Seele unserer Lieblinge. Die Popänzen und Schreckbilder, welche die unvernünftige Klasse der Ammen bei Kindern schon so lange einführten, werden verständige Eltern nie dulden. Der Wauwau der alten Griechen, der Knabenfresser der alten Römer, der Pelznickel und der Butzemann, die man im aufgeklärten neunzehnten Jahrhundert noch hie und da im Munde der Ammen, Wärterinnen und der dummen Mütter findet, sind unter aller Kritik. Was sind die Folgen davon, wenn man durch solche Fantome und Hirngespinste, durch die Dunkelheit der Nacht, durch häßliche, schreckenerregende Masken dem kleinen Kinde Furcht einjagt und es dadurch, wenn es weint, zur Ruhe bringen will? Das zarte Nervensystem des Kindes wird durch dieses unvernünftige Benehmen heftig erschüttert, das Kind verfällt in Krämpfe und bekommt dadurch nicht selten

die Epilepsie, die es oft das ganze Leben hindurch heimsucht. Außerdem ist auch der Schaden, der dadurch für das moralische Leben des Kindes herbeigeführt wird, gar nicht unbedeutend; denn es liegt einmal in der Natur des Menschen und in seiner Art zu schließen, daß wenn er sich späterhin überzeugt, daß seine Lehrer und Erzieher ihm in dem einen oder dem andern Punkte Unwahrheiten gesagt haben, er auch das Zutrauen in andern Dingen, die er nicht einsehen kann, zu ihnen verliert. So geht auch hierdurch der Glaube an die Auctorität seiner Leiter und Führer und an die Unfehlbarkeit ihrer Lehren, der in der Kindheit für's ganze Leben des Menschen so nöthig und wichtig ist, verloren; und der Nachtheil, den dies für Religion, ja für jede Wahrheit hat, ist nicht zu berechnen. Glanzow hat in seiner scharfsinnig geschriebenen Schrift: „Ueber die pädagogischen Ultra's unserer Zeit," dieses ausführlich und auf's Bündigste bewiesen, und sich bemühet zu zeigen, daß das Sinken der Moralität und der Mangel an religiösen Glauben unserer Zeit, besonders unter unserer Jugendwelt, vorzüglich seinen Grund darin suche, daß unsere Jugendlehrer eine falsche Lehrmethode eingeführt hätten, wornach das Kind nicht mehr, wie bei unsern Vätern, die einmal anerkannten Wahrheiten dem Lehrer unbedingt glauben, sondern zweifeln und Alles selbst prüfen und finden soll, bevor noch seine Entwickelung so weit gediehen ist, daß sein Geist Kraft und Stärke genug dazu besitzt. — Manche Apathieen und Idiosynkrasieen erwachsener Personen, die selbst bei Gebildeten durch keine Gründe der Vernunft völlig bekämpft werden können, finden ihren Grund in irgend

einem verkehrten Benehmen bei der Erziehung im zarten Alter. So weiß ich von einer gebildeten Dame, die eine große Freundin von Kupferstichen war, und dennoch jedesmal nur mit großem Widerwillen im Stande ist, ein Bild in irgend einem Buche anzusehen, daß sie bei'm Anblick eines solchen selbst oft in Ohnmacht gefallen ist. Der Grund davon ist dieser: Als dreijähriges Kind trifft der Vater sie einst in seiner Bibliothek, wo sie eine Menge seiner Bücher in Unordnung gebracht, um die Bilder darin zu besehen. Der Vater begeht die Thorheit, das Kind dadurch in Angst zu setzen, daß er ihm sagt, in jedem Buche sey ein böser Geist verborgen, welcher Kinder todt machen könne.

Höchst nachtheilig und verwerflich ist es, Kinder zu Todten, zu verstorbenen Anverwandten und Freunden zu führen. Diese unselige Sitte herrscht in manchen Familien. Man glaubt fälschlich, ihnen dabei Stoff zu gottseligen und erbaulichen Betrachtungen einzuflößen, gute Lehren zu geben und diese in Gegenwart der Leiche eindringlicher zu machen. Dazu ist aber das Kind, seiner Natur nach, gar nicht aufgelegt, und das Resultat ist nur Furcht, Schrecken, Abscheu und Ekel aus Instinkt, den die Natur allen Menschen gegen Leichen einflößt, weil sie der Gesundheit schaden können.

3) Nimmt der innere Sinn des Kindes mit der Vervollkommnung des Körpers zu, wird das, was er vorher nur allein empfand, nach und nach Erkenntniß, fühlt es nicht blos, sondern fängt es an zu denken; so macht es die ersten Versuche: zu sprechen. Gewöhnlich redet es in den ersten drei Lebensjahren in der dritten Person, und erst dann, wenn es im Sprechen

ziemliche Fortschritte gemacht hat, fängt es an, durch Ich zu reden. Vorher fühlte es blos sich selbst; jetzt denkt es sich selbst. — Die erste Sprache des Kindes ist Gesang; es sind Töne, welche die innern Regungen seiner Gefühle: der Liebe, des Frohseyns, der Heiterkeit, der Trauer, der Zufriedenheit, der Unzufriedenheit u. s. f. ausdrücken. Die Gefühlsseele ist Seele des zarten Kindes, und alles Melodische, Harmonische, Musikalische bezieht sich auf's Gefühl und auf die Empfindungen. Jeder zärtlichen Mutter sagt dies das eigne Gefühl. Sie redet instinktmäßig in sanften, melodischen Tönen mit ihrem Lieblinge. Doch ist die Methode mancher Mütter: dem Kinde eine Sprache vorzusprechen, die unrein, verdreht ist, die in abgebrochenen Wörtern bestehe, zu tadeln. Das richtige Sprechenlernen wird dadurch sehr erschwert, und man kann es manchem Erwachsenen noch anhören, ob er eine verständige oder alberne Mutter gehabt hat. Das Kind bestrebt sich stets, seine Sprache zu verbessern, sobald ihm jedes Wort richtig vorgesprochen wird; ist dieses aber nicht der Fall, so fehlt ihm der Maasstab dazu. Gewöhnlich liegt in dem falschen Vorsprechen auch der Grund, warum manches Kind das Stottern lernt. Hätten hier die Eltern dem Kinde jedesmal bei Fehlern der Aussprache die Sätze noch einmal langsam vorgesprochen und die Fehler ernsthaft gerügt, hätten sie selbst nicht ein Vergnügen daran gefunden, den kleinen Stotterer zu hören, es würde gewiß weniger stotternde Menschen unter uns geben. — Daß das kleine Kind zu Anfange des Sprechenlernens noch nicht Alles deutlich und richtig aussprechen kann, liegt in der Schwie-

rigkeit jeder Sprache; und dies ist besonders bei unserer deutschen Sprache der Fall; daher unsere Kinder weit später sprechen lernen, als die Kinder unserer Nachbarn der Franzosen. Anfangs verkürzt das Kind fast jedes zwei- und dreisylbige Wort, um sich das Sprechen leichter zu machen. Dies muß man Anfangs dulden, und hierauf selbst bei'm Vorsprechen Rücksicht nehmen. Sobald indessen einige Fortschritte im Sprechen gemacht worden sind, muß dies wegfallen. So zum Beispiel ist das Wort Schritte für Kinder schwer auszusprechen. Das Kind wird anfangs Schitt sprechen und wird dies lange Zeit beibehalten. Läßt man es aber nun Statt Schritt Scheritt sagen, so wird es schneller die richtige Aussprache treffen. — Sobald das Kind Worte, die es schon richtig sprechen kann, unrichtig oder verkehrt ausspricht, muß man es übrigens dadurch verbessern, daß man ihm dasselbe Wort mehreremal hinter einander deutlich, richtig und langsam vorspricht. —

Der Hofrath Faust giebt in seinem Gesundheitskatechismus folgende Anweisung zum Sprechenlernen. „Die Eltern, sagt er, sollten sich

a) einer guten, deutlichen, reinen, scharfen, lauten und volltönenden Sprache befleißigen;

b) das Kind mit vieler Geduld und es gerade ansehend, durch Lachen, Töne und das deutliche Vorsprechen leichter, kurzer Wörter, im Lachen, in Tönen und einer guten Aussprache oft und spielend üben;

c) darauf achten, daß es in allen Wörtern keine Buchstaben oder Sylben (NB. späterhin) auslasse, verschlucke oder abändere und immer den richtigen Ton halte;

d) das Kind ermahnen, nicht ſchief oder unter ſich blickend, ſondern gerade in das Geſicht desjenigen zu ſehen, mit dem es ſpricht, bei'm Sprechen Lippen, Zähne und Zunge gehörig zu öffnen und zu bewegen, nicht nachläſſig, ſchwach, liſpelnd, ſchnarchend und faul, ſondern achtſam und ſtark, laut, hell und vernehmlich zu ſprechen;

e) auf die Worte der Kinder, die ſie ſchlecht oder undeutlich ſprechen, gar nicht zu hören oder ſie beſſer und deutlicher ſprechen zu laſſen."

5) Man übe früh die Sinne des Kindes; denn ſie ſind die wachſamen wohlthätigen Wächter, die uns die Natur zu unſerer Selbſterhaltung gab, die der natürliche, nicht überfeinerte Menſch in einem ſo hohen Grade von Vollkommenheit beſitzt. — Wir ſind nicht zu jeder Zeit Herr über alle unſere Sinne. Bald kann uns der Geruch, ein andermal der Geſchmack, zuweilen das Geſicht und zuweilen das Gehör nicht aushelfen, um die objective Körperwelt richtig wahrzunehmen und zu erkennen. Geſchmack und Geruch gelangen durch einfache, natürliche Diät zu ihrer größten Vollkommenheit, Gehör und Gefühl verbeſſern ſich durch vernünftige Uebung. Der Geſichtsſinn iſt ganz beſonders unſerer Aufmerkſamkeit werth, da unſere Generation offenbar von dieſer Seite ſchwächer zu werden ſcheint. Die Kurzſichtigkeit nimmt ſo ſehr überhand, daß die Optiker darin eine reiche Quelle des Verdienſtes finden und der Brillenhandel immer einträglicher wird, und die Augenſchwäche und Myopie iſt beſonders in allen Städten im Zunehmen. Der Grund davon iſt der, daß man die Kinder in den erſten Lebensjahren faſt immer in den Stuben eingeſchloſſen hält, wodurch das Auge, das Nichts als nahe Gegenſtände ſieht,

ſich auch nur für die Nähe organiſirt und am Ende ganz das Vermögen verliert, den Focus entfernter Gegenſtände gehörig zu formiren. — Durch täglichen Aufenthalt im Freien von Jugend auf, wird dieſes Uebel am beſten verhütet; denn dadurch verſchafft man den Kindern einen weiten Geſichtskreis, ſchärft ihre Sehkraft und legt den Grund zu guten, dauerhaften, weitſehenden Augen. Aus dieſem Grunde haben Landleute, Jäger, Schiffer Soldaten und Alle, die ſich viel im Freien aufhalten, ſo gute Augen.

Auch dem Gefühlsſinn der Kinder müſſen Eltern und Erzieher eine beſondere Aufmerkſamkeit widmen, damit dieſer an Vollkommenheit und Verfeinerung gewinne; denn dieſer Sinn giebt die richtigſte Erkenntniß, er iſt unſer beſtändiger Wächter und er warnt uns bei der geringſten Gefahr durch Schmerz vor dem, was uns nachtheilig iſt. Welch eines hohen Grades der Cultur dieſer Sinn fähig iſt, ſehen wir bei den Unglücklichen, die das Schickſal hatten zu erblinden, und dennoch achten wir viel zu wenig auf dieſen Gegenſtand, der dem Menſchen im Leben ſo viele Vortheile verſchafft. — Eltern, liebt ihr eure Kinder, ſo laßt es eure größte und angelegentlichſte Sorge ſeyn, ihre Sinne gehörig zu cultiviren und denſelben durch tägliche Uebung einen hohen Grad von Fertigkeit zu geben. Alle unſere geiſtige und ſittliche Bildung, alle unſere Kenntniſſe, kurz; Alles, was den Menſchen zum Menſchen macht, muß in der Kindheit aus der objectiven Körperwelt durch unſere Sinne in uns Eingang finden. Sie ſind der Vorhof zu allen Kenntniſſen, zur Gelehrſamkeit, zur Moralität und Weisheit. Ohne Sinne würde der Menſch nur ein Thier in Menſchengeſtalt ſeyn. Wie groß

ſind nicht ſchon die Hinderniſſe, die der Menſchheitsbildung bei dem Mangel des Gehörs in der Kindheit im Wege ſtehen, wie wir dieſes nur leider! zu deutlich bei Taubſtummen wahrnehmen.

Haben wir unſern Gefühlsſinn gehörig verfeinert; ſo können wir in einem dunklen Zimmer ſchon durch den leiſen Zug der Luft fühlen, ob eine Thür oder ein Fenſter offen iſt, ſelbſt, ob ein Menſch ſich darin befindet oder nicht; und ſind wir im Freien, ſo können wir, wenn es auch noch ſo dunkel iſt, durch's Gefühl wahrnehmen, ob ein Gegenſtand in der Nähe iſt oder nicht. Dieſes Fühlen, ohne den Gegenſtand mit den Händen zu berühren, iſt eine Thatſache, die ſich nicht leugnen läßt, mag man eine ſenſible Nervenatmosphäre ſtatuiren oder nicht. — Man gewöhne daher die Kinder, daß ſie, unter gehöriger Aufſicht auch im Dunkeln ſpielen, und ſind ſie furchtſam, ſo ſuche man ſie dadurch zugleich dreiſt zu machen. Man überzeuge ſie vorher, indem man den dunkeln Ort, das Zimmer ꝛc., wo die Spiele vor ſich gehen ſollen, erleuchtet, daß ihnen Nichts im Wege ſteht. Das ſogenannte Blindekuhſpiel iſt gleichfalls zur Schärfung des Gefühlsſinnes recht nützlich. Geräth das Kind dennoch über einen undeutlich erkannten Gegenſtand in Furcht, ſo laſſe man es denſelben durch die Sinne, beſonders durch den Taſtſinn, recht deutlich erkennen; ſo wird ſich die Furcht, die nur ein Kind der Unkenntniß und Unwiſſenheit iſt, bald legen. Eine ſchöne kleine Schrift, welche hieher gehört, iſt: „Wildberg über den Genuß der Sinnenreize, als Mittel zur Erhaltung des Wohlſeyns. 1826.“

6) Schädlich iſt der Glaube, den Eigenſinn

der Kinder bekämpfen oder gar ausrotten zu müssen. „Dieser eigene Sinn, sagt Arndt, giebt bei kräftiger und ungestörter Ausbildung in der Folge den schönsten Weltsinn, des Menschen Individualität. Je mehr diese ausgebildet ist, desto mehr Humanität hat er, und man hat daher beobachtet, daß die meisten Männer, die groß an Herz und Geist waren, und sich durch Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit auszeichneten, in der Jugend viel Eigensinn besaßen. — Will man mit Gewalt den Eigensinn der Kinder vertreiben, so wird er noch schlimmer in's Mark getrieben.“ Die Erfahrung aus dem täglichen Leben bestätigt die Wahrheit dieses Satzes. Alle kräftige, thätige, selbstständige Menschen, alle nützliche, brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, alle freie, unbefangene Männer werden, wenn sie in ihre Kindheit zurückblicken, sich ihres Eigensinns erinnern. — In dem Begriff der Menschlichkeit, im weitesten Sinne des Wortes, liegt der Grund einer jeden richtigen Erziehung. Ihre große Aufgabe ist: das Leben des Kindes zu lüften, nicht zu betäuben, zu heben, nicht zu erniedrigen. Hält man ihm seine Schwäche vor, greift man es zu stark an, so verbildet man es zum Sclaven; denn wenn das Kind auch hülflos ist, so fühlt es sich doch nicht hülflos. Es gehört sich allein zu, es lebt und genießt sich selbst, es ist unbefangen und noch von keiner Sclavenrücksicht eingenommen. Diese Unbefangenheit ist etwas Göttliches, ist der Grund der Unschuld. — Bei einer vernünftigen Kindererziehung muß also das Meiste ein Unterlassen seyn, und man muß so wenig, wie möglich, sich thätig dabei verhalten. Man muß frei und ungestört der Ausbildung des Kindes, wie

es die Natur will, den Lauf laſſen, und nicht thätig eingreifen wollen; man muß den Gang des Kindes, ſein Thun und Laſſen unbemerkt leiten, und es muß, wenigſtens in den erſten fünf Jahren, nicht wiſſen, daß es einen Befehlshaber, einen Obern habe; es muß in dem ſchönen Gefühle leben, welches der Schöpfer als etwas Göttliches in jede Menſchenbruſt legte: daß alle Menſchen als Brüder ſich gleich ſind und gleiche Anſprüche am Leben und an den Rechten der Menſchheit haben.

7) Nichts iſt ſchädlicher für das Kind, Nichts zerſtört mehr den Keim der Moralität, Nichts erregt ſchneller wilde und ungezähmte Triebe und Leidenſchaften, als Schmeichelei, Widerſprechen, Necken und zu frühes Klugmachen, wodurch die Harmonie zwiſchen Seele und Körper aufgehoben, und ſo der erſte Grund zu phyſiſcher und geiſtiger Kraftloſigkeit, zu Dummheit und Körperſchwäche gelegt wird. Eltern! bedenkt ſtets dieſe traurigen Folgen, die den ewigen ſtrengen, heiligen, aber nothwendigen Naturgeſetzen gemäß, die ſtrafenden Rächer eurer thörigen Erziehung ſind! — bedenkt, daß bei zarten Kindern oft der kleinſte Umſtand große Bedeutung und Beziehung auf's ganze Leben hat, daß, nach der Natur des Lebens, aus dem Kleinen nur das Große hervorgeht, daß man bei einer richtigen Leitung des Kindes nie zart genug denken, nie fein genug fühlen, nie ſcharfſichtig genug urtheilen, nie treu genug die reine Kindernatur beobachten kann. Habt in dieſer Hinſicht ein aufmerkſames Auge auf die Umgebung eurer Kinder, überlaßt ſie nicht den Dienſtboten in den Geſindeſtuben, welche die Mördergruben

aller Moralität sind, sondern habt sie stets unter eigenen Augen. —

8) An kleinen Kindern bemerkt man oft eine gewisse Gierigkeit; sie greifen nach Allem, nehmen Alles in Besitz; aber sie legen auf Nichts Werth, und sie lassen das Genommene in derselben Minute von selbst fahren. Was das Kind nicht haben soll, nehme man ihm mit Ruhe weg; denn das Gesetz der Nothwendigkeit und Naturübermacht muß es früh, aber practisch, nicht theoretisch kennen lernen. Man schwatze dem Kinde ja Nichts vor von dem Zwecke, dem Werthe und der Nothwendigkeit des Zwanges, sonst wird es ein sclavischer Mensch, ein elender Staatsbürger. Eben so abgeschmackt ist es, Kindern schon Zierlichkeiten der Convenienz und Lebensregeln zu geben. Das Kind kennt einen jeden Menschen Du, dabei lasse man es und zeige ihm ja nicht, daß dies etwas Unschickliches sey; denn das wahrhaft Schickliche besteht nicht immer in der Convenienz der Menschen.

Drittes Kapitel.

Gefühllosigkeit der Kinder. — Kinderkleidung. — Unterschied in der moralischen und physischen Erziehung zwischen Knaben und Mädchen. — Einiges über den ersten Unterricht und die Schule. — Über Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit. — Vernachlässigung der physischen Erziehung zum Nachtheil der moralischen.

Unser Zeitalter ist in mancher Hinsicht das der Empfindsamkeit und Ueberreitzung; — unsere Generation wird von Tage zu Tage schwächer, und die Menschen, be-

ſonders die Vornehmen und unter dieſen ganz beſonders wieder die lieben, zarten, empfindſamen Damen in den Städten, leiden mehr an Kraftmangel als an Kraftüberfluß. Letzterer iſt die Miturſache unſerer Superzartheit, unſerer ſuperfeinen Nerven und der Ohnmacht unſerer Seele, die uns wohl empfindſam und empfindlich wie ein Laubfroſch für's Wetter und aufgeregt gegen kleine Beleidigungen wie ein Schwindſüchtiger macht, aber faſt alle Kraft des Geiſtes, die Feſtigkeit des Willens und den Charakter zu Grunde richtet. — Und ſo wie wir ſind, ſo glauben wir, müßten dann auch andere Menſchen ſeyn. Daher hört man manche Eltern darüber klagen, daß ihr Kind ſo gefühllos ſey, weil ſie ſelbſt zu gefühlvoll und zu kraftlos ſind. Dieſe Gefühlloſigkeit der Kinder iſt aber nur ſcheinbar; ſie liegt einmal in der Kindernatur; denn das Kind kann nicht zu gleicher Zeit zugleich exiſtiren und empfinden, da es nur immer in Einem ganz iſt, was es ſeyn ſoll. Es kennt Gottlob! noch kein Leid und kein Schickſal, es hat vom Tode noch keine Ahnung; — wie wäre es nun möglich, daß es Gefühl des Mitleids äußern ſollte, da es kein Leiden kennt und nicht mitleiden kann? — Manche Mutter nimmt ihren gefühllos ſcheinenden Knaben hin, vermahnt ihn mit Weinerlichkeit, will ihn dadurch gefühlvoller und gleichſam mürbe machen, macht ihn aber nur verwirrt, und ſchwächt ſomit den wahren Inſtinkt für ſein Recht, der ihm für's ganze Leben ſo Noth thut.

Was die Kinderkleidung vom zweiten bis zum ſiebenten Lebensjahre betrifft, ſo muß dieſe, ſo wie überhaupt die Kleidung aller Menſchen, im Allgemeinen diejenigen Vorzüge beſitzen, wovon ſchon oben (Abſchnitt 1,

Cap. 2.) bei Säuglingen die Rede war. Sie muß leicht und frei seyn und nirgends drücken und pressen, damit der Körper des Kindes sich frei bewegen und gehörig entwickeln könne. Leider! sündigen viele Eltern dagegen, indem sie die Thorheit begehen, kleinen Kindern schon die Kleidung nach der Mode machen zu lassen. Ja, bei mancher Mutter kann man deutlich wahrnehmen, wie sehr sie ihre eigene Eitelkeit und Putzsucht schon auf ihre zwei- und dreijährigen Töchterchen überträgt, deren physische Entwickelung dadurch wahrlich nicht gefördert wird. — Der Hofrath Faust in Bückeburg hat eine zweckmäßige, leichte Kinderkleidung, die in vielen Gegenden Deutschlands schlechtweg der Faustsche Rock genannt wird, in seinem „Gesundheits-Katechismus" angegeben. Sie besteht aus einem Hemde mit kurzen Aermeln, welches vorn mit fünf Knöpfen zugeknöpft wird. Der Stoff dazu ist für den Sommer gefärbtes Leinen, für den Winter wollenes Zeug. — Was die Kopf- und Fußbedeckung der Kinder betrifft, so ist erstere nur nothwendig, um den Kopf vor der Einwirkung der strengen Winterkälte und der brennenden Sonnenstrahlen im Sommer zu schützen; die Schuhe der Kinder müssen aber gehörig weit, den Füßen anpassend und über zwei Leisten so gearbeitet seyn, daß die Sohle völlig der, auf einem Stück Papier abgezeichneten Figur des rechten und linken Fußes entspricht. Hiedurch wird die freie Ausbildung der Füße und Zehen nicht gestört, die Kinder bekommen keine krummen Zehen, keine Hühneraugen und werden dereinst tüchtige Fußgänger. — Alle zu warme Kopfbedeckungen: Pelzmützen ꝛc. taugen für Kinder nichts; sie vermehren den Andrang der Säfte zum Kopfe, der ohnehin beim Kinde vorherrscht,

und veranlassen dadurch Kopfausschläge, Augen- und Ohrenübel.

„Ein großer Theil unserer Degeneration, unserer Unnatürlichkeiten, vielleicht unsres Mangels an Energie (sagt Wurzer a. a. O. S. 111) kommt von unserer albernen, läppischen Art, sich zu kleiden, her. Die alten Deutschen kleideten sich einfach, und ihr ganzes langes Knabenalter liefen sie, wie Tacitus berichtet, nackt herum, und wie stark und gesund waren sie nicht! „Die Türken beweisen noch jetzt, wie sehr die Kleidung auf den Körper wirkt. Ihre breiten Schultern und ihre freie, weite Brust verdanken sie größtentheils ihrer bequemen Kleidung. — Viele Schriftsteller, z. B Faust, Wurzer, selbst Rousseau in s. Emile sind der Meinung, daß in dem Anzuge der Knaben und Mädchen, weil sie geistig und körperlich noch wenig unterschieden wären, kein Unterschied seyn solle. Freilich bezeichnen Unschuld, Arglosigkeit, Einfalt und Unwissenheit im Allgemeinen den Charakter aller Kinder, und die Geschlechtsempfindungen liegen bei beiden Geschlechtern noch im Schlummer. Beobachtet man indessen die Knaben und Mädchen bei ihren Handlungen, bei ihren Spielen ꝛc. etwas genauer; so wird man finden, daß der Charakter der Erstern mehr Muthwillen und Kühnheit, der der Letztern mehr Sanftmuth und stille Freuden ausspricht. Man wird finden, daß die kleinen Mädchen gern mit ihres Gleichen, und daß die Knaben gern mit Knaben spielen, daß sich die kleinen Mädchen gern von den Knaben trennen, und daß die Fälle, wo sie wie Knaben spielen, zu den Ausnahmen gehören und in eine der Sanftmuth des Weibes schädliche Wildheit gerathen. Daher ist mein

Rath, auch ſchon in dieſer Lebensperiode die Knaben und Mädchen durch ein kleines Abzeichen in der Kleidung zu bezeichnen, da ohnehin der Sinn für Putz, der an ſich unſchädlich iſt, der in der Natur des weiblichen Geſchlechts ſich allenthalben, unter wilden und civiliſirten Völkern, ausſpricht, ſchon bei kleinen Mädchen bemerkt wird. In den erſten Lebensjahren iſt freilich zwiſchen Knaben und Mädchen kein beſonderer Unterſchied zu bemerken. Die Körperformen Beider ſind in Vergleich zu denen des Erwachſenen noch unentwickelt; die Länge des Körpers iſt im Verhältniß zu den Gliedmaßen größer, das Rückgrat weniger biegſam. Alle dieſe Unvollkommenheiten, die beide Geſchlechter mit einander gemein haben, ſind es gerade, die dem Kinde die kindliche Anmuth und den natürlichen kindlichen Charakter geben. Auch die Verrichtungen des Körpers: die Verdauung, das Athemholen, die Ernährung, die Ab- und Ausſonderungen, welche ſchneller und lebhafter, als bei Erwachſenen vor ſich gehen, verhalten ſich im kindlichen Alter bei beiden Geſchlechtern auf dieſelbe Weiſe. — Aber ſchon gegen das Ende des erſten Stufenjahres, im ſechſten, ſiebenten Lebensjahre, bemerken wir einige ſchwache Unterſchiede in beiden Geſchlechtern, die um ſo deutlicher werden, je weiter die Entwickelung ihrer Organiſation fortgeſchritten iſt. Die erſten unterſcheidenden Züge ſind ſchwer zu erkennen. Die Bewegungen, der Gang und die Haltung der kleinen Mädchen nehmen allmählig einen andern Ton und Charakter an; die Formen und Umriſſe des Körpers verſchönern ſich, bekommen mehr Liebreiz und Anmuth; die Theile des Körpers ſcheinen feiner und zärtlicher, und der Körper bekommt ſchon früher, als beim Kna-

ben, einen ſchwachen Anſtrich ausgebildeter Formen. Auch die Neigungen Beider zeigen Verſchiedenheiten. Der Knabe hat Luſt zu Pferden, zu Kampf und wilden Spielen, das Mädchen zu Puppen, Schmuck und friedlichen Umgebungen im ſtillen Gemach. Das Mädchen hält ſich gemüthlicher, bei ihm regt die Außenwelt nicht, wie beim Knaben, das Verlangen auf, in ſie bedeutend einzugehen, wohl aber die Sehnſucht, ſich der Güter derſelben in ihren kleinen Lebenskreiſen erfreuen zu dürfen. Knabe und Mädchen fliehen ſich in gewiſſer Hinſicht, ſo lange das Beziehungsleben noch keine Verſchiedenheiten darbietet, alſo bis zum vierzehnten, funfzehnten Jahre, als entgegengeſetzte Pole ſo lange, bis die Natur ihre eigenen Schöpfungen in beiden Geſchlechtern vollendet hat, in ſo fern nämlich der Geſchlechtsunterſchied in das individuelle Leben einwirkt. Sie werden Beide nur durch das prädominirende rein Menſchliche zuſammengehalten. — Die Verſchiedenheit des männlichen und des weiblichen Charakters deutet ſich ſchon im Kindesalter an, und dies iſt Beweis genug, daß wir bei der Erziehung auch ſchon hier darauf einige Rückſicht nehmen, und Knaben und Mädchen nicht ganz übereinerziehen dürfen.

Sanftmuth und Herzensgüte und ein duldender, nachgiebiger, liebreicher Charakter ohne heftige Leidenſchaften und wilde Triebe zieren das Weib; Muth, Kühnheit, Seelengröße, ein feſter eiſerner Sinn für alles Gute, Biedere und für Wahrheit und Recht, Unternehmungsgeiſt und ein Leben voll Energie, voll Kraft und That, bezeichnet den Charakter des wahren Mannes. Dieſe naturgemäße, im Geſchlecht begründete Verſchie-

denheit des Charakters beider Geschlechter, die nicht ohne Bedeutung für die gewöhnliche Bestimmung des Lebens und des Berufs eines jeden von ihnen ist, deutet sich, wie wir oben gehört haben, schon im Kinde an. Der Knabe strebt mehr nach Außen, in die Außenwelt, das Mädchen strebt mehr nach Innen, in die Welt des gemüthlichen Lebens.

Die physische Erziehung des kleinen Mädchens muß daher eben so, wie die moralische Erziehung desselben, von der des Knaben etwas verschieden seyn, besonders vom zweiten, dritten Lebensjahre an. Im Genuß der freien Luft und des Lichts, in Hinsicht des Waschens und Badens und der Reinlichkeit des Körpers darf kein Unterschied Statt finden; das kleine Mädchen bedarf dieser Lebensnahrungen zur Entwickelung des Körpers, zur Erhaltung der Gesundheit und zur Stärkung aller Körpertheile eben so sehr, als der Knabe. Letzteres muß aber mehr gegen Wind und Wetter, gegen Hitze und Frost, Hunger und Durst abgehärtet werden, als das Mädchen. Auch die Wahl der Spiele und des Spielzeugs ist nicht ganz gleichgültig in Hinsicht der reinen Entwickelung des künftigen Geschlechtscharakters. Puppen, Hausgeräthe, Küchen- und Tafelgeschirr als Spielsachen, passen am besten für's Mädchen; Peitschen, Kreisel, Steckenpferde, Wagen, Gewehr und Waffen als Spielzeug für den Knaben. Im dritten bis zum sechsten Lebensjahre und noch später bis zur völligen Reife des Körpers, sind Spiele im Freien: im Laufen, Ringen, Werfen, Klettern, Kämpfen, überhaupt die gymnastischen oder Turnübungen, ausgewählt nach dem Alter und der Körperkraft des Knaben, für ihn die besten Spiele. Der Körper erhält dadurch Leichtigkeit in allen Bewegungen, die

freie atmosphärische Luft wirkt wohlthätig auf ihn ein, die Sinne werden dadurch geschärft, die Herrschaft des Geistes über den Körper nimmt zu, — der Knabe wird stark an Geist und Körper werden. — Daß indessen diese Spiele in den ersten sieben Lebensjahren nur ein Paar Stunden des Tages währen dürfen, daß man allmählig von den leichtern zu den schwerern Körperübungen übergeht, daß das nöthige Ausruhen dabei nicht versäumt werde; dies versteht sich von selbst, und das Maas und Ziel bleibt hier dem Leiter und Führer der Jugend überlassen. An solchen Knabenspielen dürfen die Mädchen nicht Theil nehmen; ihr Charakter wird sonst zu männlich, zu heroisch; die weibliche Sanftmuth und Nachgiebigkeit kann sich nicht entwickeln, der Geschmack an den stillen Freuden im engern Lebenskreise geht verloren, und solche Mädchen werden in der Folge selten glückliche Gattinnen. Dagegen passen für die weibliche Jugend alle sanften, geräuschlosen Spiele in freier Luft, und bei schlechtem Wetter im Hause; alle Spiele, die das häusliche Leben und die verschiedenen Verrichtungen in Küche, Keller, Speisezimmer bildlich darstellen; auch ist es gut, schon früh die kleinen Mädchen auf eine spielende Weise in mechanischen Handarbeiten: im Stricken, Nähen, Spinnen ꝛc. zu unterrichten.

Der Ideenkreis des Kindes, besonders des ein- und zweijährigen, ist noch klein; klein ist seine Welt, geringe die Anzahl seiner Begriffe, aber stark wirkt schon seine Phantasie, seine Einbildungskraft. Je mehr die objective Körperwelt in das Kind einwirkt, desto größer wird der Kreis seiner Ideen und Begriffe. Daher ist es, besonders in den ersten beiden Lebensjahren, sehr wichtig, den Kindern Gelegenheit zu geben, täglich den Vorrath seiner Kenntnisse

von der ſinnlichen Körperwelt ſeiner nächſten Umgebung zu vergrößern, und ihm die Dinge aus allen Reichen der Natur, beſonders aus dem Reiche des Lebendigen, kennen zu lehren, und zwar theils aus der Natur ſelbſt, theils nach künſtlichen Darſtellungen, nach Bildern und Umriſſen der Bildhauerkunſt. Bilderreich iſt das ganze Leben des Kindes, Bilder ſind ihm daher von der größten Wichtigkeit, vom größten Nutzen zur Bereicherung ſeiner Kenntniſſe, zur allmähligen Entwickelung und Vervollkommnung ſeines noch unentwickelten geiſtigen Zuſtandes.

„Soll denn aber das Kind in den erſten ſieben Lebensjahren gar nichts lernen? Soll es nicht zur Schule geſchickt werden? Sollen dieſe Lebensjahre des Kindes ganz ohne Unterricht verfließen? Soll das Kind bis dahin unwiſſend bleiben?“ So höre ich die Eltern fragen. Wahrlich, närriſche Fragen. Das Leben ſelbſt giebt dem Kinde täglich, ja ſtündlich Unterricht, jeder Augenblick ſeines Daſeyns iſt für das Kind belehrend. O ihr kurzſichtigen Eltern, kennt ihr denn nicht einmal die erſten Lehrer des Menſchen? Was treibt den Neugebornen zum erſten Genuß ſeiner wenigen Bedürfniſſe? Ein dunkler Naturtrieb, der ſicher und lebhaft leitet. In ſeinen rohen unartikulirten Tönen liegt der Keim des künftigen Sprachvermögens, in dem rohen Triebe nach Befriedigung phyſiſcher Bedürfniſſe die Gemüthsſeite ſeiner Seele, in ſeinen kraftloſen, ſchwankenden, ſchwachen Bewegungen ſein kräftiger Wille verborgen. Aus den Sinneseindrücken, die von Tage zu Tage deutlicher und mannigfaltiger werden, entwickelt ſich allmählig der Verſtand des Kindes, und ſpäterhin, mit reiferen Jahren, entſpringt aus der harmoniſchen Uebereinſtimmung aller dieſer Fähigkeiten, aus der Ge-

sammtentwickelung derselben, die Vernunft, das Höchste und Heiligste im Menschen. So liegen in dem Niedern die Keime alles Höhern, im Sinnlichen die Keime des Geistigen im jungen Menschen verborgen.

Stellen wir nun eine Vergleichung zwischen dem Neugebornen und dem Kinde nach der Periode der ersten Zahnung an; so werden wir mit Erstaunen wahrnehmen, wie sehr es auch in seiner geistigen Entwickelung fortgeschritten ist. Schon vor dem Ausbruche der ersten Zähne sind nach der Erfahrung die Sinnesorgane des Kindes fähig, alle Eindrücke aufzunehmen; sie haben das Kind bereits mit seinen gewöhnlichen Umgebungen zum Wiedererkennen hinreichend bekannt gemacht; es äußert eine große Anhänglichkeit an Mutter und Wärterinnen, der selbstständige Wille desselben offenbart sich als Launen und Eigensinn, seine Freude drückt es durch Lächeln, Liebkosen und Töne der Freude aus, seine Erkenntnißthätigkeit legt sich durch das Bestreben, alles Gesehene durch das Gefühl, durch Betastung mit den Händen kennen zu lernen, späterhin durch die kindliche Neugier an den Tag. Nach der Periode des Zahnens, im zweiten, dritten Lebensjahre, wie sehr ist da nicht schon die Entwickelung des Geistigen mit dem Körperlichen vorgeschritten! Das Kind kann vollkommen seine Füße gebrauchen, es kann gehen, und zwar in aufrechter Stellung, wodurch sich die höhere Entwickelung der Muskelkräfte ausspricht. Die Sprache beginnt. Aus ungeformten und in enge Grenzen geschlossenen Lauten werden artikulirte Töne, Worte, die das Kind dem Gehörten nachbildet, wobei es selbstthätig zu Werke geht und sich seine Sprache nach seinen Begriffen, nach seinen gemachten Erfahrungen bildet, woran es täglich ändert und verbessert.

Es ſpricht die Vocale früher aus, als die Conſonanten, gebraucht anfangs nur Subſtantiva, ſpäter auch die Adjectiva, dann die Zeitwörter, am allerſpäteſten bedient es ſich der Pronomina.

Wer hat das Kind dies Alles gelehrt? Wer hat ihm dieſe Kenntniſſe verſchafft? Wer hat den Unterricht dazu gegeben? In welche Schule iſt es geſandt worden? Der Menſch im Leben und in der That, und die objective Körperwelt ſind die Lehrer des Menſchen, die ihm den erſten und wichtigſten Unterricht ertheilen.

Die körperliche und ſinnliche Erziehung des Menſchen iſt das Erſte und Nothwendigſte, iſt der Grund, iſt die Baſis aller übrigen geiſtigen Erziehung. Leider! vernachläſſigt man dieſe in unſern aufgeklärten Zeiten zu ſehr; man macht die Kinder zu früh klug, man will, daß ſie viel Gelehrtes wiſſen ſollen; man quält und ängſtigt ſie in eingeſchloſſenen Zimmern, in der Schulſtube in unreiner Luft, und in einer zu anhaltenden ſitzenden Stellung des Körpers die meiſten Stunden des Tages mit todten Dingen, womit ſie ihren Geiſt bis zum Ueberdruß überladen müſſen; man macht auf dieſe Weiſe aus ihnen Treibhauspflanzen. Man will das Aufblühen des Geiſtes befördern, und thut dieſes oft nur auf Koſten der Körpergeſundheit. Unvollkommenheit und Ueberfüllung des Geiſtes, Stupidität, ſchiefe Weltanſicht, Siechheit des Körpers und ein früher Tod ſind leider! hier oft die unausbleiblichen Folgen. Die ſchönen Jahre der Kindheit gehen dahin und das Kind hat ſie nicht genoſſen. Man iſt der Natur nicht gefolgt, man hat das Kind nicht Kind ſeyn laſſen, man hat durch Gewalt und vor der Zeit ſeine Entwickelung befördern wollen, und

ſo ein Zwittergeſchöpf aus ihm gemacht, einen Jüngling ohne Energie, ohne Fülle und Kraft, einen Mann im Jünglingsalter ohne Bart! —

Wenn der Philoſoph Plato in den Geſetzen für ſeine neue Republik ſorgfältig für die Fröhlichkeit und den Zeitvertreib der Jugend bedacht iſt, wenn er ſich lange bei ihren Wettläufen, Spielen, Geſängen, Springen und Tänzen aufhält, welche, nach ihm, vom Alterthum her der Aufſicht und dem Schutze der Götter ſelbſt, dem Apoll, den Muſen und der Minerva, übergeben waren; ſo ſah er unſtreitig die großen Vortheile ein, die ein frohes Gemüth und tägliche Körperbewegung der Jugendwelt verſchaffen. Die Erziehung des Menſchen iſt nicht Seelenerziehung, ſondern Körper- und Seelenerziehung zugleich. — Wollt ihr, Eltern, daß euer Kind Geſchicklichkeit erlange, daß es kein Stockgelehrter, ſondern ein wahrhaft nützlicher, in ſeinem Fache geſchickter, practiſch brauchbarer Weltbürger werde, ſo bedenket, daß geiſtige und körperliche Geſchicklichkeit in inniger Verbindung ſtehen, und daß der Menſch, der letztere erlangt hat, auch erſterer leichter und ſchneller theilhaftig werde. Unter Geſchicklichkeit verſtehen wir nun eine vortheilhafte Eigenſchaft unſerer körperlichen Bewegung zur Erreichung gewiſſer Abſichten. Sie iſt mehr als eine bloße Fähigkeit; denn dieſe bezeichnet nur die Anlage zu einer gewiſſen Kraftäußerung. Wie wichtig demnach die tägliche Uebung des Kindes in den verſchiedenen Bewegungen ſeines Körper für's ganze Leben ſey, brauche ich nicht mehr zu beweiſen. Ein munterer Knabe von ſchöner Haltung des Körpers, der im Gange, in Mienen und Gebehrden, in ſeiner Stellung und natürlichen Geſtikulation allgemein gefällt, wird auch kein Dummkopf ſeyn, dagegen

lehrt die tägliche Erfahrung, daß ein Knabe, der wie ein Tölpel geht und steht, dem jene geschicklichen Bewegungen und Haltungen des Körpers fehlen, auch wenig Geistesanlagen besitzt, schwer begreift, schwer lernt. Körperliche Gewandtheit, Geschicklichkeit und erworbene Uebung oder Fertigkeit in den Körperbewegungen sind inniger mit hellem Verstande und guten Geisteskräften verbunden, als man wohl bisher geglaubt hat, und erstere führen schneller zu letzteren und entwickeln sie richtiger und vollständiger.

Der Mensch soll sich regen und bewegen, dadurch seine Gesundheit stärken, seinen Körper und Geist entwickeln, und die Anlage zu einem frohen und langen Leben begründen. So will es die Natur. — Ohne Thätigkeit ist kein Leben, und ohne Bewegung ist keine Thätigkeit. —

Gesund und wohl entwindet sich das Kind aus dem Schooße der Mutter; es gedeihet an ihrem Busen, es regt und bewegt sich, es kriecht, läuft, langt, springt und spielt mit seines Gleichen, es genießt das Licht und die freie Luft, und nimmt zu, wie die Pflanze im Morgenthau und nach einem fruchtbaren Regen. Frisch und blühend ist seine Gesichtsfarbe, munter und lebendig seine Bewegung, froh sein Herz, vortrefflich sein Appetit, sein Schlaf. — So finden wir das Kind bis in's sechste, siebente Lebensjahr, wenn es, was gar nicht so selten ist, schon früher in jenes Leben und Bewegung tödtende Haus, was wir Schule nennen, geschickt wird.

Jetzt aber, ist es das Kind eines Reichen, eines Vornehmen, so ändert sich die bisherige Lebensweise. Das Kind soll was lernen, es soll gebildet werden; der Knabe soll studieren. — Was ihn die Natur lehrte: daß die Sonne Licht und Wärme giebt, daß das Feuer brennt,

der Wind und das Wasser kühlt, daß er den Gesang der Vögel unterscheidet, die Farben der Blumen kennt; — daß er Augenmaas hat, die Höhe und Entfernung des Baums, des Hauses, des Thurmes zu beurtheilen weiß, daß er werfen, zielen und treffen kann, — das wird für Nichts gerechnet; — er soll Sprachen lernen, da diese ihm nur den Vorhof öffnen, der zum Saale der Gelehrten führt. Nun geht die sitzende Lebensart an. Der größte Theil des Tages wird mit Lesen, Schreiben und Dictiren zugebracht, es werden allerlei Sprachen getrieben? der Geist des Kindes wird übermäßig angestrengt auf Kosten des Körpers, dem nun die nöthige Bewegung in freier Luft fehlt; die Phantasie wird durch die verschiedenen Gegenstände der Sprachen, der Geschichte, der Geographie ꝛc. lebhaft, der Kopf durch das Abstracte der Grammatik verwirrt, der Schlaf wird unruhig und traumvoll, der Appetit wird schwächer, — der Knabe wird blaß, elend, mager und reizbar an Nerven.

Ein einsichtsvoller Mann, Christian Moritz Pauli (a. a. O.), äußert den Gedanken, daß die sogenannten Humaniora nichts weniger, als Menschheit bildende Uebungen, sondern eine eitle und gefährliche Kunst sind, daß die vorzugsweise Betreibung der alten Sprachen auf unsern Schulen den Geist des Heidenthums fortpflanze und dem Geiste des Christenthums den Weg verrenne, — daß vorzugsweise das Schreiben und Sprechen in griechischer und lateinischer Sprache zu den Charlatanerien gehöre, und daß Wolf und Hermann nichts Eiligeres und Wichtigeres zu thun hätten, als öffentlich zu erklären, daß sie durch ihre unsägliche Mühe, durch ihre ungeheure Gelehrsamkeit und durch ihr unabläſſiges For-

ſchen endlich dahin gelangt wären, klar einzuſehen, daß Alles, was ſie wiſſen, nicht den kleinſten Theil der darauf verwendeten Kräfte werth ſey. Ein Recenſent im Leipziger Literäriſchen Converſationsblatte, Nr. 298. 1825 ſetzt hinzu: Es iſt wohl ſehr zu zweifeln, daß dieſe Aufforderung geneigte Ohren gefunden haben werde, ſelbſt wenn ein Paar derſelben inzwiſchen nicht aufgehört hätten zu hören. Daß aber dennoch der Verfaſſer für ſein Thema unwiderlegliche Gründe angeführt habe, und daß eben deswegen dieſe Schrift früher oder ſpäter auf die Geſtaltung unſerer Gelehrtenanſtalten, und dadurch auf den Gang der Menſchheitbildung einen ſehr großen Einfluß üben werde, iſt noch weniger zu bezweifeln."

Daß der Menſch auch ohne Erlernung der alten Sprachen, ein brauchbares Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft, ein in ſeinem Berufe thätiger und geſchickter Menſch werden könne, brauche ich wohl nicht zu beweiſen, und daß viele ſogenannte Sprachforſcher und Stockgelehrte, Philologen und Alle, die ſich im Bücherſtaube der Studierſtube begraben, mit geringen Ausnahmen, nur wenig thätig in's praktiſche Leben eingreifen, wenig Nutzen dem engern Kreiſe ihrer Umgebung und ihren Nebenmenſchen bringen, weil es ihnen bei aller Gelehrſamkeit dennoch an Geſchicklichkeit fehlt, lehrt die Beobachtung im täglichen Leben.

Ich will hier die alten Sprachen nicht verdammen, ſondern ich bin gegentheils überzeugt, daß das Studium der alten Claſſiker bei'm reifern Knaben und Jünglinge, der ſich höheren Studien widmen will, durchaus als Hülfsmittel nothwendig ſey. Aber wie oft iſt nicht der Lehrer ein ſolcher Mann, der wenig oder gar nicht vom wahren

Geiſte des claſſiſchen Alterthums durchdrungen, und somit auch unfähig iſt, ſeine Schüler für die Claſſiker zu gewinnen, ihren Eifer zu beleben und in ihnen endlich die Begeiſterung anzuzünden, welche zu allen Zeiten ſich als Mutter der erhabenſten Geſinnung und der glänzendſten Tugend bewährt hat. Dann iſt ihr Studium nur ein todtes, vor lauter Formen entgeht der Geiſt, dieſer nur macht Luſt, jene erwecken Unluſt und Eckel.

Die Erlernung der Sprachen wird viel zu früh mit unſern Kindern angefangen, ſie wird zu philoſophiſch, zu ſyſtematiſch und mit dem Abſtracten verwebt getrieben; die Methode und die Grammatik iſt zu proſaiſch für die poetiſche Bilderwelt des Kindes. Die Folgen ſind nicht allein Unluſt und Eckel am Studium, ſondern auch alle die Nervenkrankheiten, die durch übermäßige Geiſtesanſtrengung entſtehen. Vor dem neunten, zehnten Lebensjahre ſollte kein Menſch eine fremde Sprache zu lernen anfangen! —

Von der größten Wichtigkeit iſt es, daß nicht blos der Verſtand gebildet, ſondern daß auch das Herz des jungen Menſchen veredelt werde. Leider! wird das Letztere oft vernachläſſigt, man treibt zu viele andere Dinge, die Zeit geht mit dem Unterrichte der Sprachen und der Wiſſenſchaften hin, und der Religionsunterricht wird nur ſparſam ertheilt, und obendrein wie? Dieſer Unterricht, der mit Liebe, mit Enthuſiasmus für den ſo wichtigen, heiligen Gegenſtand vorgetragen werden ſollte, damit er früh Wurzeln ſchlage im zarten Herzen des Kindes, — o wie kalt, wie träge, wie langweilig und geiſttödtend wird er dem Kinde oft mitgetheilt, weil der Lehrer ſelbſt nicht von ihm durchdrungen iſt. Schon Michel Montaigne

(a. a. O.) klagt zu seiner Zeit, am Ende des sechszehnten Jahrhunderts, darüber, wenn er sagt: „Die Sorge und der Aufwand unserer Väter für uns zielt nur dahin, uns den Kopf mit Wissenschaften auszufüllen. Den Verstand und das Herz zu bilden, daran wird nicht gedacht. Rufet dem Volke von einem Vorübergehenden zu: „O der gelehrte Mann!" Und bei einem Zweiten: „O der gute Mann!" Es wird sich nicht abhalten lassen, seine Blicke und seine Verehrung auf den Erstern zu richten. Ein Dritter hatte Recht zu rufen: O der Schafsköpfe! — Wir pflegen gemeiniglich zu fragen: Weiß er Griechisch? Weiß er Latein? Macht er Verse? Ob er aber besser und verständiger geworden sey, was doch wohl die Hauptsache ist, bleibt linker Hand liegen. Wir arbeiten nur darauf, das Gedächtniß voll zu pfropfen und lassen Verstand und Gewissen leer."

All unser Wissen, alle unsere Kenntnisse in Sprachen, in Künsten und Wissenschaften, mögen wir es noch so weit darin gebracht haben, sind ohne Moralität und Herzensgüte eitle vergebliche Dinge, sind alsdann für den Menschen nur um so gefährlicher. Das Moralische in uns ist der einzige Grund unserer Würde, ist das Höchste, ist das Heiligste, das wir allein durch die Gnade Gottes empfangen haben, das uns vollkommner, wahrhaft besser, und eines ewigen himmlischen Lebens würdiger macht!

„Postquam docti prodierunt, boni desunt," sagt Seneca in seinem 95sten Briefe, und so ist es leider! auch oft noch heut zu Tage der Fall. Die Gelehrsamkeit blühet oft auf Kosten des Herzens; — der Kopf ist voll, das Herz ist leer geblieben. Da steht der Mensch dann als eine reine Verstandsmaschine. Seinen Verstand vergöt-

trud, glaubt er Nichts, als was er ſelbſt geprüft hat. Er dünkt ſich klug, er dünkt ſich weiſe, und wird zum — Narren. Sein Herz iſt geſtorben, und die Welt iſt todt für ihn; die Gefühle der reinen Menſchlichkeit ſind erloſchen, ſo wie der fromme Glaube unſerer Väter von ihm gewichen; Tugend, Sittlichkeit und Rechtſchaffenheit ſind für ihn leere Begriffe, und handelt er dennoch rechtſchaffen, ſo thut er dies mehr aus Ehrgeiz, um die Achtung und Liebe der Menſchen zu gewinnen oder zu erhalten, mehr aus niederm Privatintereſſe, als aus innerm edlen Triebe des beſſern moraliſchen Gefühls. —

Das ſind dann die Früchte von der Vernachläſſigung des wahren Religionsunterrichts in der Kindheit und Jugend. Könnten wir nicht eben ſo viel Fleiß und Zeit an den Unterricht über Tugend, Liebe, Freundſchaft, gute Sitten, Treue, Muth in Gefahren, Selbſtbeherrſchung, Selbſtaufopferung für den Freund, für den Bruder, fürs Vaterland ꝛc., verwenden, als dies die Weltweiſen Roms und Griechenlands bei ihren Schülern thaten? Würde dies nicht mehr Gewinn für die Jugend ſeyn, als das oberflächliche Vielerleiwiſſen? Wahrlich! der ungebildete Landmann, der außer ſeinen 10 Geboten und den Glaubensartikeln, die er kennt und wornach er ſich im Leben richtet, Nichts weiter weiß, iſt mir tauſendmal lieber, als der aufgeblaſene Geck, der von tauſend Dingen zu reden weiß, ohne nur einen tiefern Blick in die Gegenſtände geworfen zu haben, und der den reinen, frommen, kindlichen Chriſtusſinn verloren hat; ja ohne dieſen Sinn iſt mir ſelbſt der gelehrteſte Mann eine bedauerungswürdige Creatur, bei der uns nicht wohl, nicht heimiſch werden kann.

Da ich in dieſem Büchlein nur vom Menſchen in den

ersten sieben Lebensjahren rede, so konnte ich nur beiläufig über die Erziehung und den Unterricht älterer Kinder reden. Ein Blick auf die Mängel des Unterrichts und der Erziehung im Allgemeinen für's ganze Kindesalter, also bis zur Entwickelungsperiode des Menschen, bis zum 14ten, 15ten Lebensjahre, ist um so nothwendiger, um bei der ersten Grundlage des Unterrichts schon im Zuschnitt darauf bedacht zu seyn, jene gefährlichen Klippen, die der wahren Menschheitbildung im Wege stehen, zu vermeiden.

Einen großen Tadel verdient die zu frühe Geistesanstrengung der Kinder mit Vernachlässigung der Körperentwickelung, und die Methode des Vielwissens und des Vielerleilernens auf manchen Gymnasien, selbst in den Trivialschulen in gegenwärtiger Zeit. Der Mensch kann unmöglich Alles seyn und Alles wissen, und er soll dieses auch nicht. Wenn man daher sieht, wie der acht- oder zehnjährige Knabe mit Erlernung der lateinischen, französischen, griechischen, englischen Sprache, mit Geographie, Geschichte, Physik, Naturgeschichte, Mathematik u. s. f. gequält wird, so weiß man nicht, was man davon denken soll. Eckel, Ueberdruß, Verwirrung des Geistes sind die Folgen davon. Abwechselung ist freilich nothwendig, sie ist Erholung für den Geist; aber Eins muß doch immer Hauptsache, das Andere Nebensache bleiben. Dem Kinde bleibt bei der Menge von Gegenständen keine Zeit zum eignen Nachdenken übrig, der Geist kann sich nicht fixiren, die große Menge der Gegenstände verwirrt, die nöthige Körperbewegung fehlt, der Körper wird dadurch elend, schwach und träge, und eben so mit ihm der Geist, — das Kind wird ein An-

beter, Nachbeter, ein wahrer Maschinenmensch ohne Individualität. So lernen wir dann oft nur für die Schule, nicht für's Leben, wie Seneca Ep. 106. sagt: Non vitae, sed scholae discimus, wir werden dann oft stockgelehrt aber höchst ungeschickt, höchst unbrauchbar für's künftige praktische Leben, worein wir als Männer ohne Kraft, ohne Energie, ohne Muth, ohne Frohseyn treten. Wer mit seinen Kenntnissen nicht zu wuchern versteht, wer nicht gelernt hat, sie in's Leben zu bringen, sie nützlich anzuwenden und darnach zu handeln, wer sich nur aus Eitelkeit und weil es einmal Mode ist, Kenntnisse verschafft, um damit zu prangen, wer die guten Lehren der Weltweisen nicht dadurch an den Tag legt, daß er seinen ganzen Lebenswandel darnach einrichtet und Wort und That dieses beweisen, dem nützt aller Unterricht nichts, wie schon Cicero (Tusc. quaest. L. 2.) sagt: „ut fuerit melius, non didicisse" für den wäre es besser, nicht gelernt zu haben.

Eltern! bedenkt, daß Nichts schädlicher ist, als wenn des Kindes Geist zu früh und zu stark durch Unterricht angestrengt wird, gerade in den Jahren, wo sich das Kind mit der Welt, mit den Gegenständen, die es sieht und hört, mit und durch sich selbst beschäftigen sollte. Vergällt dem Kinde seine schönen Jahre der Kindheit nicht! Bedenkt, daß gerade durch die Entwickelung des Körpers der Geist von selbst sich entwickelt, der sich hier Kenntnisse und Erfahrungen sammelt, die für's praktische, d. h. für's wirkliche Leben in der Folge weit nützlicher sind, als alle Schulweisheit. —

Ein spielender, erzählender, der Form nach auf Frage und Antwort beruhender Unterricht in den ersten zehn oder

eilf Lebensjahren, vermag oft mehr, als ein ſyſtematiſcher und methodiſcher. Das Kind behält und merkt ſich dasjenige am beſten, was es gelegentlich ſieht und hört. Euer Unterricht ſey alſo, wenn auch nur dem Scheine nach, ein beiläufiger, eben ſo, wie eure ganze Erziehung des Kindes mehr eine negative, als eine poſitive ſeyn muß. Naturgeſchichte, Geographie und ein zweckmäßiger Religionsunterricht, Rechnen, Leſen und Schreiben, dies ſey für's Erſte genug. Die erſten Gefühle von Gott, die erſten Religionsbegriffe müſſen unter freiem Himmel, bei Aufgang und Untergang der Sonne, bei Betrachtung des ſchönen Sternenhimmels, bei'm Gewitter, bei'm Sturme, am Ufer der See ꝛc. gelehrt werden. Das Kind, das ſeinen Gott in den erſten Lebensjahren durch Gottes ſchöne Natur, durch Sonne, Mond und Sterne, durch das Toben der Elemente kennen gelernt hat, wird den allmächtigen und gütigen Schöpfer ſtets im Gemüthe bewahren, nie im Leben verläugnen, nie am Daſeyn deſſelben zweifeln. Auch die Anfangsgründe der Naturgeſchichte und der Geographie müſſen im Freien gelehrt werden. Die ſinnliche Anſchauung unſerer Hausthiere, der Vögel, Fiſche, Inſecten, Gewächſe, und Alles, was Lebendiges in unſerer Nähe iſt, die Unterſcheidungszeichen des einen Thieres von dem andern, der einen Gattung von der andern, müſſen bei'm Unterrichte zuerſt berückſichtiget werden. Auch die Anfangsgründe der phyſicaliſchen Geographie können am beſten unter freiem Himmel gelehrt werden. Das erſte Rechnen kann im Freien an Bäumen, Häuſern und andern Gegenſtänden getrieben werden. Leſen und Schreiben, das vor dem ſechſten, ſiebenten Jahre nicht gelehrt zu werden braucht, ſey allein der erſte Unterricht im Hauſe. Man gebe dem

sechs- bis siebenjährigen Kinde höchstens täglich nur eine Stunde für diesen Unterricht; die übrige Zeit des Tages geht der Lehrer und Erzieher mit dem Kinde, am besten in Gesellschaft mit mehreren andern Kindern, spazieren. Es werden Uebungen im anständigen Stehen, Gehen, Sitzen, im Drehen, Laufen, Springen, im Klettern ꝛc. angestellt, und in den Ruhezeiten werden Gesprächsweise die Unterrichtsgegenstände, über Religion, Naturgeschichte, Geographie und Rechnen berührt, ohne daß das Kind weiß, daß es darin unterrichtet werden soll. Die Anfangsgründe der Weltgeschichte, der merkwürdigsten Data und Personen derselben, werden dem Kinde beiläufig in Form kleiner Geschichten auf den Spaziergängen, theils im Gehen, theils daß sich der Lehrer setzt und die Zöglinge sich um ihn versammeln, mitgetheilt. Nach Beendigung einer jeden Geschichte wird, so wie auch nach Beendigung eines jeden andern Unterrichts, ein kleines Examen angestellt, um zu erfahren, was das Kind davon behalten hat, oder nicht. — Auf solche Weise, und wenn wir liebreich mit dem Kinde umgehen, flößen wir dem Kinde Lust ein zum Lernen. Weg mit Furcht und Grauen, mit Zwang und Gewalt. Verlangt ihr, Eltern und Erzieher, daß der Zögling Schimpf und Strafe fürchte, so verhärtet ihn nicht dagegen. Härtet ihn aber ab gegen Wind und Wetter, gegen Hitze und Frost, lehrt ihn, Hunger und Durst zu ertragen, verzärtelt ihn nicht in Kleidung, Essen, Trinken und Schlafen. Diese Dinge sind es, die die Seele groß und stark machen, die Muth und Kraft geben, die Widerwärtigkeiten und Gefahren des Lebens, die uns einst treffen können, geduldig und ohne großen Harm zu ertragen.

Vor dem 10ten Lebensjahre muß das Kind von keiner Schule, von keinem Hause, das wir Schule nennen, wissen. Das ganze Leben ist um desto mehr eine wahre Schule für's Kind, je weniger es vor dem 10ten Lebensjahre nach der sogenannten Schule gesandt wird. Die Erfahrung hat es genug bestätigt, und wir haben Beispiele in Menge, daß wahrhaft gelehrte, talentvolle, weltberühmte geniale Männer sich erst spät entwickelten, z. B. Rousseau, Bayle, Lambert, Dante, Heine, Duval, Shakespeare, Kant, Michel Angelo, John Brown, u. A. mehr. Dies ist der sicherste Beweis, daß das frühe Reizen zur geistigen Entwickelung der Jugend nichts taugt, daß sich der Mensch weit besser, schöner und schneller entwickelt, wenn der rechte Zeitpunkt da ist. — Auch ist es eine ausgemachte Sache, daß Kinder, in denen Anlagen, Genie und Talente stecken, in der Folge tüchtige, brauchbare, wahrhaft gelehrte und geschickte Menschen werden, wenn sie die sogenannten höhern Studien auch erst spät ergreifen; so wie es eben so ausgemacht ist, daß Kinder ohne Talente es doch nicht weit bringen, wenn man auch noch so früh ihren Geist ausbilden will; daß man bei diesen oft mehr gewinnt, wenn man sie nicht zu früh anstrengt.

Die ältesten Völker hielten es für ein Glück ihrer Staaten, starke und gesunde Einwohner zu haben; unsere Nationen bekümmern sich nicht viel um diesen Gegenstand; sonst würden sie ein Gesetz geben, daß die Kinder vom 5ten Lebensjahre an bis zum 10ten von den Lehrern und Erziehern in allerlei Uebungen des Körpers belehrt, und daß aller Unterricht im Sommer unter freiem Himmel ertheilt würde. Die erste Sorge der Griechen und Römer war die, das

Volk zur Gymnastik anzuhalten, und die Kunst, sich Fertigkeit in allen Leibesübungen zu verschaffen, war Staatszweck. Sie sahen aber ein, daß dieser Endzweck nicht durch Zwang erreicht werden könne, sondern daß Aufmunterung durch Belohnungen das beste Mittel dazu sey. — Schon Achyll stellte, nach Homer, Spielgefechte an, und bei den Festen zur Verehrung der Götter stritt man, wie Plutarch berichtet, im Scherz unter einander. Vor dem trojanischen Kriege wurden diese Spiele bei Gelegenheit der Begräbnisse großer Männer gehalten; Hercules war der Urheber der berühmten olympischen Spiele, welche alle vier Jahre gefeiert wurden, und bei Hippocrates, Herodicus, Plato, Aristote, les, Plinius u. A. finden wir dieselben erwähnt. Die Gymnastik wurde bei vielen Völkern ein Nationallieblingsgegenstand. —

In jenen Zeiten gab es keine elende Stubengelehrte, Gräbler und weibische Männer, wie sie unser Zeitalter, besonders im hypochondrischen Norden, aufzuweisen hat. Würdige Männer unserer Zeit sahen daher das Nothwendige der Gymnastik ein, versuchten es, diese mit der Pädagogik und Didactik der Jugend zu verbinden. Es wurden Turnplätze eingerichtet; es erschienen Turnbücher zur Anweisung in diesen gymnastischen Uebungen; aber dennoch ist das schöne goldene Zeitalter nicht zurückgekehrt! Die Lauheit des Volks, der Mangel an Geld, meinstim und viele andere Dinge, die der Zeitgeist schuf, haben die Sache bald veralten lassen, so daß schon jetzt, nach einer kurzen Reihe von Jahren, die Oeffentlichkeit jener so wohlthätigen Uebungen an den meisten Orten aufgehört hat.

Tritt der Staat nicht beſſer ins Mittel; werden nicht Belohnungen den beſten Turnern ertheilt; nehmen nicht zugleich Männer an den Uebungen Theil; wird nicht ſorgfältiger auf anſtändige und weniger halsbrechende Bewegungen geſehen, wodurch die Turner unſerer Zeit mehr den Seiltänzern, als wahren Gymnaſtikern ähnlich geworden ſind; ſo wird der Vortheil davon nicht groß ſeyn, da nur die gemäßigten Leibesübungen dem Körper und der Geſundheit zuträglich ſind.

Jeder Lehrer, jeder Familienvater, kann ſeinen und ſeiner Freunde, ſeiner Nachbarn Kinder, kann den ihm anvertrauten Zöglingen privatim einigen Unterricht in Körperübungen, in ſchönen Haltungen und Stellungen des Körpers, im Stehen, Gehen, Liegen, Klettern, Laufen, Springen, Ballſchlagen, Tanzen, Schwimmen u. ſ. f. ertheilen. Da wir aber in ſolchen Dingen häufig durch die Schuld unſerer Eltern ſehr ungeſchickt geblieben ſind, ſo iſt es nothwendig, daß wir die Sache theoretiſch aus Schriften, z. B. aus Gutsmuths Turnbuch kennen lernen und zugleich unſerm Körper jene Uebungen aneignen, um ſie unſern Kindern und Zöglingen vormachen zu können. Wer die Wichtigkeit dieſes Gegenſtandes für's ganze Leben und für die Geſundheit des jungen Menſchen einſieht, wer die Vortheile erwägt, die daraus für die geiſtige Entwickelung hervorgehen, der wird ſich die Mühe nicht verdrießen laſſen, und meinen Rath befolgen.

Mit Vergnügen hört man, daß hier und da die Turnplätze Deutſchlands wieder Leben zeigen und von der Jugend fleißig beſucht werden, daß mancher biedere Lehrer ſeine Zöglinge privatim turnen läßt, daß überhaupt auch im Auslande ähnliche Uebungen immer mehr gewürdigt

werden. So hat ein gewisser Herr Elias, nachdem er in der Schweiz mehrere gymnastische Anstalten errichtet, auch in London vor ein Paar Jahren eine ähnliche angelegt, wie dieses ein Schreiben vom 5ten Januar 1823, abgedruckt in dem Revue encyclopedique, bezeugt. Um die Menschen zu gewöhnen, schöne Stellungen anzunehmen, müssen sie die in der Maleracademie aufgestellten Muster der Alten nachbilden, und eine Zeitlang in solchen Stellungen verweilen, auch, um den Muskeln eine freiere Bewegung zu geben, alle athletischen Uebungen der Alten exerciren. Der Herzog von York hat Herrn Elias ersucht, seine Lehrart in der Militair-Erziehungsanstalt zu Chelsea einzuführen, wo 800 Knaben und 400 Mädchen, Kinder von Militairpersonen, erzogen werden. — Auch in Frankreich hat ein gewisser Amoros eine ähnliche gymnastische Schule gegründet.

Ich habe mich hier lange bei der physischen Erziehung der Kinder aufgehalten, ich habe gezeigt, wie eng diese mit der moralischen Erziehung in Verbindung steht, ich habe mich besonders bemühet, darzuthun, wie wichtig die tägliche Uebung der Kinder in allen Körperbewegungen, und der freie Genuß des Lichts und der Luft ist, daß ohne Gedeihen des Körpers der Geist nicht gedeihen kann, daß der nützlichste und brauchbarste Unterricht ein solcher ist, der aus dem Leben genommen ist und wieder in's Leben führt. Im nächsten Kapitel werde ich einige andere, nicht unwichtige Gegenstände der physischen und moralischen Kindererziehung, welche beide unzertrennlich sind, beleuchten.

Viertes Kapitel.

Einiges über die Bestrafung der Kinder. — Diät und Speiseplan für zwei- und mehrjährige Kinder. — Kinderstuben. — Schlafzimmer der Kinder. — Sorge für Reinlichkeitssinn, Ordnungssinn und Schaamhaftigkeit der Kinder.

Wie soll man es mit der Bestrafung der Kinder halten, wenn sie ungehorsam gewesen sind, wenn sie Bosheiten begangen haben? Vor dem fünften, sechsten Lebensjahre hat kein Kind einen richtigen Begriff von Gehorsam, und es weiß auch noch von keiner Bosheit. Nur Eltern und Erzieher, welche die Kindernatur verkennen, sehen manche Handlung des Kindes für böse an, die oft weiter nichts als kindischer Muthwille und Ausbruch von Fröhlichkeit ist. — Ruhig soll das Daseyn des Kindes seyn; es soll nicht zittern vor wilden Begierden und Worten, nicht vor der Ruthe, noch vor dem strafenden Arm. — Eltern! werdet ihr durch Körperstrafen bei euren Kindern nicht die tobenden Leidenschaften: Angst, Furcht, Schrecken, Haß, Zorn erregen, die ihr so gern bei ihnen vermeiden wollt? Werdet ihr bei der Bestrafung stets frei von Leidenschaften bleiben? Keinesweges! Bedenkt den großen Schaden, der allein durch Erregung der Leidenschaften in die zarte Brust eures Kindes gelegt wird! — eures Kindes, das in euren Blicke, in euren Mienen lebt, und bei welchen der Nachahmungstrieb seiner Natur nach so außerordentlich stark ist! — Körperstrafen dürfen vor dem fünften Jahre gar nicht seyn, denn ein Gott, sagt Arndt (a. a. O.) würde sie hier nur ohne Schaden gebrauchen können. Der feine Sinn des Kindes, sein Muth, seine Kraft gehen dadurch verloren, und es wird träge, launig und mürrisch. — Zucht

muß freilich da seyn; sie kommt den Eltern zu, nur darf sie nicht schulmeisterisch geübt werden, denn es ist eine Naturstrafe, daß ein wilder Vater, der durch Wildheit und Toben sein Kind ziehen will, dieses erst recht wild macht. Hielten hier nicht die Mütter, vermöge ihres sanftern Charakters, ein Gegengewicht, die Hälfte unsers männlichen Geschlechts würde an Wildheit und Heftigkeit der Leidenschaften den wildesten Thieren den Rang streitig machen.

Der Mensch sey ein Spiegel des Göttlichen und Menschlichen, worin das Kind sich spiegeln könne. Dies sey erster Grundsatz bei der Erziehung, die mehr ein Beispielgeben, als ein Gebieten seyn muß. Aber auch das Gebieten muß dem Kinde einzig und allein nur als Nothwendigkeit gezeigt werden, nie als Laune und Egoismus; denn Letzteres bemerkt der feine Sinn des Kindes gar zu leicht.

Eltern! erzürnt eure Kinder nicht, verlangt nicht Dinge von ihnen, die die Menschenwürde entheiligen. Laßt dem Kinde sein Recht, wo es Recht hat; denn obgleich es hülflos ist, so fühlt es sich doch nicht hülflos. Lehrt ihn daher praktisch den Gehorsam, das heißt: zeigt ihm bei jeder Gelegenheit die Nothwendigkeit desselben durch euren festen Sinn und eure Uebermacht; denn ein Predigen und ein Gehorsam, der daraus entspringt, hilft nichts. Wenn ihr euch stets gleich bleibt, alle Leidenschaftlichkeit vor dem Kinde verbergt und euch bei allen Gelegenheiten als ein höheres Wesen mit Charakterfestigkeit zeigt, stets eure Auctorität bewahrt und consequent handelt; so könnt ihr schon dadurch ohne Körperstrafen die Kinder euch gehorsam machen. Hütet euch, sie zu schmähen oder zu schimpfen; denn das verletzt die Menschheit. Jeder Mensch begehe

während ſeines Lebens aus Unkenntniß, aus Schwäche des Geiſtes, aus Uebereilung und Leidenſchaft mehr oder weniger thörige, einfältige, dumme, ſelbſt böſe Handlungen. Aber haben wir deswegen ſchon ein Recht, ihn einen Dummkopf, einen Einfältigen, einen Leichtſinnigen, einen Böſewicht zu nennen? Keinesweges; die Handlung muß von der Perſon unterſchieden werden. Eben ſo muß man auch bei Kindern verfahren, und hier um ſo mehr, da ſie Kinder ſind. „Du haſt einen dummen, einen leichtſinnigen, einen thörigen Streich begangen, Du haſt eine böſe Handlung gethan, u. ſ. w.“; ſo kann und darf man mit dem Kinde reden. Aber das Kind deswegen einen Dummkopf, einen Thoren, einen Böſewicht zu ſchimpfen, iſt eben ſo unrichtig, als ungerecht, ſchädlich und verwerflich. Duldet, Eltern! daher auch keine Bosheit, kein Schimpfen, Fluchen und Schelten unter der ſpielenden Jugend, und habt auch hier ein wachſames Auge auf eure Kleinen.

Was die Diät in Hinſicht der Speiſen und Getränke der Kinder betrifft, ſo iſt dieſe von der größeſten Wichtigkeit für ihr geiſtiges und körperliches Wohl, und dennoch wird hier durch Begehren und Unterlaſſen von Seiten der Eltern, beſonders der Mutter, am häufigſten geſündigt, weil ihnen die richtige Kenntniß der Natur des Kindes und ſeiner Entwickelung, wovon im nächſten Kapitel gehandelt werden ſoll, mangelt. Der oberſte Grundſatz iſt hier der: Einfache und reizloſe, milde Speiſen und Getränke ſind für Kinder am beſten. — So wie das Kind am Ende des erſten Lebensjahrs und in der letzten Zeit des Stillens an Semmel, Zwieback und Milch gewöhnt worden, ſo müſſen dieſe

Nahrungsmittel auch im zweiten Lebensjahre die Hauptsache bleiben. Gutes, reines Waſſer, Waſſer und Milch, leichtes, ſchwaches, gut ausgegohrnes Bier paſſen am beſten zum Getränke. Milch- und Waſſerſuppen müſſen auch häufiger, Fleiſchſuppen ſeltener gereicht werden. Gekochtes und gebratenes Fleiſch, desgleichen Wein paſſen im zweiten Jahre ganz und gar nicht. Unter den Fleiſchſuppen ſind die von Tauben, Hühnern und von Kalbfleiſch den Rindfleiſchſuppen vorzuziehen. Unter den Gemüſen ſind der Spinat, die Möhren, die jungen Bohnen, und das Obſt, ſowohl roh als gekocht, ihnen ganz zuträglich; ſchädlich dagegen der öftere und ſtarke Genuß von Kartoffeln und trocknen Hülſenfrüchten.

Soll ein Kind geſund bleiben, ſo kommt ſehr viel auf die Quantität und Qualität der Speiſen, ſo wie auf die Ordnung an, in welcher ſie dem Kinde gereicht werden. Die beſten Speiſen und die zweckmäßigſten Getränke werden nicht vertragen, werden nicht gehörig verdauet und ſchwächen ſo die Verdauungswerkzeuge, wenn ſie in zu großer Quantität genoſſen werden. Jede aufmerkſame Mutter lernt die Quantität der Speiſen und Getränke, welche einem jeden ihrer Kinder zuſagt, bald kennen, wenn ſie nämlich darauf achtet, wie viel das Kind von einer ungekünſtelten und nicht verſüßten Speiſe mit Appetit zu ſich zu nehmen pflegt, ohne viel genöthigt worden zu ſeyn, mehr zu eſſen. Dies giebt den beſten Maasſtab.

Sollen Kinder gedeihen, ſo iſt es durchaus nothwendig, daß ihnen die Nahrungsmittel in einer beſtimmten Ordnung gegeben werden. Daher iſt's gut, wenn die Eltern einen gewiſſen Speiſeplan für ihre Kinder befolgen. — Für Kinder vom Anfange des zweiten bis zu Ende des

dritten Lebensjahrs möchte ohngefähr folgender Speiseplan am zweckmäßigsten seyn.

Des Morgens um 7 oder 8 Uhr erhalten solche Kinder ein bis zwei Tassen warme Kuhmilch mit etwas Zwieback oder Weißbrod. Letzteres muß nicht frisch, sondern wenigstens 48 Stunden alt seyn; erstere bekommt am besten, wenn sie ungekocht und so warm und frisch, als sie aus der Kuh kommt, gereicht wird. Wo dies nicht thunlich ist, muß sie etwas erwärmt, aber nicht völlig gekocht werden. — Diese erste Quantität von Nahrungsmitteln muß klein seyn, weil der Magen des Morgens ganz leer ist und eine zu große Quantität der Verdauung schadet, auch das Kind dadurch auf den ganzen Tag mürrisch und träge wird. — Um 9 oder 10 Uhr kann das Kind ein Butterbrod von weißem, gutgebackenem, wenigstens drei Tage altem Roggen- oder Weizenbrode genießen. Des Mittags um 12 Uhr wird eine Wasser- oder Brod- oder Milchsuppe mit Reis, Graupen, Sago, Grütze ꝛc., und wöchentlich ein bis zweimal eine schwache Fleischsuppe, und als Getränk sehr schwaches Bier, noch besser aber gutes Wasser gereicht. Um 4 oder 5 Uhr Nachmittags wird wieder ein Butterbrod, auch Brod mit Obst genossen, und Abends um 7 Uhr werden ein bis zwei Tassen warme Milch mit Weißbrod verzehrt. Anderer Nahrungsmittel bedarf es in diesen beiden Lebensjahren gar nicht. Kaffe, Thee, Fleisch, Wein, Käse, Eier sind in dieser Zeit Gift, desgleichen alle Gewürze, den Zucker ausgenommen.

Für Kinder vom vierten bis zum siebenten Lebensjahre ist folgender Speiseplan anzuempfehlen. Des Morgens um 7 Uhr reicht man denselben eine Portion, ohngefähr drei Tassen laue Milch mit Semmel oder mit gutem, nicht

frischem Roggenbrode. Um 9 Uhr wird ihnen ein Butterbrod oder Brod mit Obst gegeben; des Mittags um 12 Uhr erhalten sie einen kleinen Teller voll Suppe, Milch- Wasser- Brod- oder Fleischsuppe, was die Tafel davon darbietet; auch etwas Gemüse und Fleisch ist ihnen zuträglich. Um 4 Uhr Nachmittags kann wieder ein Butterbrod und um 6 oder 7 Uhr Abends eine leichte Milch- oder Wassersuppe, auch etwas Fleisch und Gemüse gereicht werden. Bei den Mahlzeiten bekommt schwaches Bier am besten, ausser der Mahlzeit müssen die Kinder nur Wasser, auch zuweilen Wasser und Milch trinken.

Bei dieser einfachen Lebensweise gedeihen die Kinder am besten, besonders wenn zugleich die Reinlichkeit gehörig beobachtet, wöchentlich ein bis zwei Mal in lauem Wasser gebadet und der tägliche mehrstündige Genuß der freien Luft benutzt wird. Alle andere Nahrungsmittel, die im Speiseplan nicht genannt worden sind, sind, wenn nicht immer schädlich, doch überflüssig und entbehrlich. Keine Sitte ist nachtheiliger als die, den Kindern von allen den künstlich zubereiteten Speisen und Getränken, die die verfeinerte Kochkunst, leider! zu Tage fördert, zu geben, oder sie mit an die Tafel Erwachsener, wenn diese nicht einfach ist, zu setzen. Diese unselige Sitte hat schon Tausende von Kindern in's Grab gestürzt. Der Genuß des Kaffee's, des Thee's, der Chocolade, des Weins, des starken Biers, der mit Zimmt, Muskatnüssen, Kardamum, Pfeffer und andern Gewürzen bereiteten Speisen ist durchaus schädlich. Der Körper des Kindes wird dadurch übereizt, die Verdauung geschwächt, die Entwickelung geht zu rasch vor sich, besonders die Entwickelung der Geschlechtstheile, der Knabe bekommt einen starken Trieb zur Onanie, so wie auch das

Mädchen, und sollten bei der ungewöhnlichen Reizung dieser Theile sie auch glücklich vor diesem schrecklichen Laster bewahrt bleiben, so bleiben doch die andern traurigen Folgen für's künftige Lebensalter, oft für die ganze Lebenszeit nicht aus, — Folgen, die für die physische und moralische Existenz des Menschen von dem größten Nachtheil sind und in einem Heere von Krankheiten bestehen.

Viele Eltern haben für ihre Kinder ein besonders Zimmer, die sogenannte Kinderstube, worin dieselben den größten Theil des Tages unter der Aufsicht der Domestiken stehen. Daß dieses vernünftige Eltern nicht zu geben werden, versteht sich von selbst, wenn sie nur bedenken, wie nachtheilig für die Gesundheit des Leibes und der Seele ihrer Kinder die Ammen und Kinderwärterinnen sind, von denen ich schon oben (S. Abschnitt I. Kap. 4.) geredet habe. Zarte Eltern werden ihre Kinder in ihrer Stube dulden und nicht in ein besonderes Gemach einsperren, und wenn auch die Geschäfte des Vaters und sein Beruf erfordern, daß er sich von den Kleinen im Hause getrennt halte, so wird doch eine liebevolle Mutter ihren Kindern die Pflege und Selbstwartung, die erste Leitung und den Unterricht nicht versagen, die auf ihr ferneres Lebensglück einen so bedeutenden Einfluß haben. Wer vermag die Kleinen so gut zu leiten, zu führen, zu pflegen und zu nähren, als die eigene Mutter? Dies ist keine fremde Person im Stande. Auch der liebevolle Vater wird seinen Lieblingen gern des Tages ein oder ein Paar Stunden schenken, wo er mit ihnen scherzt und koset, und sie auf eine vernünftige Weise leitet und führt. — Das Zimmer der Mutter sey auch das Zimmer ihrer Kinder; und diejenige Gattin, welche aus Bequemlichkeit und Gesell-

ſchaftsſucht, aus Putz-, Spiel-, Tanz- und Romanenſucht ſich der heiligen Pflicht der erſten Menſchheitbildung an ihren Kindern entzieht und dieſe heiligen, Gott geweihten Pfänder der Liebe gemietheten rohen Herzen und Händen anvertrauet, ſoll fortan nicht mehr den Namen Mutter führen! Und wie traurig ſteht es nicht um das Loos ſo vieler Kinder, ſelbſt noch im aufgeklärten neunzehnten Jahrhunderte! Nicht genug, daß Tauſende von Eltern grauſam genug ſind, ſich von der Laſt der Kindererziehung loszumachen und ſie Wärterinnen und Domeſtiken Preis zu geben; nein, gewöhnlich iſt auch die Kinderſtube ein kleines, finſteres, unreinliches Zimmer, das weder Sonne noch Mond beſcheint, wo die Domeſtiken ihr Weſen treiben, wo am Ofen unreine Wäſche getrocknet wird, und eine Menge Menſchen im engen Raume die Luft verpeſten. Kein Wunder, wenn da die Kleinen ſiech und elend werden und bald, trotz aller ärztlichen Hülfe, dahinſterben. „Die Wohn- und Schlafzimmer der Menſchen ſollen nach Mittag gelegen ſeyn," ſagt Faſt, „weil nur da, wo Sonnenlicht hinſcheint, die Luft geſund iſt;" und dies iſt bei den Wohnzimmern und Schlafgemächern der Kinder doppelt nöthig, wenn ſie gedeihen und geſund bleiben ſollen; denn ſie bedürfen am meiſten des Lichts und der Luft, damit ſie aufblühen gleich der Pflanze im Morgenthau und nach einem erquickenden Regen. Wohlthuend, belebend und ſtärkend iſt das Licht und die Luft unter Gottes freiem Himmel für jeden Menſchen, beſonders aber für das Kind. Dies zeigt deutlich das eigene Gefühl der Kinder; denn alle halten ſich am liebſten im Freien auf. Sie ſind hier ruhiger, zufriedener und nicht ſo ungezogen, als ſie ſonſt wohl im Zimmer ſind. — Auch die Ausdünſtung der

Kinder iſt ſtärker, als die der Erwachſenen, weil ihre Haut thätiger iſt und viele ſchädliche Stoffe abſondert. Deshalb iſt es nothwendig, das Zimmer der Kinder öfter als jedes andere Zimmer zu lüften, nicht viele Kinder in einer Kammer ſchlafen zu laſſen, und ihnen nur ſolche Kleider anzulegen, welche den wohlthätigen Einfluß der Luft nicht ganz von ihrem Körper abhalten.

Von der größeſten Wichtigkeit für's ganze Leben des Kindes iſt die frühe Erweckung des Sinns für Reinlichkeit und Ordnungsliebe. Es iſt nicht genug, das Kind reinlich zu halten, nein, es muß dieſes ſelbſt wünſchen, es muß ihm unangenehm ſeyn, wenn es ſeinen Körper oder ſeine Kleidung aus Unvorſichtigkeit beſchmutzt hat. Daß manche gefühlloſe, rohe Eltern ihr Kind mit dem Stock oder der Ruthe züchtigen, wenn es aus Unbedachtſamkeit und Nachläſſigkeit ſich beſchmutzt oder irgend eine Sache: einen Topf, eine Taſſe ꝛc. fallen gelaſſen und zerbrochen hat, — dies brauche ich hier nicht als abſcheulich, unſinnig und grauſam zu ſchildern, da vernünftige Eltern dieſes Fehlers der Erziehung ſich nicht mehr zu Schulden kommen laſſen und recht gut wiſſen, daß Kinder Kinder, d. h. unvollendete, werdende, körperlich und geiſtig unausgebildete Geſchöpfe ſind, die aber wie Sprößlinge zu einem Baume heranwachſen und eines außerordentlich hohen Grades körperlicher und geiſtiger Vervollkommnung fähig ſind. — Wer ſein Kind um Nachläſſigkeitsfehler hart beſtraft, iſt ein unvernünftiger Menſch, der Dinge verlangt, die nach der Natur der Sache unmöglich ſind. Des Kindes Gehirn iſt noch unausgebildet, deshalb kann es auch noch nicht das Gedächtniß, den Scharfſinn und die geiſtige Aufmerkſamkeit

Erwachsener haben. Dafür bedarf es ja gerade der Leiter und Führer, die es aufmerksam machen auf Alles, was ihm nützlich und schädlich ist. Auch für's Kind, wie für jeden andern Menschen, ist die Erfahrung die beste Schule. Hat dasselbe z. B. ein Glas oder ein anderes zerbrechliches Gefäß fallen lassen; so ermahne man es, daß es vorsichtiger seyn müsse, und zeige ihm den Zusammenhang der Sache. — So ist's auch gut, wenn man die Reinlichkeit stets lobt und vor allem Schmutzigen einen Abscheu und Widerwillen zeigt. Dies macht einen tiefern und bleibendern Eindruck auf's Kind, als jedes andere Verfahren.

Wie wichtig für's Leben die Ordnung ist, ist bekannt. Sie hat den wohlthätigsten Einfluß auf das geistige und körperliche Wohl der Menschen; sie sichert am besten vor Ausschweifungen aller Art und legt den ersten Grund zu einem vernünftigen, glücklichen Leben. Man gewöhne daher das Kind früh an Ordnung. Man gebe ihm einen bestimmten Platz für seine Spielsachen, für seine Kleidungsstücke ꝛc., und ermahne es jedesmal, wenn seine Sachen unordentlich durcheinander liegen, daß es aufräumt und wieder Ordnung macht. Das Mädchen, das als Kind das Unglück hatte, eine nachlässige, unordentliche Mutter zu haben, wird nie eine glückliche Gattin werden, denn Nichts macht das eheliche Leben unglücklicher, als Unordnung, Unreinlichkeit, Nachlässigkeit und Geringschätzung des Werths der Dinge in der Haushaltung, und die Erfahrung lehrt, daß der Jüngling und Mann, der nie an Ordnung gewöhnt worden, leicht ein Spieler und Trinker wird, und sich somit gern Lastern ergiebt, wodurch alle Bestrebungen des Menschen zur Moralität zu Grunde gehen, der Wohlstand zerrüttet, die Triebfeder

aller Thätigkeit gelähmt, und die Familie, wenn er Gatte und Vater ist, in Armuth und Unglück gestürzt wird.

Auch die Schamhaftigkeit gewöhne man schon früh, schon im zweiten Lebensjahre, dem Kinde an, und man dulde nie, daß es sich unanständig entblöße, oder in Gegenwart von Personen seine natürlichen Verrichtungen vornehme; denn die Schamhaftigkeit, die man nicht mit der Keuschheit verwechseln muß, ist ein mächtiges, unwillkührlich hervorbrechendes edles Gefühl, das mehr anerzogen, als angeboren, und ein Erbtheil gebildeter Nationen ist, das der rohe Naturmensch nicht kennt, der Cultivirte aber als einen Schatz anerkennt, der das köstlichste Gut: des Menschen Unschuld im Leben bewahrt.

Fünftes Kapitel.

Einiges über die körperliche Entwicklung des Menschen vom Tage der Geburt, bis zum vollendeten siebenten Lebensjahre.

Die körperliche Entwickelung des Kindes, in der ersten Hälfte der Kindheit, also bis zum vollendeten siebenten Lebensjahre, ist ein Gegenstand, gleich wichtig für Eltern und Erzieher, wie für den Arzt. Die Periode der Kindheit zeichnet sich im Allgemeinen durch ein Vorherrschen der Thätigkeit der Verdauungsorgane, durch eine große Reizempfänglichkeit und Reizbarkeit des Blut- und Nervensystems, und durch eine bedeutende Tendenz zum Wachsthum, zum Ansatz fester, lebender Masse aus dem flüssigen (Productivität) aus. — So wie die psychische Seite des Neugebornen noch ganz zu schlummern scheint,

d er sich in den ersten Wochen nach der Geburt kaum ei-
s deutlichen Eindrucks der höheren Sinne, des Gehörs
d Gesichts bewußt ist, eben so unvollkommen ist auch
n körperlicher Zustand. Sein Knochengebäude ist nur
t zum Theil verknöchert, und auch der wirklich schon
knöcherte Theil desselben noch sehr dünn und biegsam.
e Gehörknöchelchen, einige Theile des Felsenbeins in der
hläfe, das Labyrinth und die Paukenhöhle, nächst die-
die Schlüsselbeine, die Rippen, der mittlere und die
den großen Seitenzungenknochen sind am meisten ver-
ichert. Der knöcherne Kopf ist noch ohne Nähte; die
ochenhaut und die harte Hirnhaut dienen zu ihrer Be-
igung. Die Winkel der Knochen sind noch nicht aus-
ildet, sie sind noch abgerundet, und lassen freie Stellen
ischen sich, die man Fontanellen nennt. Sie be-
den sich am Vorderkopf, Hinterkopf und in der Schlä-
gegend. Hier kann man das Gehirn pulsiren sehen,
d jeder heftige Druck auf dasselbe kann dem Kinde ge-
rlich werden. Der Stirnknochen ist noch in zwei Hälf-
getheilt, und von den Stirnhöhlen findet sich noch keine
pur. Der Hinterhauptsknochen besteht noch aus vier
tücken; die Seitenknochen haben noch nicht ihre vier-
ige Gestalt angenommen, und sind in der Mitte erha-
ner als bei den Erwachsenen; die Schläfenknochen beste-
n aus vier Stücken, (dem Felsenbeine, dem Zitzen-
ile, der Schuppe und dem Trommelfellringe); der
iebknochen ist noch in drei Theile getheilt, von denen der
ttlere ganz knorpelartig ist, und die Seitentheile nur
ine Verknöcherungspunkte zeigen; die Oberkiefer zeigen noch
e deutliche Spur des da gewesenen Zwischenkiefers, sind
rig, enthalten die Zellen für zwei Schneidezähne, für

den Eckzahn und drei Backenzähne, und eine deutliche, jedoch noch kleine Highmorshöhle; die Gaumenknochen sind niedrig, unausgebildet, bestehen indessen schon aus einem Stücke; die Jochbeine haben eine, von der spätern sehr verschiedene, im Allgemeinen sehr unbestimmte Form; eben so die Nasenknochen, welche nach oben fast eben so breit sind, als nach unten. Die Thränenknochen sind dagegen schon weiter ausgebildet, als die übrigen Gesichtsknochen; das Pflugscharbein ist niedrig und in zwei Hälften getheilt, und die untern Muscheln sind klein und unvollkommen entwickelt. Der Unterkiefer ist niedrig und in zwei Hälften getheilt, und enthält die zwölf mittlern Zahnzellen; statt des einfachen hintern Kieferloches findet man gewöhnlich zwei Oeffnungen daselbst. Die gallertartigen Keime der zwanzig Milchzähne und der vier, diesen zunächst stehenden Backenzähne, liegen in den Zahnzellen verborgen. Der erste Halswirbel, Atlas genannt, besteht noch aus zwei Knochenstücken, deren Kerne beide im hintern Boden liegen; der zweite Halswirbel, der Umdreher (Epistrophäus), zeigt vier Knochenstücke, der siebente Halswirbel fünf Knochenstücke, die übrigen Wirbel zeigen drei Knochenstücke. Der Kreuzknochen hat 21 Knochenkerne, von denen jedem der drei obern falschen Wirbel fünf, jedem der zwei untern drei zukommen; die Steißknochen sind, den obersten ausgenommen, noch ganz knorpelig. Auch der Brustknochen ist noch sehr knorpelig; im Griffe desselben ist ein Knochenkern, im Körper oder im mittlern Theile sind drei oder vier, und im Fortsatze noch gar kein Knochenkern. Die Rippen sind vollkommen verknöchert, doch der Höcker und das Knöpf-

hen noch nicht ausgebildet. Die Seitenwandknochen des Beckens zeigen drei Knochenstücke, das eiförmige Loch ist mehr oval als dreieckig, auch findet sich noch ein Knorpelstück von ½ Zoll Länge zwischen dem aufsteigenden Ast des Sitzbeins und dem absteigenden Ast des Schooßbeins. Die Schlüsselknochen sind im Verhältniß zum Oberarmknochen groß und in der Verknöcherung schon weit fortgeschritten, nur die Enden, besonders das Brustende, ist noch knorplig. Die Schulterblätter haben noch keine knöchernen Fortsätze; die Knochen des Ober- und Unterarms, so wie die des Ober- und Unterschenkels sind nur in der Diaphyse knöchern, eben so die Gliedknochen der Finger und Zehen. Merkwürdig ist ein Scelett des Neugebornen, die Größe des Kopfes zu dem übrigen Körper, und die Größe des eigentlichen Schädels zum Gesicht.

Aus dieser kurzen Beschreibung des Knochengebäudes des Neugebornen ersieht man, daß dasselbe noch sehr unvollkommen, noch unentwickelt ist, und daß sich also in der ersten Zeit des Lebens noch die meisten Knochen völlig ausbilden müssen. Hieraus erhellet das Widersinnige, Unsinnige und Unnatürliche der engen Bekleidung und der Windeln, die man leider, noch so häufig bei seinen Kindern in Anwendung bringen sieht. Die freie und ungehinderte Bewegung der Kinder im ersten Lebensjahre ist das einzige Mittel, daß das Knochengebäude sich regelmäßig entwickelt und bildet, daß keine Verunstaltungen an den Gliedern, am Rückgrate, an der Brust und am Kopfe des Kindes Statt finden können. Wahrlich, die Unkenntniß der Menschen, nicht ihre Bosheit müssen wir anklagen, bei den Mißgriffen in der

Kindererziehung, die die Gesundheit und das Leben der Kinder gefährden! —

Betrachten wir ferner das physische Leben und die körperliche Einrichtung des Kindes von der Geburt bis zum sechsten, siebenten Monate; so finden wir, daß die Haut des Neugebornen sehr empfindlich, weich und von röthlicher Farbe ist, daß die Muskeln schwach, klein und wenig ausgebildet sind. Daraus erklärt sich der Nachtheil einer zu kalten Temperatur und der Erkältung, so wie der Vortheil des Nichtwickelns und einer freien Bewegung der Gliedmaßen, zur Ausbildung des Muskelsystems. Die Leber des Neugebornen ist im Verhältniß zum übrigen Körper viel größer, als bei Erwachsenen; die Gallenblase enthält eine röthliche, unschmackhafte Galle; die Milz ist klein, die Bauchspeicheldrüse, die unter dem Magen liegt, groß und von röthlicher Farbe. Der Darmkanal ist eng, die Gedärme enthalten schwärzlichen Unrath, Meconium genannt, der durch die erste, gelblich aussehende Milch der Mutter, die eine purgirende Eigenschaft besitzt, abgeführt wird. Die Nebennieren sind größer, als die Nieren selbst, und letztere im Verhältniß größer, als bei Erwachsenen. Die Harnblase ist groß, liegt ganz über dem kleinen Becken, und geht nach oben in den Urachus über, der vor der Geburt als eine Schnur der Harnblase nach Außen geht, und nach der Geburt bald, da seine Verrichtung überflüssig wird, verschwindet. Das Herz und das Gefäßsystem haben zum Theil noch die Einrichtung, die sie vor der Geburt hatten; die Lungen sind noch klein und wenig aufgelockert. Das Gehirn ist im Verhältniß zum Körper von großem Umfange, ist sehr weich, die harte

Hirnhaut desselben fest, stark, und schwer vom Schädelknochen zu trennen, weil sie mit diesem durch eine große Menge von Gefäßen zusammenhängt. Auch die weiche Hirnhaut ist sehr gefäßreich, und hängt stark mit dem Gehirne selbst zusammen; die Sinnesorgane sind zwar ihren Theilen nach vollständig verhanden, aber sie sind noch unentwickelt in ihrer feineren Ausbildung. — So finden wir den Körper und die Organisation des Neugebornen.

Betrachten wir nun die Veränderungen des Neugebornen vom ersten Tage des Lebens an bis zur Periode der ersten Zahnung, so müssen diese, sowohl die psychischen, deren schon oben gedacht worden, als die physischen, unsere Bewunderung der Naturkräfte im höchsten Grade erregen. In dieser kurzen Zeit von einem halben Jahre und etwas darüber, erleidet der neue Mensch folgende wichtige Veränderungen des Körpers: Die Gesichtsknochen treten im Verhältniß zum Schädel etwas mehr hervor. Daher wird der Schädeltheil des Kopfs kleiner, der Gesichtstheil größer, das Gesicht gewinnt an sprechenden Zügen und Ausdruck, und erst jetzt kann man etwas Genaueres über die Aehnlichkeit des Kindes zum Vater oder Mutter bestimmen, nicht aber schon gleich nach der Geburt, wie uns wohl Hebammen, Swiegermütter und Tanten überreden wollen. Der obere Theil des Gesichts, der den Sinnesorganen zugehört, ist indessen noch nicht so ausgebildet, als der untere Gesichtstheil, der für die Aufnahme von Nahrungsmitteln bestimmt ist. Dieser Theil tritt auch schon wegen der täglichen öftern Bewegung der untern Kinnbacke und des Mundes bei'm Saugen hervor. Die Schädelknochen breiten sich von ihren Knochenkernen nach

dem Rande zu weiter aus, ſo daß die Fontanellen etwas kleiner werden, indeſſen verſchwinden letztere in dieſer Periode in den meiſten Fällen nicht völlig. Wie ſchädlich enge Kopfbedeckungen, harte, ſchwere, zu warme Kindermützen für die formelle Entwickelung des Schädels hier ſind, bedarf keines Beweiſes; und daß ſich, wenn der Schädelbildung ſolche Hinderniſſe in den Weg gelegt werden, auch das Gehirn nicht regelmäßig ausbilden kann, daß, wenn letzteres die naturgemäße Form nicht erhalten hat, ſich auch die Geiſteskräfte nicht gehörig in der Folge entwickeln können, hat die Erfahrung genug bewieſen. In den Irrenhäuſern werden wir faſt jedesmal, und bei allen Geiſteskranken, eine mißgebildete, zu platte, nicht gehörig gewölbte, nach der einen oder andern Seite ſchiefe Form des Schädels wahrnehmen.

Auch die einzelnen Stücke des Hinterhauptsknochens und der Schläfenbeine verwachſen allmählig zu einem Stück, und ſchon einige Wochen nach der Geburt vereinigen ſich die beiden Stücke des Unterkiefers in der Gegend des Kinns zu einem Knochen. Im ſechsten Monate nach der Geburt erſcheint in dem vordern Bogen des Atlas ein Knochenkern, daher bis zu dieſer Zeit die Drehung des Kopfes bei'm Kinde wenig und ſchwerfällig, oft noch gar nicht bemerkt wird. Schon im dritten, vierten Monate erhalten der Schwerdfortſatz des Bruſtknochens, der Rabenſchnabelfortſatz des Schulterblattes und der obere Anſatz des Oberarmknochens ihre Knochenkerne. Dagegen erhalten ſchon im erſten, zweiten Monate nach der Geburt die untern Gliedmaßen mehr Beweglichkeit und Kraft, als die obern, weil ſchon in dieſer Zeit, oft ſchon in den erſten Wochen, die Verknöcherung des Oberſchenkelknochens, der

Kniescheibe und des untern Ansatzes des Hauptknochens des Unterschenkels (Tibia) beginnt. Aus diesem Grunde ist das Einwickeln der Füße bei Neugebornen höchstens in den ersten drei Wochen zu erlauben! späterhin verhindert es die Knochenbildung und die Kraftentwickelung der Schenkel, indem es der Bewegung dieser Theile, wozu der Instinkt die Kleinen so sehr antreibt, Hindernisse in den Weg legt. Man mache es sich gegentheils zur Regel, den in der Wiege liegenden Säugling mit gehöriger Vorsicht vor Erkältung, täglich einigemal die Füße blos zu legen, damit er sie bewegen könne, und wenn er keine Lust mehr dazu hat, sie mit einem leichten, warmen Kissen zu bedecken.

Die übrigen Organe des Körpers nähern sich allmählig an die vollendetere Ausbildung, besonders die Sinnesorgane. Die Reproductionskraft und das lymphatische System herrschen sehr vor; auch das Hautsystem ist, obgleich es etwas an Empfindlichkeit verloren hat, noch immer sehr thätig. Eine tägliche Berücksichtigung der Haut, das tägliche zweimalige Waschen und Baden des Säuglings mit erwärmtem Wasser ist deshalb von so großer Wichtigkeit zum Wohlseyn und Gedeihen desselben.

Der Puls des Kindes ist sehr schnell, man zählt ohngefähr 120 Schläge in der Minute, eine Schnelligkeit desselben, die bei Erwachsenen ein heftiges Fieber andeuten würde, da sie hier etwas Regelmäßiges, nichts Krankhaftes ist. Der Darmkanal des Kindes ist noch sehr schwach; daher verdaut es das Aufgenommene nicht vollkommen, und in den Exkrementen bleiben noch viel nahrhafte Stoffe zurück. Alle festen Theile des Körpers sind noch weich, und das Wachsthum geht schnell vor sich.

Ein näherer Blick auf die Periode des Kindeslebens von der ersten bis zur zweiten Zahnung zeigt uns wieder sehr wichtige Veränderungen in der Entwickelung und Ausbildung des Körpers, mit denen die des Geistes in inniger Verbindung steht. — Am Ende des ersten Lebensjahres bilden sich die Nähte des knöchernen Schädels schon einigermaßen aus: die Kranznaht, die Pfeilnaht und die Lamdanaht, und die Stirnnaht ist gegen das Ende des zweiten Jahres schon ganz verwachsen; auch hat bereits die Ausbildung der Höhlen des Keil- und Siebbeins ihren Anfang gemacht. Der Unterkiefer ist zu einem Stück verwachsen, hat aber vorn am Kinn noch eine rundliche Form, und überhaupt eine sehr geringe Höhe. Der Zungenknochen ist am Ende des ersten Lebensjahres schon ziemlich ausgebildet, völlig verknöchert er sich aber gewöhnlich erst in den Jahren der Mannbarkeit. Die Verknöcherung des vordern Bogens des Atlas ist im zweiten, dritten Jahre noch wenig fortgeschritten, und die Verwachsung der Knochenstücke des siebenten Halswirbels erfolgt erst im dritten Lebensjahre, desgleichen die 21 Knochenstücke des Kreuzbeins, die der untern und obern falschen Wirbel, die erst später, gemeiniglich erst in der Mannbarkeit völlig zu Stande gekommen ist. Das große Tuberkulum des Oberarmknochens und der innere Condylus desselben erhalten ihre Knochenkerne nach dem Ende des ersten Lebensjahres; im obern Ende des kleinen Unterarmknochens (Radius) erscheint der Knochenkern nach dem zweiten Lebensjahre, am obern und untern Ende des großen Unterarmknochens (Ulna) erst nach dem sechsten. Einige Knochen der Handwurzel (der Kahnknochen, Mondknochen und der dreieckige Knochen) beginnen ihre Verknöcherung nach dem

zweiten, andere, z. B. der Erbsenbeinknochen, der große und kleine vielwinkelige Knochen, erst nach dem sechsten Lebensjahre. Im zweiten Lebensjahre beginnt die Verknöcherung der Köpfchen der Mittelhandknochen, und im fünften die der hintern Ansätze der Fingerglieder. Im dritten und vierten Lebensjahre entstehen eigene Knochenkerne für die großen Trochanteren (Ansätze) des Oberschenkelknochens, der in dieser Lebensperiode aus fünf einzelnen Knochenstücken besteht.

Aus dieser kurzen anatomischen Beschreibung des Kindeskörpers sieht man, daß das ganze Scelett des Kindes sich nur sehr langsam entwickelt, daß besonders die Knochen der Wirbelsäule und der Gliedmaßen bis zum siebenten Lebensjahre, eben so, wie die Beckenknochen, dem Gange der Natur gemäß, noch nicht völlig entwickelt sind. Da nun die Knochen die Stützen des menschlichen Körpers ausmachen, und diese also bei'm Kinde noch nicht zur Vollkommenheit gelangt sind, so erklärt sich daraus bei Kindern theils das Schwankende in der Haltung des Körpers, besonders des Rückgrats und der Glieder, das Unbeholfene bei manchen Verrichtungen derselben, bei'm Anfassen, Halten, Tragen, bei Handarbeiten, das Schwankende bei'm Gehen, die Unmöglichkeit kleiner Kinder, von einer Anhöhe herabzuspringen, schnell den ganzen Körper umzudrehen u. s. f.; — theils wird es uns auch deutlicher, warum die Kleinen fast immer das Bestreben haben, die einmal angenommenen Lagen und Stellungen des Körpers zu wechseln, warum sie nicht lange auf einem Flecke sitzen können, u. s. w. Es ist daher von Eltern und Erziehern hart und grausam, Kinder von 5 bis 6 Jahren mit Gewalt anzuhalten, Stundenlang zu

ſtehen, oder in einer oder der andern Stellung zu ſtehen. Es verräth dieſes Unkenntniß der körperlichen Einrichtung des Kindes.

Betrachten wir nun das kindliche Leben in Allgemeinen, vergleichen wir nicht mit Unrecht die Jugendzeit des Lebens mit der Blüthezeit der Pflanze; ſo fällt das kindliche Leben mit derjenigen Lebensperiode der Pflanze zuſammen, welche der Blüthenentwickelung vorhergeht. So wie die, der mütterlichen Erde entſproſſene, Pflanze ſchnell aufſchießt, bei Annäherung der Blüthezeit aber wieder langſamer und gedrängter in ihrem Wachsthum erſcheint, eben ſo lebt auch das Kind ein im Verhältniß um ſo ſchnelleres Leben, je jünger es iſt. Die Verdauung, die Aneignung der Nahrungsmittel, und der Blutumlauf gehen ſchnell von Statten. Dies beweiſen der ſchnellere Puls und das ſchnellere Athemholen, desgleichen der öftere Nahrungsbedarf. Kinder haben faſt immer Appetit, und wir müſſen ihnen öfters Speiſe und Trank, aber in nicht zu großen Portionen reichen. Zwei- und dreijährige Kinder können alle drei Stunden ohne Nachtheil leichtverdauliche Nahrung: Weißbrod und Milch, u. dergl. genießen, und es iſt überhaupt Unrecht und es verhindert die naturgemäße Körperentwickelung, wenn wir Kinder zu lange faſten laſſen, oder von ihnen verlangen, daß ſie ſich mit der Zeit des Eſſens nach Erwachſenen richten ſollen. — Schnell wechſeln beim Kinde Wachen und Schlafen, ſchnell ſind die Kräfte erſchöpft, aber auch eben ſo ſchnell wieder erſetzt.

Weil das Leben des Kindes ein abſolut ſchnelleres iſt, ſo haben auch die meiſten Krankheiten des Kindes einen raſchern Verlauf, wie dieſes der böſe Croup und die hitzige

Gehirnwassersucht beweisen. Diese beiden so lebensgefährlichen Krankheiten des kindlichen Alters bezeichnen deutlicher des ganzen Kindeslebens körperliche Organisation. Schnell bildet sich hier ein regelwidriges Erzeugniß, weil der Hauptcharakter der Kindheit große Plastizität ist, weil die ganze Organisation des Kindes zum großen Ziele des körperlichen Wachsthums hinstrebt. Daher ist hier ein Ueberfluß plastischer Lymphe, jener Flüssigkeit, woraus sich beim Wachsthum die feste Körpermasse bildet, und daher gehen der Croup und andere entzündliche Kinderkrankheiten leicht in den Ausgang über, daß jene Lymphe auf eine unregelmäßige Weise ausschwitzt, und im Halse feste Häute und Massen, im Gehirn Wasserergießungen bildet.

Die äußere Haut ist im kindlichen Alter höchst thätig. Daraus erklärt es sich, warum Kinder einer so großen Menge von Hautkrankheiten, von Ausschlägen, mit und ohne Fieber, unterworfen sind; warum äußere Mittel, Bäder u. dergl., durch die Haut auf den ganzen Kindesorganismus so wohlthätig zur Verhütung und Heilung vieler Krankheiten wirken, warum eine sorglose und verkehrte Behandlung der Haut: Vernachlässigung des Waschens, des Badens, der Reinlichkeit in Wäsche und Kleidung, Mangel an gesunder, reiner, frischer Luft, den schädlichsten Einfluß auf die Gesundheit des Kindes hat. Scropheln, englische Krankheit, Flechten, Grind, elendes Ansehn, Magerkeit und Abzehrung erregt. — Die Haut des Kindes ist weit feiner, zarter organisirt, als bei Erwachsenen. Hiervon überzeugt uns nicht allein das Gefühl mit dem Finger, sondern auch das Vergrößerungsglas. Die Verrichtungen der Haut sind nicht blos

auf's Einsaugen und Aushauchen beschränkt, es geht nicht nur durch dieselbe die frische atmosphärische Luft, eben so, wie durch die Lungen, in den Körper, und sie haucht nicht allein schädliche, dem Körper fremdartige Stoffe aus, sondern sie hat auch für's geistige Leben des Kindes eine hohe Bedeutung. Sie stellt nämlich die Gesammtheit der peripherischen Nervenenden dar, und steht im Gegensatz zu den Centraltheilen des Nervensystems, zum Gehirn und Rückenmark. Letztere sind bei'm Kinde, im Verhältnisse zu andern Organen, weniger thätig, weil ihre vorzüglichste Ausbildung in eine spätere Zeit des Lebens fällt. Aus diesem Grunde ist die Thätigkeit des Hautorgans bei'm Kinde so außerordentlich hoch gesteigert und dasselbe für die ganze kindliche Organisation von der größten Bedeutung. Hieraus wird es erklärbar, warum Kinder gleich nach dem Waschen und Baden, nach Anlegung reiner Wäsche, sich so wohl fühlen, warum sie fröhlicher, heiterer darnach werden, warum dagegen Kinder, die unreinlich gehalten werden, stets mürrisch und verdrüßlich aussehen, weinen, und Unzufriedenheit an den Tag legen. — Wollt ihr, Eltern und Erzieher, daß sich der Geist des Kindes gehörig und regelmäßig entwickele, wollt ihr keine dummen, geistesschwachen Kinder erziehen, so bedenket, daß nur im Gehirn und Nervensysteme der Geist seinen vorzüglichsten Wohnsitz habe, daß die Haut Millionen von Nerven besitze, und daß, wenn ihr diese bei'm Kinde nicht gehörig durch tägliches Waschen und Baden, durch Reinlichkeit und frische Luft cultivirt, auch das Gehirn und alle Geistesthätigkeit sich nicht gehörig entwickeln könne.

Sechstes Kapitel.

Einiges über die Verhütung und diätetische Behandlung der Kinderkrankheiten.

Die Mehrzahl aller Kinderkrankheiten ist die Folge einer schlechten Erziehung, und die meisten Krankheiten in der Kinderwelt werden durch eine richtige, physische und moralische Erziehung verhütet. In dieser Hinsicht ist also meine Schrift als ein Präservativ der Kinderkrankheiten anzusehen, das um so mehr dieselben verhüten wird, je richtiger es Eltern und Erzieher in Anwendung bringen, und je mehr sie meine Regeln und Vorschriften befolgen, und sich meine Warnungen zu Herzen nehmen.

Die vorzüglichsten Ursachen der Kinderkrankheiten sind folgende: Entziehung der Muttermilch, rohe, zu kräftige, verwickelte Nahrung, der Genuß reizender, erhitzender Speisen und Getränke, des Weins, Caffee's, Thee's, oder der mit Wein und Gewürzen bereiteten Speisen, das Einsperren in enge, feuchte, dumpfige Zimmer, die Vernachlässigung des Waschens und Badens, überhaupt der Reinlichkeit; enge Kleidung und Wohnung, die unzeitige Cultur durch übertriebene und zu frühe Entwickelung der Seelenkräfte; ferner Ansteckungsstoffe, besonders Blattern, Masern, Scharlach, Keuchhusten, venerische Krankheit, Flechten ꝛc. Da das Leben des Kindes ein ganz anderes ist, als das des Erwachsenen, da es einen noch unentwickelten, sehr zarten

für die Eindrücke der Außenwelt höchst empfänglichen Organismus besitzt, so verhalten sich die Krankheiten des Kindes auch anders, als wie die des Erwachsenen. Das Kind erkrankt sehr leicht, und selbst bei örtlichen Verletzungen leidet häufig sein ganzer Körper, so daß ein allgemeines Fieber entsteht. Kleine Kinder, besonders Säugling, leiden fast bei jedem Uebelbefinden an Fieberzufällen; diese sind aber der Regel nach nicht gefährlich, sie sind nicht anhaltend, sie verschwinden in den meisten Fällen von selbst; denn der zarte Kinderorganismus kann noch nicht so ausdauernd reagiren, als der Organismus Erwachsener.

Alle Kinderkrankheiten sind ihrem Charakter nach einfach, und die Ursachen derselben sind nicht so verwickelt, wie in spätern Jahren. Je richtiger das Kind der Natur nach erzogen wird, je einfacher die Nahrung desselben, und je sorgfältiger seine Pflege, hinsichtlich der Reinlichkeit, des Genusses der frischen, atmosphärischen Luft und des Lichtes ist, desto einfacher und gefahrloser wird es erkranken, desto weniger bedarf es hier vieler Arzeneien. Folgende allgemeine Regeln sind bei Kinderkrankheiten wohl zu beherzigen:

1) Alles heftige Eingreifen, alles Künsteln, alles tumultuarische Verfahren ist schädlich. Es stört die Naturkraft im Heilbestreben, und es bedarf dergleichen bei der Einfachheit der Kinderkrankheiten nicht.

2) Je mehr Arzeneien man kranken Kindern reicht, je schneller und öfterer man damit wechselt, je heftiger sie wirken, desto schlimmer wird in der Regel die Krankheit.

3) Man zwinge kranke Kinder nicht mit Gewalt zum Einnehmen der Arzeneien. Das Kind muß weder

unter Drohungen noch Strafen das Mittel nehmen, denn dadurch reizt man das zarte Nervensystem des Kindes auf eine schädliche Weise, wodurch leicht Krämpfe erregt werden, die durch geringe Ursachen fast bei allen Kinderkrankheiten entstehen, und diese in einem bedeutenden Grade verschlimmern. Man gebe die Arzenei kleinen Kindern unvermerkt, und benutze größere dazu, indem man ihnen recht liebreich und freundlich zuredet, und ihnen dafür kleine Belohnungen verspricht, ihnen kleine Geschenke macht. Man demonstrire und schwatze dabei nicht viel, man mache keine große Weitläufigkeiten; alsdann fügt sich das Kind am ersten. — Manche Eltern versehen es damit, daß sie dem Kinde schon in gesunden Tagen eine Furcht vor dem Einnehmen der Arzeneien einflößen, indem sie ihnen dieses als etwas Unangenehmes vormalen, und es als Drohungsmittel bei Unarten der Kinder gebrauchen, was sehr zu tadeln ist.

4) Hausmittel passen nur in seltenen Fällen bei Kinderkrankheiten, und dürfen ohne Genehmigung des Arztes nicht gebraucht werden.

5) Obgleich die meisten fieberhaften Krankheiten der Kinder, besonders der Säuglinge gefahrlos sind, so giebt es doch manche, die in kurzer Zeit tödten können, z. B. die häutige Bräune, welche am häufigsten Kinder vom zweiten bis zum dreizehnten Lebensjahre, und mehr robuste als schwächliche Subjecte, mehr Knaben als Mädchen befällt; ferner die schnell verlaufende Kopfwassersucht, die gallertartige Erweichung des Magens, welche am häufigsten bei aufgefütterten Kindern beobachtet worden ist, besonders im ersten und zweiten Lebensjahre. Die

her ist es gut, bei allen fieberhaften Kinderkrankheiten bald einen verständigen Arzt zu Rathe zu ziehen.

6) Bei der Behandlung kranker Kinder kommt auf Kleinigkeiten oft viel an. Die Veränderung der Nahrung, der Luft im Zimmer, der Lage im Bette, selbst das Wechseln der Pflegerin des Kindes, hat Einfluß auf die schnellere oder langsamere Genesung desselben. Alle diese Dinge müssen daher dem Arzte genau berichtet werden.

7) Eine aufmerksame Mutter, der es weder an Liebe zum Kinde, noch an gesundem Menschenverstande fehlt, ist dem Kinderarzte von der größten Wichtigkeit; denn das Kind kann oft nichts sagen und nichts klagen. Ihrem Scharfsinne und ihrer Beobachtungsgabe entgeht Nichts, und sie giebt ihm oft Rathschluß über den Verlauf der Krankheit, den er ohne sie nicht erhalten haben würde. Besonders wichtig ist dies auf dem Lande, wo der Arzt nicht zu jeder Stunde zu haben ist. Die Constitution des Kindes, ob es mager oder fett, lebhaft oder träge, zu Durchfällen oder Verstopfung geneigt sey, das Alter und die etwa schon überstandenen Krankheiten desselben, sein gegenwärtiger körperlicher Zustand, ob es viel Durst und Hitze, und des Abends stark brennende Hände habe, ob es zu Uebelkeiten und Erbrechen geneigt sey, ob es viel ächze und sehr schnell athme, — die bisherige Erziehung desselben, die Nahrung und Pflege, die Beschaffenheit des Schlafzimmers, — alle diese Dinge müssen dem entfernten Arzte berichtet werden.

8) Der Puls und seine Schnelligkeit gilt bei Kinderkrankheiten wenig; weit mehr ein heftiges Brennen der Hände, der Wangen, oder schnelles Wechseln von Röthe und Blässe derselben; desgleichen, ob das Kind sich

öfters erbricht, ob es Leibesverſtopfung oder Durchfall hat; ob es ſich im Schlafe erſchrickt, zuſammenfährt, mit den Zähnen knirſcht, ob es an Krämpfen leidet, ob es die meiſte Zeit roth oder blaß im Geſichte ausſieht.

9) Sind bei kranken Kindern keine Fehler in der Diät, oder in Betreff der körperlichen Erziehung begangen, ſo darf man in der Regel bei eintretenden Krankheiten die bisher gewohnte Lebensordnung nicht ſehr ändern; aber man muß um ſo ſorgfältiger alle Diätfehler vermeiden. Vegetabiliſche Nahrung iſt bei allen hitzigen Krankheiten der ſchon von der Bruſt entwöhnten Kinder, bei Kindern, die noch geſtillt werden: die Mutterbruſt, Milch und Waſſer, etwas Weißbrod das Beſte; beſonders zu Anfange, alſo in den erſten 4 bis 8 Tagen der Krankheit. Fleiſchſpeißen ſind hier in den meiſten Fällen ſchädlich, nur bei großer Schwäche und früherer Kränklichkeit des Kindes dürfen ſie, doch nicht ohne vorheriges Befragen des Arztes, gereicht werden. Süße Molken, Milch und Waſſer, oder Gerſtenwaſſer ſind zum Getränk am zweckmäßigſten. Iſt kein Appetit da, ſo nöthige man ja nicht zum Eſſen, aber deſto mehr zum Trinken, beſonders bei ſtarker Fieberhitze. Das Getränk muß nicht warm, aber auch nicht ganz kalt, es muß verſchlagen ſeyn, d. h. des Winters muß es ein Paar Stunden im warmen Zimmer geſtanden haben. Appetitloſigkeit bei Kindern iſt noch kein Zeichen von Heftigkeit der Krankheit; denn faſt bei jedem Uebelbefinden leidet der Magen und Darmkanal, wegen ſeiner vorherrſchenden Thätigkeit im Kindesalter, mit. Man bedenke zugleich, daß ein leidendes Organ ſeine gehörige Verrichtung nicht ausüben kann, daher darf bei kranken Kindern um ſo we-

niger dem Magen und der Verdauungskraft viel zugemuthet werden. Die schönsten, kräftigsten Nahrungsmittel können keine Kräfte geben, wenn sie nicht verdauet werden können; sie wirken alsdann nur schwächend, indem sie den Magen opponiren, Durchfall erregen, und so den ganzen Körper noch mehr schwächen.

10) Es ist daher am Ende der Kinderkrankheiten, wenn kein hitziges Fieber mehr da ist, wenn man dem schwachen Kinde stärkende Nahrung geben darf, und der Appetit und Instinkt desselben dazu anfordern, wohl zu beherzigen, daß man die stärkenden Nahrungsmittel so auswählt, daß sie auch verdauet werden. Man muß daher zuerst höchst leichtverdauliche stärkende Speisen wählen, und erst späterhin zu den gewöhnlichen kräftigen Nahrungsmitteln übergehen. Man gebe daher die thierischen Nahrungsmittel zuerst in Form von Suppen, und zwar anfangs nur schwache Suppen von Kalbfleisch, Hühnern, Tauben, alsdann etwas gebratenes Geflügel, etwas Fische, Wildbraten, und späterhin erst die schwerverdaulichern Rindfleischsuppen.

11) Von großem Nutzen sind nach allen Kinderkrankheiten zur Stärkung des schwachen Körpers die Bäder; zuerst solche, worein aromatische Kräuter kommen, z. B. Salvey, Rosmarin, Pfeffermünze, Krausemünze, Kalmuswurzeln, welche aber nicht gekocht, sondern als Thee zum Bade gethan werden müssen; dann Lohebäder, worein die Lohe, die der Gerber schon gemahlen hat, gekocht werden muß, und zuletzt Stahlbäder, sowohl die natürlichen der Stahlquellen, als die künstlichen, durch Stahlkugeln bereiteten. Was die Temperatur dieser Bäder betrifft, so müssen sie zu Anfange 25 bis 26 Grad Reaum.

Wärme haben, und allmählig etwas kälter, zuletzt bis auf 20 Grad Reaum. bereitet werden. Man badet Anfangs das Kind nur einige Minuten, späterhin eine Viertelstunde, zuletzt wohl 24 bis 30 Minuten. Man verhüte beim Bade jede Erkältung, bade das Kind im Winter in einem erwärmten (15 Grad Reaum. Wärme enthaltenden) Zimmer, trockne das Kind nach demselben mit erwärmten Tüchern ab, und lege es im erwärmten Zimmer in ein mäßig erwärmtes Bette. Gewöhnlich folgt ein regelmäßiger Schlaf, der nicht gestört werden darf. Man wiederholt das Bad täglich zu einer bestimmten Stunde, am besten des Nachmittags, oder gegen Abend. Kleine Kinder wollen sich oft nicht baden lassen; man entkleide sie alsdann allmählig, wasche ihnen erst die Füße und Hände, lasse sie spielend im Wasser plätschern, werfe ihnen auch allenfalls einiges Spielzeug hinein, damit man sie in Güte zum Baden bewege.

12) Höchst wichtig, und von dem größesten und herrlichsten Einflusse ist die psychische oder die Seelenpflege bei kranken Kindern. Man suche die den Kindern eigene Fröhlichkeit und Heiterkeit des Gemüths auch in ihren kranken Tagen möglichst aufrecht zu erhalten. Man entferne alle Trauerbilder, alles Betrübte, alles Klagende vom Bette des Kindes. Man nehme durch thätigen Beistand Theil an den Leiden des armen Kleinen, aber nicht durch Wehklagen, durch Jammergeschrei und Thränen. Letzteres hat einen höchst nachtheiligen Einfluß auf das Kind. Man wähne nicht, es sey noch zu jung, es verstehe uns nicht. Dies ist falsch. — Auch Säuglingen ist unser Blick, der Ton

unſerer Sprache ſchon bedeutungsvoll, und der feine Sinn des Kindes verſtehe jede Bewegung in unſerer Seele durch unſern Blick, durch unſere Mienen. Furcht und Bangigkeit, die wir ſo oft durch unſern Blick, unſern Ton der Sprache, durch unſer verkehrtes Benehmen bei dem kranken Kinde erregen, verſchlimmern in einem ſolchen Grade das leichteſte Uebelbefinden, daß nicht ſelten der Tod des Kindes darauf folgt. — Ihr Mütter, könnt ihr denn nicht ſo viel über euch gewinnen, nicht ſo viel euch ſelbſt beherrſchen, daß ihr mit Ruhe und Feſtigkeit des Gemüths euren kranken Liebling pflegt? — Wollt ihr, daß er ein Opfer eurer geiſtigen Schwäche werde? Ihr könnt euch ja ſonſt wohl beherrſchen; ſo unterdrückt denn auch hier die Aengſten eures betrübten, verwundeten Herzens aus Liebe zum Liebling eures Lebens! Oder entfernt euch ganz von ihm, und überlaßt ihn fremden Händen, wenn ihr's vermöget. —

Dies wäre denn das Vorzüglichſte, was ich im Allgemeinen über die Krankheiten der Kinder zu ſagen hätte. Jede einzelne Kinderkrankheit hier beſonders zu beſchreiben, würde zu weitläufig ſeyn; ich verweiſe in dieſer Hinſicht auf die zweite Auflage meines diätetiſch-mediziniſchen Handbuchs. Hannover 1827. Dagegen will ich hier noch einige Dinge berühren, welche manchen Eltern unbedeutend ſcheinen, und doch einen bedeutenden Einfluß auf's Wohl des Kindes haben. Dahin gehören:

1) Das Kitzeln. Manche Perſonen machen ſich ein Vergnügen daraus, Kinder zu kitzeln. Dies iſt höchſt albern und ſchädlich; denn das Nervenſyſtem des

Kindes, das ſchon an ſich im zarten Hautſyſteme ſo reizbar iſt, wird dadurch auf eine widernatürliche Weiſe lebhaft ergriffen, und auf's heftigſte gereizt. Die traurigen Folgen davon: allerlei Nervenzufälle, Krämpfe, Zuckungen, die ſelbſt in Epilepſie übergehen können, desgleichen in Schlagfluß, hat die Erfahrung beſtätigt. (Siehe Robinſon a. a. O. S. 148. — Van Swieten a. a. O. Th. 3. S. 415.) Aus ſolchen traurigen Erfahrungen iſt auch die unter unſerm Volke nicht zu verwerfende Volksmeinung entſtanden, daß man bei Kindern durch Kitzeln unter den Fußſohlen die Epilepſie erregen könne.

2) Die heutige Kinderkleidung. In wiefern eine zu enge Kleidung Kindern, ſo wie auch Erwachſenen nachtheilig ſey, davon habe ich ſchon oben geredet. Hier meine ich das Schädliche einer zu leichten Kleidung, des bloſen Halſes, des unbedeckten Kopfs bei jungen Kindern, beſonders in einem ungünſtigen, jedem Wechſel der Witterung ausgeſetzten Clima, wie z. B. in Norddeutſchland. Der Doctor Hinze in Schleſien, ein erfahrner, ſcharfſinniger Praktiker, hat dieſen Umſtand im Hufelandſchen Journal, 1826, Auguſtſtück, als eine vorzügliche Urſache der jetzt häufiger als ſonſt bei Kindern vorkommenden Hirnleiden: der Hirnentzündung, des Waſſerkopfs ꝛc. herausgehoben, und er ſagt mit Recht: „Die gegenwärtige phyſiſche und pſychiſche Erziehung der Kinder iſt durchweg eine andere, als ſie vor dreißig und mehreren Jahren war. Ob eine beſſere? wage ich weder zu bejahen noch zu verneinen. Ein jedes Ding hat zwei Seiten; ſo auch die neuere Erziehungsmethode. Es iſt nicht zu läugnen, daß die, in Extremen ſich gefallende, phyſi-

sche Erziehung unserer Vorfahren, — man denke nur an die Pelzmützen, an das Schlafen in hochaufgethürmten Federbetten, an die phantastischen Anzüge, womit die armen Kinder, als Husaren, Türken ꝛc. herausgeputzt, gleichsam zur Schau zu Großmüttern, Tanten und Gevattern herumgeschickt wurden, an die durch Puder und Pomade aufgesteiften Frisuren, — gegen die jetzige Kleidung und physische Erziehung sehr absticht. Aber man bedenke andrerseits, daß sich unsere gegenwärtige physische Erziehungsweise ebenfalls in Extremen gefällt: — bloßer Kopf, frei herabhängendes Haar, entblößter Hals, unbedeckte Füße, äußerst leichte Bekleidung des Körpers, wobei weder auf das Clima, noch auf die Organisation der Kinder Rücksicht genommen wird; — und daß es, in gewissen pathologischen Beziehungen, noch sehr problematisch ist, welches Extrem den meisten Nachtheil bringt, und gebracht hat. Mindestens hat mich eine vielfältige und vielfältige Erfahrung gelehrt, daß besonders zur Zeit der Entwickelung und des Durchbruchs der Zähne, und bei dem, diese Vorgänge gewöhnlich begleitenden Speichelflusse und Durchfalle, also in den ersten Lebensjahren, Nichts so feindselig, ja in sehr vielen Fällen todtbringend einwirke, als Erkältung des Halses und der Füße,, und dadurch bewirkter Zurücktritt der Speichelung und des Durchfalls, und daß eben durch diese Unterdrückung der erwähnten, für diese physiologischen Vorgänge kritisch zu nennenden, Secretionen, Congestionen nach dem Kopfe, vermehrte Absonderung

der plastischen Lymphe im Gehirn, Ueberfüllung der Blut- und Lymphgefäße, und zuletzt Gehirnentzündung und Hirnwassersucht bei manchen Kindern hervorgerufen und bewirkt worden sind."

Auch die veränderte Ernährungsweise, und die gegenwärtige psychische Erziehung der Kinder klagt Herr Hlnze in dieser Hinsicht nicht mit Unrecht an. „Vor dreißig und mehreren Jahren, sagt er, war die Ernährung der von der Mutterbrust entwöhnten Säuglinge höchst einfach, und sie blieb, oft bis zum Eintritt der Pubertät, dieser strengen Einfachheit getreu. An Caffee und Chocolade, an Wein und Liqueur, an Beefsteaks und feine Ragouts wurde damals nicht gedacht. Milch mit Wasser, leichter Thee mit Milch, oder eine ehrliche Wassersuppe, ein schmackhaftes Butterbrod von kräftigem Brode, oder gut ausgebackene Semmel, war das gewöhnliche Frühstück der Kinder, selbst in den höhern Ständen. Eine leichte, jedoch nährende Mittagsmahlzeit, zur Vesper Obst und Brod, Abends um sieben Uhr eine leichte Suppe, und um acht Uhr in das Bette, umfaßte die ganze Ernährungsweise der Kinder in frühern Zeiten. Also weder lange Mittags- noch späte Abendmahlzeiten. Kleineren Kindern wurde damals der Wein nur als Arzenei, Caffee gar nicht, Bier selten gegeben. — Wie haben sich die Zeiten auch darin geändert! Und sollten diese Veränderungen in der Ernährungsart der Kinder, da solche in höherem oder geringerem Grade, mit mehreren oder minderen Abstufungen, gegenwärtig bald nach der Entwöhnung Statt haben, nicht die Plasticität (Neigung zur Bildung der Masse)

führten Momente führen leicht Ueberreizung des
irns herbei, und veranlassen eben so gut An
zur Entwickelung von Gehirnaffectionen, als jene
zu thun vermögen." Hr. Hinze hat hier ein
res Wort gesprochen; möchten doch alle Eltern und
eher es beherzigen! —

3) Das Spielen der Kinder in der Abend-
t. Daß in unserm nördlichen Clima die Abendluft
der Luft am hellen Tage sehr verschieden sey, weiß
Jeder von uns. Daß dieselbe indessen öfters der
undheit schädlich sey, daß sie, wenn Kinder sich
h Laufen, Springen, Schreien sehr erhitzen, gele-
liche Ursache der häutigen Bräune abgebe, ist nicht
kannt. — Keine Luft ist ohne Licht ganz gesund;
ist ein Satz, den die Erfahrung hinlänglich bestä-
hat, und schon deshalb ist die Abend- und Nacht-
im Freien der Gesundheit eben nicht sehr zuträg-
, wenn immerhin die Gewohnheit auch hier großen
fluß hat; — die Nacht, so pflegt man zu sagen,
keines Menschen Freund! — Am häufigsten beob-
en wir den so lebensgefährlichen Croup in den Ae-
uoctialzeiten, also in den Monaten März, April,
tember, October, und zwar am häufigsten bei trock-
i Himmel, bei Nord- und Nordostwinden, oder
plötzlichem Wechsel von trocknem Wetter, Regen, Ost-
Westwinden. Wenn in solchen Zeiten gesunde,
ke Kinder von 2 bis 13 Jahren mit bloßem Kopfe,
bloßem Halse und dünner Fußbedeckung noch nach Un-
gang der Sonne im Freien spielen, wenn ihre Spiele
Laufen, Haschen und Springen bestehen, wobei das
ut zu sehr in Wallung geräth, wenn sie ohnedem

der Blutmaſſe vermehren, dem Blute zu viele Subſtanz zuführen, den Andrang deſſelben nach dem Kopfe befördern, Ausſchwitzungen, übermäßige Ernährung des Gehirns, und ſamit Entzündung und Waſſerſucht deſſelben veranlaſſen können?“

„Aber auch die gegenwärtige, von der vormaligen ſehr abſtechende, pſychiſche Erziehungsweiſe ſcheint nicht ohne Einfluß auf die, jetzt häufiger als ſonſt bemerkten Hirnaffectionen der Kinder zu ſeyn. Das Gehirn, ein Gebilde des zarteſten Baues, iſt in den erſten Lebensjahren, weder in ſeiner Organiſation, noch in ſeinen Functionen vollendet. Jede Aufreizung deſſelben muß daher in dieſer Zeit ſorgfältig vermieden werden; denn ſie ruft, früh oder ſpät, nachtheilige Folgen herum. Und wie ſtrebt gerade unſere gegenwärtige pſychiſche Erziehung dahin, das zarte Gehirn in ſtets aufgeregter Thätigkeit zu erhalten! Welch' eine ungeheure Menge von Spielſachen aller Art, die unſern Vorfahren völlig unbekannt waren, umgiebt jetzt das kleine Weſen! Wie wird deſſen Aufmerkſamkeit fortwährend angeſpornt, die Reizung des Gehirns ununterbrochen unterhalten! Wie viele, wiewohl ſchädliche, Mühe geben ſich nicht Eltern, Verwandte und Bekannte, das Kind, zumal wenn es der Liebling der Eltern iſt, zu beſchäftigen, die Sinne aufzuregen, die Keime des Geiſtes früh zu entwickeln, um ſich bei den Eltern beliebt zu machen! Ich erwähne nur beiläufig das Tadelhafte, die lieben Kleinen, deren fröhliche Kindheit ein wahres Gottesgeſchenk iſt, oft ſchon mit dem vierten oder fünften Jahre an Lehrſtunden, und, ſobald als möglich, auch an höherem Unterrichte Theil nehmen zu laſſen. Die [illegible]

angeführten Momente führen leicht Ueberreizung des Gehirns herbei, und veranlaſſen eben ſo gut Anlage zur Entwickelung von Gehirnaffectionen, als jene es zu thun vermögen.“ Hr. Hinze hat hier ein wahres Wort geſprochen; möchten doch alle Eltern und Erzieher es beherzigen! —

3) Das Spielen der Kinder in der Abendzeit. Daß in unſerm nördlichen Clima die Abendluft von der Luft am hellen Tage ſehr verſchieden ſey, weiß ein Jeder von uns. Daß dieſelbe indeſſen öfters der Geſundheit ſchädlich ſey, daß ſie, wenn Kinder ſich durch Laufen, Springen, Schreien ſehr erhitzen, gelegentliche Urſache der häutigen Bräune abgebe, iſt nicht ſo bekannt. — Keine Luft iſt ohne Licht ganz geſund; dies iſt ein Satz, den die Erfahrung hinlänglich beſtätigt hat, und ſchon deshalb iſt die Abend- und Nacht-Luft im Freien der Geſundheit eben nicht ſehr zuträglich, wenn immerhin die Gewohnheit auch hier großen Einfluß hat; — die Nacht, ſo pflegt man zu ſagen, iſt keines Menſchen Freund! — Am häufigſten beobachten wir den ſo lebensgefährlichen Croup in den Aequinoctialzeiten, alſo in den Monaten März, April, September, October, und zwar am häufigſten bei trocknem Himmel, bei Nord- und Nordoſtwinden, oder bei plötzlichem Wechſel von trocknem Wetter, Regen, Oſt- und Weſtwinden. Wenn in ſolchen Zeiten geſunde, ſtarke Kinder von 2 bis 13 Jahren mit bloſem Kopfe, entblößtem Halſe und dünner Fußbedeckung noch nach Untergang der Sonne im Freien ſpielen, wenn ihre Spiele in Laufen, Haſchen und Springen beſtehen, wobei das Blut zu ſehr in Wallung geräth, wenn ſie obendrein

ihre ausgelassene Fröhlichkeit durch Schreien, Kreischen und Rufen ausdrücken, wodurch die Kehle sehr angestrengt wird; so kann durch diese Umstände die Krankheit sehr leicht erregt werden, wovon ich selbst mehrere Beispiele erlebt habe. Auch der Arzt Löbenstein-Löbel bestätigt in seiner Schrift über die häutige Bräune S. 22. das eben Gesagte. Eltern und Erzieher mögen es sich daher zur Regel machen, in der Abendluft den Kindern im Freien keine Spiele zu erlauben, die den Körper erhitzen, besonders nicht in der Aequinoctialzeit, bei trocknen Ost- und Nordostwinden, bei schneller Wetterveränderung, und in dem Clima, wo die häutige Bräune am häufigsten vorzukommen pflegt, z. B. an den Küsten der Ost- und Nordsee, also in Bremen, Hamburg, Lübeck, Wismar, Rostok, Stralsund, Königsberg, Danzig, Petersburg ꝛc. Die Bewohner dieser Städte und Gegenden müssen es sich doppelt zur Pflicht machen, den Kindern nicht zu erlauben, ohne bedeckten Kopf und Hals, und ohne gehörige warme Bekleidung der Füße und des ganzen Körpers in der Abendluft auszugehen.

4) Das Naßwerden der Kleidung, besonders der Fußbedeckung der Kinder. Kinder spielen gern am Wasser, springen gern über Gräben, oder der Regen überfällt sie bei ihren Spielen im Freien. Die Schädlichkeit der Erkältung durch nasse Kleider, wodurch hitzige Fieber, Bräunen, Kopfwassersucht, Krämpfe ꝛc. erregt werden können, ist bekannt. Man wechsele daher schnell die Kleider des Kindes, und mache das Kind selbst auf diesen Gegenstand aufmerksam, damit es, wenn seine Kleider durch-

ße ſind, bald zu Hauſe komme. Manche Eltern ha
n die ſchädliche Methode, ihre Kinder hart zu beſtra
n, wenn ſie zufällig mit dem Fuße in's Waſſer ge
eten ſind oder ſich beſchmutzt haben. Dies iſt eben ſo
ngerecht, als wenn man das Kind, das aus Verſe
n etwas zerbrochen, ein Gefäß hat auf die Erde fal
n laſſen, beſtraft. Auch Erwachſenen kann ein Glei
es widerfahren. Jede Handlung des Kindes, die
cht aus Bosheit, die aus Uebereilung, Leichtſinn,
nbedachtſamkeit, Unvorſichtigkeit geſchieht, darf nicht
ſtraft werden, das Kind muß hier ermahnt, gewarnt
id zur Vorſicht angehalten werden. Eltern! ſeyd ge
cht gegen eure Kinder, ſo werden auch ſie gerecht
erden, ſich ſchon früh zur Gerechtigkeit gewöhnen! —
Was ſind die Folgen, wenn ihr wegen Unvorſichtigkeit
er Kind beſtraft? — Ihr zwingt das Kind, ſich zu
rſtellen, die Unwahrheit zu ſagen, ihr erſtickt die erſte
ugend: die Aufrichtigkeit des Kindes, durch die
rcht vor der Strafe, die ihr ihm eingeflößt habt, —
r zwingt das Kind, Dinge zu verheimlichen, die mit
inem phyſiſchen Wohl, mit Leben und Geſundheit in
ger Verbindung ſtehen, und die euch zu wiſſen Noth
un. — Habt ihr einmal jene ungerechte Erziehungs-
ethode bei euerm Kinde in Anwendung gebracht, was
ird die Folge ſeyn, wenn es zufällig durch Springen
r einen Graben ꝛc. einen naſſen Fuß bekommen
der ſich wohl gar beſchädigt hat? Es wird euch die
Sache, ſoviel als möglich, verheimlichen; es wird ſich
mühen, ſeine Kleider, ſeine Strümpfe auf dem Leibe
r trocknen, wobei es ſich erkälten und krank werden
nn. Mir ſind traurige Fälle der Art genug bekannt;

ändete, wo Kinder ſich den Kopf, oder einen andern Theil des Körpers verletzt hatten. Sie verheimlichten es die erſten Tage hindurch, bis das Uebel bei verſäumter Hülfe ſo ſchlimm wurde, daß ſie das Bette hüten, und manche es mit dem Leben büßen mußten. — Noch einmal rufe ich es euch zu, Eltern! ſeyd gerecht gegen eure Kinder! Beſtraft ſie nicht wegen eines Fehlers aus jugendlicher Uebereilung; vermahnt ſie deswegen, lehret und belehrt ſie. Gewöhnt ſie früh zur Gerechtigkeit, ſchätzet Aufrichtigkeit über Alles. Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit ſind die zwei erſten Tugenden. Dieſe lehret früh euren Kindern, denn ſie ſind für's Wohl derſelben, für's Wohl eurer Familie, ja des ganzen Staats, weit wichtiger, weit nützlicher, als — Latein und aller Sprachkram. Aber wie ſoll das Kind gerecht ſeyn, wenn ihr es ſelbſt nicht ſeyd?

5) Man gewöhne dem Kinde nichts an, was ihm vielleicht unter andern Umſtänden ſchädlich, ja gefährlich ſeyn könnte. So haben manche Mütter die alberne Gewohnheit, ihre Kleinen (von 1 bis 2 Jahren) aus den Pfeifen der Caffee- oder Theekannen trinken zu laſſen. Dies taugt nichts. Die Kinder, denen dies angewöhnt iſt, können einſt ohne Aufſicht der Eltern zufällig zu einem Gefäße der Art kommen, worin kochend heiße Flüſſigkeiten ſind, und ſich ſo auf's fürchterlichſte verbrennen. Der Doktor Farre führt in den Londoner medicinisch-chirurgiſchen Abhandlungen, Bd. 12. Jahrg. 1822, vier unglückliche Fälle der Art an. Zwei Kinder wurden binnen 17 und 34 Stunden durch einen ſchrecklichen Erſtickungstod, als Folge der Verbrennung, der Entzündung und des Brandes im Halſe, hin-

gerafft, und die beiden andern konnten nur mit vieler Mühe gerettet werden.

6) Bei den Spielen der kleinen Kinder hat man, wie ſich dies von ſelbſt verſteht, dahin zu ſehen, daß die Spielzeuge, Spielſachen ihnen und ihrer Geſundheit keine Gefahr bringen; daß dieſe nicht ſpitzig, nicht ſcharf, nicht bemalt ꝛc. ſind; denn die meiſten bemalten Spielſachen enthalten giftige Farben: Arſenik, Kupfer ꝛc. Den Verkauf aller bemalten Spielſachen ſollte die Policei ſtrenge verbieten. — Auch iſt's nicht gut, wenn man Kindern erlaubt, mit Erbſen, Bohnen, Münzen u. dgl. zu ſpielen. Man hat Beiſpiele, daß ſolche und ähnliche Dinge von den Kindern verſchluckt wurden, und ſchlimme Zufälle erregten. — Ein Fall iſt mir bekannt, wo ein Kind durch einen kupfernen Pfennig beinahe vergiftet worden wäre; und mehrere andere Fälle habe ich erlebt, wo kleine Kinder ſich ſelbſt oder andern Kindern Erbſen, Bohnen ꝛc. in die Naſe oder in's Ohr geſteckt hatten. — Nach kürzlich wurde ich zu einem vierjährigen Mädchen verlangt, welchem der Bruder deſſelben eine Erbſe in's Ohr geſteckt hatte, und welche durch die vergeblichen Verſuche der Eltern, ſie heraus zu holen, nur noch tiefer in's Ohr gedrungen war. Es gelang mir, ſie durch's Einſpritzen von lauwarmem Waſſer, mittels einer kleinen Spritze, ſchnell heraus zu ſchaffen. Dieſes Mittel iſt allen Zangen vorzuziehen. — Zuweilen machen ſich Kinder, die ſchon 5, 6 Jahre und darüber alt ſind, ein Vergnügen daraus, Erbſen, Bohnen ꝛc. auf die flache Hand zu legen, die Hand nahe an den Mund zu halten, und ſolche Körper wegzublaſen. Um mit Nachdruck und Kraft dieſes Wegblaſen zu verrichten, machen ſie gewöhnlich eine tiefe Ins

ſpiration, wobei ihnen nicht ſelten der Körper in den Mund und die Luftröhre kommt, worauf gefährliche Erſtickungszufälle, und nicht ſelten ein plötzlicher Tod folgen, wie dieſes mehrere traurige Erfahrungen gelehrt haben. Man dulde daher niemals dieſes gefährliche Spiel.

7) Sehr gefährlich iſt es für kleine Kinder, wenn Mütter oder Wärterinnen mit der Aufbewahrung von Nadeln unvorſichtig ſind. Jede Mutter mache es ſich zur Regel, weder Näh- noch Stecknadeln nachläſſig neben dem Kinde liegen zu laſſen, auch ſich derſelben zur Befeſtigung ihrer Kleidungsſtücke nicht zu bedienen; denn man hat traurige Beiſpiele erlebt, wo die ſo unſchuldig ſcheinenden Nadeln die alleinige Urſache des Todes bei Kindern waren. Folgende aus dem Iourn. univers. des sciences medic. entlehnte, in Horns Archiv für medicinische Erfahrung, Jahrg. 1826, Jan. und Feb. Stück, S. 173, mitgetheilte Geſchichte iſt hierher zu rechnen. „Ein Kind, von ohngefähr vier Monaten, ſchrie eines Tages mehr als gewöhnlich, ohne daß man etwas Anderes, als eine gewöhnliche Colik argwöhnte; als indeß die Mutter die Windeln abnahm, fand ſie in den Excrementen ſechs Stecknadeln. Das Dienſtmädchen geſtand, daß ſie am Tage zuvor auf dem Laken ſieben Stecknadeln und ſieben Nähnadeln befeſtigt habe. Als das Kind gewaſchen wurde, fand man die ſiebente Nadel bis an den Kopf im Zellgewebe der Kerbe des Hintern ſitzen. In der linken Seite ſah man oberhalb des Kammes des Darmbeins einige kleine Stiche. Was die Nähnadeln betraf, ſo glaubte man, daß, da ſie von keinem Kopfe zurückgehalten wurden, ſie durch die Windeln hindurchgeglitten und verloren gegangen ſeyen. Indeß war die

Verdauung gestört, das Kind hatte Diarrhöe, Erbrechen, und nach einigen Tagen gingen ihm durch den Stuhlgang vier Nähnadeln ab. Da ich um diese Zeit hinzugerufen wurde, sah ich an der linken Seite noch sieben wohl unterschiedene Stiche, durch welche die Nähnadeln hindurch gegangen waren. Drei Nadeln hätten noch ausgestoßen werden sollen, doch kamen sie nicht zum Vorscheine; die Zufälle wurden heftiger, und das Kind starb nach einigen Tagen."

Die Leichenöffnung wurde hier zwar nicht gestattet, doch läßt sich leicht vorherbestimmen, daß man Entzündung der Gedärme und anderer wichtiger Organe gefunden haben würde.

In allen Häusern, worin kleine Kinder sind, sey es gesetz, daß sowohl Näh- als Stecknadeln nur in Nadelbüchsen, und nicht auf Stühlen, in Kissen, Polstern, Tüchern aufbewahrt werden dürfen. — Eben so gefährlich ist's bei dem Nachahmungstriebe der Kinder, Stecknadeln in den Mund zu nehmen, eine Sitte, der viele Frauenzimmer bei'm Ankleiden ergeben sind, und die leider! schon so manches Unglück, selbst für Erwachsene, herbeigeführt hat.

8) Die meisten Eltern bekümmern sich, sobald die Kinder von der Mutterbrust entwöhnt sind, wenig darum, ob das Kind täglich regelmäßige Leibesöffnung hat, oder nicht. — Obgleich Leibesverstopfung an sich keine Krankheit ist, so kann sie doch, besonders, wenn der Körper sich daran gewöhnt, den nachtheiligsten Einfluß auf die Gesundheit des Kindes, ja des ganzen Lebens desselben haben; denn nur in der Regelmäßigkeit aller natürlichen Verrichtungen des Körpers kann eine dauernde

Gesundheit bestehen. Wenn ein neugebornes Kind in den ersten 8 bis 14 Tagen seines Lebens täglich nur ein- bis zweimal, und das einjährige Kind nur einmal des Tages Leibesöffnung hat; so disponiren Beide zu Leibesverstopfung. Denn das erstere muß, dem regelmäßigen Gange der Natur nach, täglich drei- bis viermal, und letzteres wenigstens zweimal binnen 24 Stunden Oeffnung haben. Auch Kinder von 2 bis 10 Jahren gehen in der Regel noch mehr als einmal des Tages zu Stuhle; nur bei Erwachsenen ist es naturgemäß, das Geschäft der Ausleerung des Ueberflüssigen und Unnützen der Verdauung nur einmal in dieser Zeit zu verrichten.

Ein ganzes Heer von Krankheiten, besonders die ganze Reihe der Krampf- und Nervenübel, von den Mundkrämpfen an bis zum Veitstanze und der Epilepsie, können unter Umständen ihre gelegentliche Ursache in Verhaltung der Leibesöffnung finden. Es ist daher für Mütter eine höchst wichtige, leider! aber noch wenig berücksichtigte Angelegenheit zur Erhaltung der Gesundheit des Lebens, diese natürliche Verrichtung, bei welcher auch die Macht der Gewohnheit von früher Jugend an großen Einfluß hat, bei den Kindern zu regeln, und dadurch alle Unordnung derselben zu verhüten. In dieser Hinsicht gebe ich folgende Winke:

1) Man dulde weder bei Säuglingen, noch bei größern Kindern Leibesverstopfung länger als 18 bis 24 Stunden. Man suche die Leibesöffnung durch Stuhlzäpfchen aus Speck oder Seife, noch besser durch Klystiere aus Haferschleim, Salz und Oel, welche alle halbe Stunden bis zur Wirkung wiederholt werden, zu befördern. — Klystiere schaden Kindern nie

mals, leisten dagegen die herrlichsten Dienste, nicht allein bei Verstopfung, sondern auch gegen Fieberwallung, Beängstigung, Unruhe, Leibschmerzen, Krämpfe. Sollen sie nur beruhigen, so bereitet man sie aus lauer süßer Milch und Oel, und wendet sie vorzüglich gegen Abend an. Sollen sie aber eröffnen, so dürfen ein bis zwei Theelöffel voll Salz darin nicht fehlen.

2) Bei Säuglingen kommt die Hartleibigkeit oft von Fehlern der Nahrungsmittel, oft von der Milch einer alten Amme ꝛc. Dann muß die Stillende viel kaltes Wasser trinken, und mehr dünne Suppen genießen. Auch die Nahrung des Kindes, das schon gesättert wird, muß flüssiger gemacht werden.

3) Jede Mutter mache es sich zur Pflicht, bei größern Kindern sich täglich nach ihrer Leibesöffnung zu erkundigen, und darauf zu halten, daß dieses Geschäft nicht zu flüchtig und eilfertig verrichtet werde, und daß sich die Natur an eine bestimmte Regel und an eine gewisse Stunde des Tages gewöhne. — Ist Verstopfung da, so muß diese durch Klystiere, durch etwas Thee von Sennesblättern, durch Trinken von kaltem Wasser, früh Morgens nüchtern gehoben werden. Letzteres, so wie der häufige Genuß des rohen und gekochten Obstes, besonders der Pflaumen, desgleichen tägliche Bewegung in freier Luft, verhüten am besten die Neigung zur Leibesverstopfung. Viele hartnäckige Uebel, die den Jüngling und das Mädchen in der Periode der Mannbarkeit und später treffen: Verdauungsschwäche mit allen traurigen Folgen auf Geist und Körper, Trägheit, Unlust, Verdrossenheit, Krämpfe, Menstruationsbeschwerden bei jungen Mädchen, Bleichsucht ꝛc.

würden verhütet worden seyn, hätten dieses die Eltern bei ihren Kindern von Jugend auf mehr berücksichtigt. Man bedenke, daß der ganze Darmkanal des Menschen in der Regel sechsmal so lang ist, als die Länge des Körpers; man vergesse nie, daß bei Kindern das Verdauungssystem wegen der stärkern, zum Wachsthum nothwendigen Aneignung von Nahrungsmitteln vorherrscht, daß sich hier so viele fremdartige, der Gesundheit schädliche Stoffe anhäufen können, die nicht allein die Verdauung schwächen, sondern durch ihren Reiz auch das wichtige Gangliennervensystem, und somit das ganze Nervensystem krankhaft afficiren können; ferner, daß Verdauungsschwäche am leichtesten die Erzeugung der Eingeweidewürmer befördert, die als Schmarotzerthiere den Schmarotzerpflanzen, die auch nur an kränklichen, schwachen Bäumen am häufigsten bemerkt werden, ähnlich sind; daß diese Verdauungsschwäche bei Jünglingen später die Anlage zur traurigen Hypochondrie, bei Mädchen die Anlage zur Hysterie, zu Magenkrampf ꝛc. befördert; — man vernachlässige daher bei der physischen Kindererziehung diesen höchst wichtigen Gegenstand, der von der größesten Wichtigkeit für's ganze Leben ist, ja nicht, und man zerstöre auch in dieser Hinsicht nicht auf unbedachtsame Weise oder aus Unkenntniß das Lebensglück des jungen Menschen.

Siebentes Kapitel.

Schlußbemerkungen.

Bisher glaube ich das Wichtigste der ganzen, so wohl physischen als moralischen, Erziehung des Menschen in den ersten sieben Lebensjahren in den obigen Kapiteln angedeutet zu haben; und ich könnte somit mein Buch füglich schließen. Da indessen so manche Dinge, die an sich unbedeutend und unwichtig scheinen, bei der Erziehung von großer Bedeutung und von nicht zu berechnendem Einflusse sind, die ich theils nur kurz, theils gar nicht berührt habe, so will ich diese hier noch mit kurzen Worten andeuten.

1) Jeder Schrecken wirkt auf ein Kind stärker, als auf den Erwachsenen. Dies wird bei der Kindererziehung oft gar nicht bedacht. Alles heftig Einwirkende erschrickt uns um so stärker, je weniger wir klare Begriffe über den Zusammenhang und die Wirkung desselben haben. Da nun dem Kinde klare Begriffe noch sehr mangeln, so erklärt sich daraus das oben Gesagte. Je weniger das Kind in seiner Umgebung Lärm, Unruhe, Schreien, Kreischen, Poltern hört, desto ruhiger wird es seyn, desto weniger werden Furcht und Schrecken einen nachtheiligen Einfluß auf dasselbe äußern. Man dulde daher kein Geschrei, kein auffahrendes Getöse unter den Domestiken, mache auch keinen Lärm, wenn das Kind fällt oder sich beschädigt.

2) Die Mutter sey die erste Lehrerin des Kindes in der ersten Lebensperiode. Jede Mutter ist dieses mehr oder weniger. Der erste

Unterricht besteht in der Anleitung zum Sitzen, Stehen; Gehen, späterhin zum Sprachenlernen, zur Reinlichkeit, Ordnung, zur Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit. — Aber auch ein anständiges Essen und Trinken muß die Mutter das Kind lehren; — ein Umstand, worauf bis jetzt noch wenig geachtet worden. Es ist gar nicht gleichgültig für die Gesundheit, auch abgesehen vom Schicklichen und Anständigen, wie der Mensch ißt und trinkt. Bei'm Essen von consistenten Speisen sehe man darnach, daß das Kind dieselben gehörig durch's Kauen zermalme, ehe es dieselben verschluckt; sonst leidet leicht die Verdauung, und bei'm Trinken achte man darauf, daß die Kinder nicht schlürfen. Wenn man trinkt, wie es die Natur lehrt, so senkt sich die Oberlippe tief in's Getränk, und es bleibt zwischen ihr und dem Getränke kein Raum, durch welchen die Luft eindringen könnte, übrig. Bei'm Schlürfen kommt dagegen Luft in den Magen, die sich hier durch die Wärme ausdehnt, und leicht Blähungen und Leibschmerzen erregt. Die vorzüglichste Ursache, daß sowohl Kinder als Erwachsene oft an diesem Uebel leiden, ist die, daß sie nicht gehörig trinken gelernt haben. Sorgsame Eltern werden daher diesen Gegenstand nicht unbedeutend halten, sondern an ihren Kindern die Unart des Schlürfens nicht dulden, so wenig bei'm Trinken aus Gläsern und andern Gefäßen, als bei'm Essen der Suppe, das eigentlich mehr ein Trinken aus dem Löffel als ein Essen genannt werden kann. — Auch gebe man Kindern nur dann zu trinken, wenn sie aufrecht sitzen oder stehen; denn die liegende Richtung dabei ist schädlich.

3) Soll ein Kind eine schöne, wohlklingende und deutliche Sprache bekommen, so muß man nur darauf die Rede desselben achten, wenn es uns gerade ansieht, indem es redet, und wenn es die Worte langsam und deutlich ausspricht. Dadurch wird das Sprachenlernen sehr erleichtert, und das Kind schon früh an ein freies Ansehn gewöhnt. Auf diese Weise bekommt das Kind einen freien Blick, und alles Finstere, Dunkle und Verstohlne kann keinen Eingang finden, weder in Blick, noch in Mienen. Je langsamer übrigens dem Kinde alle schwierigen Worte vorgesprochen werden, desto eher und deutlicher lernt es das Sprechen.

4) Man störe nie den Schlaf bei kleinen Kindern; man lasse sie stets so lange schlafen, bis sie von selbst erwachen; und da sich die Kleinen beim Erwachen nicht sogleich besinnen können; so ist's gut, wenn man sie nicht schnell aufnimmt, sondern sie ein Paar Minuten liegen läßt, bis sie von selbst durch Blick oder Sprüche anfangen zu reden.

5) Zuweilen schreien Kinder von 1 bis 4 Jahren aus Verstimmung der Nerven, z. B. des Abends, oder wenn sie ungewöhnlich lange in der Luft draußen gewesen sind, z. B. auf Reisen. Alsdann entkleide und wasche man das Kind, bewege es zu einem einförmigen Spiele, oder bringe es, wenn es müde ist, zu Bette. — Viele Kinder schreien aus Eigensinn, wenn man ihnen Dieses oder Jenes nicht geben will oder untersagt. Hier gebrauche man ja keine Gewalt. Man gebe dem Kinde nicht, was es nicht haben soll, man nehme ihm das, dessen es sich von selbst bemächtigt hat, mit Ruhe weg; man sage ihm: „Du darfst dies

nicht haben, darfst dies nicht thun ꝛc.," und leite seine Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand; man sey dabei aber consequent und zeige hier weder Wankelmuth noch Launen. — Daß manche Kinder aus Eigensinn schreien, daran sind lediglich die Eltern Schuld, indem sie theils inconsequent handeln und dem Kinde heute verbieten, was sie ihm gestern und vorgestern erlaubt haben, theils es damit verderben, daß sie dem Zöglinge, sobald er schreiet, Alles, was er will, gewähren. Alsdann gebraucht das Kind das Schreien als Mittel zur Erlangung seiner Zwecke.

6) Da kein Trieb der Kinder an sich böse oder schädlich genannt werden kann, so suche man keinen derselben zu unterdrücken, sondern seinen Instinkt als den ersten, angebornen Naturtrieb zu befördern. — Der Instinkt ist ein, dem Kinde angeborner, natürlicher Trieb, bedingt durch seine Organisation als sinnliches Geschöpf. Es ist eine thätige, immer wachsame Kraft, welche den Grund ihres Strebens in sich hat, weder mit Vorstellungen, noch mit Bewußtseyn verbunden ist, die blindlings vermöge ihrer Natur thätig, auf die Erhaltung des Individuums und der Gattung gerichtet ist, und sich in einem Streben, durch Begehren und Verabscheuen, offenbart. Bei den Thieren ersetzt der Instinkt, eben so wie bei kleinen Kindern, die Vernunft. Er vertritt also in der ersten Lebensperiode des Menschen, wenn die Vernunft noch nicht erwacht ist, völlig die Stelle derselben, und selbst dann, wenn diese thätig wirkt, ist er weder entbehrlich, noch verwerflich, obgleich er in der menschlichen Natur stets nur eine untergeordnete Rolle spielt. Er äußert sich

z. B. bei'm Menschen das ganze Leben hindurch in allen den Fällen, wo schnell und augenblicklich gegen feindselig dem Leben drohende Gefahren gehandelt werden muß. So z. B. ist das schnelle abwehrende Vorstrecken gegen einen unvermuthet drohenden Schlag, das schnelle Schließen der Augenlieder, das Zurücknehmen des Kopfes, und das schnelle Vorhalten der Hände bei'm Fallen, gegen Schläge, Stöße ꝛc., reiner Instinkt oder Naturtrieb bei'm Menschen, der die Erhaltung des Individuums bezweckt, und die unedlern Organe des Körpers vorschiebt, um die edlern, zum Leben durchaus nothwendigen, zu schützen. Bei einem großen Theile der Menschen, als sinnlicher Geschöpfe, deren Vernunft nie zur vollkommnen Herrschaft über die Sinnlichkeit gelangen kann, ersetzt der Instinkt nicht selten die Stelle der Vernunft, um sie zur Erfüllung schwerer, und doch zur Erhaltung des Individuums oder der Gattung nöthigen Pflichten zu bewegen, z. B. zur mühevollen Ernährung und Erziehung der Kinder, zur Erhaltung des Lebens in dem hoffnungslosesten Elende ꝛc. Auch dient der Instinkt unserer Vernunft, wie Dzondi ganz richtig behauptet, als Mittel und Veranlassung zur Ausbildung und Uebung, auf eben die Art und Weise, wie die Affecten. Ohne Instinkt der Mutter würden Tausende von Neugebornen dem Elende und dem frühesten Tode preisgegeben seyn, denn ohne ihn wäre die unaussprechlich große Liebe der Mutter zum Kinde nicht möglich.

Hieraus erhellet deutlich, wie wichtig es bei der Kindererziehung ist, den Instinkt des jungen Menschen (jeden blinden Trieb, jede angeborne Anlage desselben)

gehörig zu beachten, seinem Werthe nach für's ganze Leben zu schätzen, und ihn nicht zu unterdrücken, sondern nur zu regeln. Folgende Sätze werden den Gegenstand deutlicher machen, indem ich hier die vorzüglichsten, dem Menschen angeborne, Triebe einzeln durchgehen werde.

1) Das Lachen. Die eigene Beweglichkeit des menschlichen Gesichts, vermöge der ihm eigen dazu verliehenen Muskeln, macht auch den Menschen allein zum Lachen fähig. Kein Thier kann lachen, aber schon das zarte Kind lacht, noch ehe es laufen kann, oder die ersten Versuche zu einer artikulirten Sprache macht. Es lacht nicht aus Nachahmung, sondern von seiner Natur getrieben, um anzudeuten, daß es sein freudig angeregtes Leben und Wohlbehagen empfindet. Als Beweis, daß das Lachen bei'm Menschen Naturtrieb und keine Nachahmung sey, dient das Beispiel eines unter Bären aufgewachsenen Menschen, der nicht sprechen, aber lachen konnte. (Siehe Scholhammer Dissert. de voce p. 20.)

Das Lachen und Frohseyn der Kinder muß man nicht stören, noch weniger verbieten, nur wenn es in ein schallendes Gelächter ausartet, zu mäßigen suchen, indem man die Aufmerksamkeit des Kindes auf einen ernsthaften Gegenstand richtet. Denn wer noch lacht, freuet sich seines Lebens, und das Frohseyn stärkt die Gesundheit. Wer wollte daher wohl den lieben Kleinen, die in der Wonnezeit des Lebens sind, das Lachen verbieten? Es würde grausam seyn! Und mit Gewalt die eigne ernste, durch bittere Erfahrungen des Lebens getrübte, Stimmung des Gemüths in Kindern

erregen zu wollen, das hieße mit andern Worten: ihnen ihr frohes Leben vergällen. Haben Dich, lieber Leser, die Schläge des Schicksals und die Widerwärtigkeiten des Lebens um's Lachen gebracht, so versuche es, wiederum das Lachen zu lernen im Kreise der Kleinen. Mische Dich in ihre unschuldigen Spiele, sey ein Kind mit, freue Dich mit ihnen, lache und scherze, und Du wirst finden: es wird Dir wohler um's Herz werden! —

2) Das Weinen. Nach einem ruhigen, erquickendem Schlafe wird kein Kind, das gesund und ohne Schmerzen, und der Freiheit seines Körpers nicht beraubt ist, weinen. Dies beweist schon, daß kein kleines Kind ohne gegründete Ursachen weinen wird. Die nächste Ursache des Weinens, als des Ausdrucks von einem Gefühle der Unlust, ist eine Verstimmung im Körperlichen und Geistigen des Kindes, eine Disharmonie, hervorgebracht durch die einwirkenden Reize des Lebens, durch Licht, Luft, Bewegung, durch negative Reize: Hunger, Durst, welche durch die Befriedigung der Naturtriebe: durch Nahrung, Schlaf ꝛc. wieder ausgeglichen wird. Wenn das Kind in den ersten Lebensjahren hungrig, durstig oder müde ist, wenn enge Kleidungsstücke der freien Körperbewegung Hindernisse in den Weg legen, wenn es sich in Unreinlichkeit befindet und nicht gewaschen worden ist, so wird Körper und Geist dadurch verstimmt, und diese Verstimmung drücken die Kleinen durch Weinen aus. Die Mütter wissen dieses auch recht gut; sie versuchen, wenn ihr Säugling weint, ihm erst die Brust zu reichen; hilft dies noch nicht, so bemühen sie sich, ihn in Schlaf zu bringen; und schlägt auch dieses fehl; so vermuthen sie,

daß das Kind krank ſey, daß es Leibſchmerzen ꝛc. habe; ſie entkleiden es nun, und reiben ihm ſanft den Unterleib. In den meiſten Fällen ſchläft es nun bald ein, um munter, froh und zufrieden wieder zu erwachen.

Das gewöhnliche Weinen kleiner Kinder muß man wohl vom Schreien unterſcheiden. Letzteres zeigt in der Regel, wenn es anhaltend iſt, heftige Schmerzen, Angſt und Unruhe des Kindes an. Man entkleide hier alsbald das Kind, beſichtige den ganzen Körper, ob es auch Schaden genommen, ob es von Stecknadeln geſtochen, oder von Thieren: Ameiſen, Wespen, Flöhen ꝛc. gebiſſen oder verletzt worden. Findet ſich dergleichen nicht, leidet das Kind nicht am Hunger oder Durſt, nicht durch enge Kleidung, ſo denke man vorläufig an Leibſchmerzen, reibe ihm den Unterleib, und hat es den Tag keine Oeffnung durch Stuhlgang gehabt, ſo ſetze man ihm ein eröffnendes Klyſtier aus Haferſchleim, Chamillenthee, Oel und Salz. Hilft auch dieſes noch nicht — in den meiſten Fällen kommt das Kind darnach in einen ſanften Schlaf — ſo verſäume man nicht, bald zum Arzte zu ſchicken. — Das erſte Schreien des Neugebornen deutet weder Hunger noch Krankheit an. Die Urſache deſſelben iſt die Veränderung des Blutumlaufs durch die Lungen, der dadurch befördert wird. In den erſten ſechs Stunden bedarf der Neugeborne keiner Nahrung. —

Höchſt ſchädlich und tadelhaft iſt es, wenn Mütter oder Wärterinnen durch ungeſtümes, wildes Benehmen: durch Rütteln, Schütteln, heftiges Wiegen, oder gar durch Drohungen und Schläge, durch Furchteinjagen ꝛc., ein weinendes oder ſchreiendes Kind zu beſänf-

zigen sich bestreben. Dies beweiset deutlich, daß sie die Kindernatur nicht kennen, und die verkehrtesten Mittel zu ihren Zwecken gebrauchen. Der Erwachsene drückt seinen Schmerz, sein Mißbehagen und die Verstimmung des Gemüths, seine Trauer durch Worte aus, weil er im Besitz der Sprache ist. Ihm schenken wir unser Mitleid; wir besänftigen sein verwundetes Herz durch sanfte, liebevolle Worte der innigsten Theilnähme. Und gegen das Kind, das nur durch Töne, durch Weinen seinen Schmerz an den Tag legen kann, weil ihm das hohe Geschenk der Sprache noch mangelt, wolltet ihr weniger Mitleid zeigen? O ihr Grausamen! die ihr dieses vermöget. Auch dem Kinde, das noch nicht reden kann, müssen wir, wenn es weint, liebreich, freundlich und in mitleidsvollen Ausdrücken zureden; auch ihm ist dieses schon ein Labsal, ein Trost, — es wird uns schon verstehen durch unsern Ton und unsre Mienen, wenn es unsere Sprache auch nicht versteht; sein zartes Gemüth wird auch dadurch in vielen Fällen schon beruhigt werden.

3) Der rohe Trieb nach Befriedigung physischer Bedürfnisse. Dieser Trieb äußert sich schon im ersten Lebensjahre des Kindes. Er deutet die Gemüthsseite der Seele an, und wird er unterdrückt, so wird späterhin die Seele oder der ganze innere Mensch eingeschränkt bleiben, und nicht die Vollkommenheit und Schönheit erreichen, die unter günstigern Umständen möglich geworden wäre. Denn nur die Intelligenz, als das erkennende Princip in inniger Verbindung mit dem Gemüthe, machen das Wesen der Seele oder des innern Menschen aus. Was ist der Mensch ohne Gemüth, ohne Herz, ohne jenes fühlende und wollende Princip der

menſchlichen Seele, im Gegenſatze des vorſtellenden und erkennenden Princips oder des Geiſtes? Ein grauſames, ſchlaues, hinterliſtiges, kluges Thier, das um ſo grauſamer iſt, je klüger es iſt, je mehr der Verſtand auf Koſten des Herzens in ihm wuchert. Das Gemüth iſt der Grund, iſt der Quell aller Triebe, der höhern, wie der niedern, aller Gefühle und Neigungen, alles Begehrens und Verabſcheuens, des Vergnügens und des Schmerzes, der Liebe und des Haſſes, der Sympathie und der Antipathie, des Glaubens und des Gewiſſens. Güte, Reinheit, Offenheit, Größe, Sanftmuth, Empfänglichkeit, Lebhaftigkeit, Selbſtſtändigkeit, Stärke, Tiefe, Fülle und Reichthum ſind die Vollkommenheiten des Gemüths; Bosheit, Unreinheit, Verſchloſſenheit, Kleinheit, Armuth, Schwäche, Falſchheit, Wankelmuth, Rauheit, Reizloſigkeit, Unempfindlichkeit, Trägheit und Mangel an Selbſtſtändigkeit ſind die traurigen Begleiter und Mängel eines unvollkommnen Gemüths.

Es iſt die erſte und größeſte Pflicht der Eltern und Erzieher, nicht blos den Kopf des Kindes zu bilden, ſondern auch das Herz, oder mit andern Worten: Geiſt und Gemüth müſſen auf gleiche Weiſe und im harmoniſchen Einklange im Kinde gebildet werden, alsdann nur kann die Seele, oder der innere Menſch den Grad der Vollkommenheit erreichen, durch deſſen Beſitz er ſich ſelbſt und andere Menſchen glücklich macht. Wahre Seelengröße und ächte Vollkommenheit derſelben werden nur durch harmoniſche Wechſelwirkung des Geiſtes und des Gemüths erzeugt. Nur dieſe Harmonie, die allein durch wahre

Bildung hervorgerufen werden kann, ſchafft wahre Genialität, bildet den großen Menſchen und großen Künſtler, und fördert die vollkommenſten Thaten, Handlungen, Erzeugniſſe und Geiſtesprodukte zu Tage. Der Satz, daß Kopf und Herz ſich im umgekehrten Verhältniſſe befänden, daß die Thätigkeit des einen der Thätigkeit des andern Abbruch thue, muß ſehr eingeſchränkt werden; denn die größeſte Vollkommenheit der Seele beſteht in der größtmöglichſten Entwickelung aller Geiſteskräfte, verbunden mit der größten Energie der Triebe und Innigkeit der Gefühle, welche von dem kräftigſten vernünftigen Willen zu einem harmoniſchen Ganzen vereint werden. Nur bei den durch falſche Erziehung und falſchen Unterricht geiſtig verkrüppelten Menſchen, wo die Seelenvermögen unharmoniſch und excentriſch wirken, oder wo die Gefühle im Verhältniß zum Geiſte zu lebhaft, und die Begierden und Leidenſchaften zu ſtark ſind, — bei dieſen Zwittergeſchöpfen, die die Sünde der Väter, die ſie ſich bei einer ſchlechten Erziehung zu Schulden kommen ließen, büßen müſſen, gilt jener Satz: nur bei dieſen ſind Kopf und Herz im Widerſpruch.

Da das Gemüth der Quell aller Triebe, aller Gefühle und Neigungen, der Sympathie, des Glaubens und der Liebe, wie der Antipathie und des Haſſes iſt, — da bei'm Kinde aus den niedern Trieben alle höhern Triebe entſpringen, und mit ihnen auch die Gefühle und Neigungen; ſo leuchtet es von ſelbſt ein, wie ſchädlich und nachtheilig es für's Gemüth des jungen Menſchen ſeyn muß, wenn man ſeine rohen Triebe nach Befriedigung phyſiſcher Bedürfniſſe in enge Schranken ſetzen, oder gar mit Gewalt unterdrücken will. Wenn z. B. das zwei- oder drei-

jährige Kind einen Dritten mit einem Butterbrode in der Hand ſieht, ſo wird es, wenn es auch gerade nicht hungerig iſt, auch davon begehren. Man gebe ihm alsdann eine Kleinigkeit davon, um es zufrieden zu ſtellen. Man verfahre eben ſo beim Trinken, wenn das Kind etwas davon begehrt. Nur wenn das Getränk dem Kinde ſchädlich iſt, gebe man nicht davon, gebe ihm dagegen ein unſchädliches Getränk, z. B. ſtatt des Weins Milch. Soll das Gemüth des Kindes aber roh werden, ſo gewähre man ſeinen Wunſch nicht, man fahre es hart an und ſey unbarmherzig. Dann wird auch das Kind in der Folgezeit ſeines Lebens ohne Mitleid und Barmherzigkeit ſeyn, es wird dem Nothleidenden nicht helfen, den Unglücklichen nicht tröſten, es wird unfähig ſeyn zur Erfüllung der ſchönſten Menſchenpflichten, wie ſie Chriſtus gelehrt hat. — Niederſchlagend und traurig iſt es für den Beobachter der Menſchen, und es muß das Innerſte der Seele erſchüttern, wenn er ſieht, wie gefühlloſe, gemüthsleere Menſchen die göttlichen Triebe in ihrem unſchuldigen Kinde zu erſticken ſich bemühen. „Du bleibſt mir hier in der Stube, Du verzehrſt Dein Butterbrod allein, Du darfſt mir damit nicht vor die Thür gehen und andern Kindern etwas abgeben.“ Wie oft hört man von rohen Müttern ſolche Reden, ſolche Befehle, die ſie ihren Kindern geben. O ihr Kurzſichtigen, ihr Thoren, um den Preis einiger Butterbröde verkauft ihr die Seele eures Kindes dem Teufel! Wartet nur, euer Lohn wird nicht ausbleiben! Wenn ihr alt und ſchwach und der Hülfe eurer Kinder bedürftig ſeyd, ſo werden ſie euch nicht helfen, weil ihr in ihnen das Gefühl für Menſchlichkeit, Barmherzigkeit und Mitleid erſtickt habt. Auch mit euch wird jetzt euer Kind

ſein Butterbrod nicht theilen; es wird euch hungern, es wird euch darben laſſen, es wird handeln nach den unmenſchlichen Lehren, die ihr ihm früh eingeflößt habt, die einen um ſo tiefern, bleibendern Eindruck auf ſein Herz machten, je jünger und ſchuldloſer es war. Eltern! die ihr unzufrieden ſeyd im Alter, am Abende des Lebens mit dem Benehmen eurer Kinder gegen euch, klagt euch ſelbſt an, und tragt die gerechte Strafe mit Geduld, und bringet dem Himmel ein Sühnopfer, indem ihr an den Enkeln gut macht, was ihr an euren Kindern verdarbt. —

4) Die Gierigkeit der kleinen Kinder. Schon oben habe ich die Bemerkung gemacht, daß kleine Kinder gern nach Allem greifen, Alles in Beſitz nehmen, aber auf Nichts Werth legen, und daher das, was ſie eben in Beſitz genommen haben, ſchon in der nächſten Minute wieder fahren laſſen. Davon unterſcheidet ſich dieſer Trieb von der, bei ältern Kindern nicht ſelten bemerkten, Gierigkeit nach Nahrungsmitteln, welche, wenn ihr nicht Schranken geſetzt werden, leicht in Gefräßigkeit mit allen traurigen Folgen derſelben übergeht. — Die Gegenſtände, die das Kind in ſeiner Umgebung ſieht und hört, machen einen ſinnlichen Eindruck auf daſſelbe, und beſonders iſt es die objective Körperwelt, mit der ſich daſſelbe beſchäftigt, die alſo auch dem Geiſte des Kindes Nahrung, Stoff zur Verarbeitung und Uebung giebt. Die Sinne ſind nicht nur die Wächter des Menſchen, die ihn vor naher Gefahr warnen, ſondern auch der Vorhof zur geiſtigen Ausbildung. Schon oben hab' ich in Erinnerung gebracht, daß alle unſere geiſtige und moraliſche Bildung, alle unſere Kenntniſſe; kurz, Alles, was den Menſchen zum Menſchen macht, in der Kindheit aus der

objectiven Körperwelt genommen, und mittels der Sin
in uns Eingang finden muß. Das Mittel, Geist u
Körper in uns zu verknüpfen, ist — Sinn. Wir n
men die Gegenstände durch die Eindrücke, welche sie
uns machen, wahr; — wir empfinden die wahrgeno
menen Eindrücke durch die Sinne, mittels der Nerv
und die Empfindung ist daher gleichsam der Mittelpun
worin sich Organisation und Geist berühren. Die Si
sind daher für das innere Menschenleben, für die Aus
dung der Seele (des Gemüths und der Intelligenz)
der größten Wichtigkeit; und es ist deshalb eine der er
und heiligsten Pflichten für Eltern und Erzieher,
Kinde täglich Gelegenheit zu geben, seine Sinne
schärfen und auszubilden. Von allen Sinnen
nur der Gefühlssinn oder Tastsinn der allgemei
und objectivste. Er erregt die unmittelbarste Wirk
indem er uns über die Form der Körper belehrt. Er ist
sicherste Sinn, durch ihn überzeugen wir uns am meis
er täuscht weniger, als der Gesichtssinn. Er ist also a
derjenige Sinn, der bei'm Kinde am meisten dazu di
ihm Kenntnisse zu verschaffen, und dadurch die noch we
thätige, psychische Seite des Lebens thätiger zu mach
So erklärt sich die Gierigkeit der Kinder nach alle
gen ihrer Umgebung. Aus Naturtrieb greifen sie
Allem, sie wollen Alles betasten, Alles befühlen.
also diesen, für's Leben des Menschen und für sein
stige Ausbildung so wichtigen Trieb stört, legt der
ren Menschenbildung große Hindernisse in den Weg.
tern! handelt daher auch hier bei der Kindererzi
der Natur gemäß, wenn ihr gute Früchte an euren
dern sehen wollt, wenn ihr wünscht, daß der Verstand

ſelben ſich gehörig ausbilden ſoll. — Unterdrückt nie die Gierigkeit kleiner Kinder, Alles zu betaſten, die ſpäter bei größern Kindern zur Neugierde wird, leitet letztere zur Wißbegierde; denn in den Sinneseindrücken, die von Tage zu Tage deutlicher und mannigfaltiger werden, liegt der Keim des Verſtandes. Je ſchärfer die Sinne des Kindes ſind, je deutlicher die Sinneseindrücke wahrgenommen werden, deſto beſſer und richtiger wird ſich der Verſtand ausbilden. Aber die Gierigkeit nach vielen Speiſen und die Freßluſt unterdrückt bei euren Kindern; lehrt ſie, daß dieſer Naturtrieb, der allein die Erhaltung des Körpers bezweckt, ein rein thieriſcher ſey, und daß der Menſch mäßig und einfach leben und ſich auch dadurch über die Thierheit erheben müſſe. Laßt eure Kinder zwar keinen Hunger leiden, gebt ihnen öfters Speiſe und Trank, aber duldet nicht, daß ſie auf einmal zu viel eſſen; denn ſonſt nimmt der Trieb zur Gefräßigkeit immer mehr zu, die Magenhäute dehnen ſich zu ſehr aus, die Natur des Kindes gewöhnt ſich daran, viel zu verſchlingen; die Speiſen werden nicht gehörig verdauet, und es folgen dann manche für die Geſundheit ſchlimme Krankheiten. Schon der Umſtand, daß der Trieb zur Ernährung des Körpers der erſte iſt, der ſicher und lebhaft beim Neugebornen hervortritt, ſo daß er die dargereichte Bruſt umfaßt, und durch Schreien ſeine Wünſche zu erkennen giebt, muß euch lehren, daß dieſer Trieb von allen der untergeordnetſte ſeyn muß, wenn der Menſch zum wahren Menſchen gebildet werden ſoll, ſo wie überhaupt beim ausgebildeten Menſchen die Vernunft die oberſte Herrſchaft ausüben und alle Triebe nur eine untergeordnete Rolle ſpielen. Je weniger dieſer Trieb bei Kindern durch die Mannigfaltigkeit der Speiſen und

Getränke und durch Leckerbissen erweckt, und auf eine unregelmäßige, schädliche Weise in zu große Thätigkeit gesetzt worden ist, desto glücklicher wird der Mensch in der Folge leben. So nimmt der wahrhaft gebildete Mensch nur deswegen Speise und Trank zu sich, um sein physisches Leben zu erhalten, und der Geist nimmt oft kaum Notiz davon, indem er in höhern Sphären schwebt, wo die Sinneseindrücke auf's Geschmacksorgan ihn nicht mehr interessiren können.

5) Der Bewegungstrieb der Kinder. Wie wohlthätig die Körperbewegung zur Erhaltung der Gesundheit wirke, wie bei'm Kinde tägliche Bewegung in freier Luft den Körper stärke, davon ist schon oben weitläufig geredet worden. Das Kind hat den Naturtrieb, sich stets zu bewegen, wenn es nicht schläft. Säuglinge stangeln gern mit den Füßen, Kinder, die schon gehen können, laufen den ganzen Tag umher, und machen allerlei Versuche, den Körper auf verschiedene Art im Sitzen, Stehen, Drehen, Kriechen und Laufen zu üben. In diesem Triebe liegt der Keim eines kräftigen Willens. Wollt ihr, Eltern, also, daß euer Kind kein launiges, wankelmüthiges, willensloses Geschöpf werde, daß es geistige Energie bekomme, so legt den Bewegungen des Kindes, welche körperliche Energie geben, keine Hindernisse in den Weg. Verbietet ihnen nie das Laufen und Springen, fordert sie gegentheils dazu auf, wenn der Bewegungstrieb bei ihnen nicht stark genug ist. Bedenket stets: Ohne Bewegung ist keine Thätigkeit, ohne Thätigkeit kein Leben, ohne Leben kein Wille, keine Kraft. — Ein eiserner Wille bei einem moralischen Menschen, das Gute zu fördern, hat oft den wohlthätig-

ſtein Einfluß auf ganze Nationen, auf das gegenwärtige und künftige Zeitalter. Ohne jenen Willen wären Karl XII., Friedrich II., Luther und viele andere Heroen der Weltgeſchichte das nicht geworden, nicht geweſen, was ſie waren.

6) Der Eigenſinn der Kinder. Daß wir dieſen Sinn bei'm Kinde nicht ſtören ſollen, weil er den Menſchen ſelbſtſtändig macht, iſt ſchon oben erwähnt worden. Das Kind iſt ein unentwickelt menſchliches Weſen, das, weil es noch nicht im vollkommnen Gebrauch der Vernunft und des Verſtandes iſt, ſich noch kräftiger vom Inſtinkte leiten läßt, und darnach ſeinen Willen beſtimmt. Wenn wir Erwachſene in unſer eigenes Leben blicken, ſo werden wir finden, daß bei vielen unſerer Handlungen nicht die Vernunft, ſondern die Triebe, die Leidenſchaften die Motive ſind. Aus Eigenſinn führen wir oft Proceſſe, ſetzen ſie fort, wenn wir auch einſehen, daß ſie uns Koſten machen. — Eine große Zahl der Menſchen handelt, leider! mehr oder minder, auf ſolche Weiſe, wenigſtens zeigt dies die Erfahrung im täglichen Leben. Wollen wir demnach den Eigenſinn der Kinder bekämpfen, ſo verlangen wir erſtens von ihnen Etwas, was erwachſene Menſchen nicht einmal immer zu leiſten im Stande ſind, — wir verlangen für die Kindernatur etwas Unmögliches; und zweitens bewirken wir entweder dadurch, daß das Kind, das ſich zum ſelbſtſtändigen Weſen entwickeln ſollte, allen Keim der Selbſtſtändigkeit verliert, und ſomit in der Folge nur den Launen und Bosheiten anderer Menſchen zum Spielball dient; oder der Eigenſinn wird durch Ge-

walt aus der Haut in's Mark getrieben, wobei die Gemüthsseite des Kindes einen so großen Schaden erleidet, daß das Kind ergrimmt, erbittert und boshaft werden muß, wodurch die sich entfaltenden Keime aller Moralität erstickt, und das wahre Lebensglück des Menschen untergraben werden.

Alles, was der freien Gesammtentwickelung des Kindes hinderlich ist, Alles, was die harmonische Uebereinstimmung in dieser Gesammtentwickelung, sowohl des Körpers, als der Seele stört, was Disharmonie in die Wirksamkeit aller Fähigkeiten und Fertigkeiten des Menschen bringt, ist auch der höhern, ja der höchsten Entwickelung im Menschenleben, der Vernunft hinderlich; denn nur jene Gesammtentwickelung und die Harmonie aller Fähigkeiten ist die Grundlage von dieser. Bei allen Menschen, wo Kopf und Herz nicht im Einklange sind — und leider! wie groß ist nicht ihre Zahl? da tausend Mißgriffe in der Erziehung und dem Unterrichte täglich, ja stündlich geschehen — hat die Vernunft auch nicht den höchsten Grad der Vollkommenheit, der im Erdenleben möglich ist, erreicht; und solche Menschen können auch somit sich nicht des hohen Grades von Moralität erfreuen, der allein ihr eigenes und das Glück der Menschheit fördern kann.

Was die hier nicht erwähnten Triebe des Kindes in der ersten Lebensperiode betrifft, so ist derselben schon oben gedacht worden. Uebrigens brauche ich wohl nicht die Bemerkung zu machen, daß ein vernünftiger Vater bei seinen Kindern keinen dieser Triebe jemals unterdrücken oder in seiner freien Entwickelung zurückhalten werde, weil dieses, aus den angeführten Gründen, höchst schädlich ist. Eine gehörige Harmonie in der Gesammtentwickelung aller Fähigkeiten des jungen Menschen einzuleiten, dies muß bei unserer Erziehung, die, wie sich dies von selbst versteht, mehr negativ, als positiv seyn muß, stets unser Augenmerk seyn. Und wenn daher in gegenwärtiger Zeit Eltern noch so kurzsichtig sind, daß sie wähnen, den Lehrer ihrer Kinder dürfe die Erziehung nichts angehen, sein Beruf sey, Unterricht zu geben, so sind sie in der That sehr zu bedauern, und beurkunden dadurch hinlänglich den Mangel eines tiefern Blicks in's Menschenleben und in die Seelenlehre. Erziehung und Unterricht können nicht getrennt werden; denn nur beide in ihrer innigen Verbindung geben das, was wir Bildung nennen. Jede einseitige Bildung der Seele, besonders eine solche, die nur den Geist und nicht das Gemüth berücksichtigt, legt der wahren Menschheitbildung Hindernisse in den Weg und führt zum Unheil. Alle Bildung des Kopfs muß mit der des Herzens gleichen Schritt gehen, so wie alle Körperbildung mit der Seelenbildung überhaupt, sonst werden zwar kluge, verschlagene, aber unmoralische Geschöpfe daraus hervorgehen, auf welche ganz eigentlich der Ausspruch Seneca's: Postquam docti prodierunt, boni desunt, paßt, — es werden Geschöpfe

daraus hervorgehen, die früher oder später an sich selbst die traurigen Folgen jener Disharmonie, wohin ich vorzüglich die Krämpfe, die Epilepsie, Apoplexie, die Lähmungen, und unter den Geisteskrankheiten die fixen Ideen, Steckenpferde, den Stolz, den Ehrgeiz, die Hypochondrie, die Melancholie und den Wahnsinn rechne, empfinden werden. Die große Zahl der Wahnsinnigen und Nervenkranken in Europa giebt hier kein erfreuliches Resultat! —

Verzeichniß

der

vorzüglichſten, in dieſer Schrift angeführten

und anderer

hieher gehörenden Schriften.

Arndt, Fragmente über Menſchenbildung. 1805. 2 Bde.

Balexerde, Diss. sur l'éducation physique des enfans.

Balbini, Methodo di allatare.

Baumes, Von den Convulſionen der Kinder. A. d. Franz. Leipz. 1791.

Blumenbach, Mediz. Bibliothek, Bd. 2.

Boer, L. J., Ueber die Säugung neugeborner Kinder ꝛc. Wien, 1808.

Brinckmann, J. P., Vergleichung der Erziehung der Alten mit der heutigen. In Briefen. 1784.

Campe, Seelenlehre. 3te Aufl. Braunſchweig, 1791.

Careno, A. v., Verſuche über die Art, die Kinder bei'm Waſſer zu erziehen. Wien, 1794.

Erasmus, Laus stultitiae. Rotterd. 1593.

Fauſt, Ch. B., Geſundheitscatechismus. Neue Auflage, 1826.

Fischer, S. Le Roy.

Glanzow, Ueber die pädagogischen Ultra's unserer Zeit. Bremen, 1824.

Grumbach, K., Der Jugendspiegel, ein Lehr- und Sittenbuch für die deutsche Jugend.

Guts-Muths, J. C F., Katechismus der Turnkunst. 1818.

Haidenreich, J. L., Von der Nahrung ganz kleiner Kinder und von den Convulsionen derselben. Wien, 1799.

Henke, A., Taschenbuch für Mütter über die phys. Erziehung in den ersten Lebensjahren und über die Verhütung, Erkenntniß und Behandlung d. gewöhnl. Kinderkrankheiten. Frankf. a. M. 1810.

— — Handbuch der Kinderkrankheiten.

Hufeland, Bemerkungen über die natürlichen und geimpften Blattern.

Klee, Ch. C. L., Der hohe Beruf der Mütter.

Krause, A. G. F., Die physische Erziehungskunde für Lehrer und Eltern. Leipz. 1808.

Krause, K. Ch., Abhandl. von d. heilsamen Säugung neugeborner Kinder. A. d. Latein. v. Leune. Leipzig, 1788.

Le Roy, A., Heilkunde für Mütter, oder die Kunst, Kinder zu erziehen und zu erhalten. A. d. Franz. v. Fischer. 1805.

— — Hygea, als Mutter, oder die Kunst, das Leben d. Kinder zu erhalten und sie gesund zu erziehen. A. d. Franz. von Hirsch. 1802. 2 Thle.

Menzel, W., Streckverse. Heidelberg, 1820.

Montaigne, Mich., Gedanken und Meinungen. Bd. 1. Kap. 24.

Osthoff, H. C. A., Ueber das Selbststillen ꝛc. Lemgo, 1802.

Pauli, M. Ch., Gedanken. 2te u. 3te Sammlung. Berlin, 1824.

Poppe, J. H. M., Larunda, oder der Schutzgeist unserer Lieben in vielfältigen Gefahren des Lebens.

Rätze, J. G., Was der Wille des Menschen in moralischen und göttlichen Dingen aus eigner Kraft vermag, und was er nicht vermag.

Raulin, Traité de la conversation des enfans. T. III.

Raynal, Tableau de l'Europe. 1780.

Robinson, New System of the Spleen etc. Lond. 1729.

Robinet, Parallèle de la condition et des facultés de l'homme avec la condition et les facultés des autres animaux.

Rosenstein, Handbuch der Kinderkrankheiten; übers. v. Murray.

Rousseau, F. I., Les confessions. Genev. 1782. T. 1 et 2.

— — — Emile, ou de l'éducation. 1, 2, 3, 4. Deux-Ponts. 1782.

Schelhammer, Diss. de voce.

Schmerler, J. A., Gesundheitslehre f. Kinder. 1795.

Siebert, A., Prüfung d. bisher. ärztl. Handlungsweise bei nicht selbststillenden Müttern. 1801.

Stoll, M., Briefe an Frau von ** über die Pflicht

der Mütter, ihre Kinder selbst zu stillen. Herausg. v. Jos. Eyerel. 1788.

Struve, Ch. A., Der Gesundheitsfreund der Jugend ꝛc. Hannover, 1803.

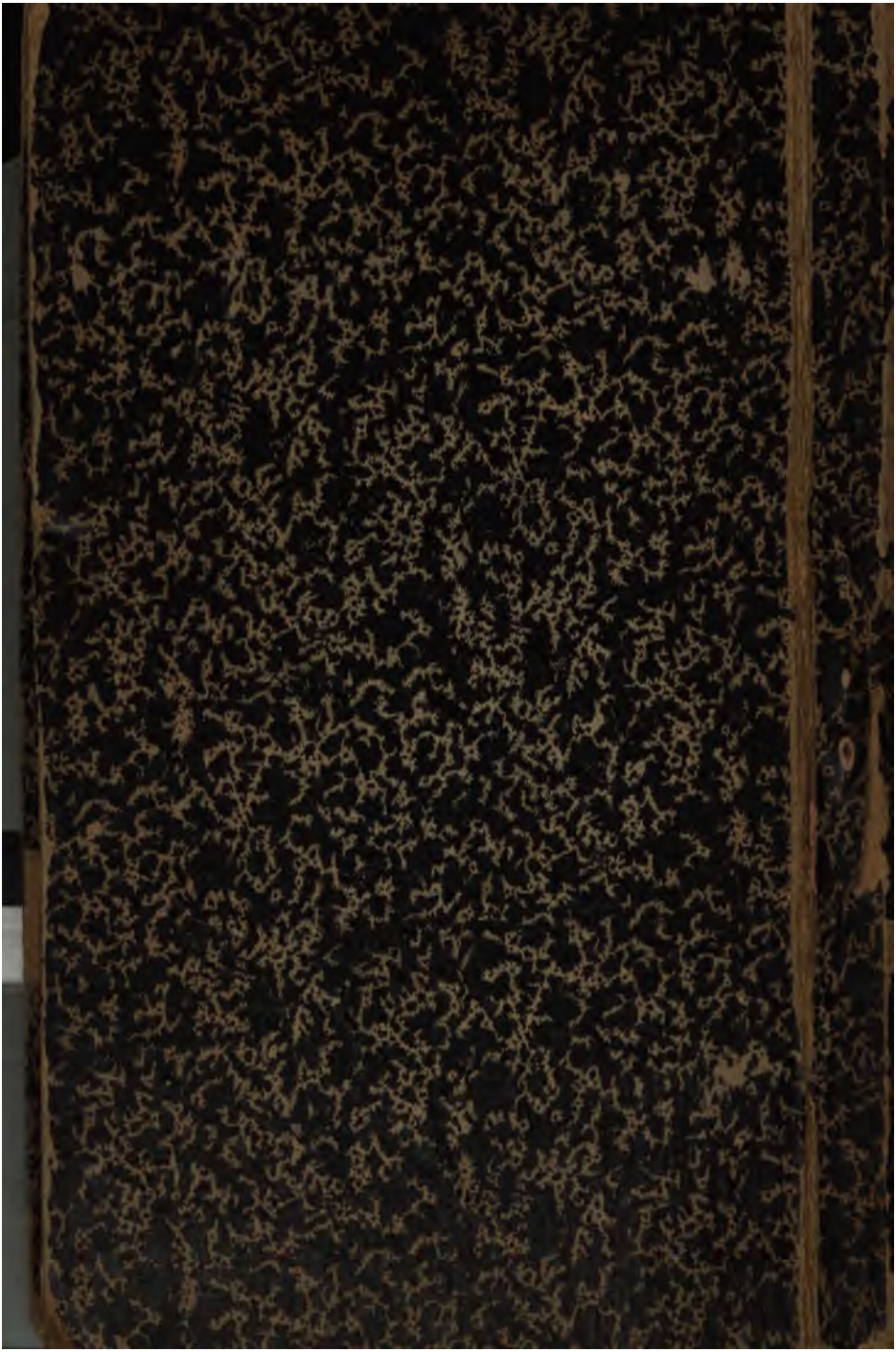
Süßmilch, J. P., Göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts. Berlin, 1765. 2 Bände.

Swieten, van, Comment. in Boerhaavii Aphorism. T. 3. p. 415.

Tacitus, de morib. Germanor. Cap. XX.

Tode, Mediz. chirurg. Bibliothek, Bd. 1.

Vogel, L., Diätetisches Lesebuch f. Jünglinge. 1808.

Wendelstädt, G. F. A., Ueber die Pflicht gesunder Mütter, ihre Kinder selbst zu stillen. 1798.

Wurzer, Ferdin., Versuch e. physischen Erziehung der Kinder. Bonn, 1796.